40
2785

3. Ex.

40
2785 - 1

3. Ex.

Die todten Seelen.

Ein satirisch-komisches Zeitgemälde

von

Nikolaus Gogol.

Aus dem Russischen übertragen

von

Philipp Löbenstein.

Erster Theil.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

[1874]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

In den Gasthof der Gouvernementstadt N. fuhr ein ziemlich hübscher zweisitziger Wagen, in welchem gewöhnlich Junggesellen fahren, als: verabschiedete Obristlieutenants, Stabscapitaine, Edelleute, die nur gegen hundert Bauern besitzen, mit einem Worte, alle Diejenigen, welche man wohlgeborene Herren niedern Ranges zu nennen pflegt. Im Wagen saß ein Herr, nicht schön und nicht häßlich, nicht zu dick und nicht zu mager; man konnte ihn nicht alt nennen, indessen sah er auch eben nicht jugendlich aus. Seine Ankunft brachte in der Stadt nicht den geringsten Lärm hervor und war auch von keinem besondern Ereignisse begleitet; nur zwei russische Bauern, die an der Thüre der dem Gasthofe gegenüber liegenden Schenke standen, machten einige Bemerkungen, die sich übrigens mehr auf den Wagen, als auf den in selbem Sitzenden bezogen. „Schau einmal die Räder an," sagte der Eine zum Andern, „was glaubst du, würden die wol bis Moskau aushalten, oder nicht?" — „Sie halten aus," antwortete der Andere. — „Aber bis Kasan halten sie nicht aus, nicht wahr?" — „Bis Kasan wol nicht," antwortete der Zweite. — Damit war das Zwiegespräch zu Ende. Als der Wagen am Gasthofe stehen blieb, kam noch ein junger Mann vorbei in weißen, aber etwas engen und sehr kurzen Beinkleidern, in einem Fracke nach dem neuesten Schnitte, unter welchem nur das Vorhemdchen zum Vorschein kam, welches aber eine Bronzenadel mit einem großen Kopfe aus einer Eisenfabrik von Tula zierte. Der junge Mann blieb stehen, betrachtete den Wagen von allen Seiten, während er mit der Hand seine Mütze, die der Wind beinahe fortgetragen, festhielt, und ging endlich seiner Wege.

Als der Wagen in den Hof einfuhr, kam dem aussteigenden Herrn der Kellner entgegen, ein in solchem Grade lebhaftes und gelenkes Exemplar, daß es sogar unmöglich wurde, sein Gesicht zu Gesicht zu bekommen. Er sprang

geschäftig herbei, mit einer langen Serviette in der Hand, in einem langen baumwollenen Oberrocke, dessen Taille vom Nacken nicht allzu entfernt war, schüttelte die langen Kopfhaare von einer Seite auf die andere, und führte den Herrn geschickt durch den langen hölzernen Corridor, um ihm das von der Vorsehung bestimmte Zimmer zu zeigen.

Das Zimmer war ganz in der nur zu bekannten Art; denn auch der Gasthof wich von dem bekannten Zuschnitte nicht ab, ganz wie sie in Gouvermentstädten zu sein pflegen, wo der Reisende für zwei Rubel den Tag ein ruhiges Zimmer bekömmt, mit einer Unzahl von Schaben (blatta orientalis), die wie Pflaumen aus allen Winkeln hervorgucken, und einer Thür ins anstoßende Gemach, in welchem ein ruhiger und schweigsamer Nachbar sich eingerichtet, der aber leider gar zu neugierig, und um die kleinsten Details des Neuangekommenen sich interessirt. — Die äußere Façade des Gasthofes entsprach der innern Einrichtung: sie bestand aus zwei Stockwerken; das untere war nicht geweißt, und zeigte noch die dunkelrothen Ziegel, die vom Schmutze und den öftern Wetterveränderungen noch dunkler aussahen; das obere Stockwerk war mit der ewigen gelben Farbe angestrichen; zu ebener Erde waren kleine Läden mit Pferdegeschirr, Stricken und ähnlichen Lebensnothwendigkeiten. In einem Winkelladen, oder besser im Fenster saß ein Theeverkäufer mit einem Samowar*) aus Kupfer und einem Gesichte, eben so roth als dieses Metall, so daß man aus der Ferne glauben konnte, es stehen am Fenster zwei derartige Maschinen, wenn nicht die eine einen pechschwarzen Bart gehabt hätte.

Während der Reisende das Zimmer in Augenschein nahm, wurden schon seine Sachen hinaufgebracht: zuerst ein Mantelsack aus gelbem Leder, schon etwas abgenützt, zum Beweise, daß er nicht zum ersten Male eine Reise

---

*) Selbstkocher, eine Maschine zum schnellen Aufkochen des Wassers, zur Bereitung des Thees unentbehrlich. Beim niedern Volke wird auch in dieser Maschine ein aus Honig, Wasser und etwas Branntwein bestehendes Getränk bereitet, das auf offener Straße verkauft und von Fremden fälschlich für Thee genommen wird.

mache. Den Mantelsack hatten heraufgeschafft der Kutscher Selizhan, eine kleingewachsene Person in einem noch kürzern Pelze, und der Lakei Petruschka, ein Bengel von ungefähr dreißig Jahren, in einem weiten, etwas abgetragenen Rocke, der wol früher seinem Herrn gehört, mit einem etwas mürrischen Blicke, einer dicken Nase und aufgeworfenen Lippen. Nach dem Mantelsacke brachten sie ein kleines Kästchen aus rothem Holze, Stiefelhölzer und eine gebratene Henne in blaues Papier eingewickelt. Sobald Alles hineingetragen war, begab sich Selizhan in den Stall, um für die Pferde Sorge zu tragen, und Petruschka richtete sich im kleinen Vorzimmer ein, einem finstern Loche, wohin er schon seinen Mantel und einen von ihm unzertrennlichen eigenthümlichen Geruch gebracht, der sich einem kleinen Säckchen, eine vollständige Bediententoilette enthaltend, mitgetheilt zu haben schien. In dieses sogenannte Vorzimmer stellte er nahe an die Wand ein schmales dreifüßiges Bett, das etwas, was einer Matratze ähnlich sehen konnte, enthielt, hart und flach wie ein Pfannkuchen, und vielleicht eben so schmierig wie der Pfannkuchen, den er glücklicherweise beim Gastwirthe erwischt.

Währenddem die Bedienten ihren Geschäften nachgingen, begab sich der Herr in die Gaststube. Jedem Reisenden sind diese Gaststuben gewiß hinlänglich bekannt: dieselben Wände, mit Oelfarben gemalt, die obern Regionen vom Tabaksrauche geschwärzt, die untern abgerieben von den Rücken verschiedener Reisenden und noch mehr einheimischer Kaufleute, die da an Wochentagen ihre bestimmte Anzahl Tassen Thee hinunterschlürften — derselbe eingeräucherte Plafond, derselbe geschwärzte Leuchter mit einer Unzahl hängender Kristallgläschen, die jedesmal in die Höhe sprangen und tönten, wenn der Kellner über die abgeriebene Wachsleinwand lief, und geschickt den Präsentirteller schwenkte, auf dem so viele Theetassen als Vögel am Meeresufer lagerten — dieselben Bilder auf den Wänden, gleichfalls mit Oelfarben gemalt, ganz wie überall, nur mit dem Unterschiede, daß ein Bild eine Nymphe vorstellte, mit solch ungeheuern Brüsten, wie sie der Leser sicher noch nie gesehen. Aehnliche Naturspiele ereignen

sich übrigens auf verschiedenenen historischen Gemälden, die nach Rußland eingeführt wurden, man weiß es nicht recht wann, von wo und von wem, manchmal sogar von unsern Großen, Kunstliebhabern, die diese Bilder in Italien auf den Rath ihrer Couriere gekauft. Unser Reisender legte die Mütze ab, löste die wollene, in allen Farben des Regenbogens spielende Halsbinde, die Verheiratheten gewöhnlich von ihren zarten Ehehälften geknüpft werden; wer den Hagestolzen den Knoten macht, das weiß der liebe Himmel, ich habe nie solche Binden getragen. Nachdem die Halsbinde abgenommen war, ließ sich der Herr das Mittagessen auftragen. Es bestand aus den in Gasthäusern gebräuchlichen Schüsseln: Krautsuppe mit Fettkuchen, der einige Wochen eigens für Durchreisende aufbewahrt wird, Bratwurst mit Sauerkraut, Capaun mit Gurken und der immer zu Diensten stehende süße Butterkuchen. Während alles dieses aufgewärmt oder geradezu kalt aufgetragen wurde, ließ der Reisende den Kellner erzählen, wer der frühere Eigenthümer des Gasthauses gewesen, und wem es nun gehöre, ob es gute Einkünfte habe, ob der Gastwirth ein großer Schelm; worauf der Kellner wie gewöhnlich lächelnd sagte: ein ungeheurer Spitzbube, verehrter Herr. Wie im aufgeklärten Europa, so gibt's auch gegenwärtig im civilisirten Reußenlande viele achtungswerthe Personen, die im Gasthause nicht speisen können, ohne mit dem Kellner sich zu unterhalten, und dabei auf dessen Kosten einige Witze zu machen. Doch unser Reisender stellte nicht durchaus leere Fragen; er erkundigte sich mit der größten Genauigkeit, wer in der Stadt Gouverneur, wer Gerichtspräsident und wer Procurator, mit einem Worte — er vergaß keinen einzigen bedeutenden Beamten. Noch mit mehr Pünktlichkeit, ja selbst mit einem gewissen Grad von Theilnahme, fragte er nach allen bedeutenden Gutsbesitzern, wie viele Seelen Jeder besitze, wie weit er von der Stadt wohne; er erkundigte sich genau nach dem Charakter eines Jeden, und ob er öfter in die Stadt komme. Nicht weniger interessirte ihn der Zustand der Gegend: ob keine Krankheiten epidemisch geherrscht, hitzige Fieber, gefährliche Ausschläge, Pocken oder dergleichen Uebel.

Alle seine Fragen waren so genau und ausführlich, daß denselben mehr als bloße Neugier znm Grunde zu liegen schien. In seinem Betragen hatte er etwas Gesetztes, und besonders schnäuzte er sich ungemein laut. Es ist unbekannt, wie er es anstellte, aber es ist Thatsache, daß seine Nase dabei wie eine Trompete dröhnte. Diese dem Anscheine nach ganz unschuldige Eigenschaft erwarb ihm indessen die Hochachtung des Kellners, so daß er jedesmal, wenn ihm dieser eigenthümliche Ton zu Ohren kam, die Haare schüttelte, ehrerbietig den Kopf neigte und fragte: „Ist nichts gefällig?“

Nach Tische trank der Herr eine Tasse Kaffee, setzte sich aufs Sopha, und legte sich am Rücken ein Polster zurecht, das in russischen Gasthäusern statt mit elastischen Roßhaaren mit irgend etwas gestopft, das Ziegeln und Kieseln gar zu sehr ähnlich ist. Auf dem Sopha fing er bald zu gähnen an, ließ sich also auf seine Nummer führen, legte sich nieder und schlief gegen zwei Stunden. Dann schrieb er auf ein Stückchen Papier nach dem Wunsche des Kellners: Rang, Tauf- und Familiennamen, um es, wie gebührt, der Polizei mitzutheilen. Dieses Stückchen Papier durchlas der Kellner buchstabirend, indem er die Treppe hinunterstieg: Collegienrath Paul Iwanowitsch Tschitschikow, Gutsbesitzer, reiset in eigenen Angelegenheiten.

Während der Kellner noch das Zettelchen buchstabirte, hatte sich Paul Iwanowitsch Tschitschikow in die Stadt begeben, und war, wie es schien, durch die Besichtigung zufrieden gestellt. Er fand nämlich, daß diese Stadt vor anderen Gouvernementstädten durchaus nicht zurückstehe; die steinernen Häuser waren eben so grell gelb, die hölzernen eben so dunkelgrau angestrichen, wie überall. Den ein- oder zweistöckigen Häusern fehlten nicht die stereotypen wie Vogelbauer aussehenden Dachstübchen, die nach der Ansicht der Gouvernementbaumeister sich wunderhübsch ausnahmen. An manchen Punkten standen einige Häuser wie verwaist in den ungeheuer breiten Straßen, und zwischen den endlosen Bretterverschlägen: an manchen Punkten waren die Häuser wieder in Haufen zusammengedrängt, und da

zeigte sich mehr Thätigkeit und Volksbewegung. Es fehlte auch nicht an vom Regen fast abgewaschenen Aushängeschilden mit einer großen Bretzel, einem Stiefel, oder einem Paar blauer Inexpressibles mit der Aufschrift: Arschauer Schneider; oder eine Mützenniederlage mit der Aufschrift: Der Ausländer Wassil Feodorow; auf einem Aushängeschilde war sehr kunstreich ein Billard abgebildet mit zwei Spielern in Fräcken, wie sie gewöhnlich bei uns Gäste, die im Theater in der letzten Scene eine Rolle spielen, zu tragen pflegen. Die Spieler standen mit nach auswärts gedrehten Armen und krummen Beinen, als wollten sie ein Entrechat machen. Unter diesem Gemälde stand noch: Hier ist ein Gasthaus. In manchen Straßen standen Tische mit Nüssen, Seife und Pfefferkuchen, die ebenfalls wie Seife aussahen. Ein anderes mehr populäres Gasthaus führte im Schilde einen dicken Fisch, in dem eine Gabel stak. Am meisten sah man etwas geschwärzte zweiköpfige kaiserliche Adler, mit der lakonischen Ueberschrift: Brantweinhaus. Das Pflaster war überall etwas holpricht. Er warf auch einen Blick in den Stadtgarten, der aus dünnen Bäumchen bestand, die von dreieckigen, mit grüner Oelfarbe angestrichenen Stützpfeilern gehalten wurden. Obgleich diese Bäumchen nicht höher als gewöhnliches Schilfrohr waren, stand doch in den Zeitungen, bei Gelegenheit einer Illumination, daß unsere Stadt, Dank der Sorge des verehrten Civilgouverneurs, sich durch einen Garten verschönt, dessen dichte, weitästige Bäume an heißen Tagen wohlthuenden Schatten spenden, und welch einen rührenden Anblick es darbot, die Herzen der Bürger aus Uebermaß der Dankbarkeit erbeben und Thränenbäche als Beweise der Erkenntlichkeit für den angebeteten Vorsteher des Gouvernements fließen zu sehen. Sich am Schildhäuschen um den nächsten Weg erkundigend, nahm er den Fluß, der mitten durch die Stadt floß, etwas näher in Augenschein, riß den an einen Pfeiler angehefteten Theaterzettel herunter, um ihn zu Hause mit Muße durchzulesen, schauete einer hübschen Dame, der ein Bursche in Militärlivree mit einem Bündelchen in der Hand folgte, starr ins Gesicht, warf noch einmal einen

Blick auf die ganze Umgebung, um sich die Lage der Stadt genau zu merken, und begab sich dann in seinen Gasthof gerades Wegs auf sein Zimmer. Nachdem er seine gewöhnliche Portion Thee zu sich genommen, ließ er sich Licht geben, setzte sich an den Tisch, nahm den Theaterzettel aus der Tasche, und las ihn sehr aufmerksam, indem er dabei etwas mit dem rechten Auge blinzelte. Der Zettel enthielt übrigens nicht viel Bemerkenswerthes. Man gab die Sonnenjungfrau von Kotzebue. Herr Pozlewin gab den Rolla, Fräulein Siablowa die Kora, die übrigen Personen waren natürlich nicht nennenswerth, er las sie übrigens alle durch, vergaß sogar nicht die Preise sich zu merken, erfuhr, daß der Zettel aus der Gouvernementsbuchdruckerei komme, drehete ihn hernach auf die andere Seite, doch da er da nichts vorfand, legte er ihn ruhig zusammen und schloß ihn in seine Chatoulle, wohin er Alles, was ihm unter die Hand kam, aufzubewahren die Gewohnheit hatte. Der Tag wurde mit einer Portion kalten Kalbsbraten, und einer Flasche Kißlischtschi*) beschlossen. Dann legte er sich nieder, und schlief so fest, als ob man einen eichenen Riegel vorgeschoben, wie man sich in manchen Theilen des ausgedehnten russischen Reiches auszudrücken beliebt.

Der folgende Tag war nur Besuchen gewidmet; unser Reisender machte allen Honoratioren seine Aufwartung. Er begab sich zuerst zum Gouverneur, der gleich Tschitschikow weder zu dick, noch zu dünn war, den Annaorden auf dem Halse hatte, und wie es hieß, zu einem Sterne vorgestellt war; er war übrigens sehr gutmüthig, und beschäftigte sich sogar dann und wann mit weiblichen Stickereien. Dann begab sich Tschitschikow zum Vicegouverneur, Procuror, Gerichtspräsidenten, Polizeimeister, Branntweinpächter, Aufseher der Kronfabriken ..... Schade, daß man sich alle die Gewaltigen der Erde nicht merken kann; es genüge die Bemerkung, daß der Reisende bei seinen Besuchen eine bedeutende Thätigkeit entwickelte. Er un-

---

*) Ein kühlendes, aus gegohrenen Früchten und Zucker bereitetes, moussirendes Getränk.

terließ nicht einmal dem Inspector des Sanitätswesens und dem Baumeister seine Aufwartung zu machen. Dann saß er noch lange im Wagen, und dachte, wem er noch die Ehre erzeugen könnte, es waren aber keine Oberbeamten mehr in der Stadt. In der Unterhaltung mit diesen Gewalthabern verstand er es, Jedem eine feine Schmeichelei zu sagen. Dem Gouverneur bemerkte er so en passant, daß man in seinem Bezirke wie im Paradiese sich befinde, die Straßen wären alle wie Sammt, und daß Regierungen, die eine solche Wahl in der Besetzung der Aemter treffen, großes Lob verdienen. Dem Polizeimeister sagte er etwas sehr Schmeichelhaftes über die Ordnung der Schildhäuschen; und im Gespräche mit dem Vicegouverneur und dem Gerichtspräsidenten, die nur Staatsräthe waren, nannte er sie irrthümlich Excellenz, was diesen Herren sehr zu gefallen schien. Die Folge davon war, daß der Gouverneur ihn für denselben Abend zu einer kleinen Haussoirée einlud, und die andern Beamten auch nicht unterließen, Der ihn zu Tische, der Andere auf eine Partie Boston, der Dritte und Vierte auf eine Tasse Thee zu sich zu bitten.

Von seiner eigenen Person viel zu sprechen, schien unser Reisender zu vermeiden. Wenn er dazu gezwungen war, that er es mit bemerkbarer Bescheidenheit, und gebrauchte dabei nur Gemeinplätze und eigene Wendungen, als: es lohne sich nicht der Mühe, sich um einen so unbedeutenden Wurm zu bekümmern, daß er im Leben manche Schule durchgemacht, daß er im Dienste für die Wahrheit gelitten, viele Feinde gehabt, die sein Leben gefährdeten, daß er nun sich in Ruhe zu setzen wünsche, sich einen festen Wohnort suche, und nun durch diese Stadt gekommen, es als eine unverbrüchliche Pflicht betrachtet, den ersten Beamten seine Hochachtung zu bezeugen.

Sonst hatte man nichts von unserm Reisenden erfahren, der nicht ermangelte, von der erhaltenen Einladung zum Gouverneur Gebrauch zu machen. Die Vorbereitungen zur Soirée nahmen gute zwei Stunden ein, und hier entwickelte er eine solche Kenntniß der Toilettenkünste, wie man sie selten trifft. Nach dem Mittagsschläfchen ließ er

sich zum Waschen geben, und rieb ungewöhnlich lange die Wangen, die er mit Hilfe der Zunge nach auswärts wendete, mit Seife; dann nahm er von der Achsel des Kellners das Handtuch, und trocknete damit von allen Seiten sein volles, kugelrundes Gesicht, hinter den Ohren angefangen, nachdem er noch früher ein paar Mal dem Kellner ins Gesicht gespritzt. Dann zog er vor dem Spiegel das Vorhemdchen an, zwickte ein paar aus der Nase hervorragende Härchen aus, und stand bald darauf in einem röthlichen, der Preißelbeerenfarbe ähnlichen Fracke da. So herausgeputzt fuhr er im eigenen Wagen durch die endlos breiten Straßen, die von einigen durch die Fenster flimmernden Lichtern ihre Beleuchtung erhielten. Dagegen war das Haus des Gouverneurs wie zu einem Balle beleuchtet; Wagen mit glitzernden Laternen, an der Auffahrt zwei Soldaten, das Anrufen der Vorreiter in der Ferne, — Alles wie es sein soll. Beim Eintritte in den Saal mußte Tschitschikow für einen Augenblick die Augen schließen, so blendete ihn der Glanz der Kerzen, Lampen und Damentoiletten. Ein Lichtmeer war überall ausgegossen. Die sich drängenden schwarzen Fräcke sahen wie Fliegen auf weißem, leuchtendem Zucker aus, wenn die alte Wirthschafterin ihn an einem heißen Julitage bei offenem Fenster in kleine Stückchen schlägt. Die im Kreise versammelten Kinder schauen neugierig zu, und folgen aufmerksam den dürren Händen der Alten, die den Hammer schwingt, während die luftigen Fliegenescadronen kühn herumfliegen, uud die Kurzsichtigkeit der Hämmernden wie die blendende Sonne benutzend, die schönsten Stücke in kleinern und größern Haufen umlagern. Vom reichen Sommer hinlänglich gesättigt, und die herrlichsten Schüsseln, die ihnen auf jedem Schritte entgegenwinken, verlassend, sind sie nicht des Essens halber herangeflogen; sie wollen sich nur zeigen, auf den Zauberhaufen herumspazieren, die vordern oder hintern Füßchen oder die Flügelchen daran reiben, sich herumdrehen, ab- und zufliegen in neuen überläftigen Schwärmen.

Tschitschikow hatte kaum Zeit, Alles zu überblicken, als ihn schon der Gouverneur am Arme faßte und seiner

Gemahlin vorstellte. Der reisende Gast kam auch hier nicht aus der Fassung: er hatte ein Compliment bei der Hand, sehr passend für einen Mann in den Mitteljahren, der im Range nicht sehr hoch, aber auch nicht niedrig steht. Als die tanzenden Paare die Zuschauer sich an den Wänden zusammenzudrängen nöthigten, legte er ruhig die Hände auf den Rücken und übersah dieselben sehr aufmerksam. — Viele Damen waren sehr geschmackvoll und nach der neuesten Mode gekleidet, andere trugen sich wie es in Gouvernementsstädten zu sein pflegt. An Männern gab es auch hier wie überall zwei Gattungen: Sehr dünne und hagere, die sich um die Damen dreheten; einige von ihnen konnte man mit Mühe kaum von Petersburgern unterscheiden; sie hatten ebenfalls sehr berechnete, künstlich geformte Backenbärte, oder gradezu angenehme, ganz glatte ovale Gesichter, nahmen eben so ungezwungen bei den Damen Platz, sprachen eben so französisch und brachten die Damen eben so zum Lachen wie in Petersburg. Die zweite Gattung bestand aus dicken, oder wie Tschitschikow, aus nicht zu dicken, aber auch nicht zu dünnen Männern. Diese entfernten sich im Gegentheile von den Damen und suchten blos auf den Seiten, wo die Bedienten die grünen Tische aufgestellt. Sie hatten volle, runde Gesichter, manche sogar mit Warzen, einige waren blatternarbig; die Haare trugen sie weder in Büschel, noch in Locken, noch à la Diable m'emporte, wie die Franzosen sagen; ihre Haare waren ganz kurz und glatt, und ihre Gesichtszüge lagen immer in den gehörigen Falten. Dies waren die ehrbaren Beamten der Stadt. Ach! die Dicken sind auf dieser Welt für ihre Angelegenheiten tauglicher als die Dünnen. Die letzteren haben wenig einträgliche Stellen, zählen blos im Dienste als Supernumerare und bringen ihre ganze Zeit mit Ferien zu; ihre Existenz ist gar zu leicht, luftig und durchaus nichts für die Zukunft dabei zu hoffen. Die Dicken dagegen nehmen nur grade, aufs Steigen berechnete Stellen ein, und wenn sie irgendwo einen Platz einnehmen, so geschieht's so fest und eisenstark, daß es kracht und die Stelle unter ihnen ächzt und wankt, sie aber bleiben wie angenagelt sitzen. Sie sind keine

Freunde vom äußern Glanze; ihre Fräcke haben nicht den neuesten Schnitt wie bei den Dünnen, aber in ihren Chatoullen ruht der Segen Gottes. Beim Dünnen sind in drei Jahren alle Seelen verpfändet; beim Dicken, der gewöhnlich mittellos ins Amt tritt, zeigt sich plötzlich auf dem einen Ende der Stadt ein schönes Haus, auf den Namen der Frau an sich gebracht, bald darauf ein zweites Haus in einem andern Stadttheile, dann wieder ein Meierhof in der Nähe der Stadt, und endlich ein Dorf mit allen Gerechtsamen. Zuletzt nimmt der Dicke, nachdem er Gott und seinem Kaiser gedient und sich allgemeine Hochachtung erworben, mit Ehren seinen Abschied, wird Gutsbesitzer, ein ächt russischer Großer, und lebt glücklich und zufrieden, gastfreundlich, zahlreiche Besuche empfangend auf seinem Dorfe. Und seine Erben, die Dünnen, verschwenden nun wieder nach russischer Sitte mit Eilpost das väterliche Gut.

Es läßt sich nicht verheimlichen, daß ähnliche Betrachtungen unsern Tschitschikow beschäftigten, als er die Gesellschaft überschauete, und die Folge davon war, daß er sich mit den Dicken vereinigte, wo er nur bekannte Gesichter traf: den Procuror mit ungemein dicken, schwarzen Augenbrauen und einem etwas schielenden linken Auge, als wollte er sagen: „gehen wir, Freund, ins andere Zimmer, ich habe dir etwas zu sagen," übrigens ein ernster und schweigsamer Mann; den Postmeister, ein kleines Männchen, aber ein Witzkopf und Philosoph; den Gerichtspräsidenten, ein sehr bedachtsamer und liebenswürdiger Herr. Alle begrüßten ihn wie einen alten Bekannten, worauf sich Tschitschikow, wenn auch etwas linkisch, aber nicht ohne Anmuth verneigte. Da machte er auch die Bekanntschaft eines sehr höflichen und gefälligen Gutsbesitzers, des Herrn von Manilow, und des dem Anscheine nach etwas ungelenken Gutsbesitzers Sabakowitsch, der ihm bald auf den Fuß trat und hinzusetzte: „Bitte um Entschuldigung." Es wurde unserm Reisenden eine Karte angeboten und er nahm sie mit einer höflichen Verbeugung. Sie setzten sich zum Whiste und standen erst zum Souper auf. Alle Gespräche hörten auf, was gewöhnlich bei ern-

sten Angelegenheiten der Fall ist. Obgleich der Postmeister sehr redselig war, aber wie er die Karten in die Hand nahm, sprach sich in seinen Zügen alsogleich ein bedeutender Ernst aus, er bedeckte die Oberlippe mit der untern und behielt diese Lage während der ganzen Spielzeit bei. Spielte er eine Figur aus, schlug er dabei mit der Hand auf den Tisch und sagte, wenn es eine Dame war: „fort mit der alten Pozinn," und wenn es ein König: „da ist der Tambower Bauer!" Und der Gerichtspräsident antwortete: „Der kriegt was von mir über seinen Schnurrbart!" Allen Farben wurden außerdem mannichfach geformte Vergrößerungs- und Verkleinerungswörter beigelegt oder in ihrer Gesellschaft gar anders getauft. Nach Beendigung eines jeden Spieles wurde der Sitte gemäß ziemlich laut gestritten. Unser reisende Gast ließ auch einige Wörtchen fallen, aber so kunstreich, daß wol Alle einsahen, daß er auch mitstreite, aber nebstbei Niemanden unmittelbar angriff. Er sagte nie: Sie spielten aus, sondern Sie waren so gefällig auszuspielen, ich hatte die Ehre Ihre Sieben zu schlagen, und dem Aehnliches. Um seine Gegner noch mehr zu versöhnen, bot er ihnen öfters seine silberne Tabaksdose, auf deren Grund zwei Veilchen bemerklich waren, die er des Geruches halber hineingelegt. Die Gutsbesitzer Manilow und Sabakowitsch zogen besonders die Aufmerksamkeit unseres Reisenden auf sich. Er erkundigte sich alsobald über selbe, indem er den Postmeister und Gerichtspräsidenten etwas bei Seite nahm. Die ihnen gestellten Fragen zeigten nicht allein die Wißbegier, sondern auch die Gründlichkeit des Gastes. Zuerst fragte er, wieviel Seelen Jeder besitze, in welchem Zustande sich ihre Güter befinden, und dann erst erkundigte er sich nach Name und Familie. In kurzer Zeit gelang es ihm, sie ganz für sich einzunehmen. Manilow, ein Mann in den besten Jahren, der Augen süß wie Zucker hatte und jedes Mal, wenn er lächelte, mit ihnen blinzelte, war von Tschitschikow ganz entzückt. Er drückte ihm lange die Hand und bat ihn dringend, ihm ja die Ehre eines Besuches auf seinem Gute zu verschaffen, das nur, wie er versicherte, fünfzehn Werst von der Stadt entfernt lag. Tschi-

tschikow antwortete darauf mit einer äußerst höflichen Verbeugung und einem herzlichen Händedrucke, daß er nicht allein mit dem größten Vergnügen dazu bereitwillig sei, ja daß er es selbst als eine heilige Pflicht betrachte. Sabakowitsch sagte auch etwas lakonisch: „beehren Sie mich," mit dem Fuße scharrend, der in einem Stiefel von solch einem Riesenmaßstabe eingehüllt war, für welchen sich besonders in unserer Zeit, wo sogar in Rußland die Riesen selten werden, wol schwerlich ein diesem Riesenstiefel entsprechender Fuß auffinden ließe.

Am andern Tage speiste Tschitschikow beim Polizeimeister. Nach Tische setzten sie sich zum Whiste und spielten bis zwei Uhr nach Mitternacht. Unter Anderm machte er auch dort die Bekanntschaft des Gutsbesitzers Nosdrew, eines etwas leichtsinnigen Gesellen in den Dreißigen, der ihn gleich nach den ersten Worten zu Duzen anfing. Mit dem Polizeimeister und dem Procuror war Nosdrew gleichfalls auf Du und in sehr freundschaftlichen Verhältnissen. Indessen folgten sie beim Spiele mit der größten Aufmerksamkeit jeder Karte, die Nosdrew ausspielte. Den Abend darauf brachte Tschitschikow beim Gerichtspräsidenten zu, der seine Gäste in einem etwas schmierigen Schlafrocke empfing. Dann war er wieder auf einer Soirée beim Vicegouverneur, auf einem großen Diner beim Branntweinpächter, auf Hausmannskost beim Procuror, wo man übrigens die delicatesten Schüsseln auftrug; auf ein Frühstück nach der Messe beim Vorsteher der Kaufmannschaft, das ein glänzendes Diner vorstellte. Mit einem Worte, er konnte nie zu Hause bleiben und kam in den Gasthof nur, wenn er schlafen wollte. Unser Reisender war überall wie zu Hause, und zeigte sich als erfahrenen Weltmann, wovon auch immer die Rede war. Sprach man von Stutereien oder Hunden, er wußte einige passende Bemerkungen zu machen; war von Untersuchungen die Rede, er zeigte, daß die richterliche Routine ihm nicht abging; war vom Billardspiele oder von Branntweinbrennereien die Rede, er schoß auch da keinen Bock; kam die Tugend aufs Tapet, er konnte mit Thränen in den Augen von der Tugend sprechen; er urtheilte

übrigens nicht weniger richtig über Aufseher und Beamte des Zollwesens, als ob er selbst einen ähnlichen Dienst bekleidet. Besonders bemerkenswerth aber ist, daß er nie aus der Fassung kam, sich nie eine Blöße gab. Er sprach nicht laut und nicht leise, aber gerade so wie es sich schickte. Mit einem Worte, er war von allen Seiten ein ordentlicher, solider Mensch. Alle Beamten waren über seine Ankunft vergnügt. Der Gouverneur erklärte, er sei ein wohlgesinnter, der Procuror versicherte, er sei ein bewanderter, der Obrist der Gendarmerie, er wäre ein gelehrter Mann; der Gerichtsvorsteher nannte ihn einen achtungswerthen, der Polizeimeister nannte ihn einen achtungswerthen und liebenswürdigen, und dessen Frau den liebenswürdigsten und gefälligsten Mann. Ja, selbst Sabakowitsch, der selten Jemandem Gutes nachsagte, konnte nicht umhin, als er schon spät aus der Stadt kam, sich entkleidete, und an die Seite seiner hagern Frau niederlegte, ihr zu sagen: „Ich war, mein Schatz, beim Gouverneur auf einen Abend, dann wieder zu Tische beim Polizeimeister und machte die Bekanntschaft des Collegienrathes Paul Iwanowitsch Tschitschikow, ein sehr freundlicher Mann!“ Seine Frau antwortete darauf mit einem „Hm!“ und stieß ihn mit dem Fuße an.

Eine so schmeichelhafte Meinung bildete sich in der ganzen Stadt von unserm Reisenden, bis eine sonderbare Eigenheit und ein Unternehmen desselben, das der Leser in Kürze erfahren wird, Alles in eine schreckliche Unruhe und Ungewißheit versetzte.

Zweites Kapitel.

Schon mehr als eine Woche brachte unser Reisender auf eine sehr angenehme Weise in der Stadt zu, fortwährend Einladungen auf Mittage und Abende erhaltend. Endlich entschloß er sich, den Kreis seiner Besuche etwas auszudehnen und die Gutsbesitzer Manilow und Sabakowitsch, seinem Versprechen gemäß, auf ihren Gütern zu besuchen. — Vielleicht forderte ihn dazu ein anderer, wesentlicherer Grund auf, vielleicht eine ernstere, dem Herzen

näher liegende Angelegenheit .... Doch von all dem erfährt der Leser nach und nach und zu seiner Zeit, wenn er nur die Geduld hat, die sehr lange sich immer mehr ausdehnende, und gegen das Alles krönende Ende sich immer mehr verwickelnde Erzählung ganz durchzulesen.

Der Kutscher Selizhan erhielt den Auftrag, in aller Frühe die Pferde vor den bekannten Wagen zu spannen; Petruschka wurde befohlen, zu Hause zu bleiben und Zimmer und Mantelsack zu hüten. Es wird, glaube ich, für den Leser nicht überflüssig sein, mit diesen zwei leibeigenen Dienern unseres Helden nähere Bekanntschaft zu machen. Obgleich sie in der That wenig bemerkenswerthe, und so zu sagen Leute zweiter oder gar dritter Classe sind, obgleich die Phasen und Springfedern unseres Romanes eben nicht auf ihnen ruhen, und höchstens hier und da mit ihnen in leichte Berührung kommen, — doch der Verfasser ist ein großer Freund der Gründlichkeit, und will in dieser Hinsicht, wenn auch selbst ein Russe, so genau und pünktlich wie ein Deutscher sein. Es nimmt übrigens nicht viel Platz ein, denn ich habe nicht viel zu dem, was der Leser schon weiß, hinzuzufügen, nämlich, daß Petruschka einen breiten, etwas abgetragenen Oberrock seines Herrn trug und nach der Sitte von Leuten seines Berufes, eine dicke Nase und aufgeworfene Lippen hatte. Er war eines mehr schweigsamen als redseligen Charakters; er hatte sogar einen edlen Trieb zur Aufklärung, das ist zur Lectüre, über deren Inhalt er nicht sehr scrupulös war: ihm konnte es durchaus gleichgültig sein, die Abenteuer eines verliebten Heros, ein Buchstabir- oder Gebetbuch in die Hand zu bekommen: er las Alles mit gleicher Aufmerksamkeit; wenn man ihm ein Lehrbuch der Chemie in die Hand gegeben, er hätte sich auch damit beschäftigt. Ihm gefiel nicht Dasjenige, das er las, aber mehr als Alles das Lesen selbst, oder besser noch der Proceß des Lesens, so daß aus den Buchstaben einmal ein verständliches Wort entsteht, ein anderes Mal aber der Teufel weiß, was zum Vorschein kommt. Außer der Leidenschaft zur Lectüre hatte er noch zwei Gewohnheiten, die als zwei andere charakteristische Züge seines Wesens zu betrachten

sind, nämlich: angekleidet zu schlafen und immer mit sich eine eigenthümliche Luft, einen nur ihm eigenen Geruch herumzutragen, so daß er nur irgend wohin seinen Mantel und seine andern Effekten hinzuschaffen brauchte, und sollte auch das Zimmer immer unbewohnt geblieben sein, um Allen die Ueberzeugung beizubringen, daß hier schon gar viele Leute seit wenigstens zehn Jahren gewohnt. Tschitschikow, der sehr empfindlich war, pflegte jeden Morgen, wenn er die Luft eigener Art mit der frischen Nase witterte, mit dem Kopfe zu schütteln und hinzuzusetzen: „Du scheinst stark zu schwitzen, Bruder, der Teufel mag's wissen, wenn du doch einmal ins Bad gingest.“ Petruschka antwortete darauf gewöhnlich nicht, räumte ruhig auf oder näherte sich mit der Bürste dem am Nagel hängenden Fracke. Woran dachte er wol, als er zu der Zeit schwieg, — vielleicht sagte er zu sich: „Na, du bist mir auch der Rechte, wirst nicht müde, so viele Male dasselbe zu wiederholen;“ wer weiß, ob er daran dachte, es ist schwer zu errathen, woran wol ein leibeigener Diener denken mag, wenn ihm sein Herr Lehren gibt. — So viel von Petruschka. Der Kutscher Selizhan war durchaus anders beschaffen .... Es wird dem Verfasser ordentlich ängstlich, die Leser so lange bei Leuten aus dem Volke aufzuhalten, da er aus Erfahrung weiß, wie ungern sie mit den niedern Ständen Bekanntschaft machen. So ist nun einmal der Russe: eine schreckliche Leidenschaft beherrscht ihn, mit Personen, die nur um einen Rang höher stehen, bekannt zu werden, und die oberflächlichste Connaissance mit Grafen und Fürsten den engsten, freundschaftlichsten Banden vorzuziehen. Der Verfasser fürchtet sogar für seinen Helden, der nur Collegienrath. Hofräthe suchen vielleicht seine Bekanntschaft, aber die schon den Generalsrang erschwungen, werfen vielleicht auf ihn einen jener verachtenden Blicke, die der Mensch stolz auf alles zu seinen Füßen Kriechende wirft, oder was noch schlimmer und den Verfasser ganz darniederschlägt, sie schenken seinem Helden durchaus keine Aufmerksamkeit. Doch wie beschämend das Eine oder Andere auch sei, wir müssen doch zu unserm Helden zurückkehren. Nachdem er noch den Abend zuvor

die nöthigen Befehle gegeben, stand er in aller Frühe auf, rieb sich vom Fuße bis zum Scheitel mit nassem Schwamme, was er nur an Sonntagen that, und heute war ein Sonntag, rasirte sich so kunstvoll, daß seine Wangen, was Glätte und Glanz betrifft, dem Atlas nicht nachstanden, zog den bekannten Preißelbeerenfrack an, dann den großen Bärenpelz, stieg die Treppe hinunter, vom Kellner bald auf der einen bald auf der andern Seite unterstützt, und nahm endlich im Wagen Platz. Mit Gepolter fuhr der Wagen aus dem Thore des Gasthofes auf die Straße. Der vorbeigehende Pop grüßte ehrerbietig, einige Knaben in schmutzigen Hemden streckten die Hände aus und riefen: „gnädiger Herr, etwas für arme Waisen!“ Der Kutscher bemerkte, daß der eine große Lust bezeuge, auf den hintern Wagentritt zu steigen, versetzte ihm eins mit der Peitsche und der Wagen fing auf den Steinen seine Sprünge an. Nicht ohne Freude erblickte unser Held in der Nähe den gestreiften Schlagbaum, zum Zeichen, daß auch das Pflaster gleich allen Qualen bald sein Ende erreiche. Nachdem Tschitschikow noch einige Mal mit dem Kopfe an die Wagendecke angestoßen, ging es endlich in einem ziemlich raschen Trabe auf dem weichen Boden fort. Wie sie nur die Stadt im Rücken hatten, bot sich ihnen auf der Landstraße das bekannte Bild dar: Maulwurfshügel, Tannen, niedrige Gebüsche, abgebrannte Baumstämme, Hütten aus ungehobelten Bäumen, mit grauen Strohdächern, mit Figuren ausgelegt in Form von gestickten Handtüchern. Einige Bauern saßen auf Bänkchen vor den Thüren in Schafspelzen und gähnten, wie es Sitte ist. Frauen mit dicken Gesichtern und überhängenden Brüsten schaueten aus den obern Fenstern, aus den niedern glotzten Kälbchen oder streckten Schweine ihre Schnauze hervor. Nachdem sie die funfzehnte Werst hinter sich hatten, erinnerte er sich, daß hier nach der Aussage Manilows sein Dorf liegen sollte; indessen flog das sechzehnte Werstzeichen vorbei und kein Dorf war zu sehen. Sie hätten es auch schwerlich je erreicht, wenn sie nicht zum Glücke zwei Bauern begegneten, bei denen sie Erkundigung einzogen. Auf die Frage, ob das Dorf Samanilowka noch weit ab-

liege, nahmen die Bauern die Mützen ab, und der eine, wahrscheinlich der Klügere, der einen Bart wie ein Holzkeil trug, antwortete: „Manilowka könnte sein, aber nicht Samanilowka.“ — Nun ja Manilowka —

„Manilowka! wenn du noch eine Werst gefahren bist, dann ist's da, das heißt, dann grade rechts.“

„Rechts?“ fragte der Kutscher.

„Rechts,“ antwortete der Bauer. „Das ist der Weg nach Manilowka; aber Samanilowka gibt's durchaus nicht. Dort grade auf dem Berge siehst du ein Haus, ein steinernes, in zwei Stockwerken, das herrschaftliche Haus, in dem nämlich die Herrschaft wohnt. Das eben ist Manilowka, aber Samanilowka gibt's durchaus hier nicht und hat auch keins gegeben.

Nachdem sie gegen zwei Werst wieder gefahren, fanden sie rechter Hand einen Seitenweg, auf dem sie drei und vier Werst machten, aber das steinerne Haus in zwei Stockwerken war noch immer nicht sichtbar. Da erinnerte sich Tschitschikow, daß wenn ein guter Freund Jemanden in sein nur funfzehn Werst entferntes Dorf einladet, man mit Gewißheit annehmen kann, daß gute dreißig Werst dorthin sind.

Das Dorf Manilowka konnte durch seine Lage nicht sehr anziehen. Das herrschaftliche Haus stand auf einem Hügel, der allen Winden, die nur zu blasen Lust haben, freien Eingang erlaubte. Der Abhang des sogenannten Berges war mit grabgeschnittenem Rasen bedeckt. Einige Büsche mit wildem Jasmin und gelben Akazien und fünf bis sechs Birken mit ihren kleinen Blättchen und schmalen Gipfeln bildeten einen englischen Park. Zwischen zwei Birken war eine Laube mit einer grünen flachen Kuppel, mit himmelblauen hölzernen Colonnen und der Aufschrift: „Tempel der stillen Betrachtung;“ unten lag ein Teich mit Schilf bedeckt, was eben in den englischen Gärten russischer Gutsbesitzer nicht selten vorkommt. Am Fuße der Erhöhung und theilweise am Abhange selbst lagen zerstreuet viele graue, aus Balken geformte Hütten, die unser Held, ich weiß nicht aus welchen Gründen, alsogleich zu zählen anfing, und über zweihundert zusammen

brachte, nirgends ein Bäumchen oder ein Gebüsch, Balken und nichts als Balken. Das Gemälde belebten zwei alte Weiber, die ihre Kleider malerisch aufgeschürzt bis zu den Knien im Teiche wateten, und ein kleines Netz nach sich zogen, das einige Krebse und ein Rothfischchen (Cyprinus idus) enthielt. Die Alten schienen über etwas in einem heftigen Streit begriffen. In der Ferne zeigte sich in einem langweilig bläulichten Lichte ein kleiner Fichtenwald. Das Wetter verlieh dem Ganzen ein eigenes Colorit; der Tag war nicht heiter und nicht düster; er hatte eine hellgraue Farbe, wie die alten Uniformen der Garnisonsoldaten. Es fehlte auch zur Vervollständigung des Bildes nicht an einem Wetterpropheten, einem stolz einherschreitenden Hahne, der trotz dem, daß sein Kamm in Galanteriekämpfen bedeutend gelitten, so laut wie immer krähete und sogar mit den zerzupften Flügeln herumschlug. Als sich Tschitschikow dem Portale näherte, bemerkte er den Hausherrn selbst in einem grünen Shawlrocke, die Hand vor der Stirne wie einen Sonnenschirm haltend, um den sich nähernden Wagen besser unterscheiden zu können. In dem Maße als der Wagen näher kam, wurden seine Augen heiterer und ein Lächeln verbreitete sich auf seinen Lippen.

„Paul Iwanowitsch!“ rief er endlich aus, als Tschitschikow aus dem Wagen stieg. „So haben Sie sich doch einmal unserer erinnert!“

Beide Freunde umarmten sich herzlich und Manilow führte den Gast ins Haus. Obgleich die zum Durchschreiten des Vorsaales und des Speisezimmers zu brauchende Zeit etwas kurz ist, will ich's doch versuchen, ob's mir nicht in diesen wenigen Minuten gelingt, dem Leser einen kleinen Begriff vom Hausherrn beizubringen. Der Verfasser gesteht freilich, daß ein solches Unternehmen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es ist viel leichter, große Charaktere zu skizziren: da kann man die Farben mit vollen Händen auf die Leinwand werfen, schwarze, flammende Augen, hängende Brauen, eine mit Furchen durchschnittene Stirne, ein über die Schulter geworfener schwarzer oder hellrother Mantel, und das Bild ist fer-

tig; aber alle diese Herren, deren so viele auf Erden, die dem Anscheine nach einander so ähnlich sehen, und von denen Jeder bei näherer Besichtigung so leicht entschlüpfende Eigenthümlichkeiten besitzt — alle diese Herren hält's sehr schwer zu porträtiren. Da muß man die Aufmerksamkeit sehr anspannen, um alle feinen, fast unsichtbaren Züge aufzufassen, und man bedarf dazu eines durch Studium und Erfahrung geschärften Blickes.

Gott allein konnte Manilow richtig zeichnen. Es gibt eine Gattung Leute, die eigentlich zu gar keiner Gattung gehören, nicht Vogel und nicht Fisch, wie das Sprüchwort sagt. Dazu gehörte auch Manilow. Auf den ersten Blick hatte er ein recht stattliches Aussehen; seine Gesichtszüge hatten viel Einnehmendes, nur etwas zu viel mit Süßigkeit versetzt; in seinem Benehmen war das Bestreben, Bekanntschaften zu machen, Zuneigung zu erwerben, sichtbar. Er lächelte anziehend, war blond und hatte blaue Augen. In den ersten Augenblicken des Gespräches wirst du ausrufen müssen: welch ein guter und freundlicher Mann! bald darauf sagst du gar nichts mehr, und dann läßt du ihn stehen und sagst zu dir selbst: Der Teufel weiß, was er will! mußt du aber bei ihm bleiben, so langweilst du dich zu Tode. Von ihm ist kein lebhaftes, ja nicht einmal ein erträgliches Wort zu erwarten, das man doch von Jedem hören kann, wenn man den ihn interessirenden Gegenstand berührt. Jeder hat sein Steckenpferd: beim Einen die Hunde, beim Andern die Musik; der Erste hat tiefe Studien in allen Gattungen von Jagdhunden gemacht, der Zweite glaubt ein großer Dilettant zu sein und die schönsten Stellen einer Composition innig zu fühlen; ein Dritter ist stolz auf seinen guten Appetit; ein Vierter will im Leben wenigstens um einen Zoll höher stehen, als es in der Wirklichkeit der Fall ist; ein Fünfter, etwas beschränkter in seinen Wünschen, dichtet und trachtet, wie er wol mit einem Flügeladjutanten öffentlich spazieren könnte, um sich so in seiner ganzen Größe seinen Freunden, Bekannten und selbst Unbekannten zu zeigen; ein Sechster fühlt in sich die Kraft und den ungewöhnlichen Wunsch, einer wirkenden Größe

den Garaus zu machen, während ein Siebenter überall Ordnung stiften will, sei es auch nur unter den Postaufsehern und Postillonen; mit einem Worte, jeder hat sein Steckenpferd, nur Manilow hatte keines. Er sprach sehr wenig, größtentheils saß er da und dachte, an was, das weiß der liebe Himmel. Mit der Wirthschaft beschäftigte er sich eben nicht, er besah nicht einmal die Felder, es ging Alles wie von selbst. Wenn der Verwalter sagte: „Ich denke, es wäre nicht schlecht, gnädiger Herr, Dies oder Jenes zu thun," antwortete er gewöhnlich: Ja, es wäre nicht schlecht, und rauchte seine Pfeife ruhig fort. Das Rauchen hatte er sich noch bei der Armee angewöhnt, wo er für den bescheidensten, delicatesten und gebildetsten Officier galt. Wenn ein Bauer, mit der Hand am Hinterkopfe manövrirend, um Erlaubniß bat, einen Tag von der Arbeit wegzubleiben, so sagte er, ruhig seine Pfeife rauchend: „Schon gut," und es fiel ihm durchaus nicht ein, daß der Bauer den Tag in der Kneipe zubringen wird. Manchmal, wenn er am Thore stand und den Hof und den nahen Teich übersah, sagte er, wie hübsch es wäre, wenn man über den Teich eine steinerne Brücke bauete und zu beiden Seiten Läden, in denen Kaufleute die für die Bauern nöthigsten Waaren feilböten. Dabei wurden seine Augen so süßlich und sein Gesicht nahm eine so zufriedene Miene an, indessen blieb dies Project nur bei blosen Worten. In seinem Cabinette lag ein Büchelchen, mit einem Eselsohre an der vierzehnten Seite, so lag es schon seit zwei Jahren. Im Hause fehlte immer das Nothwendigste: im Gastzimmer stand ein herrliches Ameublement, mit dem modernsten Seidenstoffe überzogen, das gewiß theuer genug bezahlt war; aber zwei Sessel waren nicht überzogen und sie standen da mit Matten bedeckt; einige Jahre hindurch warnte der Hausherr seine Gäste, sich nicht auf diesen Stühlen niederzulassen, indem sie erst überzogen werden müßten. In einem andern Zimmer war gar kein Möbel, obgleich er in den ersten Tagen nach der Hochzeit seiner Frau gesagt: „Mein Seelchen, man muß morgen daran denken, für dieses Zimmer Möbels aus der Stadt kommen zu lassen." Abends stellte

man auf den Tisch einen prächtigen mit Perlmutter ausgelegten Leuchter, mit einem Piedestal von drei antiken Grazien, und neben diesem Prachtstücke einen hinkenden, gekrümmten, mit Talg beschmierten, messingenen Invaliden, und weder Herr noch Frau, noch die Bedienten fanden es auffallend. Die Hausfrau ..... doch sie waren mit einander vollkommen zufrieden. Obgleich seit ihrer Verheirathung schon acht Jahre verflossen, so brachte doch noch Eines dem Andern ein Stückchen Apfel, oder ein Bonbon, oder ein Nüßchen und sagte mit rührendzärtlicher, die innigste Liebe ausdrückender Stimme: „Oeffne, mein Seelchen, dein Mündchen, ich lege dir dann dies Stückchen hinein.“ Es versteht sich wol von selbst, daß das Mündchen sich bei dieser Gelegenheit sehr graziös öffnete. Für Geburtstage waren Ueberraschungen bestimmt, eine Börse aus Perlen, oder ein Zahnstocher. Oft ereignete es sich, ohne bekannte Ursache, daß, auf dem Divan sitzend, er seine Pfeife, sie ihre Arbeit, wenn sie eine in der Hand hatte, weglegten und sich gegenseitig einen so schmachtenden und in die Länge gezogenen Kuß aufdrückten, daß man indessen leicht eine kleine Strohcigarre ausrauchen konnte. Mit einem Worte, sie waren das, was man Glückskinder nennt. Man könnte freilich bemerken, daß es im Hause wol andere Beschäftigungen als langdauernde Küsse und Ueberraschungen gab, und daß gar viele Fragen zu stellen wären. Warum ist z. B. der Tisch so schlecht bestellt? Warum sind die Vorrathskammern fast leer? Warum ist die Schließerin eine Betrügerin? Warum sind die Bedienten unrein und Betrunken? Warum schlafen alle Hausleute einen halben Tag und lungern die andere Hälfte müßig herum? Aber alle diese Gegenstände sind zu niedrig und die Dame Manilowa ist gut erzogen. Und eine gute Erziehung erhält man wie bekannt in Pensionen. Und in Pensionen bilden wie bekannt drei Gegenstände die Grundpfeiler aller menschlichen Tugenden: die französische Sprache, unumgänglich nöthig für das häusliche Glück; Pianoforte, um dem Gatten angenehme Augenblicke zu verschaffen, und endlich der eigentlich wirthschaftliche Theil, das Stricken

und Sticken von Börsen und anderen Ueberraschungen. Uebrigens ist besonders die neuere Zeit sehr erfinderisch in Veränderung und Vervollkommnung der Methoden; dies hängt vorzüglich von dem Scharfsinne und den Fähigkeiten der Pensionsvorsteherinnen ab. So wird in einer Pension zuerst Pianoforte, dann die französische Sprache, und dann erst der wirthschaftliche Theil gelehrt. In einer andern wird zuerst der wirthschaftliche Theil, das heißt das Sticken der Ueberraschungen, dann die französische Sprache und zuletzt erst Pianoforte unterrichtet. Es gibt der Methoden so viele. Es würde nicht schaden, noch die Bemerkung zu machen, daß Madame Manilow . . . . . doch ich bekenne, ich fürchte gar zu sehr, den Damen Uebles nachzureden, und ohnedem ist's höchste Zeit, zu unsern Helden zurückzukehren, die schon seit einigen Minuten an der Thüre des Gastzimmers stehen, einer dem andern den Vortritt überlassend.

„Ich bitte, sich um mich nicht zu beunruhigen, ich folge Ihnen," sagte Tschitschikow.

„Durchaus nicht, Paul Iwanowitsch, Sie sind mein Gast," sagte Manilow, ihm mit der Hand den Eingang zeigend.

„Ich bitte, sich nicht zu bemühen und voranzugehen," sagte Tschitschikow.

„Entschuldigen Sie, ich erlaube es durchaus nicht, daß ein so angenehmer, gebildeter Gast nach mir eintrete."

„Warum denn gebildet? . . . . gehen Sie doch gefälligst voran."

„Nein, Sie müssen gefälligst mir den Weg zeigen."

„Warum denn ich?"

„Nun das versteht sich von selbst!" sagte mit einem süßlichen Lächeln Manilow.

Endlich traten beide Freunde, sich seitwärts an einander drängend, ins Zimmer.

„Erlauben Sie mir, Ihnen meine Frau vorzustellen," sagte Manilow. „Mein Seelchen! Paul Iwanowitsch!"

Tschitschikow erblickte jetzt erst eine Dame, die er früher beim Complimentiren an der Thüre nicht bemerkte. Sie war ziemlich hübsch und zum Gesichte gekleidet. Sie trug

ein gut anliegendes, grauseidenes Kleid und hatte ein Batisttüchelchen mit gestickten Enden in der Hand. Sie erhob sich vom Sopha; Tschitschikow küßte nicht ohne ein gewisses Vergnügen ihre weiße, kleine Hand. Sie sagte ihm, daß sie sein Besuch sehr freue, und daß ihr Mann jeden Tag seiner erwähnt.

„Ja," sagte Manilow, „sie fragte mich mehr als einmal, nun warum kommt denn dein Freund nicht zu uns? Nur Geduld, er kommt schon, meine Theure. Endlich haben Sie uns wirklich mit Ihrem Besuche beehrt. Es ist für uns ein wahrer Genuß, ein Maitag, ein Herzensfest . . . ."

Da Tschitschikow vernahm, daß schon von Herzensfesten die Rede sei, so wurde er etwas verwirrt, und antwortete anspruchslos, daß er einen zu wenig bekannten Namen, ja einen zu kleinen Rang habe, um auf solche Ehren Ansprüche zu machen.

„Sie haben Alles," unterbrach ihn Manilow mit einem angenehmen Lächeln, „Sie haben Alles, ja noch mehr als Alles."

„Wie hat Ihnen unsere Stadt gefallen, wie haben Sie Ihre Zeit dort zugebracht?" fragte Frau von Manilow.

„Eine schöne, eine herrliche Stadt," antwortete Tschitschikow, „ich brachte dort meine Zeit sehr angenehm zu, die Leute sind so gefällig."

„Und wie gefiel Ihnen unser Gouverneur?" fragte die Hausfrau.

„Nicht wahr, ein sehr achtungswerther und liebenswürdiger Mann?" fügte Manilow hinzu.

„Ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden," sagte Tschitschikow. „Und wie er sein Amt bekleidet! Es wäre zu wünschen mehr solcher Leute zu besitzen."

„Wie er jeden standesgemäß aufzunehmen versteht, welche Zartheit in Wort und That," setzte Manilow hinzu, vor Vergnügen die Augen schließend, wie eine Katze, der man hinter den Ohren krabbelt.

„Ein sehr gefälliger und freundlicher Mann," sagte Tschitschikow. „Und welch ein Künstler! Das habe ich wahrhaftig nicht erwartet. Wie schön er stickt! Er zeigte

mir eine Börse, die er selbst gearbeitet. Er kann mit der künstlichsten weiblichen Hand wetteifern."

„Und der Vicegouverneur, welch ein lieber Mann?" fragte Manilow, wieder etwas die Augen schließend.

„Ein sehr würdiger Mann," antwortete Tschitschikow.

„Erlauben Sie mir noch die Frage, wie gefiel Ihnen der Polizeimeister? Nicht wahr, ein sehr freundlicher Mann?"

„Ungemein freundlich, und nebstbei wie gelehrt, wie belesen! Wir haben mit dem Procurore und dem Gerichtspräsidenten bis zum Tagesanbruche bei ihm Whist gespielt, ein sehr würdiger Mann."

„Und was halten Sie von seiner Frau Gemahlin?" fragte Madame Manilow. „Nicht wahr, eine sehr liebenswürdige Dame?"

„O, eine der würdigsten, liebenswürdigsten Damen, die ich kenne," antwortete Tschitschikow.

Der Gerichtspräsident, der Postmeister und die andern Beamten wurden nicht vergessen, und Alle für würdige, liebenswerthe Männer erklärt.

„Sie bringen Ihre Zeit immer im Dorfe zu?" fragte endlich Tschitschikow.

„Größtentheils," antwortete Manilow. „Wir fahren übrigens manchmal in die Stadt, um gebildete Menschen zu sehen. Hier kann man zum Wilden werden."

„Ja wol, ja wol," sagte Tschitschikow.

„Wenn wenigstens die Nachbarschaft angenehmer wäre," sagte Manilow, „wenn wir einen Mann in der Nähe hätten, mit dem man sich unterhalten könnte, von gutem Benehmen, von irgend einer Wissenschaft sprechen; dies würde das Herz erfreuen, dies würde einen magischen Kreis . . . ." Hier wollte er irgend einen Gedanken ausdrücken, doch da er bemerkte, daß er sich etwas verwickelt, schwang er als Zeichen der Verständigung die Hand in die Luft, und sagte: „Dann hätten natürlich das Land und die Einsamkeit viele Reize. Aber wir haben durchaus Niemand . . . Höchstens lesen wir einmal „den Sohn des Vaterlandes."

Tschitschikow war ganz derselben Meinung, und fügte

hinzu, daß nichts angenehmer sein könne, als in der Einsamkeit zu leben, die Reize der Natur zu genießen, und in Mußestunden sich mit angenehmer Lectüre zu beschäftigen.

„Ja, aber wenn man keinen Freund hat, mit dem man Alles theilen kann," sagte Manilow.

„Vollkommen richtig, vollkommen wahr," unterbrach ihn Tschitschikow, „was sind alle Schätze der Welt dagegen! Ich mag den Reichthum nicht, wenn ich nur Freunde habe, hat ein großer Weiser gesagt."

„Und wissen Sie, Paul Iwanowitsch! — wir fühlen dann einen sogenannten geistigen Genuß ..... So zum Beispiele jetzt, wo der Zufall mir das Glück verschaffte, Sie bei mir zu sehen und Ihre angenehme Gesellschaft zu genießen." — Bei diesen Worten Manilows nahm sein Gesicht einen widerlich süßlichen Ausdruck an, ähnlich den gesalzenen Mixturen, die der Arzt dem Patienten und Apotheker zu Gefallen mit einem Paar Unzen Syrup versüßt.

„Sie sind sehr gütig," antwortete Tschitschikow. „Ich bin ein ganz gewöhnlicher, nichtssagender Mensch."

„O erlauben Sie mir, offenherzig zu sein, Paul Iwanowitsch. Ich würde mit Freuden die Hälfte meines Vermögens dafür geben, nur einen Theil Ihrer Eigenschaften zu besitzen! ...."

„Im Gegentheile, ich würde es meinerseits für das größte ...."

Es ist unbekannt, welchen Ausgang der gegenseitige Gefühlsausfluß gehabt hätte, wenn nicht der eintretende Bediente gemeldet, daß das Essen aufgetragen.

„Ich bitte zu entschuldigen, wenn unser Tisch nicht so vorzüglich wie in den Hauptstädten, wir haben blos nach alter russischer Sitte eine Schüssel Schtschi*), wir bieten es aber mit freudigem Herzen an. Ist's gefällig?"

Sie standen noch einige Zeit an der Thüre des Eßzimmers, über den Vortritt streitend, bis endlich Tschitschikow wieder seitwärts sich hineindrängte.

---

*) Eine Suppe aus gegohrenem Brode, rothen Rüben und Kraut bereitet.

Im Speisezimmer standen schon zwei Knaben, Söhne Manilows, die in den Jahren waren, wo man die Kinder schon zu Tische nimmt, aber auf hohen Stühlen sitzen läßt. Neben ihnen befand sich der Lehrer, der sich höflich und mit einem Lächeln verneigte. Die Hausfrau fing die Suppe zu vertheilen an; der Gast nahm zwischen ihr und dem Hausherrn Platz, ein Bedienter band den Kindern Servietten um.

„Welche lieben Kinderchen," sagte Tschitschikow, „wie alt sind sie wol?"

„Der Aeltere hat acht Jahre, der Jüngere feierte gestern seinen sechsten Geburtstag," sagte Frau von Manilow.

„Themistoklus!" sagte Manilow, sich an den ältern Knaben wendend, der sein vom Bedienten eingebundenes Kinn zu befreien suchte. Tschitschikow erhob etwas die Augenbrauen; als er den theilweise griechischen Namen hörte, dem Manilow aus unbekannten Ursachen die Endung auf u s gegeben, doch alsobald lag sein Gesicht wieder in den früheren Falten.

„Themistoklus, sage mir, welches ist die beste Stadt in Frankreich?" —

Hier richtete der Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit auf Themistoklus, und es schien, als wollte er ihm in die Augen springen; endlich beruhigte er sich, und nickte zufrieden mit dem Kopfe, als Themistoklus sagte: „Paris."

„Und welche ist bei uns die beste Stadt?" fragte Manilow. Der Lehrer glotzte den Knaben wieder an.

„Petersburg," antwortete Themistoklus.

„Und welche noch?"

„Moskau," sagte wieder Themistoklus.

„Herrlich, wunderbar," sagte Tschitschikow. Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß dieses Kind außerordentliche Fähigkeiten besitzt."

„O! Sie kennen ihn noch nicht," antwortete Manilow, „er hat ungemein viel Scharfsinn. Der Jüngere, Alkid, ist nicht so rasch, aber Themistoklus läuft jedem Käfer nach. Ich will ihn daher der diplomatischen Lauf-

bahn widmen. Themistoklus! willst du Gesandter werden?“ —

„Ja, Vater,“ antwortete Themistoklus, ein Stück Brod benagend, und den Kopf bald nach rechts bald nach links drehend. Indessen hatte der rückwärts stehende Bediente noch zur rechten Zeit dem Gesandten die Nase abgewischt, denn sonst wäre ein schön gerundeter Tropfen in die Suppe gefallen. Das Tischgespräch bewegte sich um die Vergnügungen eines zurückgezogenen Lebens, und wurde nur durch die Bemerkungen der Hausfrau über das Stadttheater und über die Schauspieler unterbrochen. Der Lehrer blickte sehr aufmerksam auf die Sprechenden, und wie er nur bemerkte, daß sie zu lächeln bereit waren, öffnete er alsogleich den Mund und lachte herzlich. Er war gewiß erkenntlich, und wollte dem Hausherrn für die gute Behandlung damit danken. Einmal nahm er übrigens einen sehr ernsten Blick an, und klopfte mit der Hand auf den Tisch, seine zornigen Augen auf die gegenüber sitzenden Kinder richtend. Es war sehr à propos, denn Themistoklus hatte Alkiden in das Ohr gebissen und Alkid wollte eben, indem er die Augen schloß und den Mund öffnete, in ein Klaggeschrei ausbrechen; doch er mußte sich's überlegt haben, daß er dadurch eine Speise einbüßen könnte, denn er brachte den Mund wieder in die frühere Stellung, und fing mit Thränen in den Augen einen Schafsknochen zu benagen an, wovon ihm beide Wangen vom Fette glänzten.

Die Hausfrau wendete sich sehr oft an Tschitschikow, mit den Worten: „Sie essen ja gar nicht, warum nehmen Sie so wenig?“ Worauf jedesmal Tschitschikow erwiderte: „Ich danke sehr, ich bin satt, eine angenehme Unterhaltung schmeckt besser als jedwede Speise.“

Sie standen vom Tische auf. Manilow war sehr zufrieden, und seinen Arm um die Schulter seines Gastes schlagend, wollte er ihn auf diese Weise wieder ins Gastzimmer geleiten, als sein Gast ihm sehr ernst erklärte, daß er über einen sehr wichtigen Gegenstand mit ihm zu sprechen habe.

„Dann erlauben Sie mir, Sie in mein Kabinet ein-

zuladen," sagte Manilow, und führte ihn in ein kleines Zimmerchen, mit der Aussicht auf den Wald. „Hier ist mein Winkelchen," sagte Manilow.

„Ein sehr freundliches Stübchen," sagte Tschitschikow, einen Blick um sich werfend. Die Wände waren bläulich angestrichen, vier Stühle, ein Lehnsessel, ein Tisch, worauf das erwähnte Buch mit dem Eselsohr, einige Papiere und ungeheuer viel Tabak bildeten das Ameublement. Der Tabak lag in vielfachen Gestalten da: in Schachteln, in Beuteln, und in aufgeschütteten Haufen. Auf beiden Fenstern lagen Häufchen Pfeifenasche, mit Fleiß in malerische Formen ausgelegt. Es ist zu bemerken, daß dieses zu den vorzüglichsten Zeitvertreiben des Herrn gehörte.

„Wollten Sie nicht gefälligst in diesem Lehnstuhl Platz nehmen, es sitzt sich da sehr bequem," sagte Manilow.

„Erlauben Sie mir, auf einem Stuhle zu sitzen."

„Erlauben Sie mir, Ihnen dieses nicht zu erlauben," sagte Manilow mit einem Lächeln. „Dieser Lehnstuhl ist bei mir schon für Gäste bestimmt. Sie müssen also darauf Platz nehmen."

Tschitschikow setzte sich.

„Kann ich Ihnen eine Pfeife anbieten?"

„Ich danke, ich rauche nicht," antwortete Tschitschikow mit dem Tone des Bedauerns.

„Warum nicht?" fragte Manilow gleichfalls mit dem Tone des Bedauerns.

„Ich habe es mir nicht angewöhnt; ich habe eine schwache Brust."

„Erlauben Sie mir zu bemerken, daß die Furcht vor dem Rauchen nur ein bloses Vorurtheil. Ich finde sogar, daß das Tabakrauchen viel gesunder als das Tabakschnupfen. Ich kannte in unserm Regimente einen Lieutenant, der die Pfeife nicht nur bei Tische, sondern sogar, mit Respect zu melden, an allen andern Orten nicht aus dem Munde nahm. Er ist jetzt vierzig Jahr alt, und Gott sei Dank im besten Wohlsein."

Tschitschikow bemerkte, daß dieses sich so oft ereigne, und daß sich in der Natur viele dem menschlichen Verstande unerklärliche Dinge befänden. „Doch erlauben Sie

mir eine Frage," setzte er mit einer leisen, eigenthümlichen Stimme hinzu, indem er sich von allen Seiten umschaute. „Ist's schon lange, daß Sie zum letzten Male die Revisionsliste einreichten?

„Ja wol, ziemlich lange, ich kann es Ihnen nicht genau sagen."

„Sind viele Bauern seit dieser Zeit gestorben?"

„Ich weiß es wahrhaftig nicht, man muß den Verwalter fragen. Er ist gerade heute hier. He, Lakei, man rufe den Verwalter."

Er trat ein. Er war nahe an die Vierzig, trug keinen Bart, und ging in einem Rocke. Seinem Vollmondsgesichte nach zu schließen, führte er ein sehr ruhiges Leben; seine kleinen tiefliegenden Augen, und die gelbliche Farbe der Haut zeigten deutlich, daß Federbetten ihm nicht unbekannt waren. Man konnte auf den ersten Blick sehen, daß er seine Laufbahn durchgemacht, wie sie gewöhnlich alle herrschaftlichen leibeigenen Verwalter durchmachen: er war zuerst blos Laufbursche gewesen, hatte nebstbei seine Studien im Lesen, Schreiben und Rechnen gemacht, heirathete dann das Kammermädchen der gnädigen Frau, wurde Hausmeister und endlich Verwalter. Als solcher benahm er sich, wie es sich von selbst versteht, wie alle Verwalter; er trat in Gevatterschaft mit den Reichen, erschwerte den Armen noch ihre Bürde, schlief bis neun Uhr, und trank dann ruhig seinen Thee.

„Höre, mein Lieber! Wie viele Bauern sind, seitdem wir zum letzten Male die Personenliste einschickten, gestorben?"

„Wie viele?" fragte er, den Mund aufsperrend, und die Hand wie ein Schild vorhaltend. „Es sind seitdem gar viele gestorben."

„Ja, ich gestehe, ich habe selbst so gedacht, es sind viele gestorben," sagte Manilow sich an Tschitschikow wendend.

„Doch wie viele ungefähr?" fragte Tschitschikow.

„Ja, wie viele ungefähr?" fragte Manilow.

„Es hat sie Niemand gezählt," antwortete ruhig der Verwalter.

„Freilich," sagte Manilow, „ich denke, die Sterblichkeit war ziemlich stark; die Zahl ist durchaus nicht bekannt."

„Sei so gut sie zusammenzuzählen und ein Verzeichniß derselben zu machen," sagte Tschitschikow, sich an den Verwalter wendend.

„Ja, mache alsogleich ein Namensverzeichniß," sagte Manilow. Der Verwalter sagte: „ich höre!" und ging.

„Wozu brauchen Sie es?" fragte nach dem Abtritte des Verwalters der gute Manilow.

Diese Frage schien unsern Helden etwas in Verlegenheit zu setzen, sein Gesicht nahm eine ganz eigene Spannung an, und er wurde über und über roth. Endlich hörte Manilow so sonderbare und ungewöhnliche Dinge, wie sie noch nie ein menschliches Ohr vernommen.

„Sie fragen, wozu ich das zu wissen brauche? Sehen Sie . . . ich wünschte Bauern zu kaufen und . . ." hier stockte Tschitschikow.

„Erlauben Sie mir die Frage," sagte Manilow, „wollen Sie Bauern mit Land oder zur Uebersiedlung kaufen?"

„Es sind nicht gerade Bauern, die ich brauche . . . . ich wünsche todte Bauern zu kaufen."

„Wie? Sie entschuldigen . . . . ich bin etwas schwerhörig, ich glaubte ein gar sonderbares Wort zu hören . . ."

„Ich wünschte todte Bauern zu kaufen, die übrigens in der Revisionsliste als lebende eingetragen wären."

Manilow ließ die Pfeife auf den Boden fallen, sperrte den Mund weit auf, und blieb in dieser Stellung einige Minuten. Beide Freunde, wahrscheinlich über die Annehmlichkeiten der Freundschaft Betrachtungen anstellend, starrten sich gegenseitig an, wie Portraits, die man in der guten alten Zeit einander gegenüber an den Seiten des Spiegels zu hängen pflegte. Endlich hob Manilow die Pfeife auf, und sah dem Freunde schüchtern ins Gesicht, um irgend ein Lächeln zu entdecken, woraus er entnehmen könnte, daß es nur Scherz gewesen. Aber es war keine Spur davon auf Tschitschikow's Gesicht zu sehen, er sah im Gegentheil noch ernster und gesetzter als gewöhnlich aus. Dann dachte Manilow, daß sein Gast den Verstand verloren und sah ihm starr ins Gesicht; aber seine Augen

waren vollkommen klar, und es fehlte ihnen durchaus jenes wilde, unruhige Feuer, das in den Augen eines Wahnsinnigen leicht zu bemerken. Er saß mit Anstand, ganz wie es sein soll, da. Wie sich auch Manilow Mühe gab, etwas zu erdenken, es wollte ihm nichts gelingen, und er wußte nichts Besseres zu thun, als den Rauch aus der Pfeife in ganz dünnen Wolken herauszulassen.

„Und so wünschte ich zu wissen, ob Sie mir die in der Wirklichkeit todten, aber in Bezug auf die gesetzliche Form lebenden Bauern verkaufen oder abtreten wollen, je nachdem Sie es für gut erachten?"

Doch Manilow war noch so verwirrt, daß er, ohne zu antworten, ihn nur anglotzte.

„Es scheint mir. daß ich Sie in Verlegenheit gesetzt?" fragte Tschitschikow.

„Durchaus nicht," sagte Manilow, „ich kann nur nicht begreifen .... Sie entschuldigen .... ich habe natürlich keine so glänzende Erziehung erhalten, wie sie aus Ihrem Benehmen hervorleuchtet .... ich kann mich nicht so künstlich ausdrücken ..... Vielleicht liegt in der von Ihnen gegebenen Erklärung .... irgend ein geheimer Sinn verborgen .... Vielleicht wollten Sie sich blos wegen der Schönheit des Styles so ausdrücken? ...."

„Keinewegs," unterbrach ihn Tschitschikow, „ich habe den Gegenstand ganz richtig bezeichnet; ich meine diejenigen Seelen, die wirklich schon gestorben."

Manilow war ganz aus der Fassung. Er fühlte, daß er hier etwas thun müsse, daß er hier eine Frage zu stellen habe; doch wie das anzufangen sei — der Teufel mag's wissen. Er endigte damit, daß er wieder den Rauch aus der Pfeife ließ, aber nicht mehr durch den Mund, sondern durch die Nasenlöcher.

„Wenn Sie also nichts dagegen einzuwenden haben, so können wir den Vertrag abschließen," sagte Tschitschikow.

„Ein Kaufvertrag auf todte Seelen?"

„Gott behüte!" sagte Tschitschikow. „Im Contracte werden sie als Lebende aufgeführt, wie sie es in der That der Revisionsliste nach noch wirklich sind. Ich bin gewohnt

von den bürgerlichen Gesetzen nicht auf ein Haar breit abzuweichen, obgleich ich dafür im Dienste zu leiden hatte; entschuldigen Sie: eine Verbindlichkeit ist für mich ein unantastbares Heiligthum, das Gesetz — ich verstumme vor dem Gesetze." —

Die letzten Worte gefielen Manilow, obgleich er den eigentlichen Gegenstand noch immer nicht begriff. Statt einer Antwort fing er so stark zu rauchen an, daß das Pfeifenrohr Fagottöne von sich zu geben begann. Es schien als ob er aus der Pfeife eine Ansicht in Bezug auf den so unerhörten Umstand herausziehen wollte.

„Vielleicht haben Sie irgend einen Zweifel?" fragte Tschitschikow.

„Oh! ich bitte recht sehr, ich fürchte durchaus nicht von Ihnen beeinträchtigt zu werden. Erlauben Sie mir nur die Frage, ob dieses Unternehmen, oder, um mich deutlicher auszudrücken, dieser Akt nicht etwa den gesetzlichen Verordnungen oder den ferneren Planen unseres Landes irgendwo im Wege steht?"

Hier blickte Manilow, indem er den Kopf etwas vorwärts streckte, gespannt auf Tschitschikow. Alle seine Gesichtszüge, wie seine zusammengepreßten Lippen, zeigten eine solche Aufregung, die man außer bei irgend einem gar zu weisen Staatsmanne bei Ueberlegung einer sehr kitzlichen Angelegenheit, gewiß auf keinem menschlichen Gesichte gesehen.

Aber Tschitschikow antwortete ganz einfach, daß dieses Unternehmen oder dieser Akt den gesetzlichen Verordnungen oder etwaigen Planen des Landes durchaus nicht hinderlich, und fügte noch hinzu, daß die Regierung sogar dabei noch im Vortheil wäre, da sie die gesetzlichen Taxen erhalte.

„Sie glauben also? . . . ."

„Ich bin sogar überzeugt, daß Alles in der schönsten Ordnung bleibt."

„Wenn dem so ist, so habe ich nichts weiter einzuwenden," sagte Manilow völlig beruhigt.

„Wir haben also nur um den Preis übereinzukommen."

„Um den Preis? . . . . Glauben Sie denn, daß ich

Geld für Seelen nehme, die schon, so zu sagen, ihr Dasein beendet? Wenn Sie einmal diesen phantastischen Wunsch nicht fahren lassen wollen, so gebe ich Ihnen meinerseits die verlangten Seelen ganz ohne Interesse und nehme sogar den Kaufvertrag auf mich."

Der Geschichtschreiber dieser wahrhaften Begebenheiten verdiente die größten Vorwürfe, wenn er es zu bemerken unterließe, daß die Freude unsern Helden bei diesen Worten so sehr übermannte, daß er trotz seiner sonstigen Gesetztheit und Ueberlegung fast einen Bocksprung machte, was bei diesem Thiere, wie bekannt, nur bei den stärksten Ausbrüchen der Lust der Fall ist. Tschitschikow bewegte sich so heftig, daß der Ueberzug des Lehnsessels platzte. Selbst Manilow blickte auf ihn mit einigem Bedenken. Er wurde ganz verwirrt von dem Schwalle von Erkenntlichkeit, erröthete, schüttelte mit dem Kopfe und sagte zuletzt, daß dieses so viel wie gar nichts sei, daß er gerne ihm seine herzliche Zuneigung, den Seelenmagnetismus, bezeigen wollte, daß aber todte Seelen, so zu sagen, völlige Nichtigkeiten wären.

„Keine Nichtigkeiten," sagte Tschitschikow, ihm die Hand drückend, und einen tiefen Seufzer ausstoßend. Es schien, als ob er zu Herzensergießungen gestimmt wäre; nicht ohne Gefühl und Ausdruck brachte er endlich folgende Worte hervor:

„Wenn Sie wüßten, welchen Dienst Sie mit dieser anscheinenden Nichtigkeit einem unstät herumirrenden Menschen erzeugt! Ach! was habe ich nicht gelitten? wie eine Barbe zwischen den schäumenden Wogen . . . Welche Verfolgungen hatte ich nicht zu erdulden! Welchen Schmerz, welchen Kummer mußte ich nicht ertragen! Und wofür? Weil ich der Wahrheit treu blieb, weil ich mein Gewissen rein erhielt, weil ich der hilflosen Wittwe, den bekümmerten Waisen eine helfende Hand reichte! . . ." Bei diesen Worten wischte er sich eine Thräne aus dem Auge.

Manilow war ganz gerührt. Beide Freunde drückten sich lange die Hände, und sahen schweigend einander in die Augen, in denen Thränen schwammen. Manilow wollte durchaus nicht die Hand unseres Helden loslassen,

und drückte sie so stark, daß dieser nicht mehr wußte, was er zu thun habe. Endlich gelang es ihm, seine Hand frei zu machen, und seinen Hut ergreifend, um Abschied zu nehmen, bemerkte er nur, daß seine Gegenwart in der Stadt zur Bekräftigung des Kaufvertrages nöthig sein werde.

„Wie, Sie wollen schon fort?“ fragte Manilow fast erschrocken.

In diesem Augenblicke trat Frau von Manilow ins Kabinet.

„Lisinka,“ sagte Manilow mit einer betrübten Miene, „Paul Iwanowitsch verläßt uns schon!“

„Wahrscheinlich langweilt er sich bei uns,“ antwortete sie.

„Gnädige Frau! hier,“ sagte Tschitschikow, „hier“ — dabei legte er die Hand aufs Herz — „lebt für immer die angenehme Zeit, die ich bei Ihnen verbracht! Wahrlich, ich kenne keine größere Seligkeit, wenn nicht in einem Hause mit Ihnen, doch wenigstens in Ihrer Nachbarschaft zu wohnen.“

„Gewiß, Paul Iwanowitsch,“ sagte Manilow, dem dieser Gedanke sehr gefiel, „es wäre wirklich höchst angenehm, so unter einem Dache, unter dem Schatten der Ulmen zu philosophiren, zu schwärmen! ....“

„O! das wäre ein Paradiesesleben!“ sagte Tschitschikow mit einem Seufzer. — „Leben Sie wohl, meine Gnädige!“ fuhr er fort, indem er der Hausfrau die Hand küßte. — „Leben Sie wohl, hochgeschätzter Freund! Vergessen Sie meine Bitte nicht!“

„O, seien Sie versichert,“ antwortete Manilow, „ich bin in zwei Tagen in der Stadt.“

Sie traten ins Eßzimmer.

„Leben Sie wohl, meine lieben Kleinen!“ sagte Tschitschikow, als er Alkiden und Themistoklus mit einem hölzernen Husaren ohne Arme und ohne Nase spielen sah. „Lebt wohl, meine Schätzchen, Ihr entschuldigt mich wol, daß ich Euch nichts mitgebracht. Ich gestehe es offenherzig, ich wußte nichts von Eurer Existenz; aber wenn ich wieder

komme, so bringe ich dir einen Säbel, Themistoklus! Willst du einen Säbel haben?"

„Ich will ihn haben," antwortete der Gesandte.

„Und dir bringe ich eine Pauke, nicht wahr?"

„Mir Bauge," antwortete flüsternd und mit gesenktem Kopfe der russische Alkid.

Er küßte die Kleinen und wendete sich an Manilow und seine Gemahlin mit einem Lächeln, das man gewöhnlich für die Eltern in Bereitschaft hat, wenn von den unschuldigen Wünschen ihrer Kinder die Rede ist.

„Wahrlich, bleiben Sie hier, Paul Iwanowitsch!" sagte Manilow am Portale, „sehen Sie, welche Wolken heranziehen."

„Es sind unbedeutende Wölkchen," bemerkte Tschitschikow.

„Aber wissen Sie wenigstens den Weg zu Sabakowitsch?"

„Darum wollte ich Sie eben fragen."

„Erlauben Sie, ich will's gleich Ihrem Kutscher sagen."

Mit der größten Liebenswürdigkeit setzte Manilow nun unserm Selizhan die Sache auseinander und sprach ihn sogar einmal mit „Sie" an. Der Kutscher erwiderte: „Wir finden's schon, Ew. Hochwohlgeboren!" und Tschitschikow's Wagen rollte davon, begleitet von den Verneigungen und den schwingenden Schnupftüchern der beiden Gatten, die auf den Fußzehen dem Wagen lange nachblickten.

Der Wagen war schon längst verschwunden, aber Manilow stand noch einige Zeit da, und rauchte ruhig seine Pfeife. Endlich ging er in sein Kabinet, setzte sich auf einen Stuhl, und gab sich dem Nachdenken hin, sich innerlich freuend, daß er seinem Gaste wenigstens eine kleine Freude machen konnte. Bald gingen seine Gedanken auf andere Gegenstände über, und verstiegen sich endlich, der liebe Himmel weiß wohin. Er dachte an die Annehmlichkeiten des Lebens und der Freundschaft, wie schön es sein müßte mit einem zweiten Wesen an den Ufern eines Flusses zu wohnen, dann baute er eine Brücke über diesen Fluß, dann ein ungeheures Haus mit einem eben so hohen Thurme, daß man selbst Moskau von dort aus

sehen könnte, dann wollte er auf diesem Thurme Thee trinken, und in der freien Luft von angenehmen Gegenständen sich unterhalten. Dann dachte er wieder, daß er mit Tschitschikow in einem prächtigen Wagen in eine große Gesellschaft fahre, daß Alle von ihrem Benehmen entzückt sind, und daß selbst die hohe Behörde, von ihrer Freundschaft hörend, ihnen den Generalsrang ertheilet, und noch mit gar vielen Dingen beschenket. Die sonderbare Bitte Tschitschikows unterbrach mit einem Male seine Phantasiegebilde. Der Gedanke daran wollte ihm nicht aus dem Kopf kommen: von welcher Seite er ihn auch betrachtete, er konnte keine genügende Erklärung auffinden, und so saß er da und rauchte seine Pfeife, bis man ihn zum Abendessen abrief.

Drittes Kapitel.

Tschitschikow saß in der besten Laune in seinem Wagen, der auf der Landstraße dahinrollte. Das vorhergehende Kapitel hat uns den eigentlichen Gegenstand seines Geschmackes, seiner Hinneigung gezeigt. Jetzt vertiefte er sich ganz in Betrachtungen über denselben, und sie mußten jedenfalls von sehr angenehmer Natur sein, da jeden Augenblick ein zufriedenes Lächeln um seine Lippen spielte, und sogar Spuren auf seinem Gesichte hinterließ. Er bemerkte daher auch nicht, daß der Kutscher zufrieden mit dem Empfange der Hausleute Manilows, dem rechten Beipferde sehr handgreifliche Aufmerksamkeiten bewies. Dieses getigerte Beipferd war gar sehr listig, und schien blos dem Anscheine nach zu ziehen, während das braune Deichselpferd und linke falbe Beipferd — gewöhnlich der Assessor genannt, weil es von einem solchen erhandelt wurde, — aus allen Kräften sich abmüheten, so daß aus ihren Augen das Vergnügen erfüllter Pflicht hervorleuchtete. „Du Listiger! warte, ich werde dich überlisten!“ sagte Selizhan, sich etwas erhebend, und dem Trägen einige Peitschenhiebe versetzend. „Du sollst deine Obliegenheit kennen, du deutscher Stutzer! Der Braune ist ein achtungswerthes

Pferd, es thut seine Schuldigkeit, ich gebe ihm mit Vergnügen etwas über's Maß, der Assessor ist auch ein gutes Roß ... Nu! warum schüttelst du die Ohren? Dummkopf, so höre doch, wenn man zu dir spricht! Ich werde dich gewiß nichts Unrechtes lehren. Schau, wohin er hinaus will!" Hier versetzte er ihm wieder ein Paar Hiebe, hinzufügend: „Du Barbar! . . . . ." Dann rief er allen zu: „Vorwärts, meine Getreuen! . . . ." und tractirte sie alle mit der Peitsche, durchaus nicht als Strafe, sondern im Gegentheil als Beweis seiner Gewogenheit. Dann wendete er sich wieder zum getigerten Pferde: „du glaubst gewiß, daß du deine Aufführung verheimlichst. Durchaus nicht, lebe nach der Wahrheit, wenn du geachtet werden willst. So zum Beispiel beim Edelmann, bei welchem wir waren, da gibt's herrliche Leute. Ich unterhalte mich gern mit ordentlichen Menschen. Da ist bald Freundschaft geschlossen, sei es beim Thee oder bei einem Gläschen. Einem ordentlichen Mann kann man seine Achtung nicht versagen. So wird unser Herr von Allen geschätzt, weil er im kaiserlichen Dienste gewesen, er ist Scollegienrath, hörst du's? . . . ."

In dieser Weise ging Selizhan zu den entferntesten Gegenständen über. Wenn Tschitschikow gehorcht hätte, würde er manche auf ihn sich beziehende Einzelheiten erfahren haben; seine Gedanken waren aber so sehr mit dem Hauptthema beschäftigt, daß erst ein tüchtiger Donnerschlag ihn zur Besinnung brachte: der ganze Himmel war mit Wolken bedeckt, und auf den staubigen Postweg fielen einige Regentropfen. Endlich wurden die Donnerschläge heftiger, der Regen goß wie aus Eimern, fing an ihn ins Gesicht zu spritzen, so daß er die ledernen Vorhänge mit runden Fensterchen vorzog und dem Kutscher schneller zu Fahren befahl. Selizhan, in der Mitte seiner Rede unterbrochen, bemerkte nun, daß man wirklich nicht zu zögern habe, warf rasch eine Art von Mantel um, den er hinter dem Bocke hervorgezogen, ergriff die Zügel und schrie sein Dreigespann an, das von den belehrenden Worten eine angenehme Schwäche fühlend, kaum die Füße bewegte. Aber Selizhan konnte sich durchaus nicht erin-

nern, ob er zwei oder drei Scheidewege vorbeigelassen. Bei einigem Nachdenken mußte er sich gestehen, daß schon gar viele Scheidewege hinter ihnen lagen. Da aber ein ächter Russe im entscheidenden Augenblicke nicht die Fassung verliert, und ohne lange nachzudenken, immer etwas zu thun findet, so schlug auch unser Selizhan den ersten Kreuzweg ein, und ließ seine Pferde im Galopp davonjagen, ohne sich im Geringsten zu bekümmern, wohin der eingeschlagene Weg führe.

Der Regen schien von langer Dauer sein zu wollen. Der Staub auf der Straße verwandelte sich rasch in Koth, und die Pferde konnten kaum den Wagen fortbewegen. Tschitschikow fing schon an sich stark zu beunruhigen, als das Dorf des Herrn von Sabakowitsch noch immer nicht zu sehen war. Nach seiner Rechnung hätte er schon längst dort sein können. Er schauete von allen Seiten, doch die Finsterniß ließ nichts unterscheiden.

„Selizhan!“ sagte er endlich, den Kopf aus dem Wagen steckend.

„Was soll's, gnädiger Herr?“ fragte Selizhan.

„Schau dich einmal um, siehst du kein Dorf?“

„Nein, gnädiger Herr, es ist nichts zu sehen!“ Nach diesen Worten schwang er die Peitsche, und stimmte ein Lied an, das eigentlich keins war, aber jedenfalls sich so in die Länge zog, daß es gar nicht enden wollte. Da konnte man Alles finden: alle ermunternden und aufregenden Ausrufe, womit man in Rußland von einem Ende zum andern den Pferden aufwartet; Eigenschaftswörter aller Art, ohne besondere Auswahl, was gerade einfällt. Es kam auf diese Weise so weit, daß er seine Pferde Secretäre nannte.

Indessen fing Tschitschikow zu bemerken an, daß der Wagen von einer Seite auf die andere schwankte, und ihm tüchtige Stöße versetzte. Dies brachte ihn erst auf den Gedanken, daß sie von der Straße abgekommen, und nun wahrscheinlich über Ackerfelder fuhren. Selizhan schien es schon längst bemerkt zu haben, sagte aber kein Wort.

„Du Spitzbube, auf welchem Wege fährst du denn?“ fragte Tschitschikow.

„Was ist zu thun, gnädiger Herr, das Wetter ist so schlecht; es ist so finster, daß ich die Peitsche nicht sehe!“ Bei diesen Worten neigte sich der Wagen so sehr seitwärts, daß sich Tschitschikow mit beiden Händen festhalten mußte.

„Halt ein, halt ein, du wirfst um!“ schrie er ihm zu.

„Nein, gnädiger Herr, ich werde durchaus nicht umwerfen,“ sagte Selizhan. „Das wäre gar nicht schön, das weiß ich wol, es fällt mir gar nicht ein, umzuwerfen.“ Dabei fing er an den Wagen langsam umzudrehen, und drehete und wendete so lange, bis er wirklich den Wagen umwarf. Tschitschikow fiel mit Händen und Füßen in den Koth. Selizhan brachte die Pferde übrigens zum Stehen, sie wären auch selbst stehen geblieben, denn sie waren ganz athemlos. Ein so unvorhergesehener Zufall brachte unsern Selizhan beinahe aus der Fassung. Er stieg vom Kutschbocke, stellte sich mit in die Seiten gestemmten Armen vor den Wagen, und sagte nach einigem Nachdenken: „So habe ich doch umgeworfen!“

Sein Herr wälzte sich indessen im Kothe, indem er sich aufzurichten Mühe gab, und sagte zu Selizhan:

„Du bist betrunken wie ein Schuster!“

„Gewiß nicht, gnädiger Herr, wie kann ich denn betrunken sein! Ich weiß, daß es sich nicht schickt, betrunken zu sein. Ich habe mich blos mit Freunden unterhalten, denn mit ordentlichen Leuten darf man doch ein Wort sprechen. Wir speisten auch zusammen, das ist doch gewiß nicht unrecht. Warum sollte man mit einem ordentlichen Menschen nicht einen Bissen zusammen zu sich nehmen.“

„Aber was sagte ich dir das letzte Mal, als du betrunken warst? Hast du's schon vergessen?“ fragte Tschitschikow.

„Durchaus nicht, Ew. Hochwohlgeboren, wie kann ich das vergessen. Ich kenne meine Schuldigkeit. Ich weiß, daß man nicht betrunken sein soll. Aber mit einem ordentlichen Menschen sich unterhalten, weil ....“

„Wenn ich dich tüchtig durchbläue, dann weißt du, wie man mit einem ordentlichen Menschen sich unterhält.“

„Wie es Euer Gnaden gefällt," antwortete der in Alles einwilligende Selizhan. „Wenn es geprügelt sein muß, so mag's so sein; ich habe nichts dagegen einzuwenden. Warum denn nicht prügeln, wenn's für etwas geschieht, das steht ganz im Willen des Herrn. Man muß den Bauer einmal prügeln, damit er nicht muthwillig werde, damit die Ordnung beobachtet werde; wenn man's verdient, warum soll man nicht geprügelt werden?"

Auf eine solche Auseinandersetzung hatte Tschitschikow nichts zu erwidern. Indessen schien das Schicksal sich ihrer zu erbarmen. Man hörte in der Ferne Hundegebell. Der erfreuete Tschitschikow befahl die Pferde etwas anzutreiben. Ein russischer Kutscher hat, wenn er die Augen nicht gebrauchen kann, ein sehr feines Gehör, darum trifft es sich oft, daß er mit geschlossenen Augen dahinjagt, und immer irgend einen Ruhepunkt erreicht. Selizhan richtete im Finstern seine Pferde so grade auf's Dorf zu, daß er erst stehen blieb, als der Wagen mit der Deichsel an einen Zaun stieß und durchaus keine Möglichkeit war, weiter zu fahren. Tschitschikow unterschied durch die dichte Decke des herabströmenden Regens etwas einem Dache Aehnliches. Er schickte also Selizhan, das Thor aufzusuchen, das ohne Zweifel etwas lange gedauert hätte, wenn nicht in Rußland tüchtige Hunde als Schweizer fungirten, die ihn so laut anmeldeten, daß er die Finger in die Ohren steckte. An einem Fenster flimmerte ein Licht und zeigte unsern Reisenden das Thor. Selizhan fing zu klopfen an und bald zeigte sich durch das sich öffnende Pförtchen eine eingehüllte Figur. Herr und Diener hörten eine heisere Frauenstimme fragen: „Wer klopft so spät?"

„Reisende, Mütterchen, laß uns ein, wir wollen übernachten," sagte Tschitschikow.

„Schaut mir einmal den Schnellfüßigen," sagte die Alte, „zu welcher Zeit er angefahren! Hier ist kein Einkehrhaus, hier wohnt eine Edelfrau."

„Was ist zu thun, Mütterchen, wir haben uns verirrt. Wir können doch nicht bei einem solchen Wetter im Freien übernachten.

„Ja, das Wetter ist schlecht, sehr schlecht," setzte Selizhan hinzu.

„Schweige, Dummkopf," sagte Tschitschikow.

„Wer sind Sie denn?" fragte die Alte.

„Ein Edelmann, Mütterchen."

Dies Wort brachte, wie es schien, seine Wirkung hervor. „Wartet ein wenig, ich will's der gnädigen Frau sagen." In einigen Minuten kehrte sie mit einer Laterne zurück. Das Thor öffnete sich. Auch in einem zweiten Fenster wurde Licht sichtbar. Der Wagen fuhr in den Hof hinein und hielt vor einem kleinen Häuschen, das man in der Finsterniß schwer unterscheiden konnte. Nur die eine Hälfte wie die vor dem Häuschen sich befindende Pfütze war von dem Fensterlichte beleuchtet. Der Regen schlug hörbar auf das Schindeldach und fiel in rieselnden Strömen in das untergestellte Faß. Die Hunde bellten in allen möglichen Tonarten: einer warf den Kopf in die Höhe, zog einen so langen und schrillenden Ton, als ob er dafür der Himmel weiß was für einen Gehalt bezöge; ein Zweiter stieß kurze Gurgeltöne aus; zwischen ihnen tönte wie ein Postglöckchen der unermüdliche Discant eines wahrscheinlich jungen Hündchens, und all dies beherrschte der Baß eines Alten, gewiß eine ächte Hundsnatur, denn er krächzte wie ein wahrer Contrabaß, wenn das Concert in vollem Zuge, der Tenor sich auf die Zehen erhebt im Eifer eine höhere Note hervorzubringen, und alle Sänger in die Höhe streben, indem sie die Köpfe nach aufwärts recken, aber der Contrabaß allein, das nicht rassirte Kinn ins Halstuch steckt, und sich fast bis zum Boden beugend, seine Note losläßt, daß die Fensterscheiben erbeben und klirren.

Schon aus dem von ähnlichen Musikanten componirten Hundegebell konnte man auf die Größe des Dörfchens schließen. Unser Held dachte aber, durchnäßt nnd vor Kälte zitternd wie er war, nur an das Bett. Kaum hielt der Wagen, als er schon heraussprang, aber dabei wankte und beinahe umfiel. Eine etwas jüngere, aber übrigens der Ersterschienenen auf ein Haar ähnliche Frau empfing ihn an der Schwelle, und führte ihn ins Zimmer. Tschi-

tschikow warf rasch einen Blick auf dasselbe: es war mit altmodischen, gestreiften Tapeten umkleidet, Gemälde mit Vögeln hingen zwischen den Fenstern, altmodische kleine Spiegel mit dunkeln Rahmen in Form sich windenden Blätterlaubes; hinter jedem Spiegel steckte ein Brief, ein Spiel Karten oder ein Strumpf; eine Wanduhr mit gemalten Blumen auf dem Zifferblatte .... mehr konnte er nicht bemerken. Er fühlte, daß seine Augen so klebricht, als ob sie ihm Jemand mit Honig geschmiert. Bald nach seinem Eintritte kam die Wirthin, eine Frau im vorgerückten Alter, in einer etwas schief aufgesetzten Schlafhaube, Flanell um den Hals gewickelt, eine jener kleinen Edelfrauen, welche immer über Mißwachs und schlechte Zeiten klagen und einen krummen Hals haben, und indessen Kisten und Kasten nach und nach füllen, und das gesammelte Geld in besondern Säckchen aufbewahren. In einem Säckchen liegen nur Silberrubel, in einem andern halbe, in einem dritten Viertelrubel; diese Säckchen liegen versteckt zwischen Wäsche, alten Kleidern und einem abgetragenen Mantel, der sich späser in ein Kleid verwandelt, wenn das alte beim Backen der Festkuchen anbrennt oder von selbst in Lappen fällt. Doch sehr oft brennt das Kleid nicht an und hält lange zusamnen; die Alte ist gar zu vorsichtig und der abgetragene Mantel liegt so lange, bis er nach dem Testamente einer Nichte oder Enkelin mit anderm Plunder als seltenes Erbstück anheimfällt.

Tschitschikow entschuldigte sich, daß er sie durch seine unerwartete Ankunft beunruhigt. „Thut nichts," sagte die Wirthin. „In welch einem Wetter hat Sie der liebe Himmel hieher gebracht. Es ist stockfinster und stürmt fürchterlich, Sie würden wol etwas zu sich nehmen wollen, aber es wird schwer halten, jetzt etwas zuzubereiten."

Die Anrede der Hausfrau wurde durch ein eigenes Zischen unterbrochen, so daß Tschitschikow erschrak, indem er das Zimmer voller Schlangen glaubte: aber in die Höhe blickend, beruhigte er sich, denn er bemerkte, daß die Wanduhr zu schlagen Lust habe. Auf das Zischen folgte ein Schnarren, und endlich alle Kräfte zusammennehmend,

schlug sie zwei Uhr mit einem solchen Tone, als ob Jemand mit einem Stocke auf einen zerbrochenen Topf schlage; dann bewegte sich der Pendel wieder ruhig mit seinem gewöhnlichen Picken nach rechts und links.

Tschitschikow dankte der Hausfrau, versicherte, daß er außer einem Bette nichts wünsche, bat sie, sich nicht zu incommodiren und war blos begierig zu wissen, wohin er denn eigentlich verfahren und wie weit noch von hier aus ins Dorf des Herrn von Sabakowitsch; worauf die Alte erwiderte, daß sie diesen Namen nie gehört und daß es keinen solchen Edelmann gebe.

„Kennen Sie wenigstens Herrn Manilow?" fragte Tschitschikow.

„Wer ist dieser Manilow?"

„Ein Edelherr, Mütterchen."

„Ich habe nie seinen Namen gehört, es gibt keinen solchen Edelmann."

„Welche Gutsbesitzer gibt's hier denn?"

„Bobrow, Swinin, Kanazatew, Charzakin, Trezakin, Pletakow."

„Sind's reiche Leute oder nicht?"

„Nein, Väterchen, sehr Reiche gibt's hier nicht. Der Eine hat zwanzig, der Andere dreißig Seelen, aber Solche, die Hunderte haben, gibt's in unserer Gegend nicht."

Tschitschikow bemerkte nun, in welchen Erdwinkel er gerathen.

„Ist's weit von hier in die Stadt?"

„Gegen sechzig Werst. Es thut mir leid, daß ich Ihnen jetzt mit nichts aufwarten kann. Ist's nicht gefällig, Thee zu trinken, Väterchen?"

„Ich danke, Mütterchen. Ich wünsche nichts als ein Bett."

„Ja wol, nach einem solchen Wege muß man ausruhen. Da hier auf diesem Divane will ich Ihnen ein Lager bereiten lassen; bringe Federbetten, Polster und Leintücher, Katie. Welches Wetter uns Gott bescheert! welch ein Donner — ich ließ die ganze Nacht ein Licht vor dem Muttergottesbilde brennen. Ach du lieber Himmel,

Sie sind ja ganz in Koth! wo haben Sie sich so beschmutzt?"

„Gott sei Dank, daß ich mir nicht Hände und Füße entzwei schlug."

„O, mein Heiland, welche Leiden! Wollen Sie sich nicht den Rücken einreiben lassen?"

„Ich danke. Beunruhigen Sie sich nicht und befehlen Sie nur Ihrem Mädchen, mir die Kleider zu trocknen und zu putzen."

„Hörst du, Katie!" sagte die Hausfrau zu dem auf der Schwelle gestandenen alten Weibe, die schon ein Federbett hereingeschleppt und durch das Zusammendrücken desselben eine ganze Federnsündflut im Zimmer verbreitet. — „Katie, nimm sogleich den nassen Rock und die Beinkleider und trockne sie zuerst am Feuer, wie du dem seligen Herrn zu thun pflegtest, und dann reibe sie ab und klopfe sie tüchtig durch."

„Ich hör's, Herrin!" sagte Katie, ein Leintuch über's Federbett breitend und die Kissen in Ordnung bringend.

„Da ist das Bett fertig," sagte die Wirthin. „Gute Nacht, Väterchen. Sonst brauchst du nichts? Bist du vielleicht daran gewöhnt, daß dir Jemand die Fersen etwas kratze, mein Seliger konnte nicht anders einschlafen."

Aber der Gast entsagte auch dem Fersenkratzen. Die Wirthin ging und er fing alsogleich sich zu entkleiden an; Katie nahm die feuchten Kleider mit sich und wünschte ihm gleichfalls eine gute Nacht. Allein gelassen, betrachtete er mit einem gewissen Behagen sein fast bis an den Plafond reichendes Lager. Katie war eine Meisterin im Aufschlagen der Federbetten. Nachdem er mit Hilfe eines Stuhles ins Bett gestiegen, schlugen die Federwellen um ihn zusammen und flogen auch aus ihren Grenzen gedrängt in alle Winkel des Zimmers. Er löschte das Licht, hüllte sich in eine Perkaldecke und schlief alsogleich ein. Er wachte am andern Tage sehr spät auf. Die Sonne leuchtete ihm durchs Fenster grade in die Augen und die Fliegen, die gestern ruhig auf den Wänden schliefen, wendeten sich nun alle zu ihm: Eine setzte sich ihm auf die Lippe, eine andere auf's Ohr, eine dritte auf's Auge; diejenige, welche

unvorsichtig genug war, sich nahe am Nasenloche niederzulassen, zog er im Schlafe in die Nase hinein, was ihn natürlich zum Nießen brachte — ein Umstand, der die Ursache seines Aufwachens war. Einen Blick auf's Zimmer werfend, bemerkte er, daß nicht alle Bilder Vögel vorstellten: zwischen ihnen hing das Porträt Kutusows und mit Oelfarben gemalt das Porträt eines alten Herrn mit rothen Aufschlägen, wie zur Zeit des Paul Petrowitsch. Die Uhr ließ wieder ihr Zischen und Schnarren hören und schlug zehn; durch die Thüre blickte ein weibliches Gesicht, das sogleich wieder verschwand, weil Tschitschikow, um besser zu schlafen, durchaus Alles von sich geworfen. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. Er dachte, wer das wol sein könne, und erinnerte sich endlich, daß es die Wirthin war. Er zog das Hemd an; die schon getrockneten und geputzten Kleider lagen auch da. Sich ankleidend, näherte er sich dem Spiegel und nießte so stark, daß der sich zur selben Zeit dem niedrigen Fenster nähernde welsche Hahn ihm etwas in seiner Sprache vorgurgelte, das wahrscheinlich „zur Genesung" heißen sollte, wofür ihn aber Tschitschikow einen Narren schalt. Durch's Fenster schauend, überblickte er das sich ihm darbietende Schauspiel. Das Fenster ging in einen kleinen Hof, der mit Hausgeflügel und andern Hausthieren angefüllt war. Die Hühner konnte man kaum zählen; zwischen ihnen schritt ein Hahn langsam einher, den Kamm schüttelnd und den Kopf zur Seite drehend, als ob er irgend wohin horche; Schweine mit ihren Familien fehlten auch nicht; Misthaufen aufwühlend, verschlangen sie ganze Massen von Melonenschalen und andern nicht zu nennenden Stoffen. Dieser kleine Hühnerhof war durch eine Bretterwand vom Küchengarten getrennt, in dem große Beete mit Krautköpfen, Kartoffeln, Zwiebeln und anderm Gemüse bepflanzt waren. Im Küchengarten standen zerstreut einige Aepfel- und andere Fruchtbäume, mit Netzen überzogen, zum Schutze gegen Elstern und Sperlinge. Aus demselben Grunde standen auch einige Vogelscheuchen da auf langen Stangen mit ausgebreiteten Armen; eine war mit einer Haube der Hausfrau herausgeputzt. Auf den Küchengarten folgten

die Bauernhütten, die, ob sie gleich zerstreuet standen und keine regelmäßigen Straßen bildeten, doch nach der Bemerkung Tschitschikows, den Wohlstand der Bewohner kund gaben; die Dächer waren noch fast neu, die Thüren und Fenster standen nicht schief; in den gutgedeckten Scheunen standen ein, manchmal sogar zwei gut erhaltene Bauernwagen. „Das Dörfchen ist gar nicht übel," sagte er und nahm sich gleich vor, mit der Eigenthümerin nähere Bekanntschaft zu machen. Er blickte durch eine Thürspalte, sah sie am Theetische sitzen und trat mit einer heitern und höflichen Miene ins zweite Zimmer.

„Guten Morgen, Väterchen. Wie haben Sie geruhet?" fragte die Wirthin, sich vom Platze erhebend. Sie trug ein schwarzes Kleid, hatte nicht mehr die Schlafhaube an, aber der Flanell auf dem Halse fehlte auch jetzt nicht.

„Gut, sehr gut," sagte Tschitschikow, sich setzend. „Und Sie, Mütterchen?"

„Schlecht, mein Vater."

„Wie das?"

„Ich leide an Schlaflosigkeit. Das Kreuz thut mir weh und die Füße über den Knöcheln schmerzen mich."

„Vergeht wieder, Mütterchen, achten Sie nicht darauf."

„Gebe Gott. Ich habe mir Schweinefett mit Terpentin eingerieben. Womit trinken Sie den Thee? Ist Himbeersyrup gefällig?"

„Nicht übel, Mütterchen, ich bin ein Freund davon."

Der Leser hat es gewiß schon längst bemerkt, daß Tschitschikow, wenn auch in einem höflichen Tone, jedoch mit viel größerer Freiheit sich unterhielt, als mit Manilow, und überhaupt alle Ceremonien bei Seite setzte. Man muß gestehen, daß wenn wir auch in Manchem vor dem Auslande zurückstehen, wir es dagegen in der Feinheit des Benehmens weit übertreffen. Die Nüancen und Feinheiten unseres Benehmens sind unzählig. Ein Deutscher oder Franzose begreifen ihr Leben lang die Eigenthümlichkeiten und Unterschiede nicht; sie reden fast mit demselben Tone und denselben Worten mit einem Millionäre und einem Krämer, wenn sie auch im Innern sie wohl zu unter-

scheiden wissen. Bei uns ist's ganz anders: wir besitzen solche Weisen, die mit dem Besitzer von zweihundert Seelen ganz anders als mit dem von dreihundert sprechen, mit dem von fünfhundert anders als mit dem von dreihundert, mit dem Besitzer von achthundert anders als mit dem von fünfhundert, und so fort selbst bis zur Million; für alle würden sich Abstufungen finden lassen. Setzen wir den Fall, es lebt zum Beispiel in irgend einem Reiche ein Canzleiinspector. Schauen Sie ihn gefälligst an, wenn er in der Mitte der Unterbeamten dasitzt — vor Schreck stockt das Wort auf der Zunge; sein Gesicht drückt Stolz und Adel, und weiß der Himmel was noch Alles aus? nehme gradezu Pinsel und Palette und male einen Prometheus nach ihm! Einen Blick wie ein Adler, einen majestätischen Gang! Derselbe Adler, hat er nur das Zimmer verlassen, nähert sich dem Gemache des Directors mit den Acten unter dem Arme wie ein Rebhühnchen. Ist er in einer Gesellschaft, wo die Gäste niederen Ranges, er bleibt Prometheus; ist aber einer der Gäste um einen Rang höher, so erfolgt bei unserm Prometheus eine Umwandlung, wie sie selbst Ovid nicht erdenken kann; eine Fliege, weniger als eine Fliege, ein Sandkorn! Das ist nicht Iwan Petrowitsch, rufst du aus, ihn erblickend. Iwan Petrowitsch ist größer gewachsen, und dieser da ist klein und schmächtig; Iwan Petrowitsch spricht mit einer tiefen Baßstimme und lächelt nie, und dieser da, der Teufel mag's wissen, zwitschert wie ein Vögelchen und lächelt fortwährend. Du trittst näher, schaust ihn genauer an, es ist wirklich Iwan Petrowitsch! Was du dir wol dabei denken magst? .....

Doch gehen wir zu unsern handelnden Personen zurück. Tschitschikow fand es für gut, sich ganz ungezwungen zu benehmen, er nahm daher die Tasse Thee ohne viele Complimente, gab etwas Himbeersyrup hinzu und fing folgendes Gespräch an:

„Ihr Dörfchen, Mütterchen, ist sehr hübsch. Wie viele Seelen haben Sie darin?"

„Es sind gegen achtzig Seelen, Väterchen," sagte die Wirthin, „aber die Zeiten sind schlecht, wir hatten voriges

Jahr einen schrecklichen Mißwachs, wovor uns Gott jetzt bewahre."

„Indessen sind die Bauern rothwangig und die Häuschen schmuck. Darf ich nicht Ihren Familiennamen wissen? Ich bin so zerstreut, kam noch dazu so spät bei Nacht ...."

„Korobotschka, Collegiensecretärin."

„Ich danke sehr. Und Taufname?"

„Anastasie Petrowna."

„Anastasie Petrowna? ein hübscher Name, ich habe eine Tante, die Schwester meiner Mutter, die so heißt."

„Und Ihr Name?" fragte die Edelfrau. „Sie sind doch gewiß Kreisassessor?"

„Nein, Mütterchen," antwortete Tschitschikow auflachend. „Ich bin kein Kreisassessor und reise blos in eigenen Angelegenheiten."

„So sind Sie Lieferant? Schade, daß ich den Honig vorige Woche verkauft, du hättest ihn gewiß besser bezahlt, Väterchen."

„Ich hätte gar keinen Honig gekauft."

„Was denn sonst? Vielleicht Hanf? Ich habe jetzt davon nicht viel, nur ein halbes Pud."

„Nein, Mütterchen, ich brauche eine andere Waare; sagen Sie nur, sind bei Ihnen viele Bauern gestorben?"

„Ach, mein Väterchen, achtzehn Bauern," sagte die Alte seufzend. „Und waren alle so tüchtige Arbeiter. Es sind wol hernach viele dazugekommen, aber natürlich nur kleines Gewürm, und der Kreisassessor kam und verlangte von den Gestorbenen Kopfsteuer, als ob sie noch lebten. Vorige Woche verbrannte der Schmied, ein so kunstreicher Schmied und zugleich Schlosser."

„War denn hier eine Feuersbrunst, Mütterchen?"

„Gott behüte uns vor einem solchen Unglück, eine Feuersbrunst wäre freilich noch schlimmer; er verbrannte von selbst, mein Vater. Im Innern fing es plötzlich zu brennen an, er trank zu viel, nur ein blaues Flämmchen kam zum Vorschein und er glühete und wurde dann so schwarz wie eine Kohle, und war ein so künstlicher Schlosser!

und nun kann ich nirgends fahren, es ist Niemand da, der die Pferde beschlägt."

„Es war der Wille Gottes, Mütterchen," sagte Tschitschikow mit einem Stoßseufzer, „gegen Gottes Weisheit und Beschlüsse dürfen wir nicht murren .... Treten Sie sie mir ab, Anastasie Petrowna."

„Wen, Väterchen?"

„Eben die Gestorbenen."

„Wie kann ich die denn abtreten?

„Ganz einfach; oder verkaufen Sie sie mir, ich gebe Ihnen Geld für sie."

„Ich begreife aber eigentlich nicht, was Sie haben wollen? Willst du sie denn aus der Erde ausgraben lassen?"

Tschitschikow bemerkte, daß die Alte zu weit aushole und daß man ihr die Sache auseinandersetzen müsse. Mit wenigen Worten erklärte er ihr, daß der Kauf nur auf dem Papiere Geltung haben werde, indem da die Seelen als lebende genannt sein müssen.

„Wozu brauchst du sie aber?" fragte die Alte, ihn verblüfft anstierend.

„Das ist schon meine Sache."

„Aber sie sind ja todt."

„Wer sagt denn, daß sie leben? Sie sind ja eben darum im Verluste, weil sie todt: Sie müssen für selbe Steuer zahlen, ich will Sie davon befreien. Verstehen Sie es? Ja nicht allein, ich nehme die Steuerzahlung über mich, auch Ihnen gebe ich noch funfzehn Rubel. Nun, jetzt ist's Ihnen wol klar?"

„Ich weiß wahrhaftig nicht . . ." sagte die Alte stockend. „Ich habe noch nie Todte verkauft."

„Auch das noch! Das wäre ja ein Wunder gewesen. Glauben Sie denn wirklich, daß sie irgend einen Werth haben?"

„Nein, das denke ich gar nicht. Natürlich haben sie nun keinen Werth; doch eben das erschwert mir das Begreifen, wozu kaufen Sie Todte?"

„Na, eine eigensinnige Alte!" dachte Tschitschikow bei sich. „Hören Sie, Mütterchen! Ueberlegen Sie sich es nur

genau: Sie verlieren ja dabei unendlich, müssen die Kopfsteuer wie für Lebende zahlen . . . . .“

„Ach, erinnere mich daran nicht, Väterchen,“ unterbrach ihn die Alte. „Es sind noch keine drei Wochen, daß ich hundert und fünfzig Rubel abtrug, und mußte natürlich noch den Kreisassessor ordentlich schmieren.“

„Sie sehen es also selbst ein, Mütterchen. Jetzt lassen Sie nicht außer Acht, daß Sie nun den Kreisassessor nicht mehr zu schmieren brauchen, weil ich diese Seelen versteuern will, ich übernehme alle Verpflichtungen. Ich will sogar den Kaufvertrag über mich nehmen; ist Ihnen nun die Sache begreiflich?“

Die Alte wurde nachdenkend. Sie sah wol ein, daß die Sache vortheilhaft scheine, wenn sie auch gar zu neu und unerhört klang. Sie fürchtete gar zu sehr betrogen zu werden; kam doch dieser Lieferant in stockfinsterer Nacht, und noch dazu in solchem Unwetter!

„Nun, sind wir einig, Mütterchen? Wollen Sie einschlagen?“

„Wahrlich, Väterchen, ich war noch nie in der Lage, Selige zu verkaufen. Lebende habe ich schon losgeschlagen, erst vor drei Jahren unserem Probste zwei Mädchen zu hundert Rubel; er ist mir sehr dankbar, sie arbeiten sehr fleißig, weben sogar Servietten.“

„Es handelt sich hier nicht um Lebende, Gott mit ihnen. Ich brauche Todte.“

„Wahrlich, ich fürchte dabei zu verlieren. Vielleicht betrügst du mich, mein Vater, und . . . . . sie sind mehr werth.“

„So hören Sie doch, Mütterchen . . . . wie Sie doch sind! Was können sie werth sein? Es ist ja nichts als Staub. Verstehen Sie es denn nicht, Staub, und nichts weiter. Nehmen Sie was immer für ein unbedeutendes Ding, zum Beispiele einen Fetzen, auch der hat einen Werth, man kann ihn für eine Papierfabrik kaufen, aber wer braucht Todte? Sagen Sie selbst, wozu nützen sie?“

„Das ist ganz richtig, man kann sie zu nichts gebrauchen; doch mich hält nur eben das ab, sie sind ja todt.“

„Ach! was ist das für ein verkeilter Kopf!“ sagte Tschitschikow für sich, schon beinahe die Geduld verlierend; „ich schwitze schon vor Aerger über die verdammte Alte!“ Bei diesen Worten zog er das Schnupftuch heraus und wischte sich wirklich den Schweiß von der Stirne. Doch er hatte sich vergebens geärgert: es gibt sehr achtungswerthe Staatsmänner selbst, die oft vollständige Korobotschki sind. Wenn sich einer von ihnen etwas in den Kopf setzt, du bringst es auf keine Weise wieder heraus; wende so viele und so klare, einleuchtende Gründe an, als du nur willst, Alles prallt ab wie ein elastischer Ball von der Wand. — Sich den Schweiß trocknend, entschloß sich Tschitschikow, auf einem andern Weg sein Heil zu versuchen.

„Es scheint,“ sagte er ihr, „Mütterchen, daß Sie entweder meine Worte nicht verstehen wollen, oder mit Fleiß so sprechen, um nur etwas gesagt zu haben ..... Ich gebe Ihnen Geld: funfzehn Rubel. Verstehen Sie denn auch das nicht? Wirkliches Geld; auf der Straße liest man's nicht auf. Sagen Sie offen, wie viel haben Sie für den Honig genommen?“

„Zwölf Rubel den Pud.“

„Sie laden eine kleine Sünde auf Ihre Seele, Mütterchen. Sie haben keine zwölf Rubel für den Pud gekriegt.“

„Bei Gott, zwölf Rubel.“

„Doch dafür mußten Sie den Honig geben. Sie haben ihn ein Jahr lang gesammelt, manche Sorge dabei ausgestanden. Sie mußten die Bienenkörbe aufstellen, im Winter die Bienen im Keller aufbewahren und füttern, aber die todten Seelen sind nicht von dieser Welt. Sie haben gar keine Mühe dabei, es war der Wille des Herrn, daß sie das Erdenthal verließen, Ihrer Wirthschaft bedeutenden Abbruch thuend. Bei den Bienen erhielten Sie für Ihre vielfache Mühe zwölf Rubel, hier aber biete ich Ihnen für Nichts funfzehn Rubel und nicht in Silber, sondern in blauen Zetteln.“

Nach diesen kräftigen Ueberzeugungsgründen zweifelte Tschitschikow fast nicht mehr an dem Erfolg.

„Wahrlich," antwortete die Edelfrau, „ich bin eine unerfahrene Wittwe! ich will lieber etwas warten, vielleicht reist ein Kaufmann durch, so erkundige ich mich um den Preis."

„Schande, Schmach und Schande! Mütterchen! Was sagen Sie da, denken Sie selbst darüber nach! wer kauft denn welche? Wozu kann er sie verwenden?"

„Vielleicht kann man sie irgendwo in der Wirthschaft brauchen ....." erwiderte die Alte, und schaucte den Reisenden mit aufgesperrtem Munde und fast erschrocken an, auf eine Antwort gespannt.

„Todte in der Wirthschaft! Was Ihnen nicht einfällt. Um sie etwa als Vogelscheuchen wie die in Ihrem Gemüsegarten aufzustellen?"

„Alle Heiligen seien mit uns! Was reden Sie für Dinge!" sagte die Alte, ein Kreuz schlagend.

„Wozu denn sonst könnten sie zu gebrauchen sein? Uebrigens bleiben ja die Gebeine und die Gräber hier, sie gehören mir ja nur auf dem Papiere. Nun, was weiter, so antworten Sie doch wenigstens."

Die Alte wurde wieder nachdenkend.

„Woran denken Sie, Anastasie Petrowna?"

„Ich weiß wahrlich nicht, wie ich mich zu benehmen habe. Kaufen Sie lieber Hanf."

„Wozu brauche ich Hanf? Ich verlange etwas ganz anderes und Sie tragen mir Hanf an. Ich komme noch einmal durch, dann kaufe ich auch Hanf. Nun, wie wird's, Anastasie Petrowna?"

„Bei Gott, eine so sonderbare, unerhörte Waare!"

Hier verlor Tschitschikow alle Geduld, schleuderte seinen Sessel auf die Seite und wünschte die Alte laut zum Teufel.

Dieses Wort erschreckte die Edelfrau ungemein. „Erwähne ihn nicht!" rief sie erblassend aus. „Vorgestern träumte mir von ihm die ganze Nacht. Es fiel mir noch ein, nach dem Abendgebete Karten zu legen, und da schickte mir ihn Gott zur Strafe. Wie häßlich war er, und Hörner hatte er, längere als der Stier."

„Ich wundere mich, daß sie Ihnen nicht zu zehnen er-

scheinen. Aus wahrer Christenliebe wollte ich einer armen, bedürftigen Witte beispringen . . . . . so gehe nun zu Grunde mit all deinem Hab und Gut! . . . . .“

„Gott! welche fürchterliche Flüche!“ sagte die Alte, ihn ängstlich anblickend.

„Man kann ja kein gescheidtes Wort mit Ihnen sprechen. Wahrlich ich möchte nicht gern ein schlechtes Wort gebrauchen, wie ein Hofhund, der auf dem Heu liegt: er frißt's nicht und doch will er's andern nicht lassen. Ich wollte bei Ihnen noch verschiedene Producte kaufen, denn ich habe für die Krone mehrere Lieferungen übernommen.“ Hier hatte er gelogen, und vielleicht ohne weiter darüber nachzudenken, aber mit besonders glücklichem Erfolge. Die Kronslieferungen wirkten außerordentlich auf Anastasie Petrowna, und sie sagte mit einer fast flehenden Stimme: „Aber warum hast du dich so ereifert? Wenn ich früher gewußt, daß du so empfindlich, ich hätte dir gar nicht widersprochen.“

„Und noch worüber ich mich geärgert! Die ganze Sache ist kein Ei werth und ich ärgere mich!“

„Nun, meinetwegen, ich gebe sie für funfzehn Rubel, aber versprich mir nur, mich bei den Lieferungen nicht zu vergessen; solltest du Roggen- oder Gerstenmehl, oder Speck nöthig haben, so laß mich doch auch etwas dabei verdienen.“

„Gewiß, Mütterchen, Sie sollen dabei nicht verlieren,“ sagte er, mit der Hand sich den Schweiß trocknend, der ihm in Strömen vom Gesichte floß. Er fragte, ob sie nicht in der Stadt einen Bevollmächtigten oder Bekannten habe, der für sie die Förmlichkeiten des Kaufvertrages besorgen könnte.

„Ja wol, den Probst, Pater Cyrill, sein Sohn dient im Gubernium,“ sagte Korobotschka. Tschitschikow bat sie, an den Pater Cyrill einige Worte zu schreiben, und um ihr alle überflüssige Mühe zu ersparen, verfaßte er selbst den Brief. — Es wäre gar nicht übel, dachte indessen Korobotschka, wenn er bei mir für die Krone Mehl und Vieh ankauft, man muß ihn wieder besänftigen. Es ist noch von gestern Abends Teig da, ich will Katie einige

Pfannkuchen und eine Eierspeise machen lassen. Die Hausfrau verließ mit dem Gedanken an den Kuchen das Zimmer und wird ihn wahrscheinlich mit Zugabe noch anderer Hausmittel in Vollziehung bringen; Tschitschikow ging ins Gastzimmer, um das nothwendige Schreibpapier aus seiner Chatoulle zu nehmen. Das Gastzimmer war schon aufgeräumt, die luxuriösen Federbetten lagen nicht mehr da. Er setzte die Chatoulle auf den vor dem Divane stehenden Tisch und ruhete etwas aus, denn er fühlte, daß er sich im Schweiße bade; Alles, was er anhatte, vom Hemde bis zu den Strümpfen, war durchnäßt.

„Wie mich die verdammte Schachtel abgemühet, ich bin ganz erschöpft," sagte er, nachdem er etwas ausgeruhet und die Chatoulle öffnete. Der Verfasser ist überzeugt, daß es unter den Lesern welche gibt, die so neugierig, daß sie sogar den Plan und die innere Ordnung der Chatoulle zu erfahren wünschen. Warum sollte ich ihre Neugierde nicht befriedigen: In der Mitte eine runde Oeffnung für die Seifenbüchse, dann sechs oder sieben schmale Abtheilungen für Rasirmesser; dann viereckige Winkelchen für das Tintenfaß und die Streusandbüchse, zwischen beiden eine schiffförmige Furche für Federn, Siegellack und alles Längliche; dann kleinere Abtheilungen mit oder ohne Deckel für Visitenkarten, Theaterbillete, Einladungskarten, die alle als Andenken aufbewahrt wurden. Der obere vielfach durchfurchte Theil der Chatoulle konnte herausgehoben werden, und unter ihm befand sich ein Raum mit Papieren und Briefen angefüllt; darauf folgte ein geheimer Schubkasten zur Aufbewahrung des Geldes. Dieser Schubkasten wurde vom Inhaber immer so eilig auf- und zugeschoben, daß man nicht mit Gewißheit die sich darin befindende Summe angeben kann.

Tschitschikow schnitt sich eine Feder und fing zu schreiben an. Zu der Zeit trat die Wirthin herein.

„Du hast da ein herrliches Kästchen, Väterchen," sagte sie, sich zu ihm setzend, „gewiß in Moskau gekauft?"

„In Moskau," antwortete Tschitschikow, weiter schreibend.

„Das wußte ich gleich: dort nur findet man eine so

gute Arbeit. Drei Jahre sind's, da brachte meine Schwester von Moskau warme Kinderstiefelchen: so solide Waare, sie tragen sie noch. Ach! wie viel Stempelpapier bei dir da liegt," fuhr sie fort, in die Chatoulle blickend. — Wirklich lag da nicht wenig Stempelpapier. — „Wenn Sie mir nur einen Bogen schenkten! ich leide einen solchen Mangel daran; wenn ich eine Bittschrift ins Gericht einreichen muß, so fehlt's erst an Papier."

Tschitschikow setzte ihr aus einander, daß dieses kein Bittschriftenpapier und nur für Kauf- und Verkaufsverträge bestimmt sei. Um sie indessen zu beruhigen, schenkte er ihr einen Bogen für einen Rubel. Nachdem der Brief fertig war, gab er ihn ihr zum Unterschreiben und bat sich ein Verzeichniß der gekauften Bauern aus. Da zeigte es sich, daß die Edelfrau durchaus keine Bücher oder Register habe, und fast Alles auswendig wisse; sie mußte sie ihm alsogleich dictiren. Einige Bauern erregten sein Erstaunen durch ihre langen Familiennamen, und noch mehr durch ihre Spitznamen, so daß er jedes Mal, wenn er einen solchen Namen hörte, erst innehielt und dann aufschrieb. Besonders überraschte ihn der Name Peter Saweljew Nicht zum Troge gehörig, so daß er unwillkürlich ausrief: „Das ist aber lang!" Ein anderer hatte den Spitznamen Kuhziegel, ein dritter hieß gradezu: der Rad Iwan. Nachdem er zu schreiben aufgehört, zog er etwas Luft durch die Nase ein, und spürte den äußerst lockenden Geruch von Geschmortem.

„Ist's nicht gefällig, etwas zu frühstücken?" fragte die Wirthin.

Tschitschikow blickte auf und sah, daß der Tisch schon bedeckt war mit Schwämmen, Kuchen, Pastetchen, Eierspeisen, verschiedenen Backwerken mit Mohn, Käse und Zwiebel gefüllt und noch gar vielen andern gaumenkitzelnden Kunstwerken der Gastronomie.

„Hier nehmen Sie von diesem süßen Eierkuchen!" sagte die Wirthin.

Tschitschikow rückte diesem süßen Eierkuchen näher und nachdem er etwas über die Hälfte zu sich genommen, war er seines Lobes voll. Und wirklich war der Kuchen

an und für sich schmackhaft, aber noch schmackhafter nach diesem langen Zerren und Winden mit der eigensinnigen Alten.

„Und Pfannkuchen," bat die Wirthin.

Anstatt einer Antwort griff Tschitschikow geschickt drei von ihnen in einer Rolle gewunden auf, drehete sie einige Male in geschmolzener Butter herum, expedirte sie in den Mund und trocknete sich gleich darauf mit einer Serviette Hände und Lippen. Nachdem er dieses gegen drei Mal wiederholt, bat er die Wirthin seinen Wagen vorfahren zu lassen. Anastasie Petrowna schickte Katie an den Kutscher, und ließ zugleich noch heiße Pfannkuchen auftragen.

„Die Pfannkuchen werden bei Ihnen sehr schmackhaft zubereitet, Mütterchen," sagte Tschitschikow, die frischen, heißen mit Eifer verzehrend.

„Sie werden bei mir gut gebacken," sagte die Wirthin; „nur Schade, daß das Mehl nicht so gut .... Was eilen Sie, Väterchen?" fragte sie, da sie sah, das Tschitschikow sich reisefertig machte, „die Pferde sind noch nicht vorgespannt."

„Wird wol bald fertig sein, bei mir muß es rasch gehen."

„So vergessen Sie ja nicht, ich bitte Sie sehr darum, die versprochenen Lieferungen."

„Ich vergesse Sie gewiß nicht," sagte Tschitschikow, in den Vorsaal hinaustretend.

„Kaufen Sie denn keinen Schweinespeck?" fragte die Wirthin, ihm folgend.

„Warum sollte ich nicht kaufen? Ich kaufe welchen, doch nicht jetzt."

„Gegen Ostern werde ich frischen haben."

„Wir werden ihn kaufen, warum denn nicht."

„Vielleicht werden Bettfedern nöthig sein, ich werde zu Fasten welche haben."

„Gut, sehr gut," sagte Tschitschikow.

„Da siehst du selbst, mein Vater, der Wagen ist noch nicht bereit," sagte die Alte, als sie auf der Schwelle waren.

„Wird bald bereit sein. Sagen Sie mir nur, wie ich hier auf die Hauptstraße komme."

„Wie erkläre ich's Ihnen?“ sagte die Wirthin. „Es ist etwas schwer zu erklären, es sind gar zu viele Kreuzwege, ich gebe dir lieber ein kleines Mädchen als Wegweiserin. Sie kann ja auf dem Kutschbocke sitzen, es ist Platz genug da.“

„Warum denn nicht!“

„Ich gebe dir schon das Mädchen, sie kennt den Weg, aber nimm sie nicht mit dir! Eine haben mir Kaufleute schon mitgenommen.“

Tschitschikow versicherte ihr, daß er das Mädchen zurückschicke und Frau Korobotschka beruhigte sich und fing an alles im Hofe Vorgehende genau zu betrachten. Sie warf einen strengen Blick auf die Schließerin, die eine hölzerne Schüssel mit Honig aus der Vorrathskammer geholt, rief den am Thore sich zeigenden Bauer zu sich und vertiefte sich auf diese Weise immer mehr ins wirthschaftliche Leben. Doch warum verweilen wir so lange bei Frau von Korobotschka? Korobotschka, Manilow, Oekonomie, Aesthetik — lassen wir sie! Es gibt noch viel Wunderbareres auf dieser Welt: die Lust verwandelt sich im Moment in Trauer, wenn du sie nur näher betrachtest, und dann entstehen gar seltsame Gedanken. Vielleicht denkst du gar: nimmt denn wirklich Frau Korobotschka eine so niedrige Stufe auf der unendlichen Leiter der menschlichen Vervollkommnung ein? Ist denn wirklich der Abgrund so groß, der sie von ihren Mitschwestern trennt, die abgesondert leben in ihren aristokratischen Häusern mit wohlriechenden gußeisernen, mit Messing, Rothholz und Teppichen ausgelegten Treppen. Da sitzen sie und gähnen beim ungelesenen Buche, in Erwartung eines sogenannten geistreichen Besuches, bei dem sie Aussicht haben zu glänzen, indem sie auswendig gelernte Ideen nachbeten, Ideen, die nach den Gesetzen, der Mode die Stadt eine Woche hindurch in Anspruch nehmen, Ideen, die nicht ihre Häuser oder ihre, Dank ihrer wirthschaftlichen Unkenntniß, in Unordnung gerathenen Güter betreffen, wol aber auf irgend einen politischen Umsturz in Frankreich oder auf die Richtung des Mode gewordenen Katholicismus Bezug haben. Doch weg davon! warum sprechen wir von die-

sen Dingen? Aber warum mischt sich selbst in die heitern, sorglosen Augenblicke eine unheimliche Wehmuth? noch ist das Lächeln nicht von den Lippen verschwunden, noch ist das Gelächter nicht verschallt, und schon bist du ein Anderer und dein Gesicht hat bereits einen andern Ausdruck angenommen . . . . .

„Da ist der Wagen!“ rief Tschitschikow aus, nachdem er nach langem Harren ihn endlich vorfahren sah. „Warum dauerte es so lange, Lümmel! Der gestrige Rausch scheint noch nicht ganz verflogen zu sein.“

Selizhan erwiderte darauf nichts.

„Leben Sie wohl, Mütterchen! Aber wo ist denn das Mädchen?“

„He, Palagea,“ sagte die Hausfrau einem an der Schwelle stehenden, ungefähr eilfjährigen Mädchen in einem Kleide aus gefärbter Leinwand und mit nackten Füßen, die man in der Ferne für Stiefel halten konnte, so umklebte sie noch der ganz frische Koth. „Zeige einmal dem Herrn die Landstraße.“

Selizhan half der Kleinen auf den Bock und setzte sich dann neben ihr. Auch Tschitschikow stieg endlich ein, indem der Wagen sich dabei durch die Schwere des Herrn auf die rechte Seite bog; nachdem er lange Zeit gebraucht, recht bequem Platz zu nehmen, sagte er: „Nun ist's gut! leben Sie wohl, Mütterchen.“ — Der Wagen rollte fort.

Selizhan war den ganzen Weg über mürrisch und besonders aufmerksam, was immer der Fall war, wenn er früher etwas verschuldet oder sich betrunken. Die Pferde waren herrlich geputzt. Das Kummet des einen Pferdes, schon seit einiger Zeit so übel zugerichtet, daß das Werg zwischen dem Leder durchblickte, war künstlich reparirt. Er schwieg die ganze Zeit über und schwang blos manchmal die Peitsche, ohne an seine Pferde die geringste belehrende Rede zu richten, obgleich der Getigerte große Lust zeigte, etwas Moralisches zu vernehmen, weil dabei gewöhnlich die Zügel ganz lose in den Händen des redseligen Führers ruheten und die Peitsche blos zur Form auf der Oberfläche des Rückens herumspazierte. Aber die mürrischen Lippen ließen für dieses Mal nur die einsör-

migen, unfreundlichen Ausrufe erschallen: „Nu, vorwärts, nicht gegähnt!“ Selbst der Braune und der Assessor waren unzufrieden, da sie sich nicht einmal: „meine Lieben, meine Geehrten“ nennen hörten. Der Getigerte fühlte höchst unangenehme Schläge auf seinen vollen und breiten Theilen.

„Nach rechts, nicht wahr?“ mit dieser trockenen Frage wendete sich Selizhan an das neben ihm sitzende Mädchen, mit der Peitsche auf die vom Regen geschwärzte, zwischen hellgrünen frischen Feldern hinlaufende Straße zeigend.

„Nein, nicht hieher, ich werde sie schon zeigen,“ antwortete das Mädchen.

„Nun wohin?“ fragte Selizhan, als sie näher kamen.

„Da auf diesen Weg,“ antwortete das Mädchen, mit der Hand die Richtung angebend.

„Ach du!“ sagte Selizhan. „Das ist ja eben rechts. Kannst du denn nicht rechts und links unterscheiden?“

Obgleich der Tag sehr heiter war, fuhren sie doch ziemlich langsam, denn der ohnehin lehmigte Boden war so sehr vom Regen aufgelockert, daß die Räder bald vom Kothe wie mit Filz bedeckt waren, was das Fortkommen sehr erschwerte. Sie konnten daher erst gegen Mittag den Dorfweg verlassen. Ohne das Mädchen wären sie nicht so weit gekommen, denn die Wege schlängelten sich in allen Richtungen wie Krebse, wenn man sie aus dem Netze schüttet, und Selizhan hätte nun ohne eigene Schuld sich leicht verirren können. Bald darauf zeigte das Mädchen mit der Hand auf ein in der Ferne sichtbar werdendes Gebäude und sagte: „Dort ist die Poststraße!“

„Und das Gebäude?“ fragte Selizhan.

„Ist ein Wirthshaus,“ sagte das Mädchen.

„Nun dorthin kommen wir schon selbst,“ sagte Selizhan, „gehe nach Hause.“

Er hielt an, half ihr hinunter, zwischen den Zähnen murmelnd: „Was die für schwarze Füße hat!“

Tschitschikow gab ihr einen Kupfergroschen, und sie lief davon, schon damit zufrieden, daß sie so lange auf dem Bocke gesessen.

Viertes Kapitel.

Am Wirthshause ließ Tschitschikow aus zwei Ursachen anhalten. Erstlich, um die Pferde ausruhen zu lassen, und zweitens, um selbst etwas Stärkendes zu sich zu nehmen. Der Verfasser muß bekennen, daß er solche Leute um ihren Appetit und ihren Magen sehr beneidet. Für ihn haben alle Moskauer und Petersburger Großen kein Interesse, die ihre Zeit damit verbringen, um nachzudenken, was sie wol morgen essen, welchen Mittag sie übermorgen zubereiten lassen und die eher nicht zur Tafel gehen, als nachdem sie einige Pillen eingenommen; oder wenn sie Austern, Meerspinnen und ähnliche Wunder gierig verschlungen, nach Karlsbad oder in die Kaukasischen Bäder fahren. Nein, diese Herren hat der Verfasser nie beneidet. Aber die Herren des Mittelstandes, die auf der ersten Station eine Portion Schinken zu sich nehmen, auf der zweiten ein Ferkel, auf der dritten ein tüchtiges Stück Stör oder gebackene Wurst mit Zwiebel, und dann, zu jeder Zeit, als ob nichts vorgefallen, sich zu Tische setzen, und den Speisen volle Ehre erweisen, so daß sie bei Andern Appetit erregen — diese Herren genießen eine beneidenswerthe Himmelsgabe. Mehr als ein Großer wäre bereitwillig, die Hälfte seiner Bauernseelen und seiner verpfändeten oder nicht verpfändeten Güter mit allen Verbesserungen und Verschönerungen nach ausländischer oder russischer Manier zu opfern, um nur einen solchen Magen wie mancher Herr des Mittelstandes zu haben. Schade, daß der sich für noch so viel Geld nicht erwerben läßt.

Das aus bereits geschwärztem Holze gebaute Wirthshaus nahm Tschitschikow unter seiner schmalen aber gastfreundlichen Vorhalle, auf alten Kirchenleuchtern ähnlichen hölzernen Säulen ruhend, auf. Das Wirthshaus selbst war nichts weiter als eine russische Bauernhütte in größerm Maßstabe. Grotesk geschnittene Gesimse umgaben Fenster und Dach, und verliehen den finstern Wänden ein buntes Ansehen; auf den Fensterladen waren ganze Krüge mit Blumen aufgemalt.

Nachdem er die schmale Holztreppe heraufgestiegen, begegnete er einer dicken Alten in einem kreischenden Perkalkleide, die knarrende Thüre öffnend und ihn ins Zimmer bittend. Im Zimmer fand man dieselben alten Bekannten, die man gewöhnlich in solchen kleinen, in nicht geringer Zahl auf der Landstraße sich befindenden Wirthshäusern antrifft, namentlich: einen schon gelötheteten Samowar, glatte Wände aus Tannenholz, einen dreiwinklichten Schrank mit Theekannen und Tassen, vergoldete Porzellaneier, an blauen oder rothen Bändchen vor den Heiligenbildern hängend, eine Katze, die vor Kurzem geworfen, einen Spiegel, der statt zwei, vier Augen wiedergab, und indem das Gesicht sich als zerquetschter Pfannkuchen reflectirte, und endlich ganze Gebüsche in die Rahmen der Heiligenbilder eingesteckter wohlriechender Blumen, aber so durch und durch vertrocknet, daß wer an ihnen roch, alsogleich nießen mußte.

„Ist ein Ferkel zu bekommen?“ mit dieser Frage wendete sich Tschitschikow an die vor ihm stehende Alte.

„Es ist da.“

„Mit Meerrettig und Sahne?“

„Mit Meerrettig und Sahne.“

„So gib's her!“

Die Alte ging und brachte bald darauf einen Teller, eine Serviette, so sehr mit Stärkemehl versehen, daß sie sich wie eine vertrocknete Rinde in die Höhe stellte, dann ein Messer, dünn wie zum Federnschneiden, mit einem vergelbten Hornstiele, einer nur zweizahnigen Gabel und ein Salzfaß, das man durchaus nicht grade auf den Tisch stellen konnte.

Unser Held ließ sich nach seiner Gewohnheit mit der Alten alsogleich in ein Gespräch ein, und fragte sie, ob sie das Wirthshaus habe, oder ob es noch einen Wirth gebe, wie viel es einträgt, ob sie viele Söhne habe, ob der älteste Sohn ledig oder verheirathet, was für eine Frau er genommen, mit viel oder wenig Mitgift, ob der Schwiegervater zufrieden gewesen, oder ob er sich über die geringen Hochzeitsgeschenke geärgert, mit einem Worte, er ließ nichts aus. Es versteht sich von selbst, daß er sich

um die Edelleute der Umgegend erkundigte und erfuhr, daß ihrer gar viele wären: Blochin, Tscherzabow, Sabakowitsch u. s. w. „Ah! du kennst Sabakowitsch?“ fragte er und hörte sogleich, daß die Alte nicht blos Sabakowitsch, sondern auch Manilow kenne, und daß sie Manilow den Vorzug gebe: er läßt nämlich auf der Stelle eine Henne braten, und verlangt noch dazu Kalbsbraten. Wenn Lammfleisch da ist, so läßt er sich's auch auftragen, und kostet blos von Allem; — aber Sabakowitsch fordert nur eine Speise, und die verzehrt er auf ein Haar, und läßt für denselben Preis noch einmal auftragen.

Wie er sich auf diese Weise unterhielt, und dem Ferkel so zusprach, daß außer den Knochen nur wenig noch zurückblieb, hörte er das Geraffel eines vorfahrenden Wagens. Durch's Fenster blickend, sah er vor dem Wirthshause einen leichten modernen Wagen mit einem guten Dreigespann halten. Zwei Herren stiegen eben aus. Der eine blond und groß gewachsen, der andere kleiner Statur und schwärzlich. Der Blonde trug eine dunkelgrüne Jacke, der Schwarze gradezu einen gestreiften kurzen, enganliegenden Schlafrock, Archaluk genannt. In der Ferne sah man noch eine ärmliche Kalesche, von vier langhaarigen magern Pferden in zerrissenen Kummeten und in noch schlechterm Geschirr gezogen, sich langsam näher bewegen. Der Blonde ging sogleich die Treppe herauf; aber der Schwarze blieb noch zurück, unterhielt sich mit dem Bedienten, machte sich etwas im Wagen zu schaffen, und winkte mit der Hand die nachkommende Kalesche heran. Seine Stimme kam Tschitschikow bekannt vor. Indessen hatte der Blonde schon die Thür geöffnet und trat ins Zimmer. Es war ein Mann in den Mitteljahren, mit einem magern Gesichte und einem röthlichen Schnurrbarte. Aus seinem verbrannten Gesichte konnte man schließen, daß ihm der Rauch nicht fremd sei, wenn auch nicht der vom Pulver, aber jedenfalls der vom Tabak. Er verneigte sich höflich vor Tschitschikow, und dieser erwiderte diesen Gruß eben so höflich. In wenigen Minuten wären sie mit einander gewiß ins Gespräch gekommen, und hätten sehr genaue Bekanntschaft geschlossen; der Anfang war

schon gemacht, denn Beide drückten fast zur selben Zeit ihre Zufriedenheit aus, daß der gestrige Regen den Staub völlig niedergeschlagen, und daß es sich jetzt kühl und angenehm reise, — als sein schwarzer Begleiter ins Zimmer trat, seine Mütze auf den Tisch warf, und wie ein ächter Geck sich mit den Händen ins dichte schwarze Haar fuhr. Er war etwas untersetzt, hatte volle runde Backen, schneeweiße Zähne und einen pechschwarzen Backenbart. Sein Gesicht war so frisch wie Blut und Milch, und von Gesundheit strotzend.

„Was seh' ich?" rief er plötzlich aus, beide Arme bei Tschitschikow's Anblick in die Seite stemmend. „Durch welches Schicksal?"

Ttschitschikow erkannte Nosdrew, denselben, mit dem er beim Procuror gespeist, und der mit ihm in kurzer Zeit so vertraut wurde, daß er ihn duzte, obgleich Tschitschikow seinerseits gar keine besondere Veranlassung dazu gegeben.

„Wohin fährst du?" fragte Nosdrew, und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort: „Ich komme vom Jahrmarkte, Brüderchen, kannst mir Glück wünschen: ich habe Alles durchgebracht! Magst mir's glauben, daß ich noch in meinem Leben nicht so viel durchgebracht. Ich mußte ja Bauernpferde miethen: Schau einmal zum Fleiß aus dem Fenster!" Bei diesen Worten drückte er selbst Tschitschikow's Kopf an die Fensterscheibe, so daß dieser beinahe am Rahmen anschlug. „Da siehst du, was das für ein Zeug ist! Mit Mühe haben die verfluchten Schindmähren die Kalesche hergeschleppt, ich habe in seinem Wagen Platz genommen." Hier zeigte Nosdrew mit dem Finger auf seinen Begleiter. „Und Sie sind noch nicht bekannt? Mein Schwager Mischujew! Wir sprachen heute den ganzen Morgen von dir. Ich sagte ihm eben, daß wir dir ganz gewiß begegnen. Nun, Brüderchen, wenn du wüßtest, wie ich mich ausgebeutelt! Nicht allein die vier guten Rosse verspielte ich — Alles ist fort. Ich habe ja weder Uhr noch Uhrkette ...." Tschitschikow sah wirklich, daß er weder Uhr noch Kette habe. Ihm schien es sogar, daß ein Backenbart etwas kleiner und weniger dicht als der andere.

„Und hätte ich nur noch zwanzig Rubel in der Tasche," fuhr Nosdrew fort, „wahrlich nur zwanzig, ich hätte Alles wieder gewonnen, das heißt, nicht blos das Verlorene, nein, wie ich ein ehrlicher Mann bin, dreißigtausend lägen jetzt in der Brieftasche."

„Du sagtest es übrigens dort auch," antwortete der Blonde, „und als ich dir funfzig Rubel gab, waren sie bald fort."

„Ich hätte sie nicht verloren, bei Gott nicht, wenn ich nicht selbst eine Dummheit gemacht. Wenn ich nur nicht auf die verdammte Sieben Paroli gebogen, ich hätte die Bank gesprengt."

„Du hast sie aber nicht gesprengt."

„Freilich nicht, weil ich zur Unzeit Paroli gebogen. Du glaubst vielleicht, dein Major spiele gut?"

„Gut oder schlecht, er hat dir aber Alles abgewonnen."

„Welche Wichtigkeit! Warte, was ich ihm zuerst abgewinne. Warum wollte er mit mir nicht „Halbzwölf" spielen, dann würden wir gesehen haben, was er für ein Spieler! Aber, Bruder Tschitschikow, wie haben wir in den ersten Tagen gezecht. Der Jahrmarkt war ausgezeichnet. Selbst die Kaufleute sagten, daß noch nie ein solcher Zusammenfluß gewesen. Ich habe Alles, was ich nur aus dem Dorfe hingeschickt, zu den vortheilhaftesten Preisen verkauft. Nun, Brüderchen, wie wurde gezecht! Wenn ich jetzt daran denke .... der Teufel mag's holen! das heißt, es thut mir sehr leid, daß du nicht dabei warst. Denke einmal, nur drei Werst von der Stadt steht ein Dragonerregiment. Mehr als vierzig Officiere waren in der Stadt; sobald wir nur zu trinken anfingen ... Der Rittmeister Zalujew, welch ein herrlicher Junge! Der hat einen Schnurrbart, Bruder! Den Bordeaux nennt er nur Bordchen. Bringe uns nur, sagte er immer zum Wirthe, eine Flasche Bordchen! Dann wieder der Lieutenant Kuwschinikow .... Was ist das für ein lieber Mann! Ein Zechgeselle wie er sein soll! Wir waren immer zusammen. Welchen Wein uns Ponamarew einschenkte! Er ist ein fürchterlicher Spitzbube, und man kann bei ihm nichts kaufen: er fälscht den Wein mit ge-

brannten Stöpseln, mit geriebenem Flieder; wenn er aber aus dem sogenannten Extrazimmer eine Flasche hervorholt, dann befindet man sich wirklich im siebenten Himmel. Champagner hatten wir, was ist im Vergleiche mit dem der Champagner beim Gouverneur! Nichts als saures Bier. Einmal gab er uns einen französischen Wein unter dem Namen Bonbon. Welch ein Geruch! Bouquet, Alles war ausgezeichnet. Nun wurde losgelegt! . . . Bald darauf kam ein gewisser Fürst, und schickte in den Laden nach Champagner, keine einzige Flasche war in der ganzen Stadt zu bekommen, Alles hatten die Officiere ausgetrunken. Ich trank allein bei Tische siebzehn Flaschen!"

„Aber siebzehn Flaschen, die trinkst du nicht aus," bemerkte der Blonde.

„Wie ich ein ehrlicher Mann bin, ich habe sie ausgetrunken."

„Sage, was du willst, aber ich sage dir, du bist nicht im Stande zehn auszutrinken."

„Willst du eine Wette eingehen, daß ich sie austrinke?"

„Wozu die Wette?"

„Stelle deine Flinte, die du in der Stadt gekauft."

„Ich mag nicht wetten."

„Versuch's nur eimal."

„Ich mag's gar nicht versuchen."

„Du möchtest deine Flinte schön verlieren. Wie thut mir's leid, Bruder Tschitschikow, daß du nicht dort gewesen. Ich bin überzeugt, du hättest dich vom Lieutenant Kuwschinikow nicht trennen können. Ihr seid für einander geschaffen. Kein Vergleich mit dem Procuror und den andern Geizhälsen in unserer Gouvernementstadt, die sich bei jeder verausgabten Kopeke im Fieberfrost schütteln. Mit dem konntest du Halbzwölf, Pharao, was du nur wolltest, spielen. Warum kamst du nicht hinüber, Tschitschikow, wahrlich, du bist mir ein rechtes Schwein! Küsse mich, Brüderchen, ich liebe dich unendlich. Gib einmal Acht, Mischujew, das Schicksal hat uns zusammengeführt. Was ist er mir, oder was bin ich ihm? Er kam, der liebe Himmel weiß, woher, ich wohne hier, aber wie lieben wir uns . . . Und wie viele Wagen da waren, Brüderchen,

versteht sich, Alles en gros. Auch in einem Fortunaspiele versuchte ich mein Glück, und gewann zwei Büchsen Pomade, eine Tasse und eine Guitarre. Dann verlor ich Alles wieder, und noch sechs Silberrubel dazu. Und was dieser Kuwschinikow für ein Curmacher ist! Wir waren auf allen Bällen. Da war eine so herausgeputzte Dame, der Teufel weiß, was sie Alles anhatte .... Kuwschinikow setzte sich zu ihr, und ließ solche französische Complimente vom Stapel laufen ..... Du glaubst es kaum, selbst alte Weiber ließ er nicht in Ruhe. Das nennt er: Erdbeeren sammeln. Was für herrliche Fische da waren, besonders gedörrte Störe. Ich habe einen mitgenommen. Es ist noch gut, daß ich ihn kaufte, als ich noch Geld hatte. Wohin geht denn jetzt deine Reise?"

„Zu einem Bekannten," antwortete Tschitschikow.

„Was für einen Bekannten, ein anderes Mal ist noch Zeit dazu! Du fährst jetzt mit mir!"

„Nein, ich kann nicht, ich habe ein Geschäft."

„Was für ein Geschäft, das hast du erst erdacht, ach, du mein einbalsamirter Iwanowitsch!"

„Wahrhaftig, ein Geschäft und noch dazu ein sehr wichtiges."

„Ich wette, du lügst! Nun, so sage, zu wem fährst du?"

„Nun, zu Sabakowitsch."

Hier brach Nosdrew in jenes volltönende Lachen aus, dessen nur ein kräftiger, kerngesunder Mann fähig ist, wobei die weißen Zähne sichtbar werden, die Wangen zittern und beben, und der Nachbar im dritten Zimmer im Schlafe gestört, mit einem Kernfluche sich auf die andere Seite wendet.

„Was ist nun hier Lächerliches," fragte Tschitschikow etwas ärgerlich.

Aber Nosdrew lachte aus vollem Halse, nur sagend: „Ach, schone mich, ich halte es nicht länger aus, ich berste vor Lachen!"

„Ich finde hier nichts Lächerliches, ich habe ihm mein Wort gegeben, ihn zu besuchen," sagte Tschitschikow.

„Du wirst ja bei ihm deines Lebens nicht froh, er ist

ein Knicker der ersten Classe! Ich kenne dich ja, du wirst dich sehr getäuscht finden, wenn du bei ihm Spiel und eine gute Flasche Bonbon anzutreffen meinst. Höre, Bruder, laß Sabakowitsch beim Teufel, und komme mit mir! Mit was für einem Störe bewirthe ich dich! Ponamarew, der Schurke versicherte, daß er ihn nur für mich hergebe, und daß auf dem ganzen Jahrmarkte kein ähnlicher zu finden; es ist ein schrecklicher Spitzbube. Ich habe es ihm in die Augen gesagt: Du und unser Branntweinpächter, sagte ich ihm, ihr seid die größten Bösewichter! Er lachte nur und glättete sich seinen Bart. Ich und Kuwschinikow frühstückten alle Tage in seinem Laden. Ah, Brüderchen, ich vergaß dir etwas Merkwürdiges zu zeigen. Ich weiß, daß du es gern haben willst, aber nicht für zehntausend ist es mir feil, ich sage es dir im Voraus. He, Porphyr!" rief er durch das Fenster seinem Bedienten zu, der in der einen Hand ein Messer, in der andern Hand Brod und ein Stück Stör hielt, das er, als er etwas im Wagen zu besorgen hatte, im Vorbeigehen sich heruntergeschnitten. „He, Porphyr!" schrie Nosdrew, „bringe einmal das Hündchen! Was für ein Hündchen!" fuhr er fort, sich an Tschitschikow wendend. „Versteht sich, gestohlen, freiwillig hätte es der Eigenthümer nicht hergegeben. Ich bot ihm meine braune Stute, die ich bei Chwostirew eingetauscht, erinnerst du dich . . ." Tschitschikow hatte übrigens in seinem Leben weder die braune Stute noch Chwostirew gesehen.

„Gnädiger Herr! wollen Sie nicht etwas zu sich nehmen?" fragte ihn zu der Zeit die Alte.

„Nichts. Ach! wie haben wir gezecht! Indessen, gib ein Gläschen Brantwein; was für einen hast du hier?"

„Anisbranntwein," antwortete die Alte.

„Nun, so gib Anisbranntwein her," sagte Nosdrew.

„Gib auch mir ein Gläschen," sagte der Blonde.

„Im Theater sang eine Sängerin wie ein Kanarienvogel! Kuwschinikow saß neben mir und sagte: Da wäre nicht übel, Erdbeeren zu sammeln." Hier reichte ihm die Alte das Gläschen und machte eine tiefe Verbeugung, als er es zum Mund führte. „Nur her damit! rief er aus,

als Porphyr mit dem Hündchen eintrat. Porphyr trug, wie sein Herr, einen kurzen, aber etwas schmierigen Schalfrock.

„Her mit ihm, lege ihn auf den Boden!“

Porphyr legte das Hündchen auf den Boden, und es fing da herumzuschnuffeln an.

„Das wird ein Hund!“ sagte Nosdrew, das arme Thier beim Rücken aufheckend, das kläglich zu heulen begann.

„Du hast aber nicht gethan, was ich befohlen,“ sagte Nosdrew zu Porphyr, indem er den Unterleib des Hündchens sorgfältig betrachtete. „Du hast ihn nicht gekämmt und gewaschen.“

„Ich habe ihn gekämmt.“

„Warum hat er dann noch Flöhe?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht hat er sie im Wagen gekriegt.“

„Du lügst, du hast ihn selbst im Traume nicht gekämmt, ja wahrscheinlich noch deine eigenen Flöhe ihm mitgetheilt, Dummkopf. Schau einmal her, Tschitschikow, betrachte diese Ohren, greife sie doch mit der Hand an.“

„Wozu, ich sehe sie auch so: eine gute Race,“ antwortete Tschitschikow.

„Nein, greife nur mit Fleiß die Ohren an.“

Tschitschikow that ihm den Gefallen, hinzufügend: „Ja, es wird ein herrlicher Hund aus ihm.“

„Und die Nase, taste einmal, wie kalt!“

Tschitschikow wollte ihn nicht beleidigen, betastete die Nase und sagte: „Ein sehr gutes Geruchsorgan.“

„Ich gestehe, ich habe mir schon lange auf einen solchen Hund die Zähne geschärft,“ sagte Nosdrew. — „Da, trage ihn heraus, Porphyr.“

Porphyr nahm den Hund an den von den Flöhen am meisten leidenden Theilen und trug ihn in den Wagen zurück.

„Höre, Tschitschikow, jetzt fahren wir zusammen zu mir, es ist nur noch fünf Werst, wir jagen im Galopp, und von dort meinetwegen kannst du zu Sabakowitsch fahren.“

Warum sollte ich nicht zu ihm fahren? dachte bei sich

Tschitschikow. Womit ist er denn schlimmer als die andern? Er hat jetzt viel verloren, vielleicht läßt sich etwas mit ihm machen; er scheint auch zu Allem bereit, möglich, daß ich umsonst mein Ziel erreiche. — „Nun, ich fahre mit," sagte er, „aber unter der Bedingung, daß du mich nicht lange aufhältst, die Zeit ist mir theuer."

„Nun so, mein Seelchen! Das gefällt mir, laß dich dafür umarmen." — Nosdrew und Tschitschikow küßten sich. — „Nun geht's prächtig in Dreien fort!"

„Nein, laß mich nun nach Hause fahren," sagte der Blonde, „ich habe Eile."

„Leeres Stroh, Bruder, ich lasse dich nicht."

„Wahrlich, meine Frau wird sich noch ärgern; jetzt kannst du ja im Wagen dieses Herrn fahren."

„Durchaus nicht, es fällt mir gar nicht ein, du mußt mit!"

Der Blonde war einer jener Leute, die beim ersten Blicke sehr eigensinnig zu sein scheinen. Kaum hast du den Mund geöffnet, sind sie schon zum Widerspruche bereit. Sie scheinen nie in das einzuwilligen, was ihrem Ideengange offen entgegentritt, und wollen besonders nie nach einer fremden Pfeife tanzen. Am Ende zeigt sich's aber, daß solche Personen sehr nachgibig, daß sie grade drein willigen, was sie früher zurückgewiesen, und nach einer fremden Pfeife ganz nach Wunsche tanzen.

„Larifari!" antwortete Nosdrew auf irgend eine Bemerkung des Blonden, setzte ihm die Mütze auf, und — der Blonde folgte ihnen auf dem Fuße.

„Für den Branntwein, Gnädigster! Sie haben zu zahlen vergessen," sagte die Alte.

„Gut, schon gut, Mutterchen. Sei so gut und zahle, Schwagerchen! Ich habe wahrhaftig keinen Groschen in der Tasche!"

„Wieviel sind wir schuldig?" fragte das Schwagerchen.

„Zwanzig Silberkopeken, nichts weiter," sagte die Alte.

„Du lügst, du lügst. Gebe ihr einen halben Rubel, mehr als genug."

„Es ist etwas zu wenig, gnädiger Herr," sagte die Alte, nahm aber das Geld mit Dank, und lief noch voraus,

um ihnen die Thüre zu öffnen. Sie war nicht im Verluste, denn sie hatte das Vierfache gefordert.

Die Reisenden waren eingestiegen. Tschitschikows Wagen hielt gleichen Schritt mit dem, in welchem Nosdrew und sein Schwager saßen, sie konnten daher den ganzen Weg über sich bequem unterhalten. Die kleine Kalesche mit den dürren Bauernpferden folgte langsam nach. In ihr saß Porphyr mit dem jungen Hündchen.

Da das Gespräch unserer Reisenden für den Leser kein besonderes Interesse haben würde, so will ich diese Zeit dazu verwenden, etwas Näheres von Nosdrew zu sagen, der vielleicht nicht die letzte Rolle in unserm Buche spielen wird.

Sein Gesicht ist dem Leser schon ziemlich bekannt. Solche Personen trifft man nicht wenig im Leben. Man nennt sie durchtriebene Kerle, gelten schon als Kinder in der Schule für gute Kameraden, und werden doch sehr oft tüchtig geprügelt. Ihr Gesicht zeigt immer etwas Offenes, Gerades, Waghalsiges. Sie werden schnell bekannt, und bevor man sich's versieht, duzen sie einen. Die Freundschaft wird für die Ewigkeit geschlossen, aber es trifft sich fast immer, daß die neuen Freunde sich noch denselben Abend auf einem freundschaftlichen Mahle entzweien. Sie sind immer Schwätzer, Zechbrüder, leichtsinnige Charaktere. Nosdrew war mit dreißig Jahren derselbe, der er in seinem achtzehnten Jahre gewesen: ein Liebhaber des Müßigganges und geräuschvoller Freuden. Die Ehe hatte ihn nicht um ein Haar verändert, um so mehr, da seine Frau bald starb, und ihm zwei Kinder zurückließ, die ihm natürlich ganz überflüssig waren. Sie befanden sich unter der Aufsicht einer schmierigen Wärterin. Mehr als einen Tag konnte er nie zu Hause bleiben. Seine feine Nase roch auf dreißig Werst einen Jahrmarkt mit Bällen und Unterhaltungen; bevor man sich's versah, war er dort, und fing schon Streit am grünen Tische an, denn er hatte, wie alle ihm ähnlichen Leute eine kleine Leidenschaft für's Spiel. Schon im ersten Kapitel sahen wir, daß er eben kein unschuldiger und naiver Spieler, denn er verstand manche Feinheiten und Kunststückchen, und gewöhn-

lich endigte das Spiel mit einem andern für ihn nicht sehr angenehmen: er wurde entweder mit den Stiefeln durchgeprügelt, oder sein dichter Backenbart wurde so sehr mitgenommen, daß er manchmal nur mit einigen kaum bemerkbaren Härchen nach Hause kam. Aber seine gesunden und vollen Backen waren schon so beschaffen, und besaßen so viel Reproductionskraft, daß er in der kürzesten Zeit einen neuen noch dichtern Backenbart bekam. Was aber am sonderbarsten, und sich nur in unserm Rußland ereignet, er kam in einiger Zeit mit denselben Freunden zusammen, die ihm so schlecht mitgespielt, und sie benahmen sich gegen einander, als ob nichts vorgefallen.

Nosdrew war in gewisser Beziehung eine historische Person. Keine einzige Gesellschaft, die er besuchte, endigte ohne irgend eine Historie. Entweder man mußte ihn von den Bedienten oder gar von Gensd'armes herausführen lassen, oder seine Gegner, das heißt seine Freunde. Im besten Falle betrinkt er sich so stark, daß er in einem fort lacht, oder er lügt so fürchterlich, daß er selbst über seine Geschichten erstaunt. Gewöhnlich lügt er ohne Absicht, nur um zu lügen. So kann er mit dem größten Gleichmuthe erzählen, daß er ein blaues oder rosafarbenes Pferd habe und dergleichen mehr. Er gehörte auch zu den Leuten, die, ohne irgend einen Nutzen davon zu ziehen, ein Vergnügen daran finden, Andern einen Streich zu spielen. Wie oft begegnen wir im Leben Männern von edlem Aeußern, in hohem Range, die Sterne auf der Brust haben, sich so freundlich von wissenschaftlichen Gegenständen unterhalten, beim Abschiede die Hand drücken, und dann doch einen Possen spielen. Wie ein gewöhnlicher Registrator, und durchaus nicht wie ein Mann mit Sternen auf der Brust. Aergere sich darüber wer da will, ich zucke blos etwas verwundert die Achseln, sonst nichts. Unser Nosdrew hatte diese sonderbare Leidenschaft. Mit wem er am befreundetsten war, dem schadete er am ehesten. Er erzählte lügenhafte Anekdötchen auf Euere Rechnung, er hintertrieb ein abgeschlossenes Geschäft, er brachte Zwietracht zwischen Verlobten, machte eine Heirath rückgängig, und war durchaus nicht Euer Feind; im Gegentheil, wenn

er zufällig wieder mit Euch zusammentraf, betrug er sich sehr freundschaftlich, und sagte sogar: „Warum sieht man dich denn nie bei mir, du Spitzbube!“ Nosdrew war überhaupt sehr vielseitig und zu Allem bereit. Er stand nicht an zu reisen, wohin man wollte, zu unternehmen, was man vorschlug, einzutauschen, was man nur los werden wollte. Eine Flinte, ein Hund, ein Pferd, alles war bei ihm Gegenstand des Tausches, und durchaus nicht aus Gewinnsucht, sondern in Folge einer eigenen Raschheit und Unruhe des Charakters. Wenn es ihm auf einem Jahrmarkte gelang, einen unerfahrenen Hänfling im Spiele zu rupfen, kaufte er Alles, was ihm in die Augen fiel: Pferdegeschirr, Rauchkerzen, ein Tuch für die Kinderwärterin, einen Hengst, Rosinen, ein silbernes Waschbecken, holländische Leinwand, feines Mehl, Tabak, Pistolen, Heringe, Gemälde, Feilen, Töpfe, Stiefeln, Porzellan, natürlich so lange er nur Geld in der Tasche hatte. Indessen ereignete es sich selten, daß diese Sachen auch glücklich zu Hause anlangten. Oft verspielte er Alles wieder an einen Glücklichern, manchmal sogar seine Pfeife mit dem Bernsteinmundstück, ja sogar seine Pferde mit Wagen und Kutscher, so daß er gezwungen war im Schlafrocke einen Freund aufzusuchen, der ihn in seinem Wagen nach Hause brachte. So war Nosdrew. Vielleicht nennen ihn viele Leser einen nie dagewesenen oder einen schon verschwundenen Charakter; ich sage ihnen, sie thun ihm Unrecht; die Nosdrewe werden noch lange existiren. Sie sind immer und überall unter uns, wenn sie auch vielleicht andere Röcke tragen; und leichtsinnigen, nicht eindringenden Leuten scheint das Kleid einen andern Menschen geschaffen zu haben.

Indessen näherten sich drei Wagen dem Hause Nosdrews. Es waren keine Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen. In der Mitte des Saales war ein hölzernes Gerüst aufgestellt, auf welchem zwei Bauern stehend die Wände weißten, und ein einförmiges endloses Lied anstimmten; der Fußboden war mit Kalk bespritzt. Nosdrew ließ sogleich das Gerüst und die Bauern wegschaffen und theilte Befehle aus. Die Gäste hörten, daß er dem

Koche befahl, ein Mittgsessen zuzubereiten. Tschitschikow, der schon einen kleinen Appetit fühlte, rechnete zu seinem Leidwesen zusammen, daß sie wol vor fünf Uhr sich nicht zu Tische setzen könnten. Nosdrew führte nun seine Gäste im Dorfe herum und zeigte ihnen in etwas mehr als zwei Stunden alles Sehenswerthe und Nichtsehenswerthe, so daß nichts mehr zu zeigen übrig blieb. Zuerst gingen sie in den Stall, in welchem sich eine braune und eine graue Stute, und ein falber Hengst befanden, den Nosdrew auf Ehre und Gewissen mit zehntausend Rubel bezahlt haben wollte.

„Hast du denn zehntausend für ihn gegeben?" fragte der Schwager, „er ist ja nicht tausend werth."

„Bei Gott, er kostet mich zehntausend," sagte Nosdrew.

„Schwöre, so viel du willst," sagte der Schwager.

„Nun, um wieviel die Wette?" sagte Nosdrew.

Der Schwager wollte keine Wette eingehen.

Dann zeigte ihnen Nosdrew einen Stall, in welchem seiner Aussage nach sich früher herrliche Pferde befanden, jetzt aber nur ein alter Bock herumspazirte, der nach dem Glauben unserer Väter in einem Stalle da sein muß, und mit den Pferden im besten Einverständnisse lebte. Darauf zeigte er ihnen einen jungen Wolf an einer Kette: „Das ist ein Wölfchen," sagte er; „ich lasse ihn absichtlich mit rohem Fleische füttern. Er muß durchaus recht wild bleiben!" Sie nahmen einen Teich in Augenschein, in dem, nach der Aussage Nosdrews, man Fische von solcher Größe fange, daß zwei Menschen mit Mühe ihn herausziehen, woran übrigens sein Schwager sehr zweifelte. Endlich gelangten sie zum Glanzpunkte der Merkwürdigkeiten, zum Hundestalle. Zahllose Hunde aller Farben und Racen, Jagdhunde, Windhunde, Spürhunde, Hühnerhunde umringten Nosdrew, der sich wie ein Hausvater im Kreise seiner Familie befand. Alle sprangen mit den Schwänzen wedelnd an den Gästen heran, um sie zu begrüßen. Mehr als zehn legten ihre Pfoten auf Nosdrews Schultern. Ein junger Windhund erzeugte Tschitschikow einen ähnlichen Liebesdienst, und leckte noch mit der Zunge ihm auf Gesicht und Lippen herum, so daß Tschitschikow ausspuckte.

Dann besuchten sie eine alte, blinde Hündin, die, wie Nosdrew selbst versicherte, es nicht lange mehr machen werde, und die vor zwei Jahren eine ausgezeichnete Hündin gewesen. Zuletzt kamen sie an eine Wassermühle, die aus Mangel an Wasser und aus noch andern Gründen in Unthätigkeit war, und an eine Schmiede, die sie ebenfalls nicht außer Acht ließen.

„Da auf diesem Felde," sagte Nosdrew, „gibt's eine Unzahl von Hasen. Ich habe selbst vor nicht lange einen bei den Hinterbeinen gefangen."

„Mit der Hand hast du wol keinen Hasen gefangen," bemerkte der Schwager.

„Ja wol, habe ich ihn gefangen, mit Fleiß that ich es!" antwortete Nosdrew. „Jetzt will ich dir noch die Grenze meines Gutes zeigen," sagte er, sich an Tschitschikow wendend.

Nun führte er seine Gäste durch Dick und Dünn, über Graben und Stoppelfelder. Tschischikow fühlte einige Müdigkeit. An einigen sehr niedrigen Stellen mußten sie fast durch's Wasser waten. Sie wurden müde. vorsichtig in der Wahl der Wege zu sein, und staken bald bis über die Knöchel in Koth. Endlich kamen sie an die Grenze, einem schmalen Graben und einem hölzernen Pfeiler. „Da ist die Grenze," sagte Nosdrew, „Alles, was Sie auf dieser Seite sehen, gehört mir, selbst dieser Wald linker Hand und was noch darüber ist."

„Seit wann gehört dir denn dieser Wald?" fragte der Schwager. „Hast du ihn denn vor Kurzem gekauft?"

„Ganz richtig, es ist noch nicht lange her," sagte Nosdrew.

„Wie ging denn das so rasch zu?"

„Es ist erst drei Tage, daß er mir gehört. Ich habe ihn zum Teufel theuer genug bezahlt."

„Vor drei Tagen? da warst du ja auf dem Jahrmarkte?"

„Schaut mir einmal den Klugen! Als ob man nicht zu gleicher Zeit auf einem Jahrmarkt sein und Land kaufen kann? Freilich war ich auf dem Jahrmarkte, den Wald hat mein Verwalter hier für mich gekauft."

„Ja so, der Verwalter!“ sagte der Schwager kopfschüttelnd. Die Gäste kehrten auf demselben mühsamen Wege nach Hause zurück. Nosdrew führte sie in sein Cabinet, das übrigens keine Spur von Büchern oder Papieren, dem gewöhnlichen Zubehör der Cabinette, zeigte. Es hingen blos ein Säbel und zwei Flinten da, eine für drei-, die andere für achthundert Rubel. Der Schwager sprach kein Wort, schüttelte aber wieder bedeutsam mit dem Kopfe. Dann zeigte er ihnen einen ächt türkischen Dolch, auf welchem wahrscheinlich aus Irrthum eingegraben war: „Meister Sawel Sibirakow.“ Im Cabinette lag auch eine Spieldose, die sehr hübsch spielte, aber bald aus der Masurka in das Marlboroughlied, bald aus dem Liede in einen sehr bekannten Walzer überging. Sonst befanden sich noch da hölzerne, thönerne, Porzellanpfeifen, eingerauchte und nicht eingerauchte Meerschaumköpfe, ein Rohr mit einem Mundstück von Bernstein, das er vor Kurzem gewonnen, ein Tabaksbeutel, von irgend einer Gräfin gestickt, die sich auf einer Poststation über die Ohren in ihn verliebt, und Arme hatte, die dem Culminationspunkt der Vollkommenheit erreichten. Nachdem sie etwas geräucherten Stör zu sich genommen, setzten sie sich endlich gegen fünf Uhr zu Tische. Der Mittag schien bei Nosdrew keine Hauptrolle im Leben zu spielen. Einige Speisen waren aufgewärmt, andere nur halbgekocht. Der Koch ließ sich wahrscheinlich blos von seiner Inspiration leiten und warf Alles zusammen, was ihm nur in die Hände fiel: Pfeffer, Kraut, Milch, Schinken, Erbsen mischte er kunterbunt durch einander, wenn es nur recht heiß war und auf der Zunge brannte, der Geschmack war Nebensache, irgend einer mußte sich doch zeigen. Dagegen legte Nosdrew ein großes Gewicht auf den Wein: bevor man noch die Suppe auftrug, schenkte schon Nosdrew seinen Gästen große Gläser Portwein ein, und bald darauf Haut-Sauterne; einfacher Sautern ist in Gouvernement- und Kreisstädten durchaus nicht zu finden. Dann ließ Nosdrew eine Flasche Madera bringen, wie ihn der Feldmarschall nicht getrunken. Der Madera brannte wirklich im Munde, denn die Kaufleute, den Geschmack der Gutsbe-

sitzer kennend, versetzen ihn schonungslos mit Arak und auch mit Königswasser, überzeugt, daß russische Magen Alles vertragen. Darauf ließ Nosdrew einen ganz eigenen Wein heraufholen, der nach seiner Aussage Burgunder und Champagner zugleich war. Er füllte eifrig rechts und links die Gläser; aber Tschitschikow bemerkte, daß er sich selbst wenig einschenkte. Dies machte ihn vorsichtig und sobald nur Nosdrew seinem Schwager einschenkte, oder im Gespräche vertieft war, leerte Tschitschikow sein Glas in den Teller. Kurze Zeit darauf brachte man eine Art Bischof, der zum Erstaunen nach Branntwein roch. Dann wieder einen sogenannten Balsam, dessen Name sehr schwer zu behalten war, und den selbst der Hausherr jedes Mal anders nannte. Der Mittag war längst zu Ende, und noch saßen die Gäste an der Tafel und kosteten verschiedenartige Weine. Tschitschikow wollte natürlich in Gegenwart des Schwagers nicht von seinem eigentlichen Reisezwecke sprechen. Der Schwager war doch jedenfalls fremd, und der Gegenstand forderte ein stilles freundschaftliches Zwiegespräch. Er war übrigens sehr wenig gefährlich, denn er hatte schon längst über den Durst getrunken und pickte jeden Augenblick mit der Nase auf den Tisch. Er fühlte wol selbst seine etwas schwierige Lage und fing mit weinerlicher und träger Stimme an, vom Nachhausefahren zu reden.

„Ich lasse dich nicht fort!“ sagte Nosdrew.

„Beleidige mich nicht, mein Freund, ich fahre,“ sagte der Schwager, „du beleidigst mich, wenn du mich zurückhältst.“

„Kinderei! wir werden gleich ein wenig Pharao spielen!“

„Nein, spiele so viel du willst, ich kann nicht spielen, meine Frau wird böse sein, ich habe ihr so Vieles vom Jahrmarkte zu erzählen. Ich muß ihr doch auch ein Vergnügen verschaffen. Halte mich nur nicht, Freundchen!“

„Nun zum .... mit deiner Frau! die haben wichtige Geschäfte mit einander zu verhandeln!“

„Nein, Bruder! sie ist so gut, so treu; ich bin ihr so viel Dank schuldig .... Du glaubst es kaum, die Thränen stehen mir in den Augen. Nein, wie ich ein ehr-

licher Mann bin, ich fahre. Ich schwöre es dir bei meinem Gewissen."

„Laß ihn fahren, was hast du von ihm?" sagte Tschitschikow leise zu Nosdrew.

„In der That," sagte Nosdrew, „solche Männer sind mir in den Tod zuwider. Nun zum Teufel, fahre hin du Pantoffelmann!"

„Nein, Brüderchen, schimpfe mich nicht," antwortete der Schwager, „ich habe ihr mein Leben zu verdanken; sie ist so gut, so lieb, überhäuft mich mit Liebkosungen, sie rührt mich zu Thränen, ich muß ihr Alles erzählen."

„Nun so fahre und lüge ihr was vor! Da ist deine Mütze."

„Nein, Bruder, du solltest dich nicht so ausdrücken, damit beleidigst du, so zu sagen, mich selbst, sie ist ja so gut."

„Nun, so trachte schneller bei ihr zu sein."

„Ja, Bruder, ich fahre, entschuldige, daß ich nicht bleibe. Ich wäre sehr froh, aber ich kann wahrhaftig nicht."

Der Schwager wiederholte fortwährend seine Entschuldigungen, und bemerkte nicht, daß er schon lange im Wagen saß, daß er schon längst das Haus verlassen und durchaus nichts als leere Felder vor sich sah. Man kann sich leicht denken, daß seine Frau an diesem Tage nicht viele Einzelnheiten vom Jahrmarkte erfahren.

„Abscheulicher Kerl!" sagte Nosdrew, am Fenster stehend und dem Wagen nachsehend. „Das rechte Beipferd ist nicht schlecht, ich wollte ihn schon längst daran kriegen. Es ist aber mit ihm nichts anzufangen, ein Pantoffelmann und das ist Alles!"

Sie gingen ins Gastzimmer. Porphyr brachte Lichter und Tschitschikow bemerkte in der Hand des Hausherrn ein Spiel Karten, der liebe Himmel weiß, wo er es hernahm.

„Nun, Brüderchen," sagte Nosdrew, indem er mit dem Finger die Karten in einem Halbkreise bog, so daß das sie umgebende Querband zerriß, „nun, zum Zeitvertreibe will ich eine Bank von dreihundert Rubel halten!"

Aber Tschitschikow gab sich den Anschein, als ob er

nichts gehört, und sagte, gleichsam aus tiefem Nachdenken erwachend: „Ja, damit ich's nicht vergesse! ich habe eine Bitte an dich."

„Was für eine?"

„Gib mir zuerst dein Wort, sie zu erfüllen."

„Aber was für eine Bitte?

„Zuerst dein Wort!"

„Meinetwegen."

„Dein Ehrenwort?"

„Mein Ehrenwort."

„Nun will ich dir meine Bitte vortragen. Hast du viele noch nicht aus der Revisionsliste gestrichene todte Seelen?"

„Ja wol; aber wozu das?"

„Laß sie auf meinen Namen schreiben."

„Wozu hast du sie nöthig?"

„Ich brauche sie."

„Aber wozu?"

„Das ist meine Sache, genug, ich brauche sie."

„Du hast gewiß etwas vor. Bekenne, was ist's?"

„Was sollte ich vorhaben? Was nützen denn todte Seelen?"

„Wozu willst du sie also haben?"

„Wie du neugierig bist! Die schlechteste Kleinigkeit möchtest du befühlen und noch daran riechen."

„Warum willst du's aber nicht sagen?"

„Aber willst du es denn durchaus wissen? Nun, ein Einfall und nichts weiter!"

„Nun bis du es nicht sagst, sollst du sie auch nicht haben."

„Ei, das ist nicht ehrlich. Du gabst dein Wort und nimmst es nun zurück."

„Wie du willst, bevor du es nicht sagst, soll nichts geschehen."

Was könnte ich ihm wol sagen, dachte Tschitschikow, und erklärte ihm endlich nach einigem Nachdenken, daß er die todten Seelen brauche, sich irgend ein Gewicht in der Gesellschaft zu verschaffen; da er keine liegenden Gründe

habe, wünsche er wenigstens zu zeigen, daß er einige Seelen besitze."

„Du lügst, du lügst!" sagte Nosdrew, ohne ihn endigen zu lassen, „du lügst, Bruder!"

Tschitschikow mußte sich selbst gestehen, daß er eben nicht sehr fein gewesen und daß der angegebene Grund gar zu bedeutungslos sei. — „Nun, ich will dir die Wahrheit sagen, aber unter der Bedingung, daß es geheim bleibe. Ich will heirathen; aber zum Unglücke sind die Eltern meiner Braut ungemein ehrgeizig. Es ist eine wahre Plage, ich bereue fast, daß ich angebissen; sie wollen durchaus, der Bräutigam solle nicht weniger als dreihundert Seelen haben; da zu dieser Zahl mir fast hundert und funfzig fehlen, so ...."

„Du lügst, lügst!" schrie Nosdrew wieder auf.

„Nun jetzt habe ich nicht so viel gelogen," sagte Tschitschikow, auf seinem kleinen Finger mit dem Mittelfinger die oberste Spitze zeigend.

„Ich setze meinen Kopf zum Pfande, du lügst!"

„Im Ernste, das ist beleidigend! wer bin ich denn in der That, daß ich durchaus ein Lügner gescholten werden muß?"

„Ich kenne dich ja, du bist ein fürchterlicher Spitzbube, erlaube mir, es dir als Freund zu sagen. Wenn ich dein Oberer wäre, ich ließe dich am ersten besten Baume aufknüpfen."

Tschitschikow fühlte sich durch diese Bemerkung verletzt. Jeder etwas plumpe, die Schicklichkeit verletzende Ausdruck war ihm zuwider. Er war sogar kein Freund von gar zu großen Vertraulichkeiten, außer bei Personen von hohem Range. Darum war er auch jetzt sehr aufgebracht.

„Bei Gott, aufgeknüpft hätte ich dich," sagte Nosdrew, „ich sage es dir aufrichtig, ich will dich durchaus nicht beleidigen, ich meine es recht freundschaftlich."

„Alles hat seine Grenze," sagte Tschitschikow im Gefühle seiner Würde. „Wenn du mit ähnlichen Phrasen glänzen willst, so suche dir Zuhörer in den Kasernen;"

fügte aber bald hinzu: „Wenn du nicht schenken willst, so verkaufe sie mir."

„Verkaufen! Ich kenne dich ja, du Schurke wirst ja nicht theuer zahlen wollen."

„Aber du bist mir auch der Rechte! schaut einmal den an! sind deine todten Seelen in Edelsteinen gefaßt, wie?"

„Da kommt er schon. Ich kenne meine Leute."

„Aber sage mir doch, was hast du für jüdische Gelüste! Du solltest sie mir für nichts geben."

„Nun, höre, um dir den Beweis zu liefern, daß ich durchaus kein Knicker, gebe ich sie dir umsonst. Kaufe mir den Hengst ab, und du kriegst sie als Zugabe."

„Was fällt dir ein, wozu brauche ich den Hengst?" sagte Tschitschikow, über diesen Vorschlag wirklich erstaunt.

„Wozu? Er kostet mich ja zehntausend Rubel, ich gebe ihn dir für viertausend."

„Aber was mache ich mit einem Hengste? Ich habe kein Gestüt."

„Aber höre doch, du verstehst mich ja nicht. Ich verlange jetzt nur dreitausend, den Rest bleibst du mir schuldig."

„Ich brauche aber keinen Hengst, Gott mit ihm!"

„Nun so kaufe mir die Stute ab."

„Ich benöthige auch keine Stute."

„Für die Stute und das graue Pferd will ich bei dir blos zweitausend nehmen."

„Ich brauche gar keine Pferde."

„Du kannst sie ja verkaufen: auf dem ersten Jahrmarkte erhältst du für sie wenigstens das Doppelte."

„So verkaufe du sie lieber selbst, wenn du sicher bist, das Doppelte zu bekommen."

„Ja wol würde ich gewinnen, aber ich möchte dir einen Dienst erweisen."

Tschitschikow dankte für die Freundschaft und sagte sich von der Stute und dem Grauschimmel los.

„Nun, so kaufe Hunde. Ich will dir ein Paar verkaufen, du bekommst eine Gänsehaut beim bloßen Anblicke."

„Was soll ich mit Hunden? Ich bin kein Jäger."

„Ich wünsche, daß du ein Paar Hunde wenigstens besitzest. Nun, wenn du die Hunde durchaus nicht haben

willst, so kaufe die Spieldose. Wie ich ein Ehrenmann bin, ich habe sie mit funfzehnhundert Rubel bezahlt, ich lasse sie dir für neunhundert."

„Was nützt mir die Spieldose, soll ich sie für's Geld zeigen?"

„Aber so schau' sie doch einmal an. Sie ist ganz von Rothholz. So komme, ich will sie dir noch einmal zeigen." Hier faßte Nosdrew unsern Tschitschikow am Arme, und wollte ihn ins andere Zimmer ziehen; es half kein Sträuben, er mußte das Marlboroughlied mit Walzervariationen wieder hören.

„Nun wenn du durchaus kein Geld hergeben willst, so will ich dir einen andern Vorschlag machen: Ich gebe dir die Spieldose und so viele todte Seelen sich bei mir nur vorfinden, und verlange dafür nur deinen Wagen und dreihundert Rubel."

„Schon wieder was Neues, wie soll ich denn ohne Wagen fort?"

„Ich will dir einen andern Wagen geben. Komm, ich will dir ihn gleich zeigen, man braucht ihn nur etwas anzustreichen, und es wird ein Prachtwagen!"

„Wenn den schon der Teufel holte!" dachte Tschitschikow, fest entschlossen, weder Hunde noch Dosen, weder Wagen noch Stute in Tausch zu nehmen.

„Wagen, Dose und todte Seelen, Alles zusammen!"

„Ich mag sie nicht," sagte Tschitschikow.

„Warum denn nicht?"

„Weil ich nicht will, das ist Alles."

„Du bist wahrlich der Rechte! Mit dir kann man durchaus nicht wie mit guten Freunden und Kameraden umgehen! . . . Man sieht gleich deine Falschheit!"

„Weil ich kein Narr bin? Urtheile selbst: was soll ich mit Dingen, die mir ganz unnütz sind?"

„Dein Reden hilft zu nichts. Jetzt kenne ich dich. Nun, höre, spielen wir ein Bischen Pharao! Ich stelle alle todten Seelen und die Dose dazu auf eine Karte."

„Das hieße sich dem Zufalle preisgeben," sagte Tschitschikow, einen Seitenblick auf die Karten werfend, die ihm sehr verdächtig vorkamen.

„Warum denn Zufall?“ sagte Nosdrew. „Wenn das Glück dir günstig ist, kannst du der Teufel weiß wie viel gewinnen. Da schau' einmal, welches Glück!“ sagte er, indem er zu spielen anfing, um die Versuchung zu erwecken, „welches Glück! Da ist die verdammte Neune, auf die ich Alles setzte!“ — Indessen hatte Porphyr eine frische Flasche Wein gebracht. Aber Tschitschikow wollte weder spielen noch trinken.

„Warum willst du denn nicht spielen?“ fragte Nosdrew.

„Ich bin nicht aufgelegt: aufrichtig zu sein, ich bin überhaupt kein großer Freund vom Spiele.“

„Kein Freund vom Spiele? warum denn das?“

Tschitschikow zuckte mit den Achseln und fügte trocken hinzu: „Weil ich es nun einmal nicht bin.“

„So bist du ein Esel!“

„Was ist zu thun? Gott hat mich so erschaffen.“

„Ich dachte wahrhaftig früher, daß du ein vernünftiger Mensch, ich habe mich schrecklich getäuscht. Man kann mit dir nicht ein Wort wechseln wie mit einem guten Freunde, ... keine Gradheit, keine Offenherzigkeit! Du bist ein solcher Schurke wie Sabakowitsch!“

„Warum schimpfst du mich? Ist's denn meine Schuld, daß ich nicht spielen kann? Verkaufe mir deine Seelen, wenn dir diese Lumperei so kostbar ist.“

„Einen kahlen Teufel erhältst du! Ich wollte sie dir umsonst geben, aber jetzt nichts mehr! Selbst für drei Königreiche kriegst du sie nicht, du Beutelschneider, du garstiger Ofenheizer! Ich will von nun an dich nicht mehr kennen. Porphyr, schnell, laß seinen Pferden keinen Hafer geben, sie können Heu fressen.“

Das Letztere hatte Tschitschikow durchaus nicht erwartet.

„Wenn du dich nur vor meinen Augen nicht sehen ließest!“ fügte Nosdrew hinzu. Indessen saßen Hausherr und Gast trotz dieser Scene bald darauf beim Nachtmahle, bei dem freilich keine Weine mit schwer auszusprechenden Namen mehr aufgetragen wurden. Eine einzige Flasche sauern Krätzers stand mehr zur Parade da. Nach Tische führte Nosdrew seinen Gast in ein Zimmer, wo ein Bett

für ihn zurecht gemacht war: „Da ist deine Schlafkammer! Ich will dir nicht einmal eine gute Nacht wünschen!“

Tschitschikow blieb allein in der schlechtesten Laune zurück. Er war über sich selbst böse, schalt sich, daß er hergefahren und umsonst Zeit verloren. Mehr als Alles ärgerte er sich, daß er mit ihm von seinem Hauptzwecke gesprochen, und so unvorsichtig wie ein Kind, wie ein Narr gewesen: ein solches Geschäft läßt sich nicht so leicht einem Nosdrew anvertrauen .... Dieser tolle Kerl kann lügen, herausputzen, der Teufel weiß was erdichten und verbreiten, es entstehen noch verschiedene Stänkereien ... nein, es ist schlimm, sehr schlimm. Ich bin ein wahrer Dummkopf, sagte er zu sich selbst. Die Nacht brachte er sehr unruhig zu. Die bekannten, etwas zudringlichen Insecten bissen ihn fürchterlich, so daß er, die schmerzhaften Stellen kratzend, ausrief: „Daß euch der Teufel mit Nosdrew zusammen hole!“ Er stand in aller Frühe auf, zog Stiefel und Schlafrock an, begab sich in den Stall und befahl Selizhan, alsogleich anzuspannen. Auf dem Rückwege begegnete er schon Nosdrew, ebenfalls im Schlafrocke und mit einer langen Pfeife im Munde.

Nosdrew grüßte ihn sehr freundlich und fragte, wie er geruhet?

„So, so,“ antwortete Tschitschikow sehr trocken.

„Und ich, Bruder,“ sagte Nosdrew, „hatte so abscheuliche Träume, daß ich mich ordentlich schäme, sie zu erzählen. Stelle dir einmal vor, mir träumte, daß ich Prügel bekommen, und denke noch dazu von wem? Das erräthst du dein Leben lang nicht, vom Rittmeister Pozalujew und dem Lieutenant Kuwschinikow.“

„Ja,“ dachte Tschitschikow, „es wäre nicht übel, wenn es dir im wachen Zustande passirte.“

„Bei Gott! und das tüchtig! Ich wache auf und zum Teufel, ich fühle wirklich ein starkes Jucken, sicher waren es die verhexten Flöhe. Nu, kleide dich nur an, ich bin gleich bei dir. Ich will nur meinen Verwalter, den Schurken, ein Bischen auftrumpfen.“

Als Tschitschikow angekleidet ins Speisezimmer trat, stand schon das Theegeschirr und eine Flasche Rum auf

dem Tische. Es waren noch Spuren des gestrigen Mittagessens und Nachtmahls sichtbar, der Besen war hier nicht sehr im Gebrauche, wie es schien. Auf dem Fußboden lagen Brodkrumen und die Pfeifenasche lag sogar noch auf dem Tischtuche. Der Wirth, der bald darauf ins Zimmer trat, hatte außer dem Schlafrocke nichts weiter an und seine völlig entblößte Brust zeigte einen ziemlich starken Bart. Wie er in der einen Hand eine lange Pfeife hielt und in der andern eine Theetasse, aus der er mit aufgeworfenen Lippen schlürfte, war er ein interessantes Bild für Maler, die keine besondere Vorliebe haben für die geleckten und gleich den Aushängebildern bei Perückenmachern geschniegelten Herren.

„Nun, hast du dir's überlegt," sagte Nosdrew nach einigem Stillschweigen, „willst du nicht auf die Seelen spielen?"

„Ich habe es dir gesagt, ich spiele nicht, aber ich kaufe sie dir ab, wenn's dir recht ist, Brüderchen."

„Verkaufen mag ich sie nicht, das wäre nicht freundschaftlich, im Spiele verlieren, das geht an! Nur ein einziges Mal!"

„Ich habe es dir schon wiederholt gesagt, ich spiele nicht."

„Aber tauschen werden wir doch?"

„Auch das nicht."

„Nun, so höre, spielen wir Dame, da gewinnst du gewiß. Ich habe gar viele Seelen, die aus der Revisionsliste zu streichen wären. He, Porphyr, bringe schnell das Damenbret."

„Du gibst dir umsonst Mühe, ich werde nicht spielen."

„Das ist ja keine Bank, hier ist weder von Glück, noch von Betrug die Rede; nichts als Fertigkeit. Ich sage dir sogar im Voraus, ich spiele sehr schlecht, du mußt mir etwas vorgeben."

Ich will's versuchen, dachte Tschitschikow, ich spiele nicht schlecht, und will ihm nebstbei auf die Finger sehen. „Nun meinetwegen," setzte er laut hinzu, „ich will mit dir eine Partie Dame spielen."

„Du setzest gegen alle Seelen hundert Rubel!"

„Funfzig, denke ich, sind genug."

„Nein, was ist das für ein Spiel. Da will ich dir lieber zu den Seelen noch einen Jagdhund oder einen goldenen Siegelring hinzufügen."

„Ich bin's zufrieden," sagte Tschitschikow.

„Wie viel gibst du mir vor?" fragte Nosdrew.

„Warum denn das? ich gebe nichts vor."

„Wenigstens lasse mir die zwei ersten Züge."

„Durchaus nicht, ich spiele selbst sehr schwach."

„Wir kennen euch schon, ihr schwachen Spieler!" sagte Nosdrew, das Spiel beginnend.

„Ich habe schon lange keinen Stein in die Hand genommen," sagte Tschitschikow vorrückend.

Dasselbe widerholend, setzten sie ihr Spiel fort. Indessen hatte Nosdrew auch mit dem Aermel eine Dame vorgerückt.

„He, Brüderchen, was soll das heißen, zurück mit diesem Steine," sagte Tschitschikow.

„Was für einen?"

„Diesen da," sagte Tschitschikow und erblickte in demselben Augenblicke wieder einen andern fast vor der Nase. Der liebe Himmel allein mag's wissen, wie er so rasch hinaufgekommen.

„Nein," sagte Tschitschikow aufstehend, „es ist keine Möglichkeit, mit dir zu spielen! Drei Steine zugleich kann man nicht vorrücken."

„Warum denn drei? Einen nur, und das aus Irrthum. Nun, ich will ihn zurücknehmen."

„Und von wo kommt der Zweite?"

„Was für ein Zweiter?"

„Dieser da, der schon zur Dame aufrückt?"

„Das fehlte noch, als ob er es nicht wisse!"

„Nein, Bruder, ich habe alle Züge gezählt, ich erinnere mich eines jeden. Der sollte hier stehen!"

„Wie hier?" sagte Nosdrew, roth werdend, „du bist ja, wie ich sehe, ein Dichter!"

„Nein, Bruder, das ist dein Werk, aber nur kein gelungenes."

„Wofür hältst du mich also?" sagte Nosdrew. „Wollte ich dich also betrügen?"

„Ich halte dich für gar nichts und werde von nun an mit dir nicht spielen."

„Nein, du darfst dich nicht lossagen," sagte Nosdrew, sich ereifernd, „das Spiel ist angefangen."

„Ich habe das Recht aufzuhören, denn du hast nicht ehrlich gespielt."

„Du lügst, das kannst du nicht behaupten!"

„Nein, Bruder, du bist selbst ein Lügner!"

„Ich habe nicht falsch gespielt und du mußt die Partie endigen."

„Dazu kannst du mich nicht zwingen," sagte Tschitschikow kaltblütig, näherte sich dem Tische und warf die Steine durcheinander.

Nosdrew fuhr auf und ging auf Tschitschikow los, der zwei Schritte zurücktrat.

„Ich werde dich zwingen zu spielen! Das schadet nicht, daß du das Spiel umgeworfen, ich erinnere mich aller Züge. Wir setzen das Spiel wieder auf."

„Nein, Bruder, es ist abgethan, ich spiele nicht wieder."

„Also willst du nicht spielen?"

„Du siehst selbst, es ist keine Möglichkeit, mit dir zu spielen."

„Sage lieber gradezu, daß du nicht spielen willst!" sagte Nosdrew, ihm noch näher tretend.

„Ich will nicht!" sagte Tschitschikow, indem er, auf Alles gefaßt, die Hände schlagfertig hielt, denn der Streit wurde immer hitziger. Diese Vorsicht war durchaus nicht überflüssig, denn Nosdrew hob den Arm auf . . . . und leicht hätte sich eine der freundlichen runden Backen unseres Helden mit nicht abzuwaschender Schmach bedeckt; aber Tschitschikow ergriff, dem Schlage ausweichend, Nosdrews beide Hände und umklammerte sie mit seinen eben nicht allzu schmächtigen.

„Porphyr! Pawel!" schrie Nosdrew, indem er sich vergeblich loszureißen strebte.

Tschitschikow überlegte, daß er gar keinen Nutzen aus dem Festhalten Nosdrews ziehen könne und nur die Bedienten zu Zeugen dieses scandalösen Auftrittes mache, ließ Nosdrew los. In demselben Augenblicke traten Por-

phyr und Pawel herein, Letzterer ein starkgebauter Bauernlümmel, mit dem nicht gut Bohnen lesen war.

„Du willst also nicht die Partie endigen?“ sagte Nosdrew. „Antworte mir gradezu!“

„Es ist keine Möglichkeit, die Partie zu endigen,“ sagte Tschitschikow und blickte durchs Fenster; sein Wagen stand bereit und Selizhan wartete schon auf dem Bocke sitzend auf die Ankunft seines Herrn. Es war aber unmöglich, aus dem Zimmer zu schlüpfen, an der Thür standen die zwei handfesten leibeigenen Dummköpfe.

„Du willst also nicht die Partie endigen?“ wiederholte Nosdrew mit flammendem Gesichte.

„Wenn du gespielt hättest, wie es einem Ehrenmanne geziemt. Jetzt kann ich nicht mehr.“

„So, jetzt kannst du nicht, Schurke! weil du schlecht gestanden, kannst du nicht! Schlagt zu!“ schrie er wie ein Wahnsinniger, sich an die Bedienten wendend, und selbst zum Weichselrohre greifend. Tschitschikow wurde bleich wie Leinwand. Er wollte etwas sagen, fühlte aber, daß seine Lippen sich tonlos bewegten.

„Schlagt zu!“ schrie Nosdrew, sein Weichselrohr schwingend, ganz erhitzt, als wollte er eine unüberwindliche Festung stürmen. „Schlagt zu!“ schrie er mit einer Stimme, wie zur Zeit des Sturmes jener Lieutenant sie zu gebrauchen pflegte, dessen fürchterliche Tapferkeit eine solche Berühmtheit erlangte, daß ein eigener Befehl an alle Soldaten ergangen, ihn zur Zeit des hitzigsten Gefechtes festzuhalten, wenn er seiner Compagnie zurief: Vorwärts, Kinder! Aber die Festung, auf die Nosdrew losging, war leicht zu ersteigen. Sie fühlte eine solche Angst, daß sie sich gerne irgendwo verkrochen hätte. Schon wurde der Stuhl, mit dem sie sich verschanzte, von den Bedienten fortgerissen, schon machte sie sich bereit, mit geschlossenen Augen mehr todt als lebend die Hiebe des Weichselrohres und wer weiß, was noch, in Empfang zu nehmen, als es dem Schicksal gefiel, die Seiten, Schultern und alle andern Theile der Festung durch einen plötzlichen Entsatz zu retten. Unerwarteter Weise läutete ein Postglöckchen, das Geprassel eines vorfahrenden Wagens wurde hör-

bar und bis in das Zimmer vernahm man das schwere Athemholen und das Schnauben der Pferde. Alle schauten unwillkürlich durchs Fenster: Ein schnurrbärtiger Herr in halbmilitärischer Kleidung stieg aus dem Wagen. Sich im Vorzimmer erkundigend, trat er in demselben Augenblicke ins Zimmer, als Tschitschikow sich kaum von seinem Schreck erholte und in der bedauernswürdigsten Lage befand.

„Darf ich fragen, wer hier der Herr von Nosdrew?" sagte der Unbekannte, erstaunt eben auf Nosdrew blickend, der im wallenden Schlafrocke mit dem geschwungenen Weichselrohre dastand, und auf Tschitschikow, der kaum zu sich gekommen.

„Darf ich zuerst wissen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?" fragte Nosdrew, ihm näher tretend.

„Ich bin der Kreishauptmann."

„Und was ist Ihnen gefällig?"

„Ich komme Ihnen zu bedeuten, daß Sie bis zur Entscheidung Ihres Processes sich unter richterlicher Aufsicht befinden."

„Was sind das für Ungereimtheiten? was für ein Proceß?" fragte Nosdrew.

„Sie sind in die Untersuchung verwickelt wegen thätlicher Beleidigung des Gutsbesitzers Maximow, indem Sie ihm in der Trunkenheit Prügel gaben."

„Sie lügen! ich habe den Gutsbesitzer Maximow nie vor Augen gesehen!"

„Geehrter Herr! erlauben Sie Ihnen zu melden, daß ich Officier bin. So etwas können Sie Ihrem Lakeien, aber nicht mir sagen."

Ohne Nosdrews Antwort abzuwarten, griff Tschitschikow nach seiner Mütze, schlich sich hinter dem Rücken des Kreishauptmanns aus dem Zimmer, setzte sich in den Wagen und ließ Selizhan die Pferde treiben, so viel sie nur laufen konnten.

Fünftes Kapitel.

Unser Held war, es läßt sich nicht verbergen, ganz außer sich vor Schrecken. Obgleich die Pferde im raschesten Galopp liefen, obgleich Nosdrew's Dorf schon längst nicht mehr zu sehen war, und Felder, Thäler und Hügel vor seinen Augen lagen, schaute er doch ängstlich aus dem Wagen, in der Furcht, daß man ihm nachgejagt. Er athmete sehr schwer, und als er die Hand auf's Herz legte, fühlte er, daß es wie ein Vogel im Käfig klopfe.

„Ich hätte schön das Bad ausgegossen; was das für ein Kerl ist!“ Manche nicht federleichte und kräftige Wünsche für Nosdrew wurden von Tschitschikow ausgestoßen; unter ihnen war sogar manches unschickliche Wort. Was war zu thun? Ein Russe, und noch dazu im Zorne! Und dann war der Gegenstand eben nicht spaßhaft. „Sage, was du willst,“ sprach er zu sich selbst, „wäre nicht der Kreishauptmann zur rechten Zeit gekommen, ich hätte vielleicht das Sonnenlicht nicht mehr gesehen! Ich wäre zu Grunde gegangen, ohne irgend eine Spur, wie eine Blase auf dem Wasser, ich hätte keine Nachkommen zurückgelassen, ja nicht einmal Vermögen und einen ehrlichen Namen meinen zukünftigen Kindern!“ — Unser Held war sehr um seine Nachkommen besorgt.

„Das nenne ich einen schlechten Herrn!“ dachte Selizhan bei sich, „ich habe einen solchen Herrn noch nicht gesehen. Ins Gesicht sollte man ihm dafür spucken! Gib lieber den Leuten nichts zu essen, aber lasse die Pferde gut füttern; das Pferd muß seinen Hafer haben. Das ist seine Nahrung; was für uns die Speisen, das ist für ihn der Hafer.“

Die Pferde selbst schienen auch keine gute Meinung von Nosdrew zu haben. Nicht allein der Braune und der Kreisassessor, auch der Getigerte war nicht bei Laune. Obgleich ihm gewöhnlich der schlechteste Hafer zu Theil wurde, und Selizhan ihm denselben nicht anders vorschüttete, als mit den Worten: „Da, du Schurke!“ so war es doch immer

Hafer und nicht Heu, und er kauete ihn mit Behagen; manchmal auch versuchte er in Selizhans Abwesenheit vom Hafer seiner glücklichern Kameraden zu kosten; jetzt aber hatte er nur Heu gehabt, sonst nichts, das war nicht gut. Kurz alle waren unzufrieden.

Aber mit einem Male wurden unsere Mißvergnügten inmitten ihrer Ergießungen auf eine plötzliche und ganz unerwartete Weise unterbrochen. Alle, der Kutscher nicht ausgenommen, kamen erst zu sich, als ein Wagen mit sechs Pferden sie fast über den Haufen warf, und über ihren Häuptern erschallte das Geschrei der im Wagen sitzenden Damen, wie das Schimpfen und Drohen des fremden Kutschers: „Ach, du Schuft, ich habe dir doch zugerufen, rechts zu fahren! Bist du denn taub oder betrunken?“ Selizhan fühlte, daß er die Schuld trage, aber da ein ächter Russe nicht gern sein Unrecht vor Andern gesteht, so schrie er ihm eben so aufgebracht zu: „Und warum rannteſt du so auf uns los? Hast du deine Augen in der Schenke gelassen, wie?“ Indessen versuchte er seinen Wagen zurückzuschieben, um sich auf diese Weise vom fremden Geschirr frei zu machen, er brachte aber Alles in eine noch größere Verwirrung. Der Getigerte beroch neugierig seine neuen Bekannten, die mit einem Male ihm zur Seite standen. Die im Wagen sich befindenden Damen betrachteten diese Scene mit dem Ausdrucke der Angst auf den Gesichtern. Die eine war alt, die andere noch sehr jung mit goldenen Haaren, sehr zierlich und glatt das kleine Köpfchen einrahmend. Ihr hübsches ovales Gesicht glich gar zu sehr einem frischen Ei, dessen durchsichtige Weiße die sorgfältige Wirthschafterin durch das Sonnenlicht betrachtet Dabei der Schreck auf den halbgeöffneten Lippen, Die Thränen in den Augen — Alles dies war so reizend, das unser Held sich einige Minuten in ihrem Anblick verlor, ohne den Lärm zwischen Kutscher und Pferden im Geringsten zu beachten. „Ziehe deinen Wagen zurück, du Nowgoroder Rabe!“ schrie der fremde Kutscher. Die Pferde geriethen zwischen das Geschirr, es wurde wieder gelärmt. Dem Getigerten schien indessen die neue Bekanntschaft zu gefallen, er wollte die Schicksalsfügung benutzen, legte

seinen Kopf auf den Hals des neuen Freundes, und es schien, als ob er ihm etwas ins Ohr flüstere, wahrscheinlich dummes Zeug, denn der neue Freund schüttelte unaufhörlich die Ohren.

Während dieses Wirrwars kamen indessen Bauern aus dem zum Glücke in der Nähe liegenden Dorfe zusammen. Ein solches Schauspiel ist für einen russischen Bauer eine wahre Seligkeit, es bietet ihm denselben Genuß, wie dem Deutschen die Zeitungen und die geschlossenen Gesellschaften. Natürlich waren die Wagen bald von allen Dorfbewohnern umringt. Nur die Kinder und alten Weiber waren zu Hause geblieben. Nun fing man an das Geschirr loszulösen. Der Getigerte erhielt einige tüchtige Stöße, es schien Alles wieder ins Gleis zu kommen. Aber war es aus Aerger, daß man sie von ihren neuen Freunden getrennt, oder war es nur Zufall, die fremden Pferde rührten sich nicht, und standen wie angenagelt, trotz der Peitschenhiebe des Kutschers. Die Theilnahme der Bauern erreichte den höchsten Grad. Einer ließ den Andern niche zu Worte kommen, und bot seinen Rath an. „Du, Anfdruschka, nimm einmal das rechte Beipferd am Zügel, und Vetter Mitai setzt sich indessen auf's Deichselpferd! Steig' auf, Vetter Mitai!“ Der lange und hagere Vetter Mitai nahm sich mit seinem rothen Barte auf dem Deichselpferde wie ein hölzerner Glockenthurm aus, oder besser, wie der Haken, mit dem man die Wasserkannen aus dem Brunnen zieht. Der Kutscher schlug zu, aber weder er, noch der Vetter Mitai richteten etwas aus, „Steh, steh!“ schrieen die Bauern,“ setze du dich auf das rechte Beipferd, Vetter Mitai, und das Deichselpferd wird der Vetter Minai reiten.“ Der Veter Minai — ein breitschulteriger Bauer mit einem kohlbechrabenschwarzen Barte und einem Schmeerbauche, der jenem riesenhaften Samowar ähnlich sah, in dem man Thee für einen erfrorenen Marktplatz kocht — Vetter Minai bestieg mit Vergnügen das Deichselpferd, das sich unter der Last beinahe zur Erde neigte. „Jetzt wird's gehen!“ schrien die Bauern. „Hau zu, hau zu, gib nur dem da die Knute zu fühlen!“ Doch da auch dies nicht half, setzten sich beide Vettern auf das

Deichselpferd, und das rechte Beipferd bestieg Andruschka. Endlich verlor der Kutscher die Geduld, jagte Alle fort, und that wohl daran, denn die Pferde schnaubten, als hätten sie im stärksten Galopp eine Poststation zurückgelegt. Er ließ sie etwas ausruhen und sie gingen dann von selbst.

Während dieses ganzen Spectakels hatte Tschitschikow immerfort die schöne Unbekannte betrachtet. Er wollte einige Mal den Versuch machen sie anzureden, aber es gelang ihm nicht. Indessen waren die Damen weiter gefahren, und das schöne Köpfchen mit den zarten Zügen verschwand wie eine Erscheinung, und nichts blieb zurück als die Landstraße, der Wagen, das dem Leser bekannte Dreigespann, Selizhan, Tschitschikow und die öden Felder. Sei es auf den holperigen, schmutzigen Lebenswegen der Armuth oder in den einförmigen, kalten und langweiligen zierlichen Kreisen der höhern Gesellschaft, einmal wenigstens im Leben begegnet der Mensch einem bisher nicht erlebten Etwas, das wenigstens einmal in ihm Gefühle erweckt, unähnlich denen, die er immer zu fühlen verdammt ist. Ueberall erscheint zwischen den Sorgen, die unsern Lebensfaden spinnen, plötzlich die leichtsinnige Lust, wie ein glänzender Wagen mit blinkendem Spiegelglas und malerischen Pferden in goldenem Gespann plötzlich vor einem ärmlichen verlorenen Dörfchen dahinrollt, das nie andere als Bauerwagen gesehen; lange stehen noch die Dorfbewohner mit aufgesperrten Mäulern, die Mützen in den Händen, da, obgleich die wunderbare Equipage schon längst verschwunden. So unerwartet hat sich auch die hübsche Blondine in unserer Erzählung gezeigt und ist wieder verschwunden. Hätte Tschitschikow's Stelle ein zwanzigjähriger Jüngling eingenommen: ein Husar, ein Student, oder wer immer erst die Lebensbühne betritt, was wäre nicht erwacht, was wäre nicht in dem laut geworden! Er stände lange besinnungslos auf demselben Platze, gedankenlos in die Ferne starrend, er hätte die Reise und alle ihn erwartenden Verweise für das lange Ausbleiben, er hätte sich selbst vergessen, und den Dienst, und die Welt und Alles in ihr.

Aber unser Held befand sich in den Mitteljahren, und war von umsichtigem, kaltblütigem Charakter. Er wurde auch nachdenkend, aber seine Gedanken gingen nicht ins Blaue hinein, sie waren im Gegentheile sehr solid und gesetzt. „Ein herrliches Weibchen!“ sagte er, seine Dose öffnend, und eine Prise nehmend. „Doch was mir am vorzüglichsten gefällt, ist, daß sie gewiß erst die Pension oder das Institut verläßt, denn sie hat wenig Weibisches an sich, das heißt, eben das, was an den Frauen am unangenehmsten ist. Sie ist jetzt gewiß so einfach wie ein Kind, sagt, was sie denkt, lacht, wenn sie Lust hat. Aus ihr läßt sich nun Alles formen, ein Prachtwerk, oder ein verkrüppeltes Wesen! Wenn sie nur einmal die Mutter und Tanten, die Muhmen und Basen in die Arbeit nehmen, dann ist Alles vorbei. In einem Jahre ist sie so ausstaffirt, daß ihr eigener Vater sie nicht wieder erkennt. Sie wird aufgeblasen, eigensinnig, sagt ausgelernte Phrasen nach, dreht das Köpfchen und sinnt und sinnt wie, was und mit wem zu sprechen, studirt Blicke ein, legt ihre Worte auf die Wagschale, und gewöhnt sich mit der Zeit daran, ihr ganzes Leben als eine Lüge zu betrachten.“

Hier hielt er einige Zeit inne, und fuhr dann fort: „Ich wäre begierig zu wissen, wer sie wol sei? Was mag wol ihr Vater sein? Ein ehrbarer, reicher Gutsbesitzer, oder ein edeldenkender im Dienste reichgewordner Capitalist? Wenn dieses Mädchen zweimalhunderttausend Rubel Mitgift hat, dann ist sie wahrhaftig ein sehr leckerer Bissen. Sie könnte dann, so zu sagen, das Glück manches ordentlichen Menschen begründen.“ Die Hunderttausende zeigten sich ihm nun unter so anziehenden Formen, daß er über sich böse wurde, warum er nicht in der Verwirrung sich beim Vorreiter oder Kutscher nach dem Namen der Reisenden erkundigt. Doch das auftauchende Dorf des Herrn von Sabakowitsch zerstreuete seine Gedanken, und brachte ihn wieder auf das eigentliche Ziel seiner Reise. Das Dorf schien ziemlich groß; ein Birken- und ein Fichtenwald bildeten rechts und links einen dunkeln und lichten Flügel; in der Mitte ragte das hölzerne Herrschaftsgebäude hervor

Bayerische Staatsbibliothek München

mit einem rothen Dache und dunkelgrauen Wänden, in Form deutscher Colonistenhäuser. Es war leicht zu bemerken, daß der Baumeister mit dem Geschmacke des Hausherrn zu kämpfen gehabt. Der Baumeister war ein Pedant und gab viel auf Symmetrie, der Hausherr wollte nur Bequemlichkeit und die Folge dieser Fehde war, daß Letzterer auf einer Seite alle Fenster stopfen und nur ein kleines rundes Fensterchen anbringen ließ. Die Fronte nahm auch nicht die Mitte des Hauses ein, denn trotz der Bemühungen des Baumeisters ließ der Edelmann eine Säule weghauen, und anstatt der aufgestellten vier, standen nur drei Säulen da. Der Hof war mit einem dichten und beispiellos festen Bretterverschlag umgeben. Der Besitzer war ein großer Freund der Solidität. Stall, Scheune und Küche bestanden aus vollgewichtigen, dicken, für die Ewigkeit berechneten Balken. Die hölzernen Bauernhütten ermangelten auch aller sonstigen läppischen Verzierungen, und waren fest und solid gebaut. Sogar der Brunnen war mit Eichenholz ausgelegt, das man sonst nur zu Mühlen und Schiffen verwendet. Mit einem Worte, was er nur sah, hatte ein nach den strengsten Gesetzen der Ordnung und mit besonderer Vorliebe der Dauerhaftigkeit eingerichtetes Aussehen. Als sein Wagen an der Schwelle still hielt, erblickte Tschitschikow an einem Fenster zwei Gesichter: ein weibliches in einer Haube, schmal und länglich wie eine Gurke, und ein männliches, rund und breit wie ein Kürbis, aus welchem man im Reußenlande ein zweisaitiges Instrument verfertigt, die Lust und Zier des kunstgeübten zwanzigjährigen Bauernburschen, der darauf blinzelnd und kokettirend den versammelten weißhalsigen und rothbackigen Dorfjungfern vorklimpert. Beide Gesichter verschwanden alsogleich. Ein Lakei in einer kurzen grauen Jacke mit einem stehenden blauen Kragen kam zum Vorschein, und führte Tschitschikow in den Vorsaal, wo ihn schon der Wirth erwartete. Seinen Gast erblickend, sagte er lakonisch: „Ich bitte," und führte ihn ins Gastzimmer.

Wie Tschitschikow auf Sabakowitsch einen Seitenblick warf, schien er ihm diesmal einem Bären mittler Statur

auf ein Haar ähnlich zu sehen. Zur Vollendung der Aehnlichkeit trug er einen bärenfarbigen Frack mit langen Aermeln, eben solche lange Beinkleider, und ging einwärts, so daß er unaufhörlich Andern auf die Füße trat. Sein Gesicht war rothglühend wie eine Kupfermünze. Es gibt bekanntlich Gesichter, deren Verfertigung der Natur nicht viel Kopfbrechen gekostet, zu welchem sie gar keine feinern Instrumente, als: Feilen, Bohrer, Zangen gebraucht. Diese Gesichter sind wie mit der Axt gehauen, auf einen Schlag entstand die Nase, auf einen andern Augen, Mund u. s. w.; ohne den Hobel an ihnen anzulegen, schickte die Natur sie dann in die Welt, indem sie ausrief: „gehet hin und lebet!“ Einen solchen Kopf hatte Sabakowitsch; er hielt ihn etwas gesenkt, sein Hals bewegte sich durchaus nicht und in Folge dieses Mangels der Gelenkkraft blickte er fast niemals Den an, mit dem er sprach, sondern auf den Ofen, oder auf die Thür. Tschitschikow warf noch einmal einen Seitenblick auf ihn, und dachte: „ein Bär, durch und durch Bär!“ Seine Gewohnheit, Andern auf die Füße zu treten, kennend, trat Tschitschikow sehr vorsichtig auf, und wich ihm überall aus dem Wege. Der Wirth schien selbst sich seines Fehlers bewußt zu sein, und fragte alsogleich: „Habe ich Sie etwa beunruhigt?“ Tschitschikow dankte und versicherte, daß er sich durchaus über Nichts zu beklagen habe.

Im Gastzimmer zeigte Sabakowitsch auf einen Sessel, wieder nur: „Ich bitte!“ sagend. Sich niedersetzend warf Tschitschikow einen Blick auf die Wände und die auf selben hängenden Bilder. Es waren nur handfeste Mannen, griechische Anführer, in Lebensgröße: da waren Maurokordatos in rothen Beinkleidern, in goldverbrämter Uniform und Brillen auf der Nase, Kapodistrias, Kanaris und Andere. Alle diese Helden hatten so dicke Schenkel und so unerhört lange Schnurrbärte, das Einem ein Schauder über die Haut lief. Zwischen den riesigen Griechen befand sich, es ist unbekannt, durch welchen Zufall, der magere, dünne Bagration, in einem schmalen Rahmen, mit kleinen Fahnen und Kanonen am Rande des Bildes.

Darauf folgte wieder die griechische Heldin Bobelina, deren Fuß größer als der ganze Leib manches Stutzers zu sein schien, die man heut zu Tage in Masse in den Hôtels trifft. Neben Bobelina hart am Fenster hing ein Käfig, aus dem eine Drossel hervorblickte, dunkelfarbig mit weißen Pünktchen, gleichfalls einige Aehnlichkeit mit dem Wirthe zeigend. Gast und Wirth hatten kaum Zeit, zwei Minuten zu schweigen, als sich die Thür öffnete, und die Hausfrau ins Zimmer trat, eine hochgewachsene Dame, in einer Haube mit im Hause gefärbten Bändern. Sie trat mit Würde hinein, und hielt den Kopf aufrecht wie eine Palme.

„Das ist meine Theodulie Iwanowna!" sagte Sabakowitsch."

Tschitschikow küßte der Dame die Hand, welche sie ihm fast an die Lippen schleuderte, wobei er gelegentlich bemerken konnte, daß sie sich die Hände mit Gurkenwasser gewaschen.

„Mein Schatz, ich stelle dir hier," fuhr Sabakowitsch fort, „Paul Iwanowitsch Tschitschikow vor! Ich hatte die Ehre ihn beim Gouverneur und Postmeister kennen zu lernen."

Theodulie Iwanowna lud zum Platznehmen ein, indem sie auch: „Ich bitte!" sagte, und dabei eine Kopfbewegung machte, wie Schauspielerinnen, die das Königinnenfach haben. Dann setzte sie sich selbst auf's Sopha, hüllte sich in ihr wollenes Tuch, und bewegte nun weder Augen noch Brauen.

Tschitschikow hob wieder die Augen in die Höhe, und erblickte wieder Kanaris mit den dicken Schenkeln und dem endlosen Schnurrbarte, Bobelina mit den schrecklichen Füßen und die gefleckte Drossel im Käfige.

Fast fünf Minuten lang beobachteten Alle ein feierliches Stillschweigen, blos unterbrochen von dem Pochen der Drossel, die auf dem Boden des hölzernen Bauers Brosamen pickte. Tschitschikow warf noch einmal einen Blick auf's Zimmer, Alles war fest und plump, und hatte eine sonderbare Aehnlichkeit mit dem Hausherrn. In einem Winkel stand ein Schrank aus Nußholz, auf vier

dicken Füßen, ein wahrer Bär. Der Tisch, die Sessel, die Stühle, Alles war so schwer und ungelenk, mit einem Worte, jeder einzelne Stuhl schien zu sprechen: „Auch ich bin Sabakowitsch!“ oder: „Auch ich sehe Sabakowitsch sehr ähnlich!“

„Wir sprachen von Ihnen beim Gerichtsvorsteher, beim Iwan Gregorowitsch, am letzten Donnerstag,“ sagte endlich Tschitschikow, als er bemerkte, daß Niemand das Gespräch zu beginnen Lust hatte. — „Wir haben dort sehr angenehm den Abend verbracht.“

„Ja, ich war damals nicht beim Gerichtsvorsteher,“ antwortete Sabakowitsch.

„Ein herrlicher Mann!“

„Wer?“ fragte Sabakowitsch, den Ofen anblickend.

„Der Gerichtsvorsteher.“

„Das kann Ihnen vielleicht so scheinen: einen solchen Narren hat, meiner Ansicht nach, die Erde noch nicht getragen.“

Tschitschikow war von dieser scharfen Kritik etwas überrascht, aber er faßte sich bald und fuhr fort: „Natürlich, jeder Mensch hat seine Schwächen. Aber der Gouverneur, was ist der für ein herrlicher Mann!“

„Der Gouverneur ein herrlicher Mann?“

„Nun, nicht wahr?“

„Der erste Räuber in der Welt!“

„Wie, der Gouverneur ein Räuber!“ sagte Tschitschikow, und konnte durchaus nicht begreifen, auf welche Weise der Gouverneur in eine solche Sippschaft gerathen. „Ich muß gestehen, das hätte ich wahrlich nicht gedacht,“ fuhr er fort. „Aber erlauben Sie mir, zu bemerken, seine Handlungen zeigen eher Weichheit als Härte.“ Als Beweise führte er die von ihm selbst gestickte Geldbörse und den leutseligen Ausdruck seines Gesichtes an.“

„Auch das Gesicht ist ein räuberisches!“ sagte Sabakowitsch. „Gebt ihm nur ein Messer, und laßt ihn auf die Landstraße, er schneidet Einem für eine Kopeke die Gurgel ab! Er und der Vicegouverneur, das sind Gog und Magog!“

„Er ist wahrscheinlich mit ihnen nicht im besten Ein-

vernehmen," dachte Tschitschikow. „Ich will doch einmal vom Polizeimeister mit ihm reden. Er scheint ihm sehr gut zu sein. Was übrigens mich betrifft," sagte er laut, „muß ich bekennen, daß mir der Polizeimeister mehr als Alle gefällt. Das ist ein offener, gerader Charakter; sein Gesicht drückt so viel Gemüthliches aus."

„Ein Bösewicht!" sagte Sabakowitsch kaltblütig, „er betrügt, er verkauft Sie, und setzt sich mit Ihnen noch zu Tische! Ich kenne sie Alle, die ganze Stadt ist voller Spitzbuben, nichts als Judasse, Christusverkäufer! Der Beste unter ihnen ist noch der Procuror; doch auch der ist, die Wahrheit zu sagen, gelinde gesprochen ein Schwein."

Nach diesen lobenden, wenn auch etwas lakonischen Biographieen sah Tschitschikow, daß es vergebens wäre, die andern Beamten zu erwähnen, und erinnerte sich eben, daß Sabakowitsch nie Jemandem Gutes nachsage.

„Nun, mein Schatz, gehen wir zu Tische," sagte die Hausfrau zum Manne.

„Ich bitte!" sagte Sabakowitsch.

Sie näherten sich dem Tische, auf dem, wie in allen Städten und Dörfern des weiten Rußlands, Branntwein und verschiedene gesalzene, Appetit erregende kalte Speisen, als: geräucherte Fische, Heringe und dergleichen Dinge aufgestellt waren. Sie griffen tüchtig zu, der Gast und der Wirth leerten ein Paar Spitzgläschen, und gingen dann ins Speisezimmer, ihnen voran die Hausfrau, wie eine segelnde Gans. Es befanden sich auf dem Tische vier Gedecke. Für den vierten Platz erschien sehr rasch, es läßt sich nicht bestimmt sagen, eine Dame oder ein Fräulein, eine Verwandte oder Gesellschafterin, ein Wesen in den Dreißigen, ohne Haube und in einem bunten Kleide. Es gibt Personen, die auf der Welt nicht als eigene Wesen, sondern als Pünktchen oder Fleckchen auf andern Wesen existiren. Sie sitzen immer auf derselben Stelle, ihr Kopf bewegt sich nicht, man nimmt sie fast für ein Möbel, und glaubt, daß sie seit ihrer Geburt die Lippen nicht geöffnet; indessen im Mädchenzimmer oder in der Vorrathskammer kann man sich vom Gegentheile überzeugen.

„Der Schtschi ist heute vorzüglich, mein Schatz," sagte Sabakowitsch, ein Paar Teller auslöffelnd, und ein furchtbares Stück jener Speise sich vorlegend, die gewöhnlich mit dieser Krautsuppe aufgetragen wird, und aus Lammsmagen, Hirn, Füßchen und Haidegrütze besteht. „Das finden Sie nicht in der Stadt," sagte er, sich an Tschitschikow wendend, „dort tischen Sie Ihnen, der liebe Himmel weiß was, auf!"

„Der Gouverneur hat indessen einen guten Tisch," sagte Tschitschikow.

„Wissen Sie aber, wovon man dort die Speisen zubereitet? Sie würden sich dann wol hüten, sie zu essen."

„Darüber kann ich nicht urtheilen, aber die Schweinecotelettes und die blaugekochten Fische waren vorzüglich."

„Das schien Ihnen nur so. Ich weiß es ja, daß sie auf dem Markte einkaufen lassen. Der vermaledeite Koch, der bei einem Franzosen in der Lehre gewesen, kauft eine Katze, zieht ihr das Fell über die Ohren, und trägt sie für einen Hasen auf."

„Pfui! welche Sachen du erzählst," sagte die Hausfrau.

„Es ist nicht meine Schuld, Schätzchen, es geschieht nun einmal so bei ihnen. Alles was unsere Abula den Hunden vorwirft, wird dort in die Suppe gegeben."

„Du hast dergleichen Geschichten immer bei Tische zu erzählen!" erwiderte Sabakowitsch's Gemahlin.

„Als ob ich denn selbst dieses thue? Ich sage es aber frei heraus, mich widern diese Abscheulichkeiten an. Wenn man auch die Frösche mit Zucker candirte, ich nähme sie nicht in den Mund, eben so wenig wie Austern, ich weiß, womit sie Aehnlichkeit haben. Nehmen Sie doch Lammsbraten," setzte er, sich an Tschitschikow wendend, hinzu, „das ist kein Fricassée, wie es in den herrschaftlichen Küchen zubereitet wird von Fleisch, das vier Tage auf dem Markte ausgelegen! Das haben Alles die deutschen und französischen Doctoren erdacht, wollen Alles mit Diät und Hunger curiren! Aufknüpfen sollte man sie sammt und sonders! Bilden die sich ein, daß unsere russischen Magen so dünnflüssiger deutscher Natur sind, wie die ihrigen! Das

ist durchaus nicht der Fall, nichts als leere Erdichtungen . . .“ Hier schüttelte sogar Sabakowitsch mit dem Kopfe. „Sie schwadroniren von Bildung, Aufklärung; was ist diese Aufklärung weiter als ein Dr . . .! Ich wollte schon ein Wort aussprechen, das sich bei Tische nicht schickt. Bei mir ist's anders. Wenn man Schweinernes haben will, so wird das ganze Schwein auf den Tisch gebracht; eben so mit dem Schafe oder mit der Gans! Ich esse lieber nur zwei Schüsseln, aber so viel als mir gelüstet.“

Sabakowitsch bestätigte sein Wort durch die That. Er hatte sich wenigstens einen halben Lammsrücken auf den Teller gelegt, und bevor man sich's versah, waren nichts als die Knochen geblieben, die er gleichfalls beleckte und benagte.

„Ja,“ dachte Tschitschikow, „der spricht, wie er denkt.“

„Bei mir ist's nicht so wie bei einem Pluschkin,“ sagte Sabakowitsch, sich mit der Serviette die Hände wischend: „der hat achthundert Seelen, und lebt schlechter als unser Schweinhirt!“

„Wer ist dieser Pluschkin?“ fragte Tschitschikow.

„Ein Schurke,“ antwortete Sabakowitsch. „Ein solcher Geizhals, wie sich ihn die Einbildung nicht schaffen kann. Galeerensklaven leben besser als er: alle Leute verhungern bei ihm.“

„In der That?“ fragte sehr theilnehmend Tschitschikow. „Und sterben denn wirklich bei ihm Leute in solcher Masse?“

„Sie fallen wie die Fliegen.“

„Wie die Fliegen? Dürfte ich fragen, wie weit er von Ihnen wohnt?“

„Nur fünf Werst von hier.“

„Nur fünf Werst!“ rief Tschitschikow aus, sogar ein kleines Herzklopfen fühlend. „Liegt's rechts oder links von Ihrem Dorfe?“

„Ich rathe Ihnen, nicht einmal den Weg zu einem solchen Hunde zu wissen! Es ist eher zu entschuldigen, einen unanständigen Ort zu besuchen, als ihn.“

„Ich fragte nicht deswegen, nur weil ich mich für die Lokalkenntniß im Allgemeinen interessire.“

Auf den Lammsrücken folgten gefüllte Pasteten, von denen jede die Größe eines Tellers hatte; darauf kam ein Indianer, von der Größe eines kleinen Kalbes, mit Reis, gehackter Leber, Eiern und andern wohlschmeckenden Sachen gefüllt. Damit war der Mittag zu Ende. Als sie vom Tische aufstanden, fühlte sich Tschitschikow wenigstens um ein Pud schwerer. Im Gastzimmer standen schon auf kleinen Tellerchen allerlei eingemachte Früchte, die weder der Gast noch der Hausherr berührte, und welche die Hausfrau bald fortnahm, um sie wieder für die nächste Gelegenheit aufzubewahren. Die Abwesenheit der Wirthin benutzend, wendete sich Tschitschikow an Sabakowitsch, der sich in einen Lehnstuhl geworfen, etwas schwer athmete, den Mund öfters weit aufsperrte, und nur unartikulirte Töne von sich gab.

„Ich habe mit Ihnen von einem kleinen Geschäftchen zu sprechen," sagte Tschitschikow.

„Da sind noch in Honig eingemachte Früchte," sagte die Hausfrau mit andern Tellerchen zurückkehrend.

„Hernach, hernach!" sagte Sabakowitsch. „Gehe auf dein Zimmer, mein Schatz, ich und Paul Iwanowitsch legen unsere Röcke ab und ruhen etwas aus!"

Die Wirthin war sogleich bereit einige Federbetten hereinbringen zu lassen, aber Sabakowitsch sagte: „Es ist nicht nöthig, wir ruhen in den Lehnstühlen aus." Die Wirthin ging.

Sabakowitsch streckte den Kopf etwas nach vorwärts, und war bereit zu vernehmen, warum es sich handle.

Tschitschikow holte etwas weit aus, sprach vom russischen Kaiserreiche im Allgemeinen und erwähnte mit besonderm Lobe seine weite Ausdehnung, sagte, daß sogar das alte römische Reich nicht so groß gewesen, und daß die Ausländer sich mit Recht verwundern ... Sabakowitsch horchte mit fortwährend vorgestrecktem Kopfe. Endlich kam Tschitschikow darauf, daß nach den Gesetzen dieses Reiches, dessen Ruhm mit Nichts zu vergleichen sei, die in der Revision aufgenommenen Seelen, wenn sie selbst ihren Lebenslauf vollendet, bis zur Aufnahme einer neuen Revision als Lebende zählen, und dafür die Neugeborenen

gleichfalls erst mit der neuen Revision aufgenommen werden. Dies alles geschehe, um die betreffenden Behörden nicht mit einer Menge kleinlicher und unnützer Untersuchungen zu behelligen, und um nicht den ohnehin sehr complicirten Regierungsmechanismus noch mehr zu complicíren .... Sabakowitsch hörte Alles in der einmal eingenommenen Stellung. — Uebrigens wäre diese Maßregel trotz ihrer unbestrittenen Rechtmäßigkeit manchmal für die Gutsbesitzer etwas lästig, indem es sie verpflichte. für die Nichtexistirenden sowol wie für die Lebenden Personensteuer zu zahlen, und daß er aus besonderer Hochachtung für ihn bereit sei, einen Theil dieser in der That lästigen Verpflichtung zu übernehmen. In Bezug auf den Hauptgegenstand drückte sich Tschitschikow sehr vorsichtig aus: er sagte nie todte Seelen, sondern nichtexistirende, vom Schauplatz abgetretene, ihren Lebenslauf vollendete und dergleichen mehr.

Sabakowitsch hatte in der einmal angenommenen Lage bis zu Ende gehört und auf seinem Gesichte zeigte sich nicht die leiseste Veränderung. Es schien, er sei ganz leblos, wie ein Gerippe oder mit einer so dicken Schale überzogen, daß alles, was im Innern vorgehe, auf der Oberfläche gar nicht zum Vorschein komme.

„Und so? ....." sagte Tschitschikow, nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit die Antwort abwartend.

„Sie brauchen todte Seelen?" fragte Sabakowitsch ganz ruhig, ohne die geringste Verwunderung, als ob es sich um Getreide oder um irgend eine andere Waare handle.

„Ja," antwortete Tschitschikow, und den Ausdruck mildernd, fügte er hinzu: „nicht existirende."

„Es werden sich wol welche finden, warum denn nicht ....." sagte Sabakowitsch.

„Es würde Ihnen also in diesem Falle ohne Zweifel angenehm sein, sie los zu werden?"

„Ich bin bereit, sie zu verkaufen," sagte Sabakowitsch, der schon bemerkt hatte, daß der Käufer irgend einen Vortheil dabei im Auge habe.

„Zum Teufel," dachte Tschitschikow, „der ist gar zu schnell bereitwillig! Um welchen Preis, wenn ich fragen

darf, obgleich das ein Gegenstand, bei dem einen Preis anzunehmen, sonderbar . . . ."

„Um nicht zu viel zu verlangen, will ich bei Ihnen nur hundert Rubel für's Stück nehmen!" sagte Sabakowitsch.

„Hundert Rubel!" schrie Tschitschikow auf, den Mund aufsperrend, und ihm in die Augen starrend, in Ungewißheit, ob er falsch gehört, oder ob Sabakowitsch's Zunge, ihrer schweren Natur nach, ein falsches Wort ausgestoßen.

„Nun, finden Sie das theuer?" fragte Sabakowitsch, und fügte sogleich hinzu: „Was ist denn Ihr Preis?"

„Mein Preis? Wir haben uns entweder geirrt, oder mißverstanden, vergaßen vielleicht den eigentlichen Gesprächsgegenstand. Ich meinerseits meine, wenn ich die Hand auf's Herz lege: achtzig Kopeken für die Seele wären gar nicht zu verachten."

„Achtzig Kopeken!"

„Meiner Meinung nach sind sie nicht mehr werth."

„Ich verkaufe ja keine Lumpen!"

„Aber das werden Sie wol eingestehen, auch keine Leute."

„Sie glauben also einen Narren zu finden. der Ihnen für achtzig Kopeken eine in der Revision eingetragene Seele verkauft?"

„Erlauben Sie nur: diese Seelen sind längst todt, es blieb nur ein leerer, verhallender Ton. Um indessen nicht viele Worte zu verlieren, ich will anderthalb Rubel für's Stück geben, keine Kopeke mehr."

„Schämen Sie sich doch, eine solche Summe nur auszusprechen! Wozu das Makeln, sagen Sie ein für alle Mal den wahren Preis!"

„Ich kann nicht mehr, Michael Simonowitsch, bei meinem Gewissen, ich kann nicht mehr geben; was einmal unmöglich ist, bleibt unmöglich, doch ich will noch einen halben Rubel für's Stück hinzufügen."

„Wozu das Geizen? es ist wahrhaftig nicht theuer. Ein anderer Spitzbube betrügt Sie noch und verkauft Ihnen Ausschuß, aber keine Seelen; bei mir sind alle Kernnüsse, entweder Handwerker, oder tüchtige Landleute. Da sehen Sie einmal den Wagenmacher Michejew! er ver-

fertigte nur Wagen auf Springfedern. Und nicht wie die Moskauer, nur für den Augenblick gearbeitet, nein, gut und dauerhaft; er lackirte und tapezirte sie auch selbst!"

Tschitschikow öffnete den Mund, um zu bemerken, daß Michejew für ihn keine Wagen mehr verfertigen werde; aber Sabakowitsch war in den Redefluß gerathen und fuhr fort:

„Und Stephan, der Zimmermann? ich setze den Kopf ein, ob sich noch ein solcher Bauer irgendwo findet. Das war ein Riese an Kraft! Er hatte drei Arschin und zwei Zoll in der Länge. Hätte er in der Garde gedient, er wäre der schönste Soldat gewesen!"

Tschitschikow wollte wieder etwas von Stephans Nichtexistenz bemerken, aber Sabakowitsch war im Zuge, die Redeströme ergossen sich unaufhaltsam, man konnte nur zuhören:

„Und Miluschin, der Ziegelbrenner! wo Sie wünschten, hätte er ihnen einen Ofen hingestellt. Und Maxim Telairtnikow, der Schuster: kaum hatte er die Ahle durchgestochen und ein Paar Stiefel standen fertig, und was für Stiefel, und noch dazu nahm er nie einen Tropfen in den Mund! Und Jeremei! der steht für Alle, trieb Handel nach Moskau und zahlte fünfhundert Rubel Erbzins. Das nenne ich Leute! solche verkauft Ihnen kein Pluschkin."

„Erlauben Sie aber," sagte endlich Tschitschikow, erstaunt über die endlose Redseligkeit, „wozu zählen Sie ihre Eigenschaften auf, jetzt haben Sie nun keine mehr, sie sind ja todt und mit einem todten Körper kann man einen Zaun stützen, sagt das Sprüchwort."

„Ja wol, todt," sagte Sabakowitsch, gleichsam zu sich kommend und sich erinnernd, daß sie schon wirklich gestorben, fügte aber bald hinzu: „Doch ist auch nicht zu vergessen, daß die sogenannten Lebenden auch nicht viel taugen; was sind das für Leute? Fliegen, nichts weiter."

„Aber sie leben doch, die Ihrigen sind nur Phantasiegebilde."

„Durchaus keine Phantasiegebilde! Ich sage Ihnen Leute wie Michejew finden Sie nirgends: eine Maschine, die in diesem Zimmer nicht aufrecht stehen kann, ist das

ein Phantasiegebilde? Und in den Schultern hatte er so viel Kraft wie das stärkste Pferd; ich möchte doch wissen, wo sich wol ein solches Phantasiegebilde finden ließe!" Die letzten Worte sagte er schon an die Bilder von Bagration und Kolokotroni gewendet, wie es sich gewöhnlich bei eifrig Sprechenden ereignet, daß sich der Eine an einen zufälligerweise dazugekommenen, wenn auch unbekannten Dritten wendet, von dem er weder Antwort, noch Ansicht, noch Bekräftigung zu erwarten hat und auf den er jedoch seine Blicke richtet, als ob er ihn zur Vermittlung aufforderte: der im ersten Augenblicke etwas verwirrte Fremde ist unentschlossen, ob er auf den völlig unbekannten Gegenstand eingehen oder ob er der Schicklichkeit halber dastehen und schweigen solle.

„Nein, ich kann nicht mehr als zwei Rubel geben," sagte Tschitschikow.

„Damit Sie sich nicht beklagen, daß ich zuviel verlangen und Ihnen keinen Freundschaftsdienst erzeugen wolle, so will ich fünf und siebzig Rubel für's Stück nehmen, versteht sich in Papiergeld zu zahlen. Ich thue es blos unserer Bekanntschaft halber!"

„Er scheint mich zum Besten zu haben," dachte Tschitschikow, „bin ich denn sein Narr?" und fügte dann laut hinzu: „Es kommt mir sonderbar vor, wir spielen, scheint es, Komödie mit einander, anders kann ich mir's nicht erklären ... Wozu diese theatralischen Vorstellungen? Sie sind ein Mann von Bildung und Verstand. Der Gegenstand ist ja nicht der Rede werth! Was ist er werth? Wer braucht ihn?"

„Sie wollen ihn ja kaufen, brauchen ihn also."

Hier biß sich Tschitschikow in die Lippe, und konnte keine Antwort finden. Er fing an von Familienangelegenheiten zu sprechen, aber Sabakowitsch unterbrach ihn mit den einfachen Worten:

„Ich brauche Ihre Angelegenheiten nicht zu wissen, ich mische mich nicht gerne in fremde Geschäfte. Sie brauchen Seelen, ich verkaufe sie Ihnen; wollen Sie den Kauf nicht eingehen, so werden Sie es gewiß bereuen."

„Zwei Rubel, wenn's gefällig ist," sagte Tschitschikow.

„Ach, so hören Sie doch auf zu scherzen und sagen Sie im Ernste, was Sie geben wollen."

„Daß ihn der Teufel hole," dachte Tschitschikow, „ich will dem Hunde noch was vorwerfen! — Nun, ich gebe zwei und einen halben Rubel, es ist mein letztes Wort."

„Nun, auch ich will Ihnen mein letztes Wort sagen: funfzig Rubel! ich verliere dabei, Sie kaufen nirgends wohlfeiler, welche prächtige Leute!"

„Was für ein vertrackter Kerl!" sagte Tschitschikow zu sich, und fügte mit einigem Aerger laut hinzu: „Sie scheinen die Sache wirklich im Ernste zu nehmen .... Andere geben Sie mir ja umsonst, und werden noch froh sein, sie los zu werden. Ein Dummkopf nur behält sie und zahlt Steuer!"

„Aber wissen Sie auch, derartige Verkäufe, ich sage dies unter uns, im Vertrauen, sind nicht erlaubt, und lasse ich davon ein Wörtchen fallen, so verliert ein solcher Mensch alles Zutrauen in Bezug auf Verträge oder zur Uebernahme anderer vortheilhafter Verpflichtungen."

„Schau, welche Anspielungen, du Schurke!" dachte Tschitschikow, und sagte mit der größten Kaltblütigkeit: „Wie es Ihnen gefällt, ich kaufe Sie nicht aus Bedürfniß, wie Sie glauben, sondern nur aus besonderer Laune. Sie wollen also zwei und einen halben nicht nehmen? Leben Sie wohl."

„Der ist unangreifbar!" dachte Sabakowitsch. „Nun, Gott mit Ihnen, geben Sie dreißig Rubel für's Stück, und sie gehören Ihnen."

„Ich sehe, Sie wollen nicht verkaufen, leben Sie wohl!"

„Erlauben Sie, erlauben Sie!" sagte Sabakowitsch, sich erhebend, seine Hand ergreifend und auf den Fuß tretend, denn unser Held vergaß, sich in Acht zu nehmen; er mußte dafür zur Strafe zusammenzucken und mit einem Fuße forthinken.

„Ich bitte um Entschuldigung! ich habe Sie, scheint es, etwas beunruhigt. Setzen Sie sich gefälligst! Ich bitte!" Hier führte er ihn sogar mit einer gewissen Fertigkeit zum Stuhle, gleichwie ein Bär, der schon in der Lehre gewesen und sich herumdrehen und verschiedene Kunst-

stücke zu machen im Stande ist, als: „Zeige einmal, Martinchen, wie wärmen sich alte Weiber?“ oder: „Wie, Meister Martin, stehlen kleine Kinder Nüsse?“

„Ich verliere umsonst meine Zeit, ich habe Eile.“

„Setzen Sie sich nur für einen Augenblick, ich werde Ihnen sogleich ein für Sie sehr angenehmes Wörtchen sagen.“ Hier setzte sich Sabakowitsch ganz nahe und flüsterte ihm wie ein Geheimniß in's Ohr: „Fünf und zwanzig Rubel.“

„Ich gebe keine Kopeke mehr.“

Sie schwiegen Beide gegen zwei Minuten. Bagration mit der Adlernase blickte sehr aufmerksam auf die interessante Gruppe.

„Was ist also Ihr letzter Anbot?“ fragte Sabakowitsch.

„Zwei und einen halben Rubel.“

„Wahrlich, eine menschliche Seele scheint bei Ihnen nur den Werth einer gekochten Rübe zu haben. Nun, meinetwegen für drei Rubel!“

„Ich kann nicht mehr!“

„Nun, es ist mit Ihnen nichts anzufangen, es sei! Ich bin im Verluste, aber ich habe nun einmal eine solche Hundenatur: ich muß meinem Nächsten Vergnügen verschaffen. Ich muß ja auch der Ordnung halber die Kauftaxen zahlen.“

„Das versteht sich von selbst.“

„Ich werde auch in die Stadt fahren müssen.“

Der Handel war geschlossen und sie kamen überein, morgen in der Stadt alle Formalitäten zu beendigen. Tschitschikow bat sich ein Verzeichniß der Bauern aus. Sabakowitsch willigte gern ein, und schrieb alsogleich eigenhändig alle mit Namen und Beifügung ihrer Eigenschaften nieder.

Tschitschikow beschäftigte sich indessen zum Zeitvertreibe die weitschweifige Einfassung des Herrn von Sabakowitsch näher in Augenschein zu nehmen. Als er seine breiten Schultern, dem Rücken eines tüchtigen untersetzten Rosses nicht unähnlich, und seine Füße, die den gußeisernen Pfeilern auf den Straßen gleichsahen, betrachtete, konnte er nicht umhin, innerlich auszurufen: Nun, dir hat Gott

was beschert! Das heißt wirklich, schlecht zugeschnitten, aber gut genäht! . . . . . Bist du denn wirklich als Bär geboren, oder haben dieses Winkelleben, der Getreidebau und die Willkür gegen deine Bauern dich zum Bären umgeschaffen? Nein; ich glaube, du wärst derselbe geblieben, wenn man dich auch nach der Mode erzogen hätte, wenn du selbst in Petersburg lebtest und nicht in diesem abgelegenen Erdwinkel. Der ganze Unterschied ist der, daß du jetzt einen halben Lammsrücken mit Haidegrütze und einen großen Kuchen zu dir nimmst, aber in Petersburg Cotelettes mit Trüffeln verzehrt hättest. Jetzt hast du über Bauern zu befehlen, du lebst mit ihnen in gutem Einverständnisse und sie ziehen nicht gar zu oft den Kürzern, denn es ist dein eigener Nutzen, daß es ihnen leidlich geht; hättest du aber über Beamte zu befehlen, denen würdest du die Haut abziehen, und noch dazu die Regierung betrügen und bestehlen!

„Das Verzeichniß ist fertig," sagte Sabakowitsch, sich umwendend.

„Fertig? Erlauben Sie!" Er durchflog es mit den Augen und bewunderte die Genauigkeit: nicht allein das Handwerk, der Name, die Jahre und die Zahl der Familienglieder waren genau angegeben, am Rande befanden sich noch besondere Bemerkungen über die Aufführung, vorzüglich was die Nüchternheit betrifft, mit einem Worte, es war eine Freude es anzusehen.

„Jetzt geben Sie gefälligst Draufgeld," sagte Sabakowitsch.

„Wozu denn Draufgeld? Sie erhalten in der Stadt die ganze Summe mit einem Male."

„Sie wissen, es ist bei uns Sitte."

„Ich weiß nicht, wie viel ich Ihnen geben soll, ich habe wenig zu mir gesteckt. Da, ich habe grade zehn Rubel."

„Warum denn zehne? Geben Sie wenigstens funfzig."

Tschitschikow gab vor, kein Geld bei sich zu haben, aber Sabakowitsch behauptete so bestimmt, daß er Geld mit sich führe, daß er noch eine Banknote hervorzog: „Nun da haben Sie noch funfzehn, also zusammen fünf und zwanzig. Ich bitte um eine Quittung."

„Wozu eine Quittung?"

„Es ist immer sicherer. Wir sind des Augenblicks nicht gewiß. So Vieles kann sich ereignen."

„Meinetwegen, geben Sie das Geld her."

„Wozu früher? Ich habe es hier in der Hand; wie nur die Quittung ausgefertigt ist, sogleich können Sie es in Empfang nehmen."

„Aber erlauben Sie doch, wie kann ich denn eine Quittung schreiben, ohne das Geld gesehen zu haben?"

Tschitschikow gab ihm die Noten, die er auf den Tisch legte, und mit der linken Hand zudeckte, während er mit der rechten auf ein Papierschnitzel den Empfang von fünf und zwanzig Rubel in Banknoten bescheinigte. Dann sah er sich noch die Assignaten genau an.

„Noch ein Draufgeld mußte ich dem Hunde geben," dachte Tschitschikow.

„Sind Ihnen nicht Frauen gefällig?"

„Ich danke sehr."

„Ich würde billig sein; als Bekannter würde ich blos einen Rubel für's Stück nehmen."

„Nein, ich brauche keine."

„Nun, wenn Sie solche nicht brauchen, so haben wir darüber kein Wort zu verlieren. Der Geschmack anerkennt keine Gesetze; der Eine liebt den Popen, der Andere die Popin, sagt das Sprüchwort."

„Ich wollte Sie noch bitten, daß diese Angelegenheit unter uns bliebe," sagte Tschitschikow, Abschied nehmend.

„Das versteht sich von selbst. Was geht das einen Dritten an? was in der Aufrichtigkeit des Herzens zwischen vertrauten Freunden sich ereignet, das muß geheim bleiben. Leben Sie wohl! Ich danke für den Besuch; ich bitte, uns auch fernerhin nicht zu vergessen: wenn Sie grade Muße haben, kommen Sie einmal zu uns zu Tische, ein Stündchen zu verplaudern. Vielleicht können wir uns wieder in etwas nützlich sein."

„Ja wol, zum Teufel auch," dachte Tschitschikow, in den Wagen steigend. „Zwei und einen halben Rubel für eine todte Seele, du verdammter Kerl!"

Er war über Sabakowitsch's Betragen sehr ungehalten. „Sind wir doch einander bekannt, kamen beim Gouverneur und Polizeimeister zusammen, und er benahm sich wie mit einem ganz Unbekannten, für Nichts nahm er Geld!"

Wie der Wagen aus dem Hofe fuhr, blickte sich Tschitschikow noch einmal um, und sah, wie Sabakowitsch noch auf der Schwelle stand, wahrscheinlich um zu erfahren, welchen Weg sein Gast einschlagen wird.

„Der Schurke steht noch da!" sagte Tschitschikow ärgerlich, und befahl Selizhan, ins eigentliche Dorf einzulenken, und zwar so, daß man vom herrschaftlichen Hause den Wagen nicht sehen konnte. Er hatte große Lust, zu Pluschkin zu fahren, bei dem, nach der Aussage Sabakowitsch's, Leute wie Fliegen gestorben, er wollte aber nicht, daß Letzterer es wisse. Als der Wagen schon am äußersten Ende des Dorfes anlangte, rief er einen Bauer zu sich, der einen dicken Balken wie eine fleißige Ameise auf der Schulter in die Hütte schleppte.

„He, du Bärtiger! wie kommt man von hier aus zu Pluschkin, ohne vor dem herrschaftlichen Hause vorbeizukommen?"

Der Bauer schien die Frage nicht zu fassen.

„Weißt du den Weg nicht?"

„Nein, gnädiger Herr, ich kenne ihn nicht."

„Ach! so dumm und hast schon graues Haar! Du kennst den Geizhals Pluschkin nicht, der seine Leute so schlecht hält?"

„Ah! den Geflickten, den geflickten . . . ." rief der Bauer aus. Er hatte noch ein sehr passendes Hauptwort angehängt, das ich auslassen muß, weil es in guter Gesellschaft obsolet ist. Man kann schon daraus entnehmen, daß es sehr treffend war, weil Tschitschikow, obgleich er den Bauer schon längst aus den Augen verloren, im Fahren fortwährend lächelte. Der Russe liebt, sich kräftig auszudrücken! Und wenn Jemand mit einem solchen Worte als Spitznamen beschenkt wird, dem bleibt's für ihm und seine Erben, er trägt's mit sich herum in den Dienst, nach Petersburg und selbst ans Ende der Welt. Du magst

dann noch so listig sein, du magst eine noch so glänzende Carrière machen, es hilft Alles nicht: der Spitzname verliert seinen Klang nicht, und zeigt, aus welchem Ei der Vogel gekrochen. Einmal ausgesprochen, wenn's nur trifft, und es ist besser als gedruckt, es läßt sich mit keiner Axt vernichten. Da wird nicht das Wörtchen in der Tasche gesucht, es wird nicht durch langes Studiren ausgeschwitzt, oder ausgebrütet, wie junge Hühnchen, es ist mit einem Striche fertig, wie der Reisepaß für's ewige Leben, man braucht weder Gesichtsbeschreibung, noch nähere Merkmale anzugeben, mit einem Zuge bist du vom Scheitel bis zur Zehe geschildert!

Wie zahllos die Menge von Klöstern und Kirchen mit ihren Kuppen und Kreuzen im heiligen, gottesfürchtigen Russenland, so unzählig ist die Masse von Volksstämmen und Nationen, die sich im bunten Gemische auf der Oberfläche des Erdbodens verbreiten. Und jedes Volk, in sich das Unterpfand seiner Kraft tragend, ausgestattet mit schöpferischen Fähigkeiten, mit seiner ausgesprochenen Eigenthümlichkeit und andern Gottesgaben, zeichnet sich noch durch das eigens gestaltete Wort aus. Was für einen Gegenstand es immer bezeichne, es spiegelt sich im Ausdrucke ein Theil des besondern Volkscharakters ab. Das Wort des Briten drückt weise Lebenskenntniß und Erforschung des menschlichen Herzens aus; wie ein leichtsinniger Stutzer glänzt und flackert das verfliegende Wort des Franzosen; mit besonderer Grübelei erdachte der Deutsche sein nicht Jedem zugängliches, trockenvernünftiges Wort; aber keine Sprache ist so kühn, so flink, kein Wort ist so sehr im Herzen entsprungen, und wallet und erzittert so lebhaft im Gemüthe, als ein treffend gesprochenes russisches Wort.*)

*) Wir wollen mit dem Verfasser nicht über die Richtigkeit seiner Ansicht streiten und dürfen ihm auch den der russischen Sprache ertheilten Vorzug nicht verargen. Er spricht als russischer Patriot und er zeigt sich im ganzen Buche durchaus nicht als einen solchen Verehrer aller russischen Sitten und Gebräuche, daß wir ihm nicht gerne ein weniger aus tiefer Forschung oder Parteilichkeit, als einzig und allein aus innerer Gemüthsrichtung entsprungenes, etwas einseitiges Urtheil nachsehen sollten.

Sechstes Kapitel.

Einst, in den Tagen meiner Jugend, in den unwiederbringlich verschwundenen Tagen meiner Kindheit freuete es mich unendlich, wenn ich zum ersten Male durch einen mir unbekannten Ort fuhr: es blieb sich gleich, ob es ein Dörfchen, ein ärmliches Landstädtchen, ein Dorf oder ein Flecken war, der kindlich begierige Blick entdeckte darin immer vieles Interessante. Jedes Gebäude, Alles, was nur im Geringsten Hervorstechendes hatte, nichts verfehlte einen Eindruck hervorzubringen. Ein steinernes oder ein der Krone gehöriges Haus, nach bekannter Architektur mit mehr falschen als wirklichen Fenstern, zwischen aus unbehauenen Balken bestehenden Bauernhütten mutterseelenallein hervorragend, eine runde oder viereckige Kuppel mit weißem Eisenblech gedeckt, eine schneeweiße neue Kirche, ein Ringplatz, ein Stutzer aus der Provinz, nichts entging der feinen, ungeschwächten Aufmerksamkeit. Die Nase aus dem verdeckten Wagen steckend, blickte ich auf den mir bisher unbekannten Schnitt eines Rockes, und auf die gefärbten Schachteln mit Nägeln, Schwefel, Rosinen und Seife, die zugleich mit ausgetrockneten Moskauer Bonbons aus dem Laden des Spezereihändlers hervorleuchteten; ich schauete auch den auf der Straße herumspazierenden Officier an, der Gott weiß aus welchem Gouvernement hier zur Langeweile verdammt wurde, und den auf einer Droschke rasch vorbeifahrenden Kaufmann und versetzte mich für einige Minuten in ihre trotz der Einförmigkeit anscheinend interessante Lage. Ging irgend ein Kreisbeamter vorbei — ich dachte gleich nach: Wohin ging er, auf einen Abend zu einem Kameraden, oder gradezu nach Hause, um ein halbes Stündchen vor der Hausthüre zu sitzen, bis es völlig dunkel wurde, dann sich zum Abendessen zu setzen, mit Mutter, Frau, Schwägerin und der ganzen Familie; ich dachte, wovon sie wol sprechen könnten, wenn die Hausmagd mit einem Perlenhalsbande oder ein Bursche in einer groben Jacke schon nach der Suppe ein Talglicht in dem ewig dauernden

Messingleuchter auf den Tisch stellt. Fuhren wir durch das Dorf eines Edelmanns, blickte ich neugierig auf den schmalen und hohen hölzernen Glockenthurm, oder auf die breite, finstere, alte hölzerne Kirche. Lockend leuchtete zwischen grünen Bäumen das herrschaftliche Haus mit dem rothen Dache und den weißen Rauchfängen, und ich wartete ungeduldig, bis es aus dem Gartenlabyrinthe in seinem stattlichen Aeußern sichtbar wurde, und ich suchte darnach zu errathen, was wol der Edelmann selbst sein müsse; ob er dünn oder dick, ob er Söhne oder ein halbes Dutzend Töchter habe mit dem helltönenden Mädchengelächter, mit ihren Spielen und der unumgänglichen Schönheit der Jüngsten, ob sie schwarzäugig, braun oder blond, und ob der Hausherr ein lustiger Patron, oder umwölkt wie der September in den letzten Tagen, ob er fortwährend in den Kalender schaue und von Weizen und Roggen, diesen für die Jugend so langweiligen Dingen, spreche.

Jetzt fahre ich gleichgiltig durch jedes unbekannte Dorf, gleichgiltig blicke ich auf seine ärmliche Außenseite; nichts ist meiner abgekühlten Begier heimlich oder lächerlich, und was früher lebhafte Theilnahme, Gelächter und unversiegende Reden erregte, bewegt sich ohne Interesse vor meinen Augen vorbei, und meine Lippen bewahren ein ununterbrochenes Schweigen. Oh, meine Kindheit! oh, meine Sorglosigkeit!

Während Tschitschikow nachdachte und innerlich über den Pluschkin ertheilten Spitznamen lächelte, bemerkte er nicht, daß er sich schon in der Mitte eines weitläufigen Dorfes mit vielen Straßen und Häusern befand. Bald aber machte ihn darauf ein tüchtiger Stoß aufmerksam, erzeugt durch den Balkendamm gegen welchen ein Stadtpflaster noch eine Wohlthat genannt werden konnte. Diese Balken erhoben sich und fielen wieder nieder wie die Claviaturen beim Claviere, und der unvorsichtige Reisende erhielt entweder eine Beule im Nacken, oder blaue Flecken auf der Stirne, oder er biß sich die Spitze seiner Zunge ab. Fast alle Hütten waren baufällig; die Balken waren schwarz und wurmstichig, manches Dach war durchsichtig

wie ein Sieb, bei andern war nur der Giebel zu sehen und die Seitenlatten sahen wie Rippen aus. Es schien, daß die Bauern selbst die Schindeln heruntergerissen, sehr richtig urtheilend, daß für den Regen das Dach doch nicht geschützt sei, daß der Eimer nicht Alles Wasser zu fassen im Stande, daß übrigens auf der Landstraße und in der Schenke Platz genug sei, um sich's bequem zu machen. Die Fenster hatten keine Scheiben und waren hin und wieder mit Papier verklebt oder mit einem alten Kittel verstopft; die Balcone mit Geländern standen schief und hatten eben kein malerisches Colorit. Hinter den Hütten zogen sich in langen Reihen aufgespeicherte Getreidegarben; sie waren, wahrscheinlich vom langen Liegen, alten, schlechtgebrannten Ziegeln in der Farbe ähnlich, auf den Gipfeln waren schon ganze Gebüsche hervorgewachsen. Das Getreide gehörte der Herrschaft. Bald rechts bald links, je nach den Wendungen des Wagens, sah man zwei neben einander liegende Kirchen, eine hölzerne verödete und eine steinerne mit gelben Wänden, aber schmutzig und mit losgelösten Lehmstücken. Theilweise wurde das herrschaftliche Haus sichtbar und endlich stand es ganz da an der Seite eines leeren, mit einem an manchen Punkten abgebrochenen Zaune umgebenen Gemüsegartens. Das unendlich lange alte Schloß glich einem siechen Invaliden. An einem Punkte hatte es zwei Stockwerke, an einem andern nur eines; das schwarze Dach trug noch zwei Stübchen, von denen es schwer war, die eigentliche Farbe anzugeben. Die Wände hatten viel vom Regen und Unwetter gelitten. Nur zwei Fenster waren offen, die andern geschlossen und mit Bretern verschlagen. Auch diese zwei Fenster hatten blinde Scheiben, und eine war durch blaues Zuckerpapier ersetzt.

Der alte, breite, sich hinter dem Hause weit ins Feld ziehende, verwachsene, im Uebermaß der Pflanzen fast erstickende Garten schien allein die Gegend zu beleben und bot selbst in seiner Verödung einen sehr pittoresken Anblick dar. In grünen Wolken und unregelmäßigen Blätterkuppeln ragten in den Horizont hinein die Gipfel der sich vereinten und frei in die Höhe geschossenen Bäume.

Der weise Riesenstrunk einer Birke, vom Sturme oder Blitze seiner Krone beraubt, erhob sich über diese grünen Sprößlinge wie eine blinkende Marmorsäule; der schiefe Bruch, der den Knauf der Säule bildete, stach gegen die Weiße des Baumes ab und sah einer Mütze oder einem schwarzen Vogel gleich. Hopfen, der sich von unten an Fliedergebüschen, Eschen und Nußbäumen aufschwang und so sich bis zum Gipfel des Stangenzaunes erhob, umschlang auch bis zur Hälfte die abgebrochene Birke. Von hier senkte er sich wieder und bildete gleichsam eine Kette um die Spitzen der übrigen Bäume oder schaukelte sich mit seinen zarten ringförmigen Haken leicht in die Luft. An manchen Orten hatten die grünen Dickichte Zwischenräume, die von der Sonne nicht beleuchtete Tiefen zeigten, wie dunkle Abgründe entgegengähnend, ganz in Schatten gehüllt, aus denen hin und wieder hervorblickten: ein schmaler, sich schlängelnder Fußpfad, zerbrochene Geländer, verfallene Lauben, der hohle, morsche Stamm einer Weide, und ein junger Ahorn mit weitgestreckten Zweigen und Blättern, hinter welchen sich, der liebe Himmel weiß auf welche Weise die Sonne hingestohlen und einige so durchsichtig und flammend gemacht, daß sie in der dichten Finsterniß wunderbar leuchteten. Mit einem Worte, es war so schön, wie es weder die Natur noch die Kunst hervorzubringen vermögen, und nur aus dem Vereine beider entspringt, wenn die Natur, die so oft geschmacklos zusammengestoppelten Menschenwerke sichtet, ihnen ihren Grabstichel aufdrückt, die auffallenden Regelmäßigkeiten und umgeworfenen Bettlerlumpen vernichtet und der anfröstelnden Reinlichkeit und Genauigkeit eine behagliche Wärme ertheilt.

Nachdem er noch ein paar Wendungen gemacht, stand endlich der Wagen vor dem Hause, das jetzt noch trauriger erschien. Der Hof war mit vielen kleinen Gebäuden, als Keller, Ställe, Küchen, Vorrathskammern fast überfüllt, rechts und links waren noch Thore in andere Höfe zu sehen. Alles zeigte, daß hier einst der Sitz eines geschäftigen Treibens gewesen; jetzt hatte Alles ein düsteres Ansehen. Nichts belebte das traurige Bild, keine aufge-

rissene und zugeschlagene Thüren, keine hin- und herrennenden Leute, keine alltäglichen häuslichen Beschäftigungen. Nur das Hauptthor war offen, und das nur, weil eben ein Bauer mit einem schwerbeladenen Wagen hineingefahren, gleichsam mit Fleiß zur Belebung dieses ausgestorbenen Hauses herbestellt; zu einer andern Zeit war auch das Hauptthor verschlossen; denn an einer eisernen Thürangel hing ein wahres Riesenschloß. Neben einem Gebäude bemerkte Tschitschikow eine Figur, die mit dem Bauer zu streiten begann. Lange konnte er nicht unterscheiden, welchem Geschlechte diese Figur wol angehöre. Die Bekleidung war durchaus unbestimmt, ungefähr einem weiblichen Ueberwurfe ähnlich, auf dem Kopfe hatte sie eine Mütze, wie sie die Dorfweiber zu tragen pflegen; nur die Stimme schien ihm für ein Frauenzimmer etwas stark. „Es ist eine Frau!“ dachte er bei sich, und fügte alsogleich hinzu: „ach nein!“ Ja wol, es ist ein Frauenzimmer, sagte er endlich, nachdem er längere Zeit hingesehen. Die Figur sah ihn ihrerseits gleichfalls starr an. Sie schien sich über den Besuch sehr zu wundern, denn sie betrachtete ihn und sogar den Kutscher und die Pferde mit besonderer Aufmerksamkeit. Aus den an ihrem Gürtel hängenden Schlüsseln, und aus den ziemlich gelinden Schimpfwörtern zog Tschitschikow den Schluß, daß er es mit der Wirthschafterin zu thun habe.

„Höre, Mütterchen,“ sagte er, aus dem Wagen steigend, „ist der Herr? . . . .“

„Er ist nicht zu Hause,“ unterbrach ihn die Wirthschafterin, ohne den Schluß der Frage abzuwarten, „was brauchen Sie ihn?“

„Ich habe ein Geschäft.“

„Gehen Sie ins Zimmer!“ sagte die Wirthschafterin, sich umwendend und ihm den mit Mehl beschmutzten Rücken und etwas weiter nach unten ein großes Loch im sogenannten Kleide zeigend.

Er trat in den weiten, finstern Vorsaal, aus dem ihn eine kalte, dumpfe Kellerluft anhauchte. Aus dem Vorsaale kam er in ein ebenfalls finsteres, nur durch das aus einer breiten Thürspalte durchscheinende Licht erhelltes Zimmer.

Er öffnete auch diese Thüre und befand sich endlich in einer ziemlich hellen Stube, die ihn durch die darin herrschende Unordnung in Erstaunen setzte. Es sah aus, als ob im ganzen Hause gescheuert würde und man Alles hier zusammengeworfen. Auf einem Tische stand sogar ein zerbrochener Stuhl und daneben eine Tischuhr mit stehendem Pendel, an welchem eine Spinne ihr Gewebe angeheftet. Mit der Seite an die Wand gelehnt, stand ein Schrank mit altmodischem Silberzeug, Flaschen und chinesischem Porzellan. Auf einem mit Perlmuttermosaik ausgelegten Bureau, das an manchen Stellen nur gelbe Leimflecken zeigte, lag ein buntes Gemisch von Allerlei: ein Haufen vollgeschriebener kleiner Papierchen mit marmornen fast grüngewordenen Papierpressen bedeckt, ein altes Buch in einem ledernen Einbande mit rothen Rändern, eine eingetrocknete Citrone von der Größe einer Haselnuß, die abgebrochene Lehne eines Sessels, ein Gläschen mit irgend einer Flüssigkeit und drei darin schwimmenden Fliegen, mit einem Briefe zugedeckt, ein kleines Stückchen Siegellack, ein aufgefundener schmutziger Fetzen, zwei von Tinte durch und durch geschwärzte Federn, ein wie von der Schwindsucht ausgetrocknetes Tintenfaß, ein völlig vergelbter Zahnstocher, den der Wirth gewiß noch vor der Invasion der Franzosen gebraucht. An den Wänden hingen eng aneinander und ohne die geringste Auswahl einige Bilder: ein länglicher, vergelbter Kupferstich, eine Schlacht vorstellend, mit fürchterlichen Trommeln, schreienden Soldaten in dreieckigen Hüten, und ertrinkenden Pferden. Das Bild hatte natürlich kein Glas und stak in einem Rahmen, der einmal Rothholz gewesen. In derselben Reihe nahm ein großes, mit Oelfarben gemaltes, aber fast ganz schwarzes Bild eine halbe Wand ein. Es waren Blumen, Früchte, eine aufgeschnittene Melone, der Kopf eines Ebers und eine geschossene Ente darauf abgebildet. Vom Plafond hing ein Leuchter herab, in einen Leinwandsack gehüllt, einer Seidenraupe, in der ein Wurm steckt, nicht unähnlich. In einem Winkel lagen auf dem Boden ein Haufen Sachen, die gewöhnlich nicht auf Tischen zu liegen pflegen. Was sich Alles darunter befand, läßt sich schwer angeben,

denn es lag ein so dichter Staub darauf, daß man bei der leisesten Berührung Staubhandschuhe auf die Hände bekam; eine abgebrochene hölzerne Schaufel und eine alte Stiefelsohle waren die einzigen bemerklichen Gegenstände. Niemand hätte dieses Zimmer als von einem lebendigen Wesen bewohnt betrachtet, wenn dieses nicht eine auf dem Tische liegende abgetragene Mütze bezeigt hätte. Bevor er noch dieses sonderbare Allerlei ganz in Augenschein genommen, öffnete sich die Seitenthüre und es trat dieselbe Wirthschafterin herein, der er im Hofe begegnet. Aber hier bemerkte er erst, daß es doch eher ein Mann als ein Weib sei: Wirthschafterinnen rasiren sich wenigstens ihre Bärte nicht, dieser aber schien seinen Bart zu rasiren, wenn auch höchst selten, denn das Kinn und der untere Theil der Backen glichen einem Striegel, womit man die Pferde putzt. Tschitschikow, seinem Gesichte einen fragenden Ausdruck gebend, erwartete mit Ungeduld die Auskunft des Haushofmeisters. Dieser schien aber seinerseits auf Tschitschikow's Anrede zu warten. Endlich entschloß sich Tschitschikow, über das sonderbare Schweigen erstaunt, zu fragen:

„Nun, ist der Herr zu Hause, wie?"

„Der Wirth ist hier," sagte der Haushofmeister.

„Wo denn?" fragte Tschitschikow.

„Sind Sie denn blind, Väterchen? Ich bin selbst der Wirth."

Hier trat unser Held unwillkürlich einen Schritt zurück, und blickte ihn starr an. Er hatte Gelegenheit, Menschen aller Sorten zu sehen, ja solche, wie sie vielleicht weder ich noch meine Leser je gesehen haben, noch sehen werden; aber so einen hatte er noch nie gesehen. Sein Gesicht hatte nichts Eigenthümliches: Aehnliche findet man oft bei hagern Alten, nur das Kinn ragte so weit hervor, daß er es immer mit dem Schnupftuche zudecken mußte, um es nicht zu bespucken, die kleinen Aeuglein waren nicht erloschen und liefen unter den dichten Augenbrauen wie Mäuse herum, wenn sie aus den finstern Löchern ihre scharfen Schnauzen hervorstecken, und mit gespitzten Ohren und auf und ab bewegenden Schnurrbärten sich umschauen,

und in der Luft herumriechen, ob sich nicht irgendwo eine Katze oder ein muthwilliger Junge verborgen halte. Sein Anzug war weit bemerkenswerther. Auf keine Weise ließ sich der eigentliche Stoff seines sogenannten Schlafrockes erkennen. Die Aermel und Vordertheile waren so schmutzig und schmierig, daß sie Stiefeljuchten ähnlich sahen; rückwärts waren vier hängende Lappen zu sehen, aus denen noch Watte zum Vorschein kam. Um den Hals hatte er auch etwas höchst Räthselhaftes gewunden: vielleicht einen Strumpf, oder ein Hosenband, oder eine Bandage, keineswegs ein Halstuch. Mit einem Worte, würde ihn Tschitschikow so herausstaffirt an der Kirchthüre gesehen haben, er hätte ihm gewiß einen Kupfergroschen geschenkt. Ich muß es zur Ehre unseres Helden bemerken, daß er ein mitleidiges Herz hatte und es nicht über sich gewinnen konnte, einem Armen keinen Kupfergroschen zu geben. Aber nun stand vor ihm kein Bettler, sondern ein reicher Edelmann. Dieser Edelmann besaß über tausend Seelen und bei sehr Wenigen fand man so viel Getreide und Mehl, bei Niemandem waren die Vorrathskammern so überladen mit Leinwand, Tuch, rauhen und gegerbten Schaffellen, getrockneten und geräucherten Fischen, und allen Arten von Früchten. Hätte nur Jemand in den Hinterhof einen Blick geworfen, wo alle Holzarten und eine Masse hölzerner Geräthe aufgespeichert lagen, — er würde sich auf den Moskauer Holzmarkt versetzt glauben, wohin sich täglich die behenden Schwiegermütter und alten Tanten mit den Köchinnen begeben, um ihre Einkäufe zu machen, und wo in ganzen Bergen gespaltenes, gesägtes, behauenes und geflochtenes Holz daliegt, eben so Geschirre in allen möglichen Formen, Fässer, Stiele von Aexten, Zober, Schmiereimer, Kannen, mit und ohne Schneppe, Schaufeln, Körbe aus Linden- oder Birkenholz, und noch gar Vieles, für die Bedürfnisse von Reich und Arm. Wozu brauchte Pluschkin diesen Ueberfluß an dergleichen Geschirren? sein ganzes Leben lang hätte er selbst bei doppeltem Reichthume sie nicht alle verwenden können — doch ihm schien dies noch gar zu wenig. Sich nicht damit begnügend, durchstrich er noch alle Tage die Straßen seines Dorfes, schauete

unter die Brücken, durchstöberte jeden Winkel, und was ihm in die Hände fiel: eine Stiefelsohle, ein Fetzen, ein eiserner oder hölzerner Nagel, ein zerbrochener Topf, alles schleppte er mit sich, und legte es zum Haufen, den Tschitschikow im Winkel des Zimmers bemerkte. „Da geht er schon auf den Fischfang aus!“ sagten die Bauern, wenn sie ihn, Beute suchend, gehen sahen. In der That brauchte man hernach nicht die Straße zu fegen. Verlor ein durchreisender Officier einen Sporen, in einem Nu lag derselbe auf dem bekannten Haufen; wenn ein altes Weib am Brunnen ihre Kannen vergaß, er nahm sie rasch mit. Wenn ihn übrigens ein Bauer dabei ertappte, gab er ohne Streit das vermißte Gut zurück, lag es aber schon auf dem Haufen, dann war Alles vergebens: er schwur, daß es sein Eigenthum, daß er es von dem und dem zu der und der Zeit gekauft, oder daß er es noch vom Großvater geerbt. In seinem Zimmer hob er Alles auf, was er nur am Boden liegen sah, ein Papierschnitzel, ein Federchen; alles legte er dann auf's Büreau oder auf's Fenster.

Und doch war einmal eine Zeit, wo er nur ein sparsamer Wirth gewesen! Er war verheirathet, war Familienvater, und mancher Nachbar kam zu ihm zu Tische, um auf seine Leren zu horchen, und Wirthschaftlichkeit und eine weise Genauigkeit zu lernen. Alles ging rasch vor sich, bewegte sich im angewiesenen Gleise: die Mühlen waren in Thätigkeit, die Fabriken erzeugten Tuch, die Tischler und Weber thaten ihre Pflicht; der scharfe Blick des Wirthes war überall zugegen, und wie eine arbeitsame Spinne lief er bedächtig aber flink um alle Enden seines wirthschaftlichen Gewebes. Tiefe Gefühle waren auf seinen Gesichtszügen nie zu bemerken, aber aus den Augen leuchtete ein gesunder Menschenverstand; aus seinen Worten sprachen Erfahrung und Weltkenntniß, und seine Gäste hörten ihm gerne zu; die höfliche und redselige Wirthin ward allgemein als sehr gastfreundlich gerühmt; es begrüßten jeden zwei liebliche, blonde Töchter, frisch und blühend wie die Rosen; der Sohn, ein muthwilliger Knabe, küßte jeden Gast, sich wenig darum kümmernd, ob man es gern sah, oder nicht. Das Haus stand frei und luftig

da, im Flügel wohnte ein französischer Gouverneur, der zugleich ein großer Nimrod war: er brachte für den Tisch sehr oft Birkhühner oder Enten, manchmal aber nur Sperlingseier, aus welchen er sich eine Omelette machen ließ, da sie sonst Niemand im Hause essen wollte. Nebenan wohnte auch seine Landsmännin, die Gouvernante der Haustöchter. Der Wirth erschien immer zur Tafel in einem ganzen, reinlichen, wenn auch etwas abgetragenen Rocke, die Ellenbogen waren nicht zerrissen; nirgends ein Fleckchen. Aber die gute Hausfrau starb; ein Theil der kleinern Hausgeschäfte ging auf ihn über. Pluschkin wurde unruhiger, und, wie alle Wittwer, argwöhnischer und geiziger. Auf die ältere Tochter Alexandra Stephanowna konnte er sich nicht verlassen, und hatte recht, denn bald lief sie mit einem Rittmeister, der liebe Himmel weiß bei welchem Regimente, davon, und ließ sich mit ihm rasch in einer Dorfkirche trauen; ihr war es wol bekannt, daß der Vater Officiere nicht leiden konnte, aus dem sonderbaren Vorurtheile, als ob alle Herren vom Militär Kartenspieler und Verschwender. Er gab ihr seinen Fluch mit auf den Weg, ließ ihr aber durchaus nicht nachsetzen. Im Hause wurde es immer mehr und mehr öde. Der Geiz des Hausherrn trat immer schroffer hervor, der französische Lehrer wurde entlassen, denn der Sohn sollte Dienste nehmen, die Madame wurde fortgejagt, denn sie hatte sich bei der Entführung der Tochter nicht als ganz schuldlos bewiesen; der Sohn, in die Gouvernementstadt geschickt, um nach der Meinung des Vaters in der Gerichtsstube den ächten Dienst kennen zu lernen, zog es vor, in einem Regimente Dienste zu nehmen, und schrieb dann erst seinem Vater, um Geld zur Anschaffung der Uniform bittend; ganz natürlich erhielt er das, was man beim gemeinen Volke eine Feige nennt. Endlich starb noch die letzte allein im Hause zurückgebliebene Tochter, und der Alte blieb der einzige Wächter, Hüter und Eigenthümer seiner Reichthümer. Das Alleinleben nährte seinen Geiz, der, wie bekannt, den Wolfshunger hat, und unersättlicher wird, je mehr er verschlingt. Das wenige Gefühl erlosch nach und nach und mit jedem Tage sah es düsterer in dieser untergrabenen Ruine aus. Da ereignete es sich noch, gleich-

sam um seine Meinung vom Soldatenstande zu bekräftigen, daß sein Sohn bedeutend im Spiele verlor; er schickte ihm seinen väterlichen Fluch, und interessirte sich nicht im Geringsten mehr um seine Existenz. Mit jedem Jahre wurden einige Fenster verschlagen, bis nur endlich zwei zurückblieben, von welchen eines, wie es dem Leser bekannt ist, mit Papier verklebt wurde. Mit jedem Jahre verlor er die vorzüglichsten Wirthschaftsgegenstände mehr aus den Augen, und seine ängstliche Sorge wendete sich den Papierschnitzeln und Federchen zu, die er im Zimmer zusammenklaubte; er wurde mit jedem Tage unzugänglicher für die Käufer seiner Producte; sie handelten und handelten, und ließen ihn endlich ganz in Ruhe, indem sie überzeugt waren, dies sei ein Dämon, aber kein Mensch; das Getreide faulte, die Heuschober verwandelten sich in Misthaufen, das Mehl in den Speichern wurde zu Stein, das Tuch und die Leinwand durfte man nicht berühren, sonst wäre es zu Staub geworden. Er hatte schon selbst vergessen, was und wieviel er besaß, und erinnerte sich nur des Fläschchens mit einigen Tropfen irgend eines Getränkes, welches er genau bezeichnete, damit es Niemand austrinke, oder der Papierschnitzel und des Stückchens Siegellack. Indessen wurden die Einkünfte wie früher gesammelt; soviel mußte jeder Bauer Steuer bezahlen, so viele Maß Nüsse mußte jedes Weib, soviel Leinwand jede Weberin liefern — Alles wurde aufgespeichert und wurde faul und durchlöchert.

Alexandra Stephanowna besuchte ihn zweimal mit einem kleinen Sohne, in der Hoffnung, etwas zu erhalten; das wandernde Leben mit dem Rittmeister erschien ihr nicht mehr so reizend, wie vor der Hochzeit. Pluschkin verzieh ihr, gab sogar seinem Enkel einen Knopf, der auf dem Tische lag, sonst aber nichts. Dann kam sie wieder mit zwei Kleinen, und brachte dem Vater einen Kuchen zum Thee mit und einen Schlafrock, denn der alte Schlafrock sah so fürchterlich aus, daß es eine Schande war ihn darin zu sehen. Pluschkin liebkoste beide Enkel, setzte den einen auf's rechte, den andern auf's linke Knie, und schaukelte sie so, als ob sie auf Pferden ritten, nahm auch

Kuchen und Schlafrock, gab aber der Tochter durchaus nichts. Sie mußten unverrichteter Sache wieder heimreisen.

Ein solcher Gutsbesitzer stand vor Tschitschikow! Man muß gestehen, daß in Rußland, wo eher die Verschwendung als der Geiz grassirt, derartige Erscheinungen sehr selten waren. Um so hervorstechender ist natürlich der Contrast, wenn zu beiden Seiten die Nachbarn das Leben in der ganzen Breite genießen und ihre Herrlichkeiten mit einem gewissen Pompe zur Schau stellen. Wie mancher Durchreisende bleibt mit Verwunderung vor der Residenz eines solchen Großen stehen, nicht begreifend, wie ein souverainer Fürst so plötzlich zwischen diese kleinen und unmerklichen Häuschen sich habe anbauen können. Was findet man da nicht Alles? Einen prachtvollen Palast mit zahllosen Galerien, Flügeln und Nebengebäuden, Theater, Bälle, einen großartig illuminirten Garten und eine hellertönende Musik; ein halbes Gouvernement spaziert im glänzendsten Staate heiter und froh in den Alleen herum, und Niemandem erscheint in seiner traurigen Gestalt das nur einige Schritte entfernte Elend, eben so wie bei der blendenden Beleuchtung Niemand die dichte Finsterniß sieht, die außer dem Bereiche des Lichts unheimlich und schauervoll herrscht.

Schon standen sich Pluschkin und Tschitschikow einige Minuten lang einander gegenüber, ohne daß der Letztere das Gespräch beginnen konnte, so sehr hatte ihn der Anblick des Hausherrn und der ganzen Umgebung ergriffen. Er konnte lange nicht die passenden Worte finden, um seinen Besuch zu motiviren. Er wollte schon sich in der Art ausdrücken, daß er in der Umgegend von der Tugend und den seltenen Geisteseigenschaften des Wirthes gehört, und es daher als Pflicht betrachtet, ihm persönlich seine Hochachtung zu zollen, aber er hielt noch zur rechten Zeit inne; er fühlte wohl, daß dies etwas zu viel wäre. Von der Seite noch einen Blick auf's Zimmer werfend, dachte er, daß man hier die Worte Tugend und Geisteseigenschaften mit Wirthschaftlichkeit und Ordnungsliebe vertauschen kann. Nachdem er also in diesem Sinne seine [illegible]te gesetzt, sagte er laut, daß von der Oekonomie und

der seltenen Verwaltung seiner Güter so Vieles vernehmend, er als eine Schuldigkeit angesehen, ihm persönlich den Ausdruck seiner Achtung zu Füßen zu legen. — Es hätte sich wol leicht ein besserer Grund auffinden lassen, aber es wollte ihm gerade nichts anderes einfallen.

Pluschkin brummte darauf etwas zwischen den Lippen, denn er hatte keine Zähne, das durchaus unverständlich war, dessen eigentlicher Sinn aber wahrscheinlich lautete: „Hätte dich doch der Teufel mit deiner Hochachtung zusammen geholt!“ Da aber bei uns selbst ein Geizhals nicht gegen die allgemein herrschende Sitte der Gastfreundschaft zu verstoßen im Stande ist, so fügte er sogleich etwas deutlicher hinzu: „Ich bitte gefälligst Platz zu nehmen.“

„Ich empfange schon seit lange keine Besuche mehr, und aufrichtig zu sprechen, ich finde die Sitte des Zugastfahrens höchst unanständig und nachtheilig, die Wirthschaft geht dabei zu Grunde, die fremden Pferde müssen mit Heu gefüttert werden. Ich habe schon seit lange gespeist, und meine Küche ist so eng und niedrig, der Rauchfang ist ganz eingefallen, will man Feuer anlegen, so ist eine Feuersbrunst zu befürchten.“

„Es ist freilich gut, daß ich bei Sabakowitsch einen Lammsrücken verzehrt,“ dachte Tschitschikow.

„Und zum Unglücke befindet sich auch kein Büschel Heu im ganzen Hause!“ fuhr Pluschkin fort. „Es läßt sich auch nicht bewahren, ich habe so wenig Land, der Bauer ist träge, kein Freund der Arbeit, denkt nur an die Schenke .... so schleppt man seine alten Tage durch's Leben!“

„Man hat mir doch gesagt,“ bemerkte Tschitschikow leise, „daß Sie mehr als tausend Seelen haben.“

„Wer hat das gesagt? Sie hätten ihm ins Gesicht spucken sollen, Väterchen! Es war ein Spötter, der Sie zum Besten hatte. Tausend Seelen! Und wenn ich die Säuglinge mitzähle, bringe ich sie nicht zusammen! In den letzten drei Jahren hat ein verfluchtes Fieber mir gar viele kräftige Bauern geraubt.“

„Wirklich! Sind viele gestorben?“ rief Tschitschikow mit Theilnahme aus.

„Ja wohl viele."

„Wie viele doch, wenn ich fragen darf?"

„Achtzig Seelen."

„In der That?"

„Ich lüge nicht, Väterchen."

„Erlauben Sie mir noch eine Frage. Diese Seelen sind schon nach der letzten Revision gestorben?"

„Wenn es nicht mehr wäre, ich könnte Gott dafür danken, es sind seit damals über hundert und zwanzig begraben worden."

„Wahrhaftig? Hundert und zwanzig?" schrie Tschitschikow, und riß sogar den Mund vor Erstaunen auf.

„Ich bin zu alt, um zu lügen, Väterchen, ich gehe in die siebzig!" sagte Pluschkin. Er fühlte sich, schien es, von diesem fast freudigen Ausrufe beleidigt. Tschitschikow bemerkte, wenn auch etwas spät, daß eine ähnliche Theilnahmlosigkeit bei fremdem Kummer höchst unanständig, er seufzte daher und fügte hinzu, daß er seinen Schmerz mitfühle.

„Ja, das Beileid trägt nichts ein, macht die Taschen nicht schwerer," sagte Pluschkin. „Nicht weit von mir wohnt ein Hauptmann außer Dienst, der Teufel weiß, wo er herkommt, er nennt mich immer Vetter, und küßt mir immer die Hand, und wenn er mir seine Theilnahme ausdrückt, so heult er, daß einem die Ohren wehe thun. Sein Gesicht ist immer roth, und er riecht stark nach Branntwein. Der hat gewiß sein Vermögen als Officier durchgebracht, im Spiele und bei Schauspielerinnen, nun ist er theilnehmend geworden!"

Tschitschikow gab sich Mühe ihm zu erklären, daß sein Beileid sich von dem des Capitäns unterscheide, und daß er es nicht mit leeren Worten, aber mit der That beweisen wolle; dann erklärte er ihm ohne weitere Umschweife, daß er bereit sei die Verpflichtung zu übernehmen, für alle bei ihm seit der letzten Revision verstorbenen Bauern Steuer zu zahlen. Dieser Vorschlag brachte Pluschkin ganz außer sich. Er glotzte unsern Helden an, und fragte endlich: „Haben Sie nicht, Väterchen, beim Militär gedient?"

„Nein," antwortete Tschitschikow mit einem feinen Lächeln, „ich war im Civildienste."

„Im Civildienste?" widerholte Pluschkin, und bewegte Mund und Lippen, als ob er etwas kaue. „Aber wie denn? Sie verlieren ja selbst dabei?"

„Ich nehme den Verlust über mich, um Ihnen Vergnügen zu machen."

„Ach, mein Vater! Ach, mein Wohlthäter!" rief Pluschkin einmal über's andere aus, ohne zu bemerken, daß aus der Nase der Tabak in eben nicht malerischer Form, dem Kaffeesatze nicht unähnlich, zum Vorschein kam, und daß hinter den sich zurückschlagenden vielfachen Schlafrocklappen keine eben anständige Bekleidung sichtbar wurde.

„Das nenne ich einen armen Greis trösten! Ach mein Heiland! Ach mein Retter! . . . ." Mehr konnte Pluschkin nicht aussprechen. Doch nach einer Minute verschwand die rasch aufgetauchte Freude eben so schnell von seinem hölzernen Gesichte, und es nahm wieder denselben sorgenvollen Ausdruck an. Er trocknete sich sogar das Kinn, und wischte von der Oberlippe die feuchten Tabakspuren.

„Ohne Sie aufzubringen, bin ich so frei, zu fragen, wie Sie das einzurichten gedenken? Werden Sie jedes Jahr an mich oder in die Kasse das Geld schicken?"

„Wir machen es auf diese Weise: Sie geben mir einen Verkaufvertrag, als ob die Seelen noch lebend wären."

„Ja, einen Verkaufcontract . . ." sagte Pluschkin nachdenkend und wieder an den Lippen kauend. „Ja, das sind wieder Ausgaben. Die Beamten sind so schamlos! Früher schaffte man sie sich mit einem halben Rubel und einem Sacke Mehl vom Halse; jetzt verlangen sie einen ganzen Wagen voll und noch einen rothen Zettel dazu*). Es sind fürchterliche Geldfresser! Ich begreife nicht, daß Niemand der Sache seine Aufmerksamkeit schenkt. Alles würde ihm dafür dankbar sein! Der Wollust des Dankes widersteht Niemand!"

---

*) Die Fünfrubelnoten sind in Rußland blau, die Zehnrubelnoten roth, so daß man im gewöhnlichen Verkehre die erstern blaue, die letztern rothe Zettel nennt.

„Du hättest wol widerstanden," dachte Tschitschikow, fügte aber laut hinzu, daß er aus Achtung für ihn sogar bereit sei, die Ausgaben und Taxen des Contractes über sich zu nehmen.

Pluschkin schloß aus all dem Gehörten, daß sein Gast ein völliger Dummkopf sei, und sich nur stelle, als ob er im Civildienste gewesen, er war, dachte er, ganz gewiß Officier, und habe Schauspielerinnen den Hof gemacht. Indessen konnte er seine Freude nicht verbergen, und wünschte ihm und seinen Kindern, ohne zu fragen, ob er welche habe, alle möglichen Tröstungen. Dann klopfte er mit den Fingern ans Fenster, und rief: „He, Proschka." Ein paar Augenblicke darauf hörte man Jemanden in den Vorsaal laufen und lange mit den Stiefeln klopfen. Endlich öffnete sich die Thür, und Proschka, ein Knabe von ungefähr dreizehn Jahren, trat in so großen Stiefeln ins Zimmer, daß er bei jedem Tritte sie zu verlieren fürchtete. Warum Proschka so große Stiefeln anhatte, will ich sogleich erklären: Für alle Hausleute Pluschkin's waren dieselben Stiefeln bestimmt, die immerwährend im Vorsaale stehen mußten. Wenn der Herr Jemanden von ihnen ins Zimmer rief, lief er natürlich barfuß durch den ganzen Hof, zog im Vorsaale die Stiefeln an, und erschien also bekleidet vor dem Herrn. Wenn er das Zimmer verlassen, zog er wieder die Stiefeln aus, und machte sich auf seinen eigenen Sohlen davon. Wer die Leute im Herbstwetter, besonders bei kleinen Morgenfrösten über den Hof laufen sah, konnte Sprünge bewundern, die der flinkeste Balletänzer nicht nachgeahmt hätte.

„Da, schauen Sie ihn einmal an, Väterchen, welche Larve!" sagte Pluschkin, mit dem Finger auf Proschka's Gesicht zeigend. „Er ist dumm wie ein Stück Holz, und legt man etwas nieder, sogleich hat er's gestohlen. Nun, wozu bist du denn hier, Dummkopf, sage, wozu?" — Proschka sagte kein Wort. —

„Laß den Samowar aufstellen, hörst du, und nimm den Schlüssel, gebe ihn an Mawra, sie soll aus der Vorrathskammer ein Stückchen Zucker und den Kuchen, den mir Alexandra Stephanowna gebracht, zum Thee auf-

tragen! . . . So warte doch, wohin? dummer Junge! . . . . Ist dir der Teufel in die Beine gefahren? . . . . Höre bis zu Ende. Der Zucker ist an der Oberfläche etwas verdorben, sie kann ihn also mit dem Messer abschaben, aber das Abgeschabte nicht wegwerfen, sondern in den Hühnerstall tragen. Und du! Gib Acht, gehe ja nicht in die Vorrathskammer, sonst will ich dir den Birkenbesen zu schmecken geben; das wird deinen ohnehin guten Appetit noch vermehren! Ich werde die ganze Zeit durch's Fenster sehen, versuch's also, wenn du willst. Man kann ihnen nicht auf ein Haar trauen," sagte er, sich an Tschitschikow wendend, nachdem Proschka sich mit sammt seinen Stiefeln davon gemacht. Bald darauf fing er an auf Tschitschikow verdächtige Blicke zu werfen. Eine so ungewöhnliche Großmuth kam ihm unwahrscheinlich vor, und er dachte bei sich: „Der Teufel mag's wissen, vielleicht ist er nur ein Pralhans, wie alle Verschwender: er lügt mir was vor, um nur etwas zu sagen, und sich mit Thee vollzutrinken, dann fährt er davon und denkt nicht mehr daran!" Er sagte daher aus Vorsicht, und um seinen freigebigen Gast auf die Probe zu stellen, daß es nicht übel wäre, den Vertrag alsogleich abzuschließen, denn, wie das Sprichwort heißt: heute roth, morgen todt.

Tschitschikow war zu Allem bereit und bat sich nur ein Verzeichniß der Bauern aus. Dies beruhigte Pluschkin. Es war zu bemerken, daß er sich zu etwas entschlossen, denn er hatte den Schrank geöffnet und wühlte lange zwischen den Gläsern und Tassen herum. Endlich sprach er: „Ich kann ihn nicht finden, und ich hatte doch einen so herrlichen Liqueur, wenn sie ihn nur nicht ausgetrunken! Ich bin von Dieben umringt! Doch da ist er." — Er hatte ein Fläschchen hervorgezogen, von außen und innen in Staub gehüllt. „Meine selige Frau hat ihn noch bereitet; die Spitzbübin, die Mawra, hat ihn ganz offen stehen lassen. Ich fand ihn voller Fliegen und Spinnen, aber ich habe alles wieder herausgenommen, er ist jetzt ganz rein, ich werde Ihnen ein Gläschen einschenken."

Tschitschikow war natürlich nicht begierig diesen Liqueur zu kosten, und versicherte, daß er bereits gegessen und getrunken.

„Gegessen und getrunken!“ sagte Pluschkin. „Da erkennt man gleich den Mann von gutem Ton, der ist immer satt! . . . . Aber diese Kriecher sind wahre Nimmersatte! . . . Wenn dieser Hauptmann kommt, von dem ich Ihnen erzählte, da heißt's gleich: Vetterchen, geben Sie was zu essen! Und ich bin so sein Vetter, wie er mein Großvater ist. Hat gewiß zu Hause nichts zu beißen und zu brechen, darum treibt er sich herum! — Ja, Sie wünschen ein Verzeichniß aller Faullenzer? Ich habe Sie schon auf ein besonderes Papier geschrieben, um sie bei der nächsten Revision ausstreichen zu lassen.“ — Pluschkin setzte die Brille auf, und wühlte zwischen den Papieren. Die verschiedenen Pakete auseinander werfend, wartete er seinem Gast mit einer solchen Menge Staub auf, daß dieser nießen mußte. Endlich zog er ein von allen Seiten beschriebenes Papierschnitzel hervor. Es waren wirklich nicht weniger als hundert und zwanzig Namen darauf verzeichnet.

Tschitschikow lächelte wohlgefällig beim Anblicke dieser Masse Namen, steckte das Verzeichniß in die Tasche und bemerkte Pluschkin, daß der gesetzlichen Formalitäten halber, dessen Gegenwart in der Stadt erforderlich sein würde.

„In der Stadt? Wie ist das möglich? Wem lasse ich das Haus zurück? Meine Leute sind ja Diebe oder Schurken; die rauben ja in einem Tage so viel, daß ich das Haus leer wiederfinde.“

„Haben Sie keinen Bekannten in der Stadt?“

„Einen Bekannten? Meine frühern Bekannten sind entweder todt, oder sie sind mir fremd geworden. Doch ich habe noch einen, Väterchen! Ich habe ihn!“ rief er aus. „Der Gerichtsvorsteher pflegte mich ja sogar zu besuchen, wir waren zusammen in der Schule, wir haben manchen Gartenzaun zusammen überstiegen. Das nenne ich doch einen Bekannten! Könnte ich nicht an ihn schreiben?“

„Ja wol, ja wol.“

„Ja, wir waren Schulkameraden.“

Und mit einemmale leuchtete auf diesem hölzernen Gesichte ein warmer Lichtstrahl auf, es sprach sich darin

kein Gefühl, aber wenigstens ein Gefühlschatten aus, eine Erscheinung, ähnlich dem unerwarteten Auftauchen eines Ertrinkenden auf der Oberfläche des Wassers, das die das Ufer umringende Menge in freudige Aufregung bringt. Aber vergebens werfen die hoffenden Geschwister und Freunde Seile ins Wasser, und harren auf das nochmalige Auftauchen des Rückens oder der vom Ringen ermüdeten Arme — es war zum letzten Male. Alles ist still, und noch fürchterlicher und öder wird's, nachdem die Oberfläche des schweigsamen Elementes die frühere Ruhe wieder angenommen. So wurde auch Pluschkin's Gesicht nach dieser augenblicklichen Aufwallung noch gefühlloser und widerlicher.

„Es lag auf dem Tische ein Viertelbogen reines Papier; nun ist's nicht mehr da: meine Leute sind so niederträchtig!" Er suchte auf und hinter dem Tische und im ganzen Zimmer herum, und schrie endlich: „Mawra! Mawra!" Auf den Ruf erschien ein Weib mit einem Teller, auf welchem der dem Leser schon bekannte Zucker lag. Zwischen Herr und Magd fand nun folgendes Zwiegespräch statt:

„Wo hast du das Papier hingethan, Räuberin?"

„Ich habe bei Gott nichts gesehen, außer einem kleinen Stückchen, mit dem Sie das Gläschen zudeckten."

„Ich sehe es dir aber an den Augen an, daß du es gestohlen."

„Wozu sollte ich es denn stehlen? Ich kann ja gar nicht schreiben."

„Du lügst, du hast's gewiß dem Küster gegeben, der kann ja was schmieren."

„Der Küster kann sich selbst Papier anschaffen, ich habe das Papier wahrlich nicht gesehen."

„Warte einmal, du wirst dafür in der Hölle von Teufeln mit glühenden Zangen gezwickt! Dort wirst du dafür brennen!"

„Aber warum sollte ich denn brennen und gezwickt werden, da ich das Papier nicht einmal gesehen. Vielleicht besitze ich irgend eine weibliche Schwäche, aber das Stehlen hat mir noch Niemand zum Vorwurf gemacht."

„Die Teufel werden dich schon zwicken und sagen: das ist dafür, daß du den Herrn betrogen, ja mit glühenden Zangen wirst du gezwickt.“

„Ich werde aber sagen, daß ich nichts gethan, bei Gott, ich habe das Papier .... Da liegt's ja auf dem Tische. Ich werde immer umsonst gescholten!“

Pluschkin sah in der That den vermißten Viertelbogen, schwieg für einen Augenblick, kauete mit den Lippen, und sagte dann: „Nu, warum bist du so aufgefahren, wie aufgeblasen!? ich sage nur ein Wort, und sie hat gleich zehne bereit! Geh und bringe Feuer den Brief zu siegeln. Doch, warte, du wirst gleich ein Talglicht nehmen, das schmilzt so schnell: bevor man sich's versieht, ist's verbrannt — bringe einen brennenden Kienspan!“

Mawra ging und Pluschkin setzte sich nieder, griff zur Feder, und drehete noch lange den Viertelbogen von allen Seiten; wahrscheinlich dachte er nach, ob nicht vielleicht ein Achtel hinreichen würde, überzeugte sich aber, daß es wol nicht angehe; endlich tauchte er die Feder in das eine schimmliche Flüssigkeit und eine Menge Fliegen enthaltende Tintenfaß, und schrieb Buchstaben von der Größe der Musiknoten, dabei bedauernd, daß noch immer viel leerer Raum zurückbleiben muß.

Und mit solchen Nichtigkeiten, Kleinlichkeiten, Widerlichkeiten kann sich ein menschliches Wesen befassen! Und der Mensch kann so sehr seine Natur ändern! Und doch ist es wahr, so unwahrscheinlich es auch erscheint. Mancher moderne Jüngling würde zurückschaudern, wenn man ihm sein eigenes Bild im Alter vor Augen stellte. Sammelt sorgfältig in den reichen Jahren der Jugend für das grausame, mitleidslose Alter, sammelt alle menschlichen Regungen, laßt sie nicht hinter euch, denn ihr findet sie nicht mehr! Das Grab ist barmherziger als das Alter, auf dem Grabe steht die Aufschrift: Hier ist ein Mensch begraben! Aber nichts liest du in den kalten, gefühllosen Zügen des entmenschten Alters!

„Und haben Sie keinen Freund oder Bekannten,“ sagte Pluschkin, den Brief faltend, „der entlaufene Seelen brauchen könnte?“

„Sind denn bei Ihnen welche entlaufen?“ fragte rasch Tschitschikow.

„Freilich, freilich, gar viele. Mein Schwiegersohn hat Erkundigungen eingezogen, und meint, jede Spur sei verloren; doch er ist Soldat und Meister im Sporenklirren, wenn aber ein erfahrener Mann die Gerichte aufforderte, Nachsuchungen anstellte . . . .“

„Wie viele werden's wol sein?“

„Es werden wol gegen siebzig sein.“

„Wirklich?“

„Bei Gott! Es vergeht kein Jahr, daß nicht welche davon laufen. Die Leute sind schrecklich gefräßig, aus Müßiggang natürlich, und ich habe selbst nichts zu essen ... Ich würde sie für eine Kleinigkeit weggeben. So rathen Sie doch Ihrem Freunde: wenn er nur zehn wiederfindet, so hat er schon bedeutend gewonnen. Eine Seele ist ja fünfhundert Rubel unter Brüdern werth.“

„Nein, das soll kein Freund zu riechen bekommen,“ sagte Tschitschikow zu sich selbst, und erklärte alsogleich, daß sich wol Niemand dazu bereit finden werde, daß die Ausgaben zu groß wären: aber daß er selbst, um ihm aus seiner bedrängten Lage zu helfen, aus reiner Theilnahme sich herbeilassen würde . . . aber es wäre eine solche Kleinigkeit, daß sich davon zu sprechen nicht lohne.

„Und wieviel würden Sie geben?“ fragte Pluschkin hastig, seine Hände zitterten dabei wie Quecksilber.

„Ich würde fünf und zwanzig Kopeken für die Seele geben.“

„Und wie wollen Sie bezahlen, baar?“

„Ja, ich zahle alsogleich.“

„Nun, Väterchen, aus Mitleid mit meiner Armuth, geben Sie zu vierzig Kopeken.“

„Nein, sehr geschätzter Herr!“ sagte Tschitschikow, „nicht nur vierzig Kopeken, ich würde gern zu fünfhundert Rubel das Stück bezahlen! Mit Vergnügen thäte ich es, denn ich sehe, wie ein guter, achtungswerther Greis nur aus zu großer Herzensgüte Mangel leidet.“

„Bei Gott, so ist's! Bei Gott, es ist die Wahrheit,

nur aus Herzensgüte," sagte Pluschkin, besorgt mit dem Kopfe schüttelnd.

„Sehen Sie, ich habe Ihren Charakter alsogleich begriffen. Warum sollte ich also nicht jede Seele mit fünfhundert Rubel zahlen, aber leider .... erlauben es meine Umstände nicht; fünf Kopeken will ich Ihnen zu Gefallen mehr geben, also dreißig Kopeken für jede Seele."

„Nun, Väterchen, noch zwei Kopeken werfen Sie auf."

„Meinetwegen, ich will noch zwei Kopeken geben. Wie viele sind's? Ich glaubte, Sie sagten früher siebzig."

„Es werden wol acht und siebzig zusammen sein."

„Acht und siebzig, acht und siebzig mal zwei und dreißig . . ." nicht mehr als eine Minute dachte unser Held nach und sagte: „Das macht vier und zwanzig Rubel und sechs und neunzig Kopeken;" er war sehr stark in der Rechenkunst. Er ließ sogleich Pluschkin einen Empfangschein ausstellen, und gab ihm das Geld, das dieser mit beiden Händen nahm, und mit einer Vorsicht zum Büreau trug, als ob es eine Flüssigkeit wäre, die er zu verschütten fürchtete. Am Büreau angelangt, schauete er das Geld noch einmal durch, und legte es dann ebenfalls mit ungemeiner Vorsicht in einen Schubkasten, wo es gewiß so lange liegen bleibt, bis der Pater Karpus und der Pater Polykarpus ihn zu Grabe tragen, zur unbeschreiblichen Freude der Tochter und des Schwiegersohns und vielleicht auch des Hauptmanns, der für seinen Verwandten gelten will .... Nachdem er das Geld eingeschlossen, setzte er sich nieder, und fand keinen Stoff zum sprechen mehr.

„Wie, Sie wollen schon fahren?" sagte er, da er eine kleine Bewegung bemerkte, die Tschitschikow, blos um sein Schnupftuch herauszuziehen, machte.

„Diese Frage erinnerte unsern Helden, daß er nun wirlich nicht zu zögern habe. — „Ja," sagte er, „es ist die höchste Zeit," und griff nach seinem Hute.

„Und Thee?"

„Lassen wir den Thee für ein ander Mal."

„Wie, ich habe doch den Samowar aufstellen lassen. Ich bin, offen zu sprechen, kein großer Freund vom Thee, es ist ein theures Getränk, und der Zucker steigt noch

dazu unbarmherzig im Preise. Proschka! man braucht den Samowar nicht mehr! Gib den Zucker an Mawra, hörst du! sie soll ihn auf die frühere Stelle legen, doch nein, gib her, ich will ihn selbst hintragen. Leben Sie wohl, Väterchen, und möge Sie der Herr segnen! Den Brief geben Sie dem Gerichtsvorsteher, er ist mein alter Bekannter, wir waren Schulkameraden."

Mit diesen Worten begleitete ihn dieser sonderbare Alte in den Hof, ließ sogleich, nachdem er fortgefahren, das Thor schließen, machte alsdann die Runde um alle Vorrathsgewölbe, um zu sehen, ob die Wächter auf ihren Plätzen; er hatte nämlich Wächter an allen Winkeln des Hauses aufgestellt, die mit hölzernen Hämmern auf leere Fässer anstatt auf eiserne Schilde zu bestimmten Stunden klopfen mußten; dann ging er in die Küche, wo er unter dem Vorwande, das Essen der Leute zu kosten, sich selbst mit Schtschi und Kascha satt aß, und nachdem er Alle für's Stehlen und für ihre schlechte Aufführung tüchtig gescholten, kehrte er endlich in sein Zimmer zurück. Dort dachte er sogar daran, auf welche Weise er wol seinem Gaste für die in der That beispiellose Großmuth danken könnte. — Ich will ihm, dachte er bei sich, eine Taschenuhr schenken, ich meine die silberne, nicht die von Tomback, sie ist freilich verdorben, aber er kann sie regeln lassen; er ist noch jung und braucht eine Uhr, um seiner Braut zu gefallen! Doch nein, fügte er nach einigem Nachdenken hinzu, ich lasse sie ihm lieber nach meinem Tode als Erinnerung an mich zurück; ich will ihn in meinem Testamente nicht vergessen.

Unser Held befand sich aber auch ohne Uhr in der heitersten Laune. Einen so unerwarteten Fund mußte er als eine wahre Bescheerung betrachten. Nicht blos todte Seelen, sondern auch entlaufene, und fast zweihundert Stück! Er hatte freilich schon, wie er zu Pluschkin fuhr, ein angenehmes Vorgefühl, doch konnte er nicht voraussehen, daß es so glänzend in Erfüllung gehen werde. Er war die ganze Zeit über ungewöhnlich lustig, pfiff, schnalzte mit den Lippen, setzte die geballte Faust an den Mund, als ob er in eine Trompete blase, und stimmte endlich

ein Lied an, was bei ihm so ungewöhnlich, daß selbst Selizhan lange horchte, dann mit dem Kopfe schüttelte, und sagte: „Schau, schau, der Herr singt.“ Es war schon finster, als sie in die Stadt kamen. Licht und Schatten und selbst die Gegenstände waren unter einander gemischt. Der bunte Schlagbaum hatte eine unbestimmte Farbe angenommen, der Schnurrbart des Thorsoldaten schien sich auf der Stirn zu befinden, und die Nase war gar nicht zu sehen. Das Gepolter und die Stöße machten einem bemerklich, daß man auf dem Pflaster fuhr. Die Laternen brannten noch nicht, hin und wieder wurden erst die Fenster an den Häusern hell, und in den Sackgäßchen wurden Gespräche geführt, unzertrennlich mit dieser Tageszeit verbunden in allen Städten, wo sich viele Soldaten, Fuhrleute, Arbeiter und eine eigene Art von Wesen befinden, in Gestalt von Weibsbildern mit rothen Tüchern und in Schuhen, aber ohne Strümpfe, welche wie Fledermäuse auf Kreuzwegen herumschwirren. Tschitschikow bemerkte weder sie noch eine Menge dünner Beamten mit Spazierstöckchen, die wahrscheinlich von der Promenade sich nach Hause begaben. Selten schallten bis in seinen Wagen hinein die von weiblichen Stimmen oft wiederholten Ausrufe: „Du lügst, Säuferin, ich habe ihm nie eine solche Keckheit erlaubt!“ Oder: „Was reißt du an mir herum, du Flegel, ich gehe sogleich auf die Polizei, dort will ich dir beweisen ....“ Ausrufe, die wie mit kochendem Wasser überschütten jeden zwanzigjährigen Jüngling, wenn er, vom Theater zurückkehrend, im Kopfe eine spanische Straße, eine südliche Nacht und ein wunderbares Frauenbild mit wallenden Locken und einer Guitarre mit sich herumträgt. Was gehört nicht alles ihm, welche herrlichen Bilder hat er sich geschaffen, er ist im siebenten Himmel, er steht mit Schiller auf einer Stufe, und plötzlich hört er die verhängnißvollen Worte, die ihn aus seinen Träumen wecken, und er befindet sich wieder auf der Erde und sogar auf dem Heumarkte, und noch dazu in der Nähe einer Schenke, und das Leben zeigt sich ihm wieder in seinem alltäglichen Gewande.

Endlich stand der Wagen nach einem tüchtigen Stoße

vor der Thür des Gasthauses und Petruschka kam unserm Helden entgegen, mit einer Hand die Vordertheile seines Rockes zusammenhaltend und mit der andern seinem Herrn aus dem Wagen helfend. Der Kellner war auch herbeigerannt, mit einem Lichte in der Hand und mit einer Serviette über der Achsel. Ob Petruschka die Ankunft des Herrn freuete, ist nicht bekannt, wenigstens winkte er Selizhan heiter zu, und sein sonst mürrisches Aeußere schien sich in etwas aufgeklärt zu haben.

„Sie geruheten lange auszubleiben," sagte der Kellner die Treppe hinaufleuchtend.

„Ja," sagte Tschitschikow, oben angelangt, „und wie geht's dir?"

„Gott Lob," sagte der Kellner, sich verneigend, „Gestern kam ein Lieutenant, er wohnt Nr. 16."

„Ein Lieutenant?"

„Ich weiß nicht von wo, er hat braune Pferde."

„Gut, sehr gut, führe dich immer gut auf!" sagte Tschitschikow, und trat in sein Zimmer. Im Vorzimmer rümpfte er die Nase, und sagte zu Petruschka: „Wenn du doch wenigstens das Fenster geöffnet hättest."

„Ich habe es geöffnet," sagte Petruschka, und log. Dies wußte sein Herr selbst, wollte aber darauf nichts erwidern. Er war müde von der Reise. Nachdem er ein leichtes Nachtmahl, nur aus einem Ferkel bestehend, zu sich genommen, entkleidete er sich, legte sich nieder, hüllte sich in die Decke, und schlief bald eines gesunden, wunderbaren Schlafes, den nur die Glücklichen kennen, denen Hämorrhoiden, Flöhe, und gar zu anstrengende Geistesfähigkeiten fremd sind.

Siebentes Kapitel.

Glücklich ist der Reisende, der nach einem langen, einförmigen Wege mit seiner Kälte, Nässe, nicht ausgeschlafenen Postaufsehern, Glockengeklingel, Reparaturen, Postillonen, Schmieden und allen Sorten von Straßenräubern, endlich den bekannten Dachgiebel mit dem aus dem

Rauchfange aufsteigenden Rauche vor sich sieht, und ihn umringen nun in den heimischen Gemächern die geschäftige Eile der Hausfrau, das Lärmen und Schreien der Kinder, von flammenden Liebkosungen unterbrochen, fähig, alles Traurige aus dem Gedächtnisse zu verwischen. Glücklich der Familienvater, der einen solchen Erdwinkel besitzt, aber wehe dem Hagestolzen! Glücklich ist der Schriftsteller, der ohne die langweiligen, widerlichen, durch ihre traurige Wirklichkeit überraschenden Charaktere eines Blickes zu würdigen, sich Charaktere erwählt, in denen sich die göttliche Menschenwürde abspiegelt, der aus dem tiefen Strome täglich wechselnder Gestalten sich nur wenige Ausnahmen erkiesen kann, der nie die hochgestimmten Saiten seiner Leier niederer gestimmt, der von seinem Gipfel sich nie zu seinen armen, nichtigen Mitbrüdern herabgelassen, und ohne die Erde zu berühren, sich vor seinen hochgestellten Abgötttern niederwirft. Doppelt beneidenswerth ist sein schönes Loos: er befindet sich unter seinen Schöpfungen wie im Kreise seiner Familie, und indessen ertönet sein Ruhm laut und immer lauter. Mit berauschendem Weihrauche hat er die Augen der Menschen umhüllt; er hat ihnen wunderlieblich geschmeichelt, indem er die Schattenseite des Lebens bedeckte und nur die Glanzpunkte enthüllte. Alles umringt ihn mit unendlichem Beifall und begleitet ihn zu seinem Triumphwagen. Er wird der große Weltpoet genannt und wie der Adler in den Lüften erhebt er sich hoch über alle Geister der Welt. Bei seinem blosen Namen schlagen die Pulse aller jungen, schwärmerischen Herzen, Thränen schwimmen in Aller Augen . . . Er hat seines Gleichen nicht auf Erden!

Doch wie ganz anders ist das Loos des Schriftstellers, der sich erkühnt, das Alltägliche, das gleichgiltige Augen kaum bemerken, den schrecklichen, anekelnden Schlamm der unser Leben umgebenden Winzigkeiten im Bilde darzustellen, der es wagt, mit dem kräftigen, unerbittlichen Grabstichel die ganze Tiefe kalter, zerstückelter Charaktere, von welchen unser irdischer, bitterer und langweiliger Lebensweg wimmelt, zu zeichnen, und sie klar und deutlich vor die Augen des Volkes hinzustellen! Er hört nicht den Beifall der

Menge; er sieht nicht die dankbaren Thränen und das einstimmige Entzücken der gerührten Seelen; ihm fliegt keine sechzehnjährige Schöne mit gesenktem Köpfchen und heldenmüthiger Hingebung entgegen; er entrinnt auch nicht dem strengen Gerichte seiner Zeitgenossen, dem heuchlerischen, gefühllosen Gerichte, das die von ihm gepflegten Schöpfungen niedrig und nichtig nennt, ihm einen Platz unter den verachteten, die Menschheit mit Füßen tretenden Schriftstellern einräumt, und ihm Herz und Gemüth, und die göttliche Flamme des Talents abspricht. Denn dies Gericht erkennt es nicht an, daß die Bewegung der kleinsten Insekten und der Glanz der leuchtenden Sonne gleich wunderbar, daß viel Gemüthstiefe dazu nöthig ist, um ein aus dem niedrigen Leben aufgenommenes Bild mit dem warmen Schöpfungsstrahle zu beleben, daß es ein Gelächter gibt, das sich würdig mit den höhern lyrischen Regungen in eine Reihe stellt und himmelweit entfernt ist von den Zuckungen eines gemeinen Lustigmachers. All dies will es nicht anerkennen und überhäuft den Schriftsteller mit Vorwürfen und Schmähungen; ohne Erwiderung, ohne Theilnahme steht er da, ein einsamer Wanderer auf dem Lebenswege. Düster und schrecklich ist sein Wirkungskreis und er fühlt bitter seine Verlassenheit!

Für lange noch muß ich Hand in Hand mit meinen sonderbaren Helden gehen, lange noch muß ich sie durch's schwerbelastete Leben, durch eine Welt des sichtbaren Gelächters und der unsichtbaren Thränen führen! Fern ist noch die Zeit, wenn die Quelle der Begeisterung eine andere Richtung nimmt, und beladen mit heiligem Schrecken sich mit dem donnernden Getöse erhabener Reden ergießt....

Auf den Weg! auf den Weg! fort mit den Runzeln auf der Stirne, und dem strengen Ausdrucke des Gesichts! Werfen wir uns wieder rasch und ohne zurückzublicken in das Leben mit seinem gefühllosen Gepraffel und Schellengeklingel, und sehen wir nach, womit sich Tschitschikow jetzt beschäftigt.

Er war eben aufgewacht, dehnte sich etwas im Bette und fühlte, daß er gut geschlafen. Ein paar Augenblicke auf dem Rücken liegend, schnalzte er mit den Fingern und

sein Gesicht erheiterte sich noch mehr beim Gedanken, daß er jetzt der Besitzer von beinahe vierhundert Seelen. Er sprang sogleich aus dem Bette, und warf nicht einmal einen Blick in den Spiegel, obgleich er sein Gesicht sehr liebte, und in welchem er das Kinn besonders reizend fand, denn er unterließ nie, wenn ein Freund grade beim Rasiren gegenwärtig war, das Kinn mit besonderem Wohlgefallen glättend, zu bemerken: „Schau einmal mein Kinn an, es ist ganz rund!“

Jetzt aber dachte er weder an sein Kinn, noch an sein Gesicht, sondern zog alsogleich rothe Saffianstiefeln mit in allen Farben spielenden eingeschnittenen Figuren an, mit welchen die Stadt Torschok einen lebhaften Handel treibt, und machte nach schottischer Manier im kurzen Hemde, seinen Charakter und seine Jahre ganz aus den Augen verlierend, ein paar Sprünge, indem er sich besonders geschickt mit einem Fuße den Takt schlug. Dann ging er sofort ans Geschäft: bevor er seine Chatoulle öffnete, um Schreibpapier hervorzuholen, rieb er sich noch vor Vergnügen die Hände, gleichwie mancher unbestechliche Richter, der vor der vorzunehmenden Untersuchung noch eine kleine Herzstärkung zu sich nimmt. Tschitschikow wollte Alles schnell endigen, und es nicht auf die lange Bank ziehen. Er entschloß sich, die Contracte selbst aufzusetzen und ins Reine zu schreiben, um den Hunden, den Schreibern, nichts zu geben. Er war mit den Formalitäten wohl bekannt. Recht flink schrieb er mit großen, durchschossenen Buchstaben: Ein tausend, acht hundert und so viel, dann wieder mit kleinen: der Gutsbesitzer so und so, kurz Alles, wie es sich gehört. In zwei Stunden lag Alles fertig da. Als er darauf einen Blick warf auf die Verzeichnisse der Bauern, die einst wirklich Landleute gewesen, gearbeitet. geackert, sich besoffen, ihre Herren betrogen, oder gradezu gute Bauern gewesen, bemächtigte sich seiner ein ganz eigenes, ihm selbst unbegreifliches Gefühl. Ihm schien jedes Blättchen und in Folge dessen auch jeder Bauer einen ihm eigenthümlichen Charakter an sich zu tragen. Die der Frau von Korobotschka gehörenden Bauern hatten fast alle Spitznamen. Pluschkins Verzeichniß zeichnete sich durch Kürze

nes Styls aus: oft standen blos die Anfangsbuchstaben des Tauf- und Familiennamens und darauf ein Doppelpunkt. Das Verzeichniß des Herrn von Sabakowitsch überraschte durch die ungewöhnliche Fülle und Umständlichkeit: es fehlte keine einzige Eigenschaft eines jeden Bauers: von einem hieß es: ein guter Tischler, beim andern wurde bemerkt: er hat Verstand und ist immer nüchtern. Auch die Eltern waren erwähnt: nur bei einem gewissen Theodosius stand: „Der Vater ist nicht bekannt, die Mutter war das Stubenmädchen Kapitolina, übrigens von guten Sitten und kein Dieb.“ Alle diese Einzelnheiten verliehen dem Ganzen eine besondere Frische, es schien, die Bauern wären noch alle frisch und gesund. Lange die Namen betrachtend, stieß er endlich einen tiefen Seufzer aus und sprach: „Gott, mein Vater, wie viele da vollgeschmiert sind; was habt ihr, meine Herzigen in euerm Leben verrichtet? wem habt ihr genützt?“ Seine Augen richteten sich unwillkürlich auf einen Namen, auf den uns schon bekannten Peter Saweljew Nichtzumtrogegehörig. Er konnte auch jetzt nicht umhin auszurufen: „Welch ein langer Name! Warst du ein Minister, oder nur Bauer und welchen Todes bist du gestorben? fand er dich in der Schenke oder auf der Landstraße? Korobka Stephan, ein Zimmermann, musterhaft nüchtern. — Da ist ja auch Stephan Probka, der Riese, der für die Garde wie geboren war! Er durchwanderte manches Gouvernement mit der Axt im Gürtel und den Stiefeln auf der Schulter, aß für einen Groschen Brod und für zwei getrocknete Fische, und brachte dafür jedesmal hundert Silberrubel im ledernen Beutel nach Hause, und vielleicht noch ein Päckchen Assignaten, die er in die Unterhosen eingenäht oder in den Stiefeln versteckt; wie bist denn du gestorben? Fielst du vielleicht vom Glockenthurme und der unten stehende Michei kratzte sich, wie er dich bewußtlos liegen sah, im Nacken, sagte dabei: „Nun hat man dich fest gemacht!“ und kletterte, sich ein Seil umwerfend, ruhig anstatt deiner hinauf. Maxim Kelintnikow, ein Schuster. Betrunken wie ein Schuster, sagt das Sprüchwort. Ich kenne dich, mein Täubchen; ich erzähle dir, wenn du willst, deine ganze Lebensgeschichte. Du warst

bei einem Deutschen in der Lehre, der dich gut hielt, aber auch dann und wann mit dem Riemen auf deinem Rücken herumspazierte für deine wenige Genauigkeit, er ließ dich auch nicht in den Straßen müßig herumlungern und du warst ein Wunder, kein Schuster, und der Deutsche, dein Herr, konnte dich nicht ausloben, wenn er sich mit der Frau oder einem Collegen unterhielt. Und wie endigte deine Lehre? „Nun will ich mir selbst ein Häuschen miethen, eine Werkstatt eröffnen," sagtest du, „aber nicht wie der Deutsche, der nur Kopeken zusammenscharrt, nein, ich will mit einem Male reich werden." Deinem Herrn zahltest du einen tüchtigen Erbzins, nahmst einen Haufen Bestellungen an, und so ging die Arbeit los. Du kaufteſt faules, aber dafür nur den dritten Theil kostendes Leder, dein Gewinn war natürlich bedeutend, aber in einer Woche platzten die von dir verfertigten Stiefeln und du wurdest fürchterlich ausgescholten. So wurde dein Laden immer leerer, du ergabst dich dem Trunke, wälztest dich in den Straßen herum und murrteſt: „Nein, eine böse Welt! ein Russe kann hier gar nicht fortkommen, die Deutschen nehmen Alles vorweg!" — Was ist das für ein Bauer: Elisabetha Sperling. Der Tausend, das ist ja ein Weibsbild, wie kommt die hieher? Der Schuft Sabakowitsch hat auch hier ein Stückchen gespielt!" — Tschitschikow hatte Recht. Wie sie sich da eingeschlichen, war leicht zu errathen, sie wurde von Sabakowitsch so künstlich eingeschmuggelt, daß man sie, die Buchstaben in der Ferne betrachtet, für einen Bauer nehmen konnte. Doch Tschitschikow hatte nichts Besseres zu thun, als sie mit einem dicken Tintenstriche aus dieser ehrbaren Gesellschaft zu verbannen. — „Gregor Nie das Reiseziel Erreichender! Was warst du für ein Mann? Warst du ein Fuhrmann und hatteſt du mit deinem Dreigespann und der gedeckten Kibitka dich für ewig von der Heimat losgesagt und brachteſt dein Leben auf Jahrmärkten zu? Gabst du deine Seele auf der Reise in Gottes Hand, oder machten dir deine Freunde das Garaus für irgend eine dicke und rothwangige Soldatenfrau, oder gefielen einem Vagabunden im Walde deine ledernen Handschuhe und dein tüchtiges Dreigespann, oder gingst du selbst

in die Schenke und kamst, nachdem du dich vollgetrunken, bei einer Schlägerei ums Leben? Ach, ein ächter Russe stirbt nicht gern eines natürlichen Todes! — Und ihr, meine Täubchen! fuhr er fort, einen Blick auf das Verzeichniß der entlaufenen Seelen Pluschkins werfend, ihr lebt noch, bringt aber eben so wenig Nutzen. Wohin tragen euch jetzt die raschen Füße? War euch wirklich so schlecht bei Pluschkin, oder spaziert ihr blos aus Neigung durch Feld und Wald? Jeremei Karakin, Nikita Wolokita, der Kurmacher mit seinem Sohne — der war seinem Zunamen nach ein geborener Läufer, ein Flattergeist. — Popow, einer von den Hausleuten, konnte gewiß lesen und schreiben; der nahm kein Messer in die Hand, sondern ernährte sich als ehrlicher Dieb. Doch da hat man ihn als Paßlosen aufgefangen und vor den Kreisrichter gebracht. Du stehst kühn beim Verhöre. „Wessen bist du?" fragte der Richter, bei dieser passenden Gelegenheit ein derbes Kernwörtchen ausstoßend. — „Ich gehöre dem und dem Edelmanne," antwortest du furchtlos. — „Warum bist du hier?" fragt der Kreisrichter wieder. — „Ich bin gegen Erbzins freigelassen," antwortest du, ohne zu stocken. — „Wo ist dein Reisepaß?" — „Bei meinem jetzigen Herrn, dem Bürger Pimenow." — „Man rufe Pimenow." — „Bist du Pimenow?" — „Ja, Euer Hochwohlgeboren." — „Gab dieser da dir seinen Reisepaß?" — „Nein, er hat mir keinen gegeben." — „Warum lügst du also?" fragte der Kreisrichter, mit Hinzufügung eines Kernwörtchens. — „So ist's," antwortest du ruhig, „nicht ihm gab ich den Paß, es war schon spät, aber dem Glöckner Antiz Prochorow, meinem Bekannten, gab ich ihn zum Aufbewahren." — „Man rufe den Glöckner!" — „Gab er dir seinen Reisepaß?" — „Nein, Euer Wohlgeboren, ich habe keinen Paß von ihm empfangen." — „Warum lügst du schon wieder?" sagte der Kreisrichter, sein Kernwörtchen mit einer gewissen Berechtigung ausstoßend, „wo ist nun dein Reisepaß?" — „Ich habe ihn gehabt," sagst du geschickt, „nun er nicht da ist, werde ich ihn wol auf dem Wege verloren haben." -- „Und wozu hast du den Soldatenmantel gestohlen?" fragte der Kreisrichter, versteht

sich nicht ohne Hinzufügung eines kräftigen Spruches, „und warum nahmst du beim Geistlichen das Kästchen mit Kupfergeld?“ — „Durchaus nicht,“ sagst du, ohne eine Bewegung zu machen, „ich habe mich noch nie mit Diebsgeschäften abgegeben!“ — „Wie konnte man also den Mantel bei dir finden?“ — „Das kann ich nicht wissen, es muß ihn Jemand hingelegt haben.“ — „Ach du Unthier, Hundekerl!“ sagte der Kreisrichter, den Kopf schüttelnd und die Arme in die Seiten stemmend, „legt ihm Klötze auf die Füße und ins Gefängniß mit ihm.“ — „Mit Vergnügen, warum denn nicht?“ antwortest du. Den Invaliden, die dir die Klötze anlegen, reichst du freundschaftlich die Tabaksdose hin und fragst sie, ob sie schon seit lange Abschied genommen, und welchen Krieg sie mitgemacht. Nun wohnst du im Kerker, während deine Sache verhandelt wird. Und das Gericht schreibt: den und den aus dem und dem Kerker in den und den Kerker zu transportiren. So führt man dich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und du siehst dir jedes Mal deine neue Behausung an und machst deine Bemerkungen. „Der frühere Thurm war etwas reiner, aber hier, scheint es, finde ich eine größere Gesellschaft.“ — Abakum Thirow! Was geht denn mit dir vor, Bruder? wo treibst du dich herum? Du bist bis zu den Ufern der Wolga gekommen, das freie Leben spricht dich an, du wirst Matrose . . . .

Hier hielt Tschitschikow inne und wurde nachdenkend. Woran denkt er? Denkt er an das Schicksal des Abakum Thirow, oder wurde er nur nachdenkend wie jeder Russe, von welchem Stande, Alter oder Range er auch sei, wenn vom freien, heitern Festtagsleben die Rede ist? Und wo ist in der That Abakum Thirow? er lebt froh und lustig, und spaziert mit den Kaufleuten und der ganzen Matrosengesellschaft, Blumen und Bänder auf den Hüten, am Hafen herum, und Alle nehmen von ihren schlanken Frauen und Geliebten in Halsschnüren und bunten Bändern Abschied, der ganze Landungsplatz erschallt von lustigen Gesängen und sich bildenden Tanzgruppen, und indessen schleppen die Träger zwischen dem Schreien, Schimpfen und Hollarufen der Menge Lasten von neun

Pud auf dem Rücken, schütten den Roggen und Hafer in die tiefen Böte, während in der Ferne die wie Kartätschenpyramiden aufgepflanzten Säcke blinken, bis dieses ganze Getreidearsenal sich sammt und sonders in die Schiffe und Böte versenkt, und die endlose Flotte zusammen mit den von der Frühlingssonne losgelösten Eisstücken wie ein Schwan dahinschwimmt. Und nun fängt euere Arbeit wieder an, Matrosen! und vereint, wie ihr früher im lustigen Tanze euch umschlungen, geht ihr an euere schwere Arbeit und ihr zieht im Schweiße eueres Angesichts an den Schiffsgurten, ein Lied anstimmend, endlos wie das Reußenland!

Schau, schau, zwölf Uhr! sagte endlich Tschitschikow, auf seine Uhr blickend. Womit habe ich meine Zeit zugebracht? Wenn ich wenigstens etwas verrichtet hätte, aber so mir nichts dir nichts seine Zeit mit Nachdenken tödten! Was bin ich in der That für ein Narr! Dies sagend, vertauschte er sein schottländisches Costüm mit dem gebräuchlichen europäischen, zog die Schnalle an seinen Beinkleidern fester an, um seinen Schmerbauch mehr abzurunden, spritzte etwas Eau de Cologne auf sein Schnupftuch, setzte die warme Mütze auf, nahm die Papiere unter den Arm, und begab sich ins Gericht, um seine Contracte eintragen zu lassen. Er eilte nicht deswegen, weil er zu spät zu kommen fürchtete, der Präsident war ja sein Freund und konnte die Amtszeit nach Willkür abkürzen oder verlängern, wie der alte homerische Zeus, der den Tag in die Länge zog, oder rasch die Nacht herabschickte, wenn er den Kampf seiner geliebten Helden unterbrechen, oder zu Ende bringen lassen wollte. Aber Tschitschikow beeilte sich, weil er das Geschäft so schnell als möglich zu Ende führen wollte; bis dahin war er immer unruhig, es kam ihm immer der Gedanke, daß die Seelen doch keine wirklichen, und daß man bei dergleichen etwas kritischen Umständen sich die Bürde rasch von den Schultern wälzen müsse. Kaum war er auf der Straße, das Alles bedenkend und noch dazu einen mit röthlichem Tuche überzogenen Bärenpelz mit sich schleppend, als er mit einem Herrn zusammenstieß, der auch einen mit röthlichem Tuche überzogenen Bärenpelz und eine warme

Mütze anhatte.' Der Herr schrie auf, es war Manilow. Sie umarmten sich natürlich alsogleich, und behielten diese Stellung gegen fünf Minuten bei. Die Küsse waren von beiden Seiten so stark gewesen, daß ihnen den ganzen Tag die Lippen schmerzten. Bei Manilow waren vor Freude die Augen gänzlich verschwunden, nur die Nase und Lippen waren zu sehen. Eine Viertelstunde lang hielt er Tschitschikow's Hand mit seinen beiden Händen und erwärmte sie ungemein. Mit den feinsten und zartesten Ausdrücken erzählte er ihm, wie er herbeigeflogen, um ihn, Paul Iwanowitsch, in seine Arme zu schließen; seine Rede schloß mit einem Complimente, wie man es nur gewöhnlich seiner Tänzerin auf einem Balle zu sagen pflegt. Tschitschikow öffnete den Mund, ohne zu wissen, in welchen Worten er seinen Dank ausdrücken solle, als Manilow plötzlich hinter dem Pelze ein gewundenes, mit einem Rosabande zusammengehaltenes Papier hervorzog.

„Was soll das heißen?"

„Das sind Bauern."

„Ah!" Tschitschikow rollte es sogleich auf, durchlief es mit den Augen, und bewunderte die Reinheit und Zierlichkeit der Handschrift: „Es ist herrlich geschrieben, man braucht's nicht mehr ins Reine zu schreiben. Und noch dazu mit einem Kranze umgeben! wer hat den so künstlich gezeichnet?"

„Fragen Sie nicht," sagte Manilow.

„Sie, nicht wahr?"

„Meine Frau."

„Ach, mein Gott! ich schäme mich ordentlich, daß ich Ihnen so viele Mühe gemacht."

„Für unsern Paul Iwanowitsch ist alle Mühe Lust."

Tschitschikow verneigte sich gerührt. Da Manilow vernahm, daß er wegen der Contracte sich ins Gericht begab, war er alsogleich bereit, ihn zu begleiten. Arm in Arm setzen sie den Weg fort. Bei jeder kleinen Erhöhung, bei jedem Hügelchen unterstützte Manilow seinen Freund, ja er hob ihn fast in die Höhe, hinzufügend, daß er durchaus Paul Iwanowitsch nicht wolle straucheln lassen. Tschitschikow schämte sich und wußte nicht wie zu danken, denn

er fühlte, daß er etwas schwer sei. Unter gegenseitigen Diensten kamen sie endlich auf den Platz, wo das Tribunal stand, ein großes dreieckiges Haus, weiß wie Kreide, wahrscheinlich als Sinnbild der Seelenreinheit der darin dienenden Beamten; die übrigen Gebäude auf dem Platze waren der Größe des Gerichtshofes durchaus nicht entsprechend. Aus den Fenstern des zweiten und dritten Stockwerks sahen die unbestechlichen Häupter der Themispriester hervor, zogen sich aber gleich wieder zurück, wahrscheinlich war der Canzleichef ins Zimmer getreten. Unsere Freunde liefen die Treppe herauf, denn Tschitschikow beschleunigte seine Schritte, um Manilow's Stütze zu vermeiden, und Manilow flog seinerseits, um Tschitschikow nicht ermüden zu lassen, und so kamen sie Beide schnaufend in dem finstern Corridor an. Weder im Corridore, noch in den Zimmern wurden sie von einer übergroßen Reinlichkeit überrascht. Man bekümmerte sich damals noch wenig um sie, und was einmal schmutzig war, blieb es, ohne seinen innern Schmutz mit einem anziehenden Aeußern zu verdecken. Themis empfing die Gäste im Négligé. Ich sollte die Canzleistuben, welche unsere Freunde durchschritten, beschreiben, aber offen gestanden, ich habe eine starke Furcht vor Gerichtsstuben. Wenn ich sogar Gelegenheit hatte, glänzende Canzleien mit lackirten Tischen und getäfelten Fußböden zu betreten, lief ich durch selbe, so rasch es nur ging, bescheiden die Augen zur Erde gesenkt, und weiß daher durchaus nicht, wie Alles dort blühet und gedeihet. Unser Held sah gar viel Papier, schwarzes und weißes, gebeugte Köpfe, breite Nacken, Fräcke und Röcke nach dem neuesten Gouvernementzuschnitt und sogar eine hellgraue Jacke, die gegen die übrigen sehr abstach, und deren Eigenthümer mit dem Kopfe das Papier berührend, maschinenmäßig irgend ein Protokoll ins Reine schrieb über die Abmessung eines Ackers, oder über den Herrnwechsel eines Gutes, von irgend einem friedlichen Edelmanne an sich gerissen, der ruhig unter den schützenden Fittichen des Gerichts sich, seine Söhne und Enkel bereichert. — Tschitschikow hörte auch die unterbrochenen Phrasen und Ausrufe der Beamten, wie z. B.: „Geben Sie doch das Aktenstück

Nr. 368, Theodosius Theodosowitsch!" — „Sie werfen immer den Stöpsel von dem Krontintenfasse weg," sagte eine heisere Stimme. Manchmal hörte man eine, wahrscheinlich dem Director gehörende, gebieterische Stimme ausrufen: „Da, schreibe es sogleich ins Reine, sonst lasse ich dir die Stiefeln ausziehen, und du bleibst hier sechs Tage, ohne einen Bissen zu bekommen." — Der Lärm der Federn war stark, und glich demjenigen, den ein Wagen mit Reisig hervorbringt, wenn er im Walde über einen dichten Haufen verdorrter Blätter fährt.

Tschitschikow und Manilow näherten sich dem ersten Tische, an welchem zwei noch blutjunge Beamte saßen, und fragten: „Darf man nicht fragen, an wen man hier wegen Kaufverträge sich zu wenden hat?"

„Was brauchen Sie?" fragten beide Beamte zugleich.

„Ich will eine Bittschrift einreichen."

„Was haben Sie gekauft?"

„Ich wollte nur wissen, an wen man sich zu wenden habe?"

„So sagen Sie doch früher, was und in welchem Preise Sie gekauft, dann geben wir Ihnen Auskunft, anders geht's nicht."

Tschitschikow merkte sogleich, daß diese jungen Leute wie alle jungen Beamten neugierig waren, und wollte daher sich und seinem Geschäfte ein größeres Gewicht geben.

„Hören Sie, meine Geehrten," sagte er, „mir ist es gar wohl bekannt, daß alle Kauf- und Verkaufsverträge, was immer und in welchem Preise auch die Gegenstände wären, nur ein Fach bilden, ich bitte Sie daher, mir den Tisch zu zeigen; sollten Sie aber nicht wissen, was hier vorgeht, werden wir uns an Andere wenden." Darauf erwiderten die Beamten kein Wort, nur der eine zeigte mit dem Finger in einen Winkel, wo ein alter Mann, mit dem Zeichnen von Papieren beschäftigt, saß. Tschitschikow und Manilow gingen grade auf ihn los. Der Alte arbeitete ruhig fort.

„Ist hier, wenn ich fragen darf, der Contractentisch?"

Der Alte schauete ihn an und antwortete: „Nein, nicht hier."

„Wo denn?“
„In der Contractenexpedition.“
„Wo ist diese?“
„Bei Iwan Antonowitsch.“
„Wo ist dieser?“
Der Alte zeigte mit dem Finger auf's entgegengesetzte Ende des Zimmers. Tschitschikow und Manilow begaben sich zu Iwan Antonowitsch. Dieser hatte sie schon bemerkt und von der Seite angesehen, vertiefte sich aber sogleich in die Akten, wie sie sich ihm näherten.
„Ist hier die Contractenexpedition?“ fragte Tschitschikow.
Iwan Antonowitsch schien nichts vernommen zu haben, und antwortete nichts, ganz in die Akten versenkt. Man konnte gleich sehen, daß Iwan Antonowitsch ein Mann in den vernünftigen Jahren, und kein junger Springinsfeld und Plauderer war. Er schien weit über die Vierzig, sein Haar war schwarz und dicht, sein Gesicht rund und feist, und es ragte nichts als die Nase hervor. Mit einem Worte, er hatte, was man ein Vollmondgesicht zu nennen beliebt.
„Ist hier die Contractenexpedition?“ wiederholte Tschitschikow.
„Hier,“ sagte Iwan Antonowitsch, weiter schreibend.
„Und meine Sache verhält sich folgendermaßen: ich habe bei verschiedenen Gutsbesitzern dieses Kreises Bauern zur Uebersiedlung gekauft: die Contracte sind fertig und sollen nur bekräftigt werden.“
„Sind die Verkäufer hier?“
„Einige sind gegenwärtig, von andern Vollmachten.“
„Haben Sie die Bittschrift mitgebracht?
„Ich habe sie hier und möchte die Sache gerne beschleunigen .... könnte sie nicht heute beendigt werden?“
„Heute? das kann nicht sein. Es muß erst eine Untersuchung eingeleitet werden, ob nicht ein Hinderniß der Giltigkeit der Verträge sich vorfindet.“
„Uebrigens, wenn die Sache dadurch beschleunigt werden könnte, der Gerichtsvorsteher Iwan Gregorowitsch ist ein guter Freund von mir und .....“

„Als ob Iwan Gregorowitsch allein hier?“ sagte mürrisch Iwan Antonowitsch, „es gibt noch andere .....“

Tschitschikow verstand, worauf das ziele und sagte: „Andere werden gewiß dabei nicht leiden, ich habe selbst gedient, ich verstehe, wie es zugehen muß ....“

„Gehen Sie zu Iwan Gregorowitsch,“ sagte Iwan Antonowitsch mit einer etwas höflicheren Tonbeugung, „wenn er nur gehörigen Orts das Nothwendige erläßt, wir werden keinen Anstand nehmen.“

Tschitschikow nahm aus der Tasche ein Papierchen, legte es vor Iwan Antonowitsch, der dasselbe durchaus nicht zu bemerken schien und sogleich mit einem Buche verdeckte. Tschitschikow wollte es ihm zeigen, doch Iwan Antonowitsch gab ihm durch eine Kopfbewegung zu verstehen, daß er bereits wisse, wovon es sich handle.

„Dieser da wird Euch in die Canzlei des Präsidenten führen,“ sagte Iwan Antonowitsch, und zeigte auf einen der anwesenden kleinern Beamten, der mit einem solchen Eifer der Themis geopfert, daß der Rock an beiden Ellenbogen geplatzt und das Unterfutter zum Vorschein kam, wofür er auch den Rang eines Collegienregistrators erhalten. Dieser Beamte versah bei unsern Freunden den Dienst Virgils bei Dante und führte sie in den Sitzungssaal, in welchem nur breite Lehnsessel standen. Auf einem derselben saß an einem grade einem Spiegel gegenüber stehenden Tisch der Präsident und zwei dicke Bücher lagen vor ihm. Vor diesem Saale fühlte der neue Virgil eine solche Ehrfurcht, daß er es durchaus nicht wagte einzutreten und demselben sogleich den Rücken zeigte, der, abgerieben wie eine gebrauchte Matte, nur mit Mühe einige feine Flaumfedern beherbergte. In den Saal tretend, bemerkten unsere Freunde, daß der Präsident nicht allein, Sabakowitsch saß neben ihm, mit seiner Bärengestalt den ganzen Spiegel deckend. Der Eintritt der Gäste erzeugte einen freudigen Ausruf und die Gerichtssessel wurden mit Geräusch fortgeschoben. Sabakowitsch war auch aufgestanden, und war mit seinen langen Armen von allen Seiten sichtbar. Der Präsident umarmte Tschitschikow und der Sitzungssaal widerhallte von Küssen; es wurde gegenseitig ums

Befinden befragt und da erwies es sich, daß Beide an Kreuzschmerzen litten, was natürlich von Beiden als Folge des sitzenden Lebens betrachtet wurde. Der Präsident war schon, wie es schien, durch Sabakowitsch von dem Kaufe unterrichtet, denn er wünschte ihm dazu Glück, was unsern Helden im Anfange etwas überraschte, besonders als er Sabakowitsch und Manilow, mit denen er insgeheim verhandelt, sich nun einander gegenüberstehen sah. Indessen dankte er dem Präsidenten und wendete sich alsogleich an Sabakowitsch mit der Frage: „Und wie befinden Sie sich?"

„Ich habe mich Gott lob nicht zu beklagen."

Sabakowitsch hatte wirklich keine Ursache, Klage zu führen, eher hätte Eisen sich erkältet und gehustet, als dieser wunderbar kräftig gebaute Edelmann.

„Sie können sich immer Ihrer Gesundheit rühmen," sagte der Präsident, „Ihr seliger Vater war auch ein gar starker Mann."

„Ja, er ging ganz allein auf die Bärenjagd," sagte Sabakowitsch.

„Ich glaube, Sie würden auch einen Bären erdrücken," bemerkte der Präsident.

„Nein, ich erdrücke ihn nicht," antwortete Sabakowitch, „der Selige war stärker als ich und fuhr mit einem Seufzer fort: „nein, heut zu Tage sieht man solche Leute nicht mehr; nehmen Sie mein Leben; was ist das für ein Leben? So lebt man in die Welt hinein . . . ."

„Worüber haben Sie sich zu beklagen?" fragte der Präsident.

„Es ist nicht gut, gar nicht gut," sagte Sabakowitsch und schüttelte mit dem Kopfe. „Urtheilen Sie selbst, Iwan Gregorowitsch: ich habe schon mehr als fünfzig Jahre, und war noch kein einziges Mal krank, nicht einmal Halsschmerzen hatte ich, weder ein Geschwür, noch eine Beule . . . . Nein, das ist nicht zum Guten! ich werde wol einmal dafür zahlen müssen . . . ." Hier vertiefte sich Sabakowitsch in melancholisches Brüten.

„Schaut einmal den," dachten Tschitschikow und der Präsident, „worüber er zu murren hat!"

„Ich habe einen Brief an Sie," sagte Tschitschikow, den Brief Pluschkins aus der Tasche nehmend.

„Von wem?" fragte der Präsident, und rief, nachdem er den Brief entsiegelt, aus: „Ah! Von Pluschkin. Der vegetirt noch immer! Welch ein trauriges Loos, er war so klug und nützte seinen Reichthum, und nun . . . ."

„Ist er ein Hund," sagte Sabakowitsch, „ein Schurke, die Leute sterben Hungers bei ihm."

„Gerne, sehr gerne," sagte der Präsident, nachdem er gelesen, „ich will gerne als sein Bevollmächtigter auftreten. Wann wollen Sie die Contracte völlig abschließen, heute oder ein anderes Mal?"

„Heute," sagte Tschitschikow, „und wenn es möglich ist, alsogleich; ich möchte morgen abreisen, die Papiere sind alle bei mir."

„Das ist Alles sehr schön, aber sagen Sie, was Sie wollen, wir lassen Sie nicht so schnell verreisen. Die Contracte werden sogleich fertig sein, aber Sie bleiben noch einige Zeit bei uns. Ich werde augenblicklich die nöthigen Befehle ertheilen." Dies sagend, öffnete der Präsident die Thüre in die Canzlei, mit Beamten überfüllt, die wie arbeitsame Bienen die Honigscheiben, ihre Akten umlagerten. Der Vergleich mag vielleicht in Bezug auf die Bienen nicht unrichtig sein, aber Honigscheiben lassen sich leider nicht mit trockenen Papierstößen vergleichen.

„Ist Iwan Antonowitsch hier?" fragte der Präsident.

„Er ist hier," antwortete eine Stimme.

„Rufen Sie ihn hierher!"

Alsogleich trat das dem Leser bekannte Vollmondgesicht des Iwan Antonowitsch in den Saal und verneigte sich ehrerbietig.

„Da, nehmen Sie, Iwan Antonowitsch, alle diese Contracte und . . . ."

„Vergessen Sie auch nicht, Iwan Gregorowitsch," unterbrach ihn Sabakowitsch, „es sind auch Zeugen von Nöthen, wenigstens zwei für jeden Contrahenten. Schicken Sie zum Procuror, er hat immer Feierabend und sitzt gewiß zu Hause, für ihn arbeitet der Anwalt Goldohr, der erste Reißer in der Welt. Der Inspector des Sani-

tätswesens hat auch genug müßige Stunden, und wenn er nicht irgendwo am Spieltisch sitzt, ist er gewiß zu Hause, noch gar viele Andere gibt's in der Nähe, als Truchatschewski, Beguschkin, die alle umsonst der Erde zur Last fallen!"

„In der That! in der That!" sagte der Präsident und schickte den Canzleidiener alsogleich an alle diese Herren ab.

„Ich werde Sie noch bitten," sagte Tschitschikow, „schicken Sie auch noch nach dem Bevollmächtigten einer Gutsbesitzerin, bei der ich auch eine gewisse Anzahl gekauft, nach dem Sohne des Probstes Cyrillus, er arbeitet in Ihrer Canzlei."

„Schön, schön, auch er soll erscheinen!" sagte der Präsident, „Alles wird bald abgethan, aber geben Sie nur den Beamten nichts, ich bitte Sie darum, meine Freunde dürfen keinen Groschen geben." Bei diesen Worten gab er Iwan Antonowitsch im Stillen einen Auftrag, der diesem gar nicht zu behagen schien. Die Contracte hatten beim Präsidenten eine gute Wirkung hervorgebracht, besonders als er bemerkt, daß die Kaufsumme gegen hunderttausend Rubel betrage. Einige Minuten schauete er mit dem Ausdrucke besondern Wohlbehagens Tschitschikow in die Augen und sagte endlich: „So ist's! Auf diese Weise haben Sie gespart und erworben, Paul Iwanowitsch!"

„Ja wol," antwortete Tschitschikow.

„Ein gutes Geschäft, wahrlich ein sehr gutes Geschäft!"

„Ja, ich sehe wol ein, daß ich ein gutes Geschäft gemacht. Es sei wie ihm wolle, das menschliche Streben ist immer vergebens, wenn es nicht auf einer festen Grundlage, aber auf keiner leichtsinnigen Jugendchimäre ruht." Bei dieser Gelegenheit brachte er einige kräftige Phrasen gegen den Liberalismus der jungen Leute an. Es war aber zu bemerken, daß seine Worte etwas schwankendes hatten, es schien, als ob er sich im Innern selbst sage: Ach! wie hast du gelogen, Bruder! Er warf keinen Blick auf Sabakowitsch und Manilow, aus Furcht, in ihren Gesichtern zu lesen. Er hatte aber gar keine Ursache, etwas zu befürchten. Sabakowitsch's Gesicht blieb unver-

änderlich, und Manilow, entzückt von den schönen Phrasen, schüttelte blos aus Vergnügen mit dem Kopfe, und nahm die Stellung eines Musikliebhabers ein, wenn eine Sängerin selbst die Violine hinter sich gelassen und eine so feine Note erstiegen, die selbst für eine Vogelkehle eine Unmöglichkeit ist.

„Warum sagen Sie nicht unserm Iwan Gregorowitsch," sagte Sabakowitsch, „was für Leute Sie an sich gekauft, und warum fragen Sie ihn darum nicht, Iwan Gregorowitsch? Ich sage Ihnen, nichts als Gold, ich habe ihm ja sogar den Wagenmacher Michejew verkauft!"

„Wirklich, den Michejew haben Sie verkauft?" sagte der Präsident. „Ich kenne ihn recht gut, es ist ein herrlicher Meister, er hat mir eine Droschke reparirt. Aber erlauben Sie, ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben . . . . daß er gestorben . . ."

„Wer, Michejew?" sagte Sabakowitsch ruhig. „Nein, sein Bruder ist gestorben, er ist gesund und stark wie früher. Er hat mir erst vor Kurzem einen Wagen gemacht, wie man ihn in Moskau nicht haben kann. Er sollte nur für den Kaiser arbeiten."

„Ja, Michejew ist ein herrlicher Meister," sagte der Präsident, „und ich wundere mich eben, wie Sie sich von ihm trennen konnten."

„Als ob ich nur Michejew verkauft? Und den Zimmermann Stephan Probka, den Ziegelbrenner Miluschkin, den Schuster Maxim Teliatnikow, alle sind fort, alle verkauft." Auf die Frage des Präsidenten, warum er solche für's Hauswesen nützliche Handwerker verkauft, antwortete Sabakowitsch, mit den Händen wie ein Bär mit den Tatzen ausschlagend: „Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu kam: ich will sie verkaufen, dachte ich, gesagt, gethan!" Dabei senkte er den Kopf, als ob er es bereue und fügte noch hinzu: „Was hilft der Graukopf, wenn kein Verstand in ihm ist!"

„Aber erlauben Sie, Paul Iwanowitsch," sagte der Präsident, „Sie kaufen Bauern ohne Land? also zur Uebersiedlung?"

„So ist's."

„Das ist was anderes. In welche Gegend?"

„Gegend? . . . Ins Chersoner Gouvernement."

„Ja, dort ist ausgezeichneter Boden!" sagte der Präsident und sprach mit großem Lobe von dem raschen Wachsthume dortiger Pflanzen.

„Haben Sie hinlänglich Land?"

„So viel ich für die gekauften Bauern benöthige."

„Einen Fluß oder nur einen Teich?"

„Einen Fluß. Es ist übrigens auch ein Teich da." Bei diesen Worten warf Tschitschikow wieder einen Blick auf Sabakowitsch, und da schien es ihm, trotz der Unbeweglichkeit der Züge, auf seinem Gesichte die Worte zu finden: Ach du Lügner, du hast weder Teich noch Fluß, ja nicht einmal Land!

Im Verlaufe des Gespräches waren indessen nach und nach die eingeladenen Zeugen eingetreten: der dem Leser bekannte schielende Procuror, der Inspector des Sanitätswesens, Truchatschewski, Beguschkin und die übrigen nach Sabakowitsch's Versicherung die Erde umsonst belästigenden Herren. Viele waren Tschitschikow ganz unbekannt, die fehlenden Zeugen wurden mit einigen Beamten ersetzt. Nicht nur der Sohn des Probstes, sondern auch der Pater Cyrillus selbst waren auch angelangt. Jeder Zeuge zeichnete mit allen Würden und Anführung seines Ranges. Die verschiedenen Handschriften waren auch nicht uninteressant. Bei dem einen waren die Buchstaben altslavisch, beim andern modern, ein dritter war ein Freund von Schnörkeln, ein vierter stellte die Buchstaben fast verkehrt, und mancher ließ gar solche Buchstaben aus seiner Feder fließen, wie sie im russischen Alphabete gar nicht existiren. Unser bekannte Iwan Antonowitsch hatte Alles rasch geordnet, in die Bücher eingetragen, ein halbes Procent für die in den Zeitungen zu druckenden Ankündigungen und die Kronstaxen abgezogen, und Tschitschikow hatte nur eine sehr kleine Summe zu erlegen. Der Präsident hatte nämlich den Befehl gegeben, ihm nur die Hälfte aufzurechnen, und die andere Hälfte bei Gelegenheit einem andern Bittsteller in Rechnung zu bringen.

„Und so haben wir nun," sagte der Präsident, nach-

dem Alles geendigt war, „nur noch die Contracte zu befeuchten.“

„Ich bin bereit,“ sagte Tschitschikow. „Sie haben nur die Zeit zu bestimmen. Es wäre meinerseits eine Sünde, wenn ich nicht mit Vergnügen für eine so angenehme Gesellschaft eine zweite und dritte Flasche des schäumenden Getränkes zu entpfropfen bereit sein sollte.“

„Nein, so haben wir die Sache nicht verstanden. An Champagner soll's nicht fehlen,“ sagte der Präsident, „das ist unsere Schuldigkeit, unsere Pflicht. Sie sind unser Gast, wir müssen Sie bewirthen.“

„Ich will euch einen Vorschlag machen, meine Herren! Begeben wir uns, alle wie wir da sind, zum Polizeimeister, es ist ein vortrefflicher Mann, er braucht nur im Vorbeigehen vor den Fischbuden oder vor den Weinkellern zu winken, und wir werden ein herrliches Frühstück haben! Bei dieser Gelegenheit machen wir auch einige Robber.“

Einem solchen Vorschlage konnte Niemand entgegen sein. Die Zeugen fühlten nur bei Erwähnung der Fischbuden schon eine gewaltige Eßlust, griffen sogleich nach Mützen und Hüten, und die Sitzung war aufgehoben. Als sie durch die Canzlei gingen, sagte Iwan Antonowitsch mit dem Vollmondsgesichte, sich höflich verneigend, ganz leise zu Tschitschikow:

„Sie haben für hundert tausend Rubel Bauern gekauft, und für die Mühe nur fünf und zwanzig gegeben.“

„Ach, wenn Sie wüßten, was das für Bauern sind,“ antwortete ihm Tschitschikow ebenfalls leise, „sie sind die Hälfte nicht werth. Iwan Antonowitsch begriff, daß von diesem festen Charakter nichts mehr zu erwarten sei.

„Wieviel haben Sie Pluschkin für's Stück gezahlt?“ fragte ihn flüsternd Sabakowitsch.

„Warum haben Sie ein Weibsbild eingeschmuggelt?“ fragte ihn, anstatt eine Antwort zu geben, Tschitschikow.

„Was für ein Weibsbild?“

„Elisabetha Sperling, so künstlich aufgeschrieben, daß man sie für einen Mann nehmen konnte.“

„Ich weiß von nichts,“ antwortete Sabakowitsch, und ging auf die andere Seite.

Die Gäste begaben sich nun in Masse zum Polizeimeister. Dieser war wirklich ein Wundermann. Kaum hatte er vernommen, wovon es sich handle, als er sogleich einen Viertelmeister kommen ließ, dem er nur ein paar Worte zuflüsterte, und laut hinzufügte: „Verstanden?“ Und während dem die Gäste beim Whisttische beschäftigt waren, standen im Speisezimmer in der kürzesten Zeit Hausen, Stör, Lachs, fester und flüssiger Kaviar, Heringe, ein großer Schewruga (Acipenser stellatus), frisch und geräuchert, alles aus den Fischbuden. Die Wirthin hatte auch ihr Schärfchen beigetragen, und da waren aufgetragen: Kuchen, gefüllt mit gehackten Fischen, mit Schwämmen, Gebackenes, Gebratenes, Geschmortes. Der Polizeimeister war so zu sagen, der Vater und Wohlthäter der Stadt. Er befand sich in der Gemeinde gerade wie in seiner Familie, und benahm sich in den Läden und in den Gasthäusern wie in der eignen Vorrathskammer. Er war, was man so sagt, auf seinem Platze, und hatte sein Amt vollständig begriffen. Es war schwer zu entscheiden, ob er für die Stelle, oder die Stelle für ihn geschaffen sei. Er hatte es so weise eingerichtet, daß er zweimal so viel als seine Vorgänger einnahm, und doch die Liebe der ganzen Stadt besaß. Die Kaufleute liebten ihn, weil er nicht stolz war. Er stand bei ihren Kindern Gevatter, behandelte sie freundlich, und wußte auf eine feine Weise sie zu gewinnen, wenn er sie auch mehr als die andern Beamten in Contribution setzte. Dem einen klopft er auf die Schulter, den andern ladet er auf eine Tasse ein, verspricht einem dritten, ihn zu besuchen, und Dame zu spielen, erkundigt sich um Alles, was die Kinder machen, und dergleichen. Wenn er hört, daß bei Jemandem ein Kind unpäßlich, so weiß er sogar Hausmittel anzurathen, mit einem Worte, ein tüchtiger Mann! Er fährt auf seiner Droschke herum, und theilt Befehle aus, und läßt strenge Ordnung beobachten, indessen sagt er en passant: „Wie geht's, Michejitsch! Wir müssen doch einmal eine Partie Dame spielen!“ — „Ja, Alexis Iwanowitsch,“ antwortete dieser, die Mütze ziehend, „wenn's gefällig ist.“ — „Nun, Bruder Jakob Paramonitsch, komme doch einmal meinen Renner betrach-

ten, ich sage dir, er nimmt's im Galopp mit deinem auf, lasse einmal den deinigen vor die Droschke spannen, wir wollen's versuchen." Der Kaufmann, ein großer Pferdeliebhaber, lächelte dabei mit besonderm Wohlgefallen, und sagte, sich den Bart glättend: „Wir wollen's versuchen, Alexis Iwanowitsch!" Sogar die Ladendiener zogen mit Vergnügen die Mützen vor ihm, und blickten sich einander an, als wollten sie sagen: „Alexis Iwanowitsch ist ein herrlicher Mann!" Mit einem Worte, es war ihm gelungen, sich eine bedeutende Popularität zu erwerben, und die Kaufleute sagten von ihm, daß er wol aus jedem Geschäfte Gewinn zöge, aber dafür Niemanden verrathe.

Da der Polizeimeister bemerkte, daß bereits aufgetragen war, schlug er seinen Gästen vor, den Whist nach dem Frühstücke zu beendigen, und alle gingen in das Zimmer, aus welchem der angenehme Geruch schon längst die Geruchsorgane mancher gekitzelt, und wohin Sabakowitsch schon längst verstohlene Blicke geworfen, indem er den auf einer großen Schüssel liegenden Stör bemerkt. Nachdem die Gäste etwas Branntwein getrunken, näherten sich alle mit Gabeln dem Tische, und jeder offenbarte seinen besondern Charakter und Neigung, indem der eine dem Kaviar, der andere dem Lachse oder dem Hausen zusprach. Sabakowitsch würdigte alle diese Kleinigkeiten nicht seiner Aufmerksamkeit, näherte sich dem Störe, und während die andern aßen, tranken und sprachen, hatte er ihn fast ganz verzehrt, so daß als der Polizeimeister sich desselben erinnerte, und seine Gäste aufforderte, dieses schöne Naturproduct zu bewundern, die bereitwilligen Bewunderer von diesem seltenen Naturproducte nichts weiter als den Schwanz vorfanden. Sabakowitsch gab sich die Miene, als ob er nicht wisse was vorgegangen, und versuchte ein ganz kleines getrocknetes Fischchen aufzugabeln. Dies that er übrigens nur zum Schein, denn bald darauf ließ er sich in einen Lehnstuhl nieder, und blinzelte mit den Augen, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen. Der Polizeimeister schonte den Wein nicht, zahllose Toaste wurden ausgebracht. Der erste Toast galt, wie leicht zu errathen, der Gesundheit des neuen Chersoner Gutsbesitzers, dem Gedeihen der

Bauern und ihrer glücklichen Uebersiedelung. Dann wurde auf die Gesundheit der künftigen reizenden Frau des neuen Gutsbesitzers getrunken, wobei um die Lippen unseres Helden ein angenehmes Lächeln schwebte. Man drang in ihn von allen Seiten, wenigstens noch zwei Wochen in der Stadt zu bleiben. „Nein, Paul Iwanowitsch! Sie müssen noch einige Zeit hier bleiben, wir verheirathen Sie! Nicht wahr, Iwan Gregorowitsch, wir verheirathen ihn?"

„Ja wol, ja wol," sagte der Präsident, „und wenn Sie sich auch mit Händen und Füßen dagegen stemmen, wir verheirathen Sie! Nein, Väterchen, Sie sollen es nicht bedauern, zu uns gekommen zu sein, wir scherzen nicht gern."

„Warum sollte ich mich mit Händen und Füßen dagegen stemmen," sagte lachend Tschitschikow. „Die Ehe ist kein so schreckliches Ding, wenn nur die Braut schon da wäre."

„An der Braut soll's nicht fehlen, Sie haben nur zu wählen . . ."

„Wenn das ist, so . . . ."

„Bravo, er bleibt!" schrieen alle. Vivat, Hurrah! Paul Iwanowitsch! Hurrah!" Und alle küßten ihn, die Pokale in den Händen. Nun ging erst das Schmatzen los. „Nein, nein, noch einmal," sagten die Eifrigen, und schmatzten unsern Helden zwei- und sogar dreimal. Die ganze Gesellschaft wurde ungewöhnlich lustig. Der Präsident, der, wenn er etwas im Kopfe hatte, ungemein liebenswürdig war, umarmte Tschitschikow mehrmals, rief, vom Gefühle überströmend, aus: „Meine Seele, mein Schatz, mein Mütterchen!" schnalzte vor Lust mit den Fingern, tanzte um Tschitschikow herum, und sang dabei bekannte russische Volksmelodieen. Nach dem Champagner wurden ein paar Flaschen Ungarwein entpfropft, und der machte die Gesellschaft noch heiterer. An den zu beendenden Whist dachte Niemand; sie schrieen, geriethen in freundschaftliche Dispüte, sprachen von Allem, von Politik, von der Kriegskunst, und gaben sogar liberale Ideen zum Besten, für welche sie im nüchternen Zustande ihren Kindern die Ruthe gegeben hätten. Die wichtigsten Lebens- und Staatsfragen wurden in der kürzesten Zeit entschieden. Tschitschikow war

noch nie so froh gewesen, er bildete sich ein, wirklich Chersoner Gutsbesitzer zu sein, sprach von verschiedenen vorzunehmenden Verbesserungen in der Oekonomie, setzte das Glück und die Seligkeit zweier gleichfühlenden Seelen auseinander, und las Sabakowitsch eine gereimte Epistel Werthers an Charlotte vor, worauf der Bärengutsbesitzer nur mit einem Augenblinzeln antwortete, denn er spürte nach dem zu sich genommenen Störe eine große Neigung zum Schlafe. Tschitschikow schien zu fühlen, daß er des Guten zu viel gethan, bat sich beim Procuror die Droschke aus, und empfahl sich. Der Kutscher des Procurors war, wie es sich auf dem Wege zeigte, ein wohlerfahrener Bursche, denn er lenkte die Pferde nur mit einer Hand, und unterstützte mit der andern Tschitschikow, der sich wol ohne diese Hilfe auf der Droschke nicht gehalten hätte. So langte er in dem Gasthof an, wo er noch gar Vieles von einer blonden, rothwangigen Braut mit einem Grübchen im Kinn, von seinen Dörfern im Chersoneser Gouvernement und dergleichen Dingen redete. Selizhan erhielt sogar den Befehl, alle übersiedelten Bauern zu versammeln, damit er sie alle persönlich kennen lerne. Selizhan hörte schweigend lange zu, verließ dann das Zimmer, und sagte zu Petruschka: „Geh' hinein und entkleide den gnädigen Herrn!" Petruschka unternahm es, ihm die Stiefeln auszuziehen, und hätte fast den Herrn selbst auf den Boden hinunter gezogen. Endlich waren die Stiefeln herunter, er entkleidete sich, wie es sich thun ließ, drehete sich einige Male im Bette herum, wobei dasselbe unbarmherzig knarrte, und entschlief als Chersoner Gutsbesitzer. Petruschka hatte indessen Frack und Beinkleider ausgeklopft und den ganzen Corridor mit Staubwolken gefüllt. Nachdem er die Kleider ins Zimmer getragen, sah er Selizhan aus dem Stall kommen. Ihre Blicke begegneten sich, und ohne zu sprechen verstanden sie einander. Sie gingen die Treppe hinunter und plauderten, ohne das eigentliche Ziel ihres Ganges mit einem Worte zu berühren, von ganz gleichgiltigen Dingen. Sie hatten übrigens keinen weiten Weg zu machen. Sie gingen nur über die Straße in ein kleines unansehnliches Häuschen, wo sie schon an langen hölzernen Tischchen

gar Viele vorfanden; bärtige und unbärtige, in Pelzen oder geradezu in den Hemden, hin und wieder sah man auch Manche in Mänteln von ordinairem Tuche. Was Petruschka und Selizhan dort verrichtet, kann ich wahrlich nicht sagen, aber das ist gewiß, daß sie nach einer Stunde, Arm in Arm, ein vollkommenes Stillschweigen beobachtend, das Häuschen verließen, und vorsichtig jedem Ecksteine auswichen. Eine volle Viertelstunde brauchten sie, um die Treppe zu erklimmen, endlich war sie erreicht, und sie traten in das bekannte Vorzimmer. Petruschka stand ein paar Minuten vor seinem Bette stille. Er dachte wahrscheinlich darüber nach, wie er wol hineinkomme, und legte sich endlich in der Quere, so daß die Füße auf den Boden herabhingen. Selizhan legte sich in dasselbe Bett, und zwar so, daß sein Kopf auf Petruschka's Brust zu liegen kam. Er dachte gar nicht daran, daß er eigentlich im Stalle bei seinen Pferden schlafen sollte. Beide schliefen alsogleich ein, indem sie eine fürchterliche Schnarchmelodie anstimmten, welche ihr Herr im andern Zimmer mit einem feinen Nasenpfeifen beantwortete.

In kurzer Zeit wurde es im Gasthofe ruhig, Alles schlief; nur in einem Fensterchen war noch Licht zu sehen. Dort wohnte der aus Riasan gekommene Lieutenant, ein großer Liebhaber von Stiefeln; er hatte schon vier Paar bestellt, und probirte jetzt unermüdlich das fünfte Paar an. Er hatte sich schon einige Mal dem Bette mit der Absicht genähert, die Stiefeln auszuziehen und sich schlafen zu legen, aber es war ihm unmöglich: die Stiefeln waren gar zu schön gearbeitet, und lange noch hob er den Fuß in die Höhe und bewunderte den kühn und zierlich geformten Absatz.

Achtes Kapitel.

Tschitschikow's Einkäufe wurden der Gegenstand des allgemeinen Tagesgesprächs. Man fing an in der Stadt Meinungen und Urtheile auszusprechen, ob es vortheilhaft sei Bauern zur Uebersiedlung zu kaufen. Aus den Reden

Vieler sprach eine vollkommene Kenntniß des Gegenstandes. — „Dem ist wirklich so," sagten Andere, dagegen läßt sich nichts einwenden, der Boden ist in den südlichen Gouvernements wirklich sehr gut und fruchtbar, aber was machen Tschitschikow's Bauern ohne Wasser? Es ist ja in jenen Gegenden kein einziger Fluß." — „Das wäre noch nicht so wichtig, Stephan Dimitriewitsch, aber die Uebersiedlung selbst ist höchst gefährlich. Die Sache ist klar wie zweimal zwei, die Bauern laufen davon, und lassen keine Spur zurück, es ist ja ganz natürlich, er kömmt in ein neues Land, soll gleich den Boden anbauen und hat weder Haus noch Hof, was bleibt ihm anders übrig, als davonzulaufen." — „Nein, Alexis Iwanowitsch, erlauben Sie, damit stimme ich nicht überein, die Bauern werden nicht davonlaufen, ein Russe ist zu Allem fähig und gewöhnt sich an jedes Klima. Schicke ihn meinetwegen nach Kamtschatka, und gebe ihm nur warme Handschuhe, er schlägt ein Bischen mit den Armen herum, um sich zu erwärmen, nimmt die Axt zur Hand und baut sich eine neue Hütte." — Ja aber du hast das Wichtigste vergessen, Iwan Gregorowitsch, es handelt sich hier darum, was für Bauern Tschitschikow besitzt. Denke nur daran, daß Niemand gern ordentliche Leute losschlägt; ich lasse mir den Kopf abschneiden, wenn nicht seine Bauern Diebsgesindel, Trunkenbolde, und aufwieglerischen Charakters." — „Ja, darin bin ich ganz deiner Meinung, aber darin liegt eben die moralische Nutzanwendung. Jetzt sind sie Taugenichtse, aber eben durch die Uebersiedelung auf einen neuen Boden, werden sie ausgezeichnete Unterthanen. Das Leben, ja die Geschichte bieten gar viele Beispiele." — „Niemals, niemals," sagte der Verwalter der Kronsfabriken, „glauben Sie mir, das ist unmöglich. Tschitschikow's Bauern haben jetzt zwei mächtige Feinde. Der erste ist die Nähe Kleinrußlands, wo, wie allgemein bekannt, in den Dörfern freier Brantweinverkauf existirt. Ich versichere Ihnen, in zwei Wochen sind sie alle Säufer. Der zweite Feind ist die Angewöhnung des Vagabundenlebens, das sie unumgänglich eben durch die Uebersiedelung erwerben. Hier ist noch das einzige Mittel die strenge Aufsicht Tschitschikow's; er muß sie

für eine Kleinigkeit hart bestrafen, sich dabei aber durchaus nicht auf Andere verlassen, sondern, wie es sich gebührt, allein Ohrfeigen und Rippenstöße austheilen." — „Warum muß er das allein thun? Das ist die Sache des Verwalters." — „Die Verwalter sind alle Spitzbuben, und darum, weil die Herren sie nicht beaufsichtigen." — „Das ist wahr; wenn der Besitzer nur etwas von der Oekonomie versteht, und im Stande ist, seine Leute mit Umsicht zu wählen, wird er immer einen guten Verwalter haben." — Aber der Leiter der Kronsfabriken meinte, daß man einem guten Verwalter 5000 Rubel jährlich geben müsse. — „Er läßt sich auch für 3000 auffinden," sagte der Präsident, und führte gleich einen gewissen Peter Petrowitsch Samoilow an, der sich vortrefflich für Tschitschikow eignete. Tschitschikow's Lage wurde von allen sehr in Betracht gezogen, und die Mühe, eine solche Zahl Bauern zu übersiedeln, machte sie sehr besorgt, sie fürchteten sogar eine Verschwörung, wie es bei einem so gemischten Volke wol nicht anders sein kann. Darauf bemerkte der Polizeimeister, daß eine Verschwörung nicht zu befürchten sei, daß zur Abwendung einer solchen die Macht des Kreisrichters hinreiche, daß dieser nicht einmal gegenwärtig zu sein und nur seine Mütze hinzuschicken brauche, um alle Bauern in ihren festgesetzten Wohnort hinzujagen. Viele machten Vorschläge, den revolutionären Geist im Keime zu ersticken, oder ganz auszurotten. Manche Vorschläge waren von gar zu großer Strenge, ja Grausamkeit dictirt, andere waren sanftmüthiger Natur. Der Postmeister bemerkte, daß Tschitschikow die heilige Pflicht obliege, sich, so zu sagen, zum Vater seiner Bauern zu machen, und wohlthuende Aufklärung zu verbreiten; bei dieser Gelegenheit erwähnte er mit besondern Lobeserhebungen die Lancasterische Methode des Unterrichts.

Auf diese Weise sprach und urtheilte man in der Stadt von dieser wichtigen Angelegenheit, und Viele konnten nicht umhin, aus wahrer Theilnahme ihm mit Rath an die Hand zu gehen. Ja, manche trugen ihm sogar Leute zur Bewachung und Begleitung seiner Bauern, bis an ihren bestimmten Wohnort an. Für den Rath dankte Tschitschikow, versichernd, daß er gewiß nicht unterlassen werde, ihn

zu benutzen, die Bewachung und Begleitung verweigerte er aber völlig, weil, seiner Versicherung nach, die gekauften Bauern so friedlich wären, und eine so besondere Vorliebe für die Uebersiedelung gezeigt hätten, daß eine Verschwörung durchaus nicht zu befürchten sei.

All dieses Gerede hatte aber für Tschitschikow die angenehmsten Folgen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß er nicht mehr und nicht weniger als ein Millionär. Die Stadtbewohner hatten, wie wir schon im ersten Kapitel gesehen, Tschitschikow herzlich liebgewonnen, diese Liebe steigerte sich aber jetzt noch bedeutend. Uebrigens waren sie alle, um der Wahrheit treu zu bleiben, biedere Leute, lebten zusammen im besten Einverständniß, auf ganz freundschaftlichem Fuße, und ihre Unterhaltung trug den Abdruck der Sanftmuth und der Biderbigkeit. Da hieß es immer: „Mein theurer Freund Ilia Ilitsch!“ Oder: „Höre Brüderchen Antipater Sacharewitsch!“ Oder: „Du hast gelogen, mein Mütterchen Iwan Gregorowitsch!“ — Dem Postmeister sagten sie immer: „Sprechen Sie deutsch, Iwan Andreitsch?“ Mit einem Worte, sie lebten, als ob sie alle eine Familie ausmachten. Manche hatten sogar höhere Bildung: der Gerichtsvorsteher wußte die Ludmilla von Schubowski, die damals noch neu war, fast ganz auswendig, und trug manche Stelle meisterhaft vor, besonders: „Es schlummert die Gegend, es schläft das Thal,“ so daß wirklich Alles Lust einzuschlafen hatte. Um die Aehnlichkeit noch täuschender zu machen, schloß er bei diesen Worten immer die Augen. Der Postmeister beschäftigte sich mehr mit Philosophie, und las sehr fleißig Youngs Nachtgedanken, und den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur, von Eckartshausen, aus welchen er lange Excerpte machte, die Niemand zu Gesicht bekam; übrigens war er scharfsinnig und sprach sehr blumenreich. Besonders liebte er, wie er sich auszudrücken pflegte, seine Reden zu binden. Dies that er denn durch Hilfe vielfacher Partikeln, Nebenworte, und sogar kleiner Zusätze, als: du, mein Herr, so, demnach, verstehen Sie, wissen Sie, Sie können sich vorstellen, beziehungsweise zu sprechen, so zu sagen, in irgend einer Art und nach gar vielen, die er aus dem

Aermel schüttelte; er band auch seine Reden durch Blinzeln, oder durch Zuschließen eines Auges, was seinen satyrischen Anspielungen einen besonders scharfen Nachdruck verlieh. Die andern Beamten waren auch mehr oder weniger Männer von Bildung: der eine las Karamsin, der andere die Moskauer Zeitung, manche lasen gar nicht. Die einen waren so phlegmatisch, daß man sie zu nichts bewegen konnte, die andern waren auch nicht sehr rühriger Natur, aber es gab doch Hebel, die sie in Thätigkeit setzen konnten. Was das Aeußere betrifft, waren sie alle, wie schon bekannt, stattliche Leute, es befand sich kein Schwindsüchtiger unter ihnen; aber im Allgemeinen waren sie ein guter Schlag Leute, und höchst gastfreundlich. Wer mit ihnen Salz und Brod gegessen, oder eine Whistpartie gemacht, stand ihnen schon gleichsam nahe, um so mehr Tschitschikow mit seinen so einnehmenden und liebenswürdigen Eigenschaften, der wirklich das große Geheimniß, zu gefallen, verstand. Sie hatten ihn so lieb gewonnen, daß er gar kein Mittel fand, um die Stadt verlassen zu können; er hörte nur immer: „Noch eine Woche, Paul Iwanowitsch, bleiben Sie bei uns!“ Mit einem Worte, er wurde von allen auf den Händen getragen. Aber viel interessanter noch war der Eindruck, den Tschitschikow auf die Damen hervorgebracht. Um nur diese Erscheinung in etwas zu erklären, müßte man gar Vieles erzählen von den dortigen Damen, von ihren Cirkeln, und um sich des Gegenstandes würdig auszudrücken, mit lebhaften Farben ihre Seeleneigenschaften schildern; dies ist aber für den Verfasser höchst mühselig. Einerseits hält ihn die unbegrenzte Achtung vor den Gattinnen solcher würdigen Beamten zurück, andererseits . . . andererseits ist es geradezu schwer. Die Damen der Stadt N. waren . . . . nein, es ist mir durchaus unmöglich, ich fühle eine besondere Schüchternheit. Bei den Damen der Stadt N. war besonders bemerkenswerth . . . Merkwürdig, die Feder will sich nicht fortbewegen, als ob sie in Blei getaucht wäre. Dem sei also; überlassen wir die Schilderung ihrer Charaktere größern Meistern in der Farbenmischung, und sagen wir blos ein paar Worte von ihrem Aeußern und von dem,

was sich auf der Oberfläche darbietet. Die Damen der Stadt N. waren, was man präsentabel nennt, und in dieser Beziehung konnte man sie kühn allen andern zum Muster aufstellen. Wie man sich betragen, wie man den bon ton beobachten, wie man den Regeln der Etikette genügen, und besonders, wie man die Mode in ihren feinsten Nüancen studiren müsse, in diesen Beziehungen waren die Damen der Stadt N. den Petersburgerinnen und Moskauerinnen weit überlegen. Sie kleideten sich mit großem Geschmacke, ihre Wagen waren nach den letzten Gesetzen der Mode, auf den Hintersitzen schaukelten sich Lakeien in prächtigen Livreen mit goldenen Tressen. Visitenkarten, waren sie auch auf einer Treffdame oder auf einem Carreauaß geschrieben, blieben jedenfalls heilige Dinge. Darüber geriethen zwei Freundinnen und sogar Verwandte in heftigen Streit; die eine war nämlich eine Gegenvisite schuldig geblieben. Welche Mühe sich auch hernach die Gatten und Verwandten gaben, um eine Versöhnung herbeizuführen, es ergab sich das Resultat, daß alles auf Erden möglich sei, nur nicht zwei Damen versöhnen, die wegen einer Gegenvisite sich entzweiet. Die Frage, wem der Vorrang gebühre, erzeugte auch gar viele heftige Scenen, die den Männern manchmal ächt ritterliche Begriffe von der Beschützung der Damen einflößten. An Duelle war natürlich nicht zu denken, sie waren alle loyale Beamte, aber dafür suchte einer dem andern einen Streich zu spielen, was, wie bekannt, viel unangenehmer als alle möglichen Zweikämpfe. In den Sitten waren die Damen der Stadt N. sehr strenge, jeder Scandal erfüllte sie mit edlem Unwillen, und ohne Schonung straften sie die kleinste Schwäche. Wenn zwischen ihnen ein sogenanntes Zwei-Dreispiel statt fand, so geschah es unter den Fittichen des Geheimnisses, so daß Niemand etwas davon erfuhr; der äußere Schein wurde streng beobachtet und wenn selbst der Mann ein derartiges Spiel überraschte, oder davon vernahm, so antwortete er bescheiden und vernünftig mit dem Sprüchworte: „Wen mag's bekümmern, daß Gevatter und Gevatterin beisammen sitzen.“ Noch muß erwähnt werden, daß die Damen der Stadt N. sich besonders gleich Vielen

in Petersburg durch eine ungewöhnliche Vorsicht und Anstandsbeobachtung in Worten und Ausdrücken auszeichneten. Sie sagten nie: ich habe mir die Nase geputzt, ich habe ausgespuckt, sondern ich habe mir die Nase erleichtert, ich habe das Schnupftuch gebraucht u. s. w. Eben so wenig durfte man sagen, dieses Glas, oder dieser Teller hat einen üblen Geruch, sondern, dieser Teller beträgt sich nicht anständig. Um die russische Sprache noch mehr zu veredeln, wurde mehr als die Hälfte Wörter gänzlich verworfen, und durch französische ersetzt. Dafür dürfte man sich in der französischen Sprache gar vieler Wörter bedienen, die schärfer als die erwähnten waren. So viel läßt sich von den Damen der Stadt N. sagen, wenn man sie nur obenhin betrachtet. Wollte man es versuchen, tiefer einzudringen, würden sich natürlich ganz andere Dinge offenbaren, es ist aber sehr gefährlich, in Damenherzen einen tiefern Blick zu werfen.

Bis zu dieser Zeit hatten die Damen der Stadt N. wenig von Tschitschikow gesprochen, seinem angenehmen Betragen übrigens volle Gerechtigkeit widerfahren lassend; kaum aber verbreitete sich das Gerücht seiner Millionärschaft, als sie auch andere Eigenschaften an ihm entdeckten. Die Damen waren übrigens nicht geldgierig. Das einzige Wörtchen Millionär war an Allem Schuld. Dieses Wörtchen, ohne selbst den Geldsack ins Gewicht zu legen, schließt etwas in sich, das auf Schurken und auf ehrliche Leute, wie auf Solche, die weder das eine noch das andere sind, gleich elektrisch wirkt. Der Millionär hat den Vortheil, die ganz uneigennützige, auf gar keine Berechnung gegründete Gemeinheit um sich zu sehen: Mancher weiß gar wohl, daß er von ihm nichts gewinnt, daß er gar kein Recht an ihn hat, aber er läuft ihm doch entgegen, er lächelt ihn an, er zieht den Hut, er ladet sich, wenn auch mit Gewalt, zu einem Essen, zu welchem auch der Millionär geladen. Es läßt sich nicht behaupten, daß die Damen von so gemeinen Grundsätzen sich leiten ließen; aber das ist gewiß, man sprach in vielen Salons, daß Tschitschikow, wenn auch keine Schönheit, doch ganz wie ein Mann aussehe, und daß er etwas dicker oder dünner nicht

mehr so hübsch wäre. Bei dieser Gelegenheit wurden sogar die hagern Männer eben nicht zart behandelt und mit Zahnstochern verglichen. Im Damenputze zeigte sich mancher Zusatz. Vor dem Gasthofe, in welchem Tschitschikow wohnte, drängte sich Equipage an Equipage. Die Kaufleute erstaunten, als sie einige vom letzten Jahrmarkte gebrachten Stoffe, die den Damen viel zu theuer waren, nun mit einem Male in demselben Preise verkauften. Eine Dame kam mit einer so langen Schleppe in die Kirche, daß der Aufsicht habende Viertelsmeister dem Volke zurückzutreten befahl, um Ihrer Hochwohlgeboren nicht auf's Kleid zu treten. Selbst Tschitschikow entging nicht die ihm von allen Seiten geschenkte Aufmerksamkeit. Aber außer allen Zweifel setzte ihn ein Brief, den er, von einem Abende zurückgekehrt, auf seinem Tische fand. Man konnte nicht erfahren, wer ihn gebracht und von wem er komme. Der Kellner versicherte, daß er den Bedienten nicht kenne und daß dieser auch nicht sagen wollte, wem er angehöre. Der Brief fing sehr entscheidend mit den Worten an: „Nein, ich muß an dich schreiben!“ Dann war von einer geheimen Seelensympathie die Rede; diese Wahrheit war durch mehrere fast eine halbe Zeile einnehmende Punkte bekräftigt; darauf folgten einige durch ihre Wahrhaftigkeit sehr interessante Gedanken, die wir anzuführen für unumgänglich nothwendig halten, als: Was ist unser Leben? Ein Thal, in dem die Sorgen wohnen. Was ist die Welt? Ein Haufen Leute, die kein Gefühl besitzen. Dann erwähnte die Schreibende, daß sie das Grab der vor fünf und zwanzig Jahren verstorbenen Mutter mit Thränen befeuchte; sie lud Tschitschikow in eine Wüste, und forderte ihn auf, für immer die Stadt zu verlassen, in welcher die Leute in ihren ängstlichen Umzäunungen keine reine Luft athmen; der Schluß des Briefes zeigte die schrecklichste Verzweiflung und schloß mit diesen Versen:

Zwei Täubchen führen
Dich an mein so ödes Grab,
Dir sagt ihr Girren,
Daß ich dich verloren hab'.

Das Versmaß war nicht ganz richtig, doch das schadet

nicht, der Brief war ganz im Geiste der damaligen Zeit geschrieben. Der Brief hatte gar keine Unterschrift, weder Tauf- oder Familienname, weder Jahres-, Monats- oder Tageszahl. Das Postscriptum sagte blos, daß sein eigenes Herz die Schreiberin errathen müsse, und daß er sie auf dem morgenden Balle des Gouverneurs finden könne.

Dieser Brief interessirte ihn sehr. Die Anonymität hat so viel Lockendes und reizt so sehr die Neugierde, daß er den Brief zwei-, dreimal durchlas, und endlich sagte: Ich bin sehr begierig, die Schreiberin kennen zu lernen! Der Gegenstand hatte eine sehr ernste Wendung genommen, er dachte mehr als eine Stunde darüber nach, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, und sagte zu sich: der Brief ist sehr fein geschrieben! Dann wurde der Brief zusammengefaltet und, wie es sich von selbst versteht, in die Chatoulle gelegt, in der Nachbarschaft eines Theaterzettels und einer Einladung zu einer Hochzeit, die schon seit sieben Jahren auf demselben Platze lag. Bald darauf brachte man ihm wirklich eine Einladung zu einem Balle beim Gouverneur — etwas sehr Gewöhnliches in Gouvernementstädten: wo ein Gouverneur da ist, müssen auch Bälle da sein, sonst würde der Adel für ihn nicht die gehörige Achtung und Liebe hegen.

Er ließ nun Alles liegen und beschäftigte sich nur mit den Vorbereitungen zum Balle, denn er hatte gar viele aufstachelnde Ursachen. Seit Erschaffung der Welt wurde vielleicht nicht so viel Zeit für die Toilette verwendet. Eine ganze Stunde wurde der Besichtigung des Gesichtes im Spiegel gewidmet. Er versuchte demselben verschiedene Ausdrücke zu verleihen; bald ernst und gesetzt, bald ehrerbietig mit oder ohne einem Lächeln; er übte sich einige Verneigungen vor dem Spiegel ein, wobei er undeutliche Laute von sich gab, die französisch klangen, obgleich Tschitschikow die französische Sprache durchaus nicht verstand. Er machte sich sogar selbst eine Menge Ueberraschungen, bewegte die Brauen und Lippen, schnalzte sogar mit der Zunge, mit einem Worte, er that gar Vieles, was gar Mancher thut, wenn er allein ist, und die Ueberzeugung hat, daß es ihm gut steht, und daß ihn Niemand belauscht.

Endlich glättete er sich noch wohlgefällig das Kinn und fing seine eigentliche Toilette an. Er war die ganze Zeit über besonders selbstzufrieden, er scharrte mit den Füßen und verneigte sich mit außerordentlicher Fertigkeit, während er das Halstuch anlegte, und obgleich er nie getanzt, so machte er jetzt doch einen Luftsprung. Dies hatte zur Folge, daß die Möbels erbebten, und eine Bürste vom Tische fiel.

Seine Erscheinung auf dem Balle brachte eine außergewöhnliche Wirkung hervor. Alles eilte ihm entgegen, der eine mit den Karten in der Hand, ein anderer beim interessantesten Punkte des Gesprächs, als er eben erzählte, wie das Kreisgericht erwiderte . . . aber was das Kreisgericht erwiderte, das ließ er fallen, und eilte unsern Helden zu begrüßen. „Paul Iwanowitsch! — Ach du mein Gott, Paul Iwanowitsch! — Geliebter Paul Iwanowitsch! — Geehrter Paul Iwanowitsch! — Sind Sie doch endlich da, Paul Iwanowitsch! — Da ist ja unser Paul Iwanowitsch! — Erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu drücken, Paul Iwanowitsch! — Lasset mich doch meinen theuern Paul Iwanowitsch ans Herz drücken!“ Tschitschikow fühlte sich zu gleicher Zeit von Vielen umarmt. Kaum hatte er sich von der Umarmung des Gerichtsvorstehers losgemacht, als er sich schon vom Polizeimeister umarmt fühlte; der Polizeimeister übergab ihn dem Inspector des Sanitätswesens, dieser dem Branntweinpächter, dieser wieder dem Baumeister .... Der Gonverneur stand zu der Zeit neben den Damen, und hielt in einer Hand eine Bonbonvignette und in der andern ein Bologneser Hündchen. Kaum hatte er Tschitschikow erblickt, warf er Beides auf den Boden und das Hündchen fing zu bellen an; mit einem Worte, unser Held verbreitete Freude und Entzücken von allen Seiten. Es war kein Gesicht, das nicht Vergnügen, oder wenigstens den Wiederschein des allgemeinen Vergnügens ausdrückte. Ein solcher Ausdruck zeigt sich nur auf den Gesichtern der Beamten, wenn der zur Inspection angelangte höhere Chef seine Zufriedenheit geäußert und mit einem angenehmen Lächeln einen Scherz angebracht. Die entzückten Beamten lachen nun doppelt, es lachen herzlich

die so fern gestanden, daß sie kein Wort verstanden und nur das Lächeln gehört; und sogar auf dem Gesichte des an der Thüre stehenden eingefleischten Polizeidieners, der sein ganzes Leben lang nicht gelacht, und erst vor einer Minute dem Volke seine Faust gezeigt, sogar auf seinem Gesichte zeigt sich nach den unveränderlichen Gesetzen der Zurückstrahlung ein Lächeln, das aber dem Verzerren der Gesichtszüge vor dem Nießen ähnlicher sieht. Unser Held antwortete Allen und Jedem und fühlte eine ungewöhnliche Behaglichkeit: er verneigte sich rechts und links, nach seiner Gewohnheit in etwas schiefer Richtung, aber völlig ungezwungen, so daß er Alle entzückte. Die Damen schlossen ihn in ihren glänzenden Kranz und gaben ganze Wolken von Wohlgerüchen von sich, Rosen, Veilchen, Reseda's; Tschitschikow konnte nichts Besseres thun, als die Nase in die Höhe heben und alle Gerüche in sich ziehen. Der Damenputz war sehr glänzend, und die Farben hatten eine solche Höhe der Feinheit erreicht, daß sich eigentlich keine Benennungen für sie auffinden lassen. Die Bänder und Blumensträuße flatterten in malerischer Unordnung, obgleich diese Unordnung gar manchen ordentlichen Kopf in Verlegenheit gesetzt. Der leichte Kopfputz schien sich nur an den Ohren zu halten und sprach: „ich fliege davon, nur Schade, daß ich meine Schöne nicht forttragen kann!" Die Taille einer jeden Dame hatte feste, aber recht angenehme Formen; ich muß hier nebenbei bemerken, daß die Damen der Stadt N. etwas dick waren, sich aber so künstlich schnürten und so kunstvoll zu bewegen wußten, daß ihre Dicke durchaus nicht auffiel. Alles war mit außergewöhnlicher Sorgfalt bedacht; der Hals und die Schultern waren nur so viel es nöthig war entblößt, weiter nicht; jede zeigte von ihren Reizen nur so viel, als nach innerer Ueberzeugung hinreichte, einen Mann zu Grunde zu richten; das Uebrige ward mit besonderem Geschmacke verborgen; entweder ein leichtes Band, oder Tüchelchen, oder ein kleiner Spitzenkragen bedeckten vorne und hinten jene Theile, die keinen Menschen mehr zu Grunde richten konnten und doch den Verdacht erregten, als ob eben von dort das Verderben lauere. Die langen Handschuhe ließen

den Arm über dem Ellenbogen frei, welche Theile sich bei manchen einer beneidenswerthen Fülle erfreueten; es schien, als wär' auf all diesem geschrieben, das ist keine Gouvernementstadt, das ist eine Residenz, das ist Paris! Hin und wieder tauchte eine auf Erden noch nie gesehene Haube auf, oder eine allen Gesetzen der Mode Hohn sprechende Pfauenfeder. Das ist nun einmal die Eigenheit der Gouvernementstädte, irgendwo müssen sie sich eine Blöße geben. Tschitschikow dachte, indem er vor den Damen stand: „welche mag wol die Schreiberin des Briefes sein?" und streckte die Nase etwas vor; aber vor seiner Nase flogen ein ganzes Heer von Ellenbogen, Aufschlägen, Handschuhen, Bändern, wohlriechenden Kragen und Kleidern vorbei. Die Galopade war in vollem Zuge: der Postmeister, der Kreisrichter, eine Dame mit einer blauen Feder, der grusische Fürst Tschipchaichilidsew, ein Beamter aus Petersburg, einer aus Moskau, der Franzose Concon, eine Dame mit einer weißen Feder, Perchunowski, Berebendowski — alles drehete sich im Kreise herum . . . . .

„Da geht's los!" sagte Tschitschikow zurücktretend; doch kaum war der Tanz zu Ende und die Damen auf ihren Sitzen, als er wieder den Versuch machte, die Briefschreiberin zu erkennen; aber weder aus den Gesichtszügen, noch aus dem Ausdrucke der Augen konnte er es entnehmen. Nein! sagte er zu sich selbst . . . die Frauen sind ein Gegenstand . . . hier schlug er mit der Hand aus, er konnte kein Wort mehr finden . . . Versuch's einmal, alles, was über ihre Gesichter läuft, wie soll ich's nennen, zu beschreiben, es wird dir nicht gelingen. Die Augen allein sind ein unermeßliches Reich, wer da hinein geräth, der ist verloren für immer und ewig! Versuch's einer einmal, ihren Glanz zu beschreiben, diesen verschwommenen, sammtnen, zuckernen! der liebe Himmel weiß, welche Gattungen noch vorhanden sind! weiche und scharfe, düstere, mit oder ohne Wollust; die wollüstigen sind die schlimmsten, sie hängen sich ans Herz und es geht einem durch die Seele, als ob man mit einem Fiedelbogen darüber streiche. Nein, ich finde kein Wort, um die Galanteriehälfte des Menschengeschlechts zu beschreiben.

Ich erkläre mich für schuldig! ich glaube, mein Held hat einen eben nicht sehr anständigen Ausdruck gebraucht. Was ist zu thun? Das ist nun einmal in Rußland das Loos des Schriftstellers. Es ist wahrhaftig mehr die Schuld der Leser aus den höhern Gesellschaftskreisen: dort hört man ja kein ordentliches russisches Wort. An französischen, deutschen und englischen Worten fehlt's nicht; ja sie sprechen das Französische mit einem Nasentone aus, und das Englische wie die Vögel, sie machen sogar ein eigenes Thiergesicht dazu, und lachen denjenigen aus, der ohne eine solche Physiognomie englisch spricht. Aber die russische Sprache .... höchstens bauen sie aus Patriotismus im Parke eine russische Bauernhütte. So sind die Leser des höhern Standes und alle, die sich zu den höhern Ständen gezählt wissen wollen! Und dabei welche Zurechnung! Sie wollen durchaus, daß Alles im strengsten, edelsten, reinsten Style verfaßt sei, mit einem Worte, sie wollen, daß die Sprache behauen und gefeilt vom Himmel falle und sich ihnen auf die Nase setze, und sie nur den Mund aufzuthun brauchen, um Sprachkünstler zu werden. Die weibliche Hälfte des Menschengeschlechts ist gar sehr weise, aber die ehrenwerthen Leser wollen es noch mehr sein.

Tschitschikow hatte indessen noch immer nicht entschieden, welche die Verfasserin des Briefes sei. Er versuchte seine Blicke aufmerksam auf die Damen zu richten, da bemerkte er, daß auch die Damen ihrerseits Blicke auf ihn warfen, die das Herz des armen Sterblichen mit Hoffnung und süßer Qual erfüllte, so daß er endlich ausrief: Nein, es ist unmöglich, zu errathen! Diese Gewißheit verminderte übrigens seine heitere Laune nicht im Geringsten. Er wechselte mit der einen und andern einige Worte, näherte sich einer dritten mit leisen Tritten, wie es gewöhnlich bei alten Stutzern der Fall ist. Die Damen waren sehr zufrieden und fanden in ihm nicht allein eine Masse Annehmlichkeiten und Liebenswürdigkeiten, sondern sogar einen majestätischen, martialischen Ausdruck im Gesichte, was den Frauen besonders gefällt. Einige fingen schon Streit über ihn an: da sie bemerkten, daß er gewöhnlich in der Nähe der Thüre stand, suchten einige rasch sich der näch-

sten Plätze an der Thüre zu bemächtigen, und wenn eine so glücklich gewesen, ihm zunächst Platz zu nehmen, so entstand daraus beinahe eine höchst unangenehme Geschichte, indem den übrigen diese Frechheit gar zu widerlich erschien.

Tschitschikow beschäftigte sich so sehr mit den Damen, oder besser, die Damen umgaben ihn so sehr mit ihren Gesprächen, indem sie ihn mit einer Masse der schwierigsten Allegorien überschütteten, die er alle errathen sollte, und wobei ihm die Schweißtropfen auf der Stirne standen, daß er seine Schuldigkeit, sich zuerst der Hausfrau zu nähern, aus den Augen ließ. Er dachte erst daran, als er die Stimme der Gouverneurin vernahm, die schon seit ein paar Minuten vor ihm stand. Sie sagte ihm mit einer höflichen und listigen Stimme und einem angenehmen Kopfschütteln: So, Paul Iwanowitsch, so sind Sie jetzt .... Ich bin nicht im Stande, genau die Worte der Gouverneurin wiederzugeben, aber das ist gewiß, daß ihre Anrede jene Liebenswürdigkeit athmete, mit welcher die Damen und Herren in den Erzählungen unserer modernen Schriftsteller sich ausdrücken, die so gerne Salons beschreiben und stolz darauf sind, in die Geheimnisse des guten Tones eingeweiht zu sein. Unser Held wendete sich alsogleich an sie und wollte eben eine Antwort vom Stapel laufen lassen, wahrscheinlich in dem Geiste, wie sie in modernen Erzählungen kühne Ritter zu jeder Zeit bereit haben, als er zufälliger Weise die Augen aufschlug und wie vom Schlage gerührt stehen blieb.

Vor ihm stand nicht allein die Frau Gouverneurin; an ihrem Arme hing ein junges, sechzehnjähriges Mädchen, eine frische Blondine mit zarten und regelmäßigen Gesichtszügen, mit einem spitzen Kinne, mit einem reizenden ovalen Gesichte, das ein Maler als Modell einer Madonna genommen, und das bei uns in Rußland eine große Seltenheit ist, wo Alles in großem Maßstabe erscheint, sowol Berge, Wälder und Steppen, als Gesichter, Lippen und Füße. Es war jene Blondine, der er auf dem Wege von Nosdrew begegnete, als durch die Dummheit der Kutscher oder der Pferde ihre Wagen aneinanderstießen und

die Geschirre sich so verwickelten, daß weder der Vetter Minai, noch der Vetter Mitai sie aufzulösen vermochten. Tschitschikow wurde so verwirrt, daß er kein einziges vernünftiges Wort hervorzubringen vermochte und der Teufel weiß was brummte, das schon wirklich kein Held einer modernen Erzählung gesagt hätte.

„Sie kennen noch meine Tochter nicht?" sagte die Hausfrau, „sie kommt erst aus dem Institute."

Er antwortete, daß er schon das Glück gehabt, sie zufälligerweise kennen zu lernen; versuchte noch etwas hinzuzufügen, aber was durchaus nicht gelang. Die Gouverneurin verließ ihn, nachdem sie einige Worte gesprochen, und ging mit ihrer Tochter ans andere Ende des Saals, und Tschitschikow stand noch immer unbeweglich auf demselben Platze, grade wie Jemand, der in der Absicht, einen Spaziergang zu machen, in froher Laune das Haus verläßt, seine Blicke überall hin wirft und mit einem Male stehen bleibt, denn so eben erinnert er sich, daß er etwas vergessen. Nichts ist lächerlicher, als der Anblick eines solchen Menschen: plötzlich ist der sorglose Ausdruck verschwunden, er strengt sich an, sich zu erinnern, was er wol vergessen; das Tuch, nein, er hat's in der Tasche, die Geldbörse, nein, er hat sie zu sich gesteckt; er scheint Alles zu haben, und doch flüstert ihm ein unsichtbarer Geist ins Ohr, daß er etwas vergessen. Nun blickt er zerstreuet und ärgerlich auf die sich vor ihm bewegenden Menschenmassen, auf die vorbeirollenden Wagen, auf die Helme und Piken der Soldaten, auf die Aushängeschilde, und hat gar nichts gesehen. Solch eine Veränderung ging jetzt mit Tschitschikow vor. Aus den wohlriechenden Lippen der Damen strömten zu ihm eine Menge Feinheit und Liebenswürdigkeit athmender Fragen und Anspielungen: „Ist es uns armen Erdbewohnern erlaubt zu fragen, woran Sie denken?" „Welche sind die glücklichen Orte, wo Ihre Gedanken herumflattern?" „Darf man den Namen Derjenigen erfahren, die Sie in das süße Thal des Nachdenkens versenkt?" Er blieb auf alle diese Fragen die Antworten schuldig, und die süßen Phrasen waren wie ins Wasser gefallen. Er war sogar so unhöflich, daß er sie verließ,

indem er zu wissen wünschte, wohin sich die Hausfrau mit ihrer Tochter begeben. Aber die Damen wollten ihn, wie es schien, nicht so rasch aufgeben. Jede war innerlich entschlossen, alle möglichen, für unsere Herzen so gefährlichen Waffen in Anwendung zu bringen. Es ist nöthig, zu bemerken, daß einige Damen, ich sage nicht alle, die Schwachheit haben, zu glauben, daß wenn sie etwas besonderes Hübsches, Nase, Augen, Stirne oder Arme, besitzen, diese hübschen Theile alsogleich Jedem in die Augen fallen und Alle ausrufen: „Schauet, was hat sie für eine schöne griechische Nase, welche regelmäßige, reizende Stirne!“ Wenn eine solche Dame einen hübschen Nacken hat, ist sie völlig überzeugt, daß alle jungen Leute von ihm entzückt sein, und wenn sie vorbeigeht, ausrufen werden: „Welch ein wunderschöner Nacken!“ Sie ist auch überzeugt, daß man dann auf Augen, Haare, Stirne, Nase gar nicht anders als auf etwas Unwichtiges schauen wird. So dachten manche Damen, und jede derselben that im Stillen das Gelübde, beim Tanze so reizend als möglich zu sein und die Vorzüglichkeit, des an ihr vorzüglichen Theiles im ganzen Glanze zu zeigen. Die Postmeisterin senkte beim Walzen das Köpfchen so schmachtend, daß man wirklich etwas Ueberirdisches zu sehen glaubte. Eine sehr liebenswürdige Dame, die eigentlich mit der Absicht nicht zu tanzen auf den Ball kam, weil sie, wie sie sich selbst auszudrücken beliebte, eine kleine Incommodität in Form eines Hühnerauges auf dem rechten Fuße habe und deßwegen auch Plüschstiefelchen angezogen — diese Dame konnte es nicht über sich bringen, in Plüschstiefelchen und mit der Incommodität nicht einige Touren zu machen, blos damit die Postmeisterin sich nicht zu viel in den Kopf setze.

Doch all dies brachte auf Tschitschikow durchaus nicht die erwartete Wirkung hervor. Er hatte nicht einmal auf den Damenkreis einen Blick geworfen, und stellte sich immer auf die Zehen, um nur die reizende Blondine auszuspähen; sitzend blickte er über die Schultern hinüber, bis er sie endlich mit der Mutter sitzen sah, welche als Kopfputz einen orientalischen Turban mit einer Feder trug. Es schien, als ob er sie mit Sturm einnehmen wollte.

Ohne auf Jemand Rücksicht zu nehmen, drängte er sich vorwärts; der Branntweinpächter erhielt von ihm einen solchen Stoß, daß er sich mit Mühe auf einem Fuße aufrecht hielt, sonst hätte er gewiß eine ganze Reihe in seinem Falle fortgerissen; der Postmeister ging ihm aus dem Wege und blickte auf ihn mit einem ironisch sein sollenden Erstaunen. Tschitschikow sah nichts als die Blondine, die einen langen Handschuh anzog, und wahrscheinlich vom Wunsche beseelt war, auf dem Parquete dahinzuschweben. Vier Paare tanzten Masurka, die Absätze donnerten auf dem Boden, und ein Armeeofficier arbeitete mit Leib und Seele, mit Händen und Füßen, und machte Schritte, wie sie noch Niemand im Schlafe geträumt. Tschitschikow ging rasch an den tanzenden Paaren und an den Absätzen vorbei und grade auf die Stelle los, wo die Gouverneurin mit ihrer Tochter saß. Doch kaum war er in ihrer Nähe, als er schüchtern dastand, durchaus nicht so kühn und geckenhaft wie früher mit den Füßen scharrte und in allen Bewegungen eine besondere Ungelenkigkeit beurkundete.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, ob wirklich die Liebe in unserm Helden plötzlich erwacht. Es ist sogar zweifelhaft, ob diese nicht zu dicken und nicht zu dünnen Herren für Liebe je empfänglich sind; aber hier ereignete sich indessen etwas, das er selbst nicht zu erklären wußte; ihm schien, wie er später selbst eingestand, als ob der Ball mit all seinem Lärm und Geräusche ganz fern sei, die Violinen und Trompeten hörte er weit hinter den Bergen und alles war ihm in einen Nebel gehüllt, wie ein nachlässig gemaltes Feld auf einem Bilde. Und aus diesem neblichten Felde traten nur die zarten Züge der reizenden Blondine klar hervor; ihr ovales Gesichtchen, ihr zarter, schlanker Leib, wie er bei eben die Pension verlassenden Mädchen zu sein pflegt, ihr einfaches, weißes Kleidchen, an die jungen, regelrechten Glieder leicht anliegend, er sah nur sie und nichts als sie. Sie erschien ihm wie ein aus Elfenbein gedrechseltes Spielwerk; nur sie allein trat hell und durchsichtig aus der verschwommenen und undurchsichtigen Masse hervor.

So ist's nun einmal auf Erden, selbst Tschitschikowe werden, wenn auch nur für einige Minuten in ihrem Leben, zu Dichtern; doch Dichter ist zu viel. Jedenfalls fühlte er wie ein junger Mann, beinahe wie ein Husar. Da er neben ihnen einen leeren Stuhl sah, setzte er sich sogleich. Im Anfange wollte das Gespräch nicht recht fort, dann ging's etwas besser, er bekam mehr Muth, und doch .... Ich muß hier, so weh es mir auch thut, bemerken, daß gesetzte und wichtige Aemter bekleidende Männer bei Damen sich etwas schwerfällig benehmen; das ist das Feld der Herren Lieutenants und höchstens noch der Officiere im Capitänsrange. Wie sie es anstellen, der liebe Himmel mag's wissen: sie scheinen eben keine weisen Dinge zu sagen und die Fräulein halten sich vor Lachen kaum auf den Stühlen; ein Staatsrath aber erzählt, daß Rußland ein gar weites Reich, oder er macht ein Compliment, das freilich sehr scharfsinnig erdacht, aber gewaltig nach dem Buche riecht; wenn er etwas Komisches sagt, so lacht er selbst bei weitem mehr, als die ihm zuhören. Ich bemerkte dies blos, damit der Leser wisse, warum die hübsche Blondine bei den Erzählungen unseres Helden so sehr gähnte. Er selbst hatte dies übrigens durchaus nicht bemerkt, und ließ sich in den angenehmen Geschichten, die er schon an gar vielen Orten und vor gar vielen Personen erzählt, auch jetzt nicht stören. Ich unterlasse die Aufzählung dieser Orte und dieser Personen, wie auch die Wiedererzählung der so angenehmen Geschichten, um meinen Leserinnen das Schicksal der schönen Blondine zu ersparen.

Das Betragen Tschitschkow's hatte das Mißfallen aller Damen ohne Ausnahme erregt. Eine derselben ging mit Fleiß an ihm vorbei, um es ihm bemerklich zu machen, und fuhr mit der um ihre Schultern flatternden Schärpe der Blondine fast vor's Gesicht. Zu derselben Zeit entschwebte den Lippen einer hinter ihm stehenden Dame zugleich mit einem lieblichen Veilchengeruche auch eine sehr spitze und giftige Bemerkung. Doch er hörte dies entweder wirklich nicht, oder er stellte sich so, als ob er nicht höre, jedenfalls war es sehr Unrecht von ihm; die Mei-

nung der Damen muß immer in Ehren gehalten werden, er bereuete es, aber leider zu spät, es nicht gethan zu haben.

Ein in vielen Beziehungen gerechter Unwillen sprach sich auf vielen Gesichtern aus. Wie bedeutend auch Tschitschikow's Gewicht in der Gesellschaft war, obgleich er Millionär, und in seinem Gesichte nicht nur Majestät, sondern auch etwas Martialisches lag, so gibt es doch Dinge, welche Damen nie und Niemandem verzeihen, und dann ist sein Untergang gewiß, er sei, wer er wolle! Es gibt Fälle, in welchem das Weib, wie schwach und kraftlos auch sein Charakter im Vergleiche mit dem des Mannes sei, mit einem Male kräftiger und fester wird, nicht nur als der Mann, sondern als Alles, das nur auf Erden existirt. Die wenn auch unvorsätzliche Vernachlässigung von Seiten Tschitschikow's brachte sogar zwischen den wegen der Stuhlangelegenheit in Uhrfehde sich befindenden Damen einen ewigen Frieden zu Stande. Die von ihm gesprochenen trockenen und alltäglichen Phrasen wurden als scharfe, giftige Anspielungen betrachtet. Zur Vollendung des Unglücks hatte einer der jungen Leute satyrische Verse auf die Tanzenden gedichtet, wie das nun bei Bällen in Gouvernementsstädten fast immer der Fall ist. Diese Verse wurden nun alsogleich dem armen Tschitschikow zur Last gelegt. Der Unwillen nahm überhand und die Damen sprachen von ihm in allen Winkeln des Saales auf die unangenehmste Weise; die arme Blondine wurde ganz vernichtet, ihr Todesurtheil war unterschrieben.

Indessen erwartete unsern Helden ein noch peinlicherer Zufall: zu derselben Zeit, als die Blondine gähnte und er ihr verschiedene Geschichtchen erzählte und selbst einige Worte vom griechischen Philosophen Diogenes fallen ließ, trat plötzlich aus einem Seitenzimmer Nosdrew in den Saal. Kam er aus dem Buffet oder aus dem grünen Gastzimmer, wo stark gespielt wurde, kam er von dort aus freiem Willen, oder hatte man ihm mit einigen Rippenstößen die Thüre gewiesen, genug er kam, lustig aufgeweckt, den Procuror am Arme, den er schon wahrscheinlich seit einiger Zeit herumführte, denn der arme Procuror legte

seine Brauen in verschiedene Formen, um nur ein Mittel zu ersinnen, sich von dieser gezwungenen freundschaftlichen Begleitung loszumachen. Nosdrew war wie gewöhnlich unerträglich. Nachdem er sich in einigen Tassen Thee, versteht sich nicht ohne Rum, Muth geholt, log er unbarmherzig darauf los. Da ihn Tschitschikow von Weitem bemerkte, entschloß er sich, sein beneidenswerthes Plätzchen aufzuopfern, um ihm nur auszuweichen, seine Begegnung versprach ihm nichts Gutes. Aber zum Unglücke kam ihm der Gouverneur entgegen, drückte seine unbegrenzte Freude darüber aus, daß er Paul Iwanowitsch gefunden und bat ihn, seinen Streit mit zwei Damen, ob die weibliche Liebe von Dauer sei oder nicht, zu entscheiden; indessen hatte ihn Nosdrew erblickt, und ging grade auf ihn zu.

„Ah, Chersoner Gutsbesitzer, Chersoner Gutsbesitzer!" schrie er, laut auflachend, während seine frischen, rosenrothen Backen vor Lachen sich bewegten, „wie geht's? Viele Todte eingehandelt? Es ist Ihnen vielleicht unbekannt, Euere Excellenz," sagte er, sich an den Gouverneur wendend, „er handelt mit todten Seelen! Bei Gott! Höre Tschitschikow, ich sage es dir aus Freundschaft, wir sind alle hier deine Freunde, auch Seine Excellenz, bei Gott! man sollte dich ja aufknüpfen!"

Tschitschikow wußte nicht, wie ihm geschah, er hätte in die Erde sinken mögen.

„Sie glauben es kaum, Euere Excellenz," fuhr Nosdrew fort, „als er mir sagte: Verkaufe mir todte Seelen, da platzte ich fast vor Lachen. Ich komme in die Stadt, da sagt man mir, Tschitschikow hat für drei Millionen Bauern gekauft, zur Uebersiedlung heißt es; was will er denn übersiedeln, er hat ja nur Tode eingehandelt. Höre, Tschitschikow, du bist ja ein wahres Vieh, bei Gott, ein Rindvieh, da ist ja auch Seine Excellenz hier, nicht wahr, Procuror?"

Aber der Procuror und Tschitschikow und selbst der Gouverneur wurden so verwirrt, daß sie nichts erwidern konnten, während Nosdrew, ohne darauf aufmerksam zu sein, seine halbnüchterne Rede fortsetzte: „Ja, du, mein

Brüderchen, ... ich lasse dich nicht vom Flecke, bis du mir nicht sagst, wozu du todte Seelen brauchst. Höre, Tschitschikow, es ist ja wahrhaftig eine Schande, du hast ja, wie du selbst weißt, keinen bessern Freund als mich. Da ist auch Seine Excellenz hier, nicht wahr, Procuror? Euere Excellenz können sich kaum einen Begriff von unserer Zuneigung machen; wenn Sie mich zum Beispiele fragten: Nosdrew! sage die Wahrheit, wer ist dir theuerer, dein Vater, oder Tschitschikow? ich würde antworten: Tschitschikow, bei Gott . . . Erlaube, meine Seele, daß ich dir einen Baiser aufdrücke. Sie entschuldigen schon, Euere Excellenz, daß ich ihn in Ihrer Gegenwart küssen will. Sträube dich nur nicht, Tschitschikow, erlaube mir, nur ein Küßchen auf deine schneeweiße Wange zu drücken!" Nosdrew erhielt aber von seinem sogenannten Herzensfreunde einen solchen Stoß, daß er einige Schritte weit flog, die andern ließen ihn stehen und hörten nichts weiter. Aber seine Erzählung von den todten Seelen hatte er mit so voller Kehle herausgeschrien und mit einem so lauten Lachen begleitet, daß es die Aufmerksamkeit aller auf sich zog und selbst in den entferntesten Winkeln des Saales gehört wurde. Diese Neuigkeit kam allen so sonderbar vor, daß sie auf allen Gesichtern einen ganz eigenen tölpelhaft fragenden Ausdruck erzeugte. Tschitschikow bemerkte, daß viele Damen sich mit einem boshaften Lächeln anblickten und einige Gesichter nahmen einen zweideutigen Ausdruck an, der ihn noch mehr verwirrte. Daß Nosdrew ein privilegirter Lügner, war allen bekannt und darum konnte es nicht sehr auffallen, von ihm einen so ungeheuern Unsinn zu vernehmen. Aber der Sterbliche, wie schwer es sich auch begreifen läßt, ist nun einmal so geschaffen; wenn die gehörte Neuigkeit noch so fade oder gemein sei, er erzählt sie nun einmal einem andern Sterblichen, wenn auch nur deßwegen, um hinzuzufügen: „welch eine Lüge hat sich da verbreitet!" Der andere Sterbliche spitzt mit Vergnügen die Ohren, obgleich er hernach selbst sagt: „Das ist ja eine gemeine Lüge, die gar keine Aufmerksamkeit verdient!" Dann sucht er gleich darauf einen dritten Sterblichen auf, um es ihm zu erzählen, und mit

ihm zusammen voll edlen Unwillens auszurufen: „Welch eine gemeine Lüge!“ Und so wandert die Sage durch die ganze Stadt, und alle Sterblichen der Stadt reden sich satt daran, und gestehen dann ein, daß es der Aufmerksamkeit nicht würdig, und durchaus davon zu sprechen unschicklich sei.

Dieses dem Anscheine nach unbedeutende Ereigniß beunruhigte unsern Helden. Wie dumm auch die Reden eines Narren, doch sind sie manchmal hinreichend, um einen klugen Mann zu verwirren. Er fühlte sich unbehaglich, unheimlich, als ob er mit einem prachtvoll gewichsten Stiefel in eine stinkende Pfütze getreten wäre. Er versuchte daran nicht zu denken, wollte sich zerstreuen, setzte sich an den Whisttisch, aber Alles ging heute schief: zweimal spielte er eine fremde Farbe an, und dann vergaß er sogar, daß man zum dritten Male nicht schlägt. Der Gerichtsvorsteher konnte unmöglich begreifen, wie Paul Iwanowitsch, der so gut, ja so fein spiele, derartige Fehler sich zu Schulden kommen lasse, und sogar seinen Piquekönig, auf den er, wie er sich ausdrückte, wie auf eine steinerne Mauer bauete, unter den Stich gebracht. Natürlich scherzten die Herren, wie es sich gebührt, über die Zerstreuung unseres Helden, versicherten, daß bei Paul Iwanowitsch das Herzchen etwas hinke, daß sie wol wissen, von wem es angeschossen sei; aber all dies konnte ihn nicht aufheitern, so sehr er sich auch Mühe gab zu lächeln und zu scherzen. Beim Souper ging es nicht besser, obgleich die Gesellschaft sehr angenehm und Nosdrew schon längst entfernt worden war; denn selbst die Damen hatten endlich bemerkt, daß er sich gar zu scandalös betrage. In der Mitte eines Cotillons hatte er sich auf den Boden gesetzt und nach den Kleidern der Tanzenden gehascht, was, wie die Damen sich ausdrückten, mit nichts zu vergleichen sei. Das Souper war sehr heiter, die glänzende Beleuchtung, die Blumenguirlanden, die zierlich aufgestellten Backwerkpyramiden, die aufgepflanzten Weinflaschen, all dieses verbreitete Freude und Zufriedenheit auf allen Gesichtern. Officiere, Fräcke, Damen, alles wurde fast übermäßig liebenswürdig. Die Männer waren von den Stühlen aufgesprungen, nahmen

beiden auftragenden Dienern die Schüsseln aus den Händen und boten sie mit ungewöhnlicher Gelenkigkeit den Damen an. Ein Oberster reichte einer Dame einen Teller mit Sauce auf der Spitze seines entblößten Degens. Die Männer mittlern Alters, zwischen welchen sich auch Tschitschikow befand, stritten eifrig über Gegenstände, an denen er sonst immer Antheil genommen, aber er saß da wie ein Mensch, der vom graden Wege abgekommen, dem nichts in den Kopf gehen will, und der nicht im Stande ist, das Leichteste zu begreifen. Er wartete nicht einmal das Ende des Soupers ab und fuhr früher nach Hause, als es sonst seine Art war.

Dort, in jenem dem Leser wohlbekannten Zimmer, mit der Thüre ins benachbarte Gemach und den aus den Winkeln wie Pflaumen hervorblickenden Schaben saß unser Held, und seine Gedanken waren so schwankend wie der Stuhl, der ihm zum Sitze diente. Es war ihm so ängstlich zu Muthe, eine centnerschwere Leere lag in seinem Herzen. „Daß der Teufel alle hole, die die Bälle erfunden," sagte er im Aerger, „nun, weßwegen freuen sie sich? Mißwachs, theuere Zufuhr, und sie machen Bälle! Wie sich die Weiber herausgeputzt, eine hatte gewiß tausend Rubel auf ihrem Leib! und auf wessen Rechnung? wer soll's bezahlen? die armen Bauern, oder, was noch schlimmer, Unsereiner. Es ist bekannt, wozu sich die Beamten bestechen lassen, um der Frau einen Shawl zu kaufen, oder andere Lappalien, der Teufel weiß, wie sie sie nennen. Und wozu? damit es nicht heiße, die Postmeisterin habe ein besseres Kleid an, deßwegen werden tausend Rubel todtgeschlagen." Da schreien sie: „Bälle, Bälle, Unterhaltungen!" Was ist ein Ball? ein Unding, nicht im russischen Geiste, nicht in der russischen Natur, der Teufel weiß, was das vorstellt: ein aufgeschossener, volljähriger Mann springt mit einem Male ganz schwarz wie ein Teufelchen herum und wirft die Füße hin und her. Ein anderer spricht sogar von einem wichtigen Gegenstande, und bewegt die Füße rechts und links wie ein Böcklein . . . Nichts als Nachäfferei! Affen, nur Affen sind's! Weil der Franzose mit vierzig Jahren ein Kind von funfzehn, darum

müssen auch wir es sein! Nein! wahrhaftig, nach jedem Balle scheint mir, als ob ich eine Sünde begangen; ich denke nicht einmal gerne daran. Der Kopf ist wüste und leer wie nach der Unterhaltung mit einem Weltmann; er spricht über Alles, berührt Alles obenhin, erzählt Alles, was er in den Büchern genascht, kunterbunt durcheinander, aber im Kopfe bleibt nichts; da ist mir die Unterhaltung mit einem ehrlichen Kaufmanne, der nur sein Geschäft, aber das genau und gründlich kennt, viel lieber, als alle diese Kinderklappern. — Was sind die Folgen eines solchen Balles? Setzen wir den Fall, einem Schriftsteller fiele es ein, einen solchen Ball zu beschreiben, ganz wie er in der That ist! Nun, im Buche würde er sich eben so sinnlos als in der Natur ausnehmen. Ist er moralisch, unmoralisch? der Teufel mag's wissen, du spuckst aus und wirfst das Buch fort."

Auf diese Weise sprach sich unser Held über Bälle im Allgemeinen aus, hier aber scheint sein Unwillen aus andern Gründen entsprungen zu sein. Vorzüglich ärgerte ihn, daß er eine so schlechte Rolle gespielt, und daß er Andern in einem so sonderbaren, zweideutigen Lichte erschienen. Wenn er alles dies mit dem Auge eines vernünftigen Menschen betrachtete, so sah er, daß alles Narretei, daß ein dummes Wort keine Bedeutung habe, besonders jetzt, wo der Hauptgegenstand glücklich zu Ende gebracht. Aber so ist nun einmal der Mensch: ihn kränkte heftig die verlorene Zuneigung Derjenigen, die er doch selbst nicht achtete und über deren Eitelkeit und Putzsucht er vor Kurzem erst den Stab gebrochen. Noch mehr ärgerte es ihn, als er beim nähern Eingehen in den Gegenstand sich gestehen mußte, daß er selbst die Schuld trage. Doch trug er sich selbst keinen Groll nach, und darin hatte er natürlich recht. Wir haben alle die kleine Schwäche, uns selbst schonend zu behandeln, und geben uns lieber Mühe, Jemanden zu finden, auf den wir unsern Verdruß übertragen, auf den Bedienten, auf unsere Untergeordneten, auf die Frau, oder auf einen Stuhl, den wir an die Thüre schleudern, daß die Füße oder die Lehne davonfliegen. So fand auch Tschitschikow bald einen Nächsten, auf dessen

Schultern er seinen ganzen Ingrimm wälzen konnte. Dies war Nosdrew, und er wurde so sehr von allen Seiten mit Schimpfwörtern und Wünschen überladen, wie es nur einem Postillone sich ereignet von Seiten eines reisenden wohlerfahrenen Capitäns oder gar Generals, der außer den classisch gewordenen Ausdrücken noch andere wenig bekannte oder gar selbst erfundene hinzufügt. Die ganze Verwandtschaft Nosdrews wurde mitgenommen, und alle Familienglieder in auf- und absteigender Linie hatten dabei stark zu leiden.

Doch während er von seinen Gedanken und von Schlaflosigkeit geplagt auf seinem Lehnstuhle saß, Nosdrew und seine Verwandten mit gar manchem Kernworte überschüttete, vor ihm das Talglicht brannte, dessen oberste Flamme fast ganz mit einer schwarzen Mütze bedeckt war und zu erlöschen drohete, die blinde, finstere Nacht durch's Fenster sah, am Horizonte sich bläulichte Kanten vom heranbrechenden Tage zeigten, die Hähne in der Ferne abwechselnd kräheten und in der ganzen in Schlaf versunkenen Stadt nur ein in einem dicken Mantel gehüllter Mann, wer weiß, welcher Klasse oder welchem Range er angehörte, den von dem russischen Volke gar zu sehr gebahnten Weg in die Schenke einschlug, zu derselben Zeit ereignete sich am andern Ende der Stadt ein Vorfall, der die unangenehme Lage unseres Helden noch zu vermehren drohet. In der entferntesten Straße der Stadt rasselte ein Wagen, von dem sich unmöglich sagen ließ, zu welcher Gattung von Wagen er eigentlich zu rechnen sei. Die meiste Aehnlichkeit hatte er mit einem großen, gewölbten Kürbis, den man auf Räder gestellt. Die Backen dieses Kürbisses, das heißt die Thürchen, schlossen sehr schlecht aus Mangel an Handgriffen und Schlössern und wurden durch Strickchen zusammengehalten. Der Kirbiß war vollgestopft mit Kissen, Polstern, Decken, Kuchen, Brod, Pasteten und andern Eßwaaren. Auf dem hintern Wagentritte befand sich ein Bursche mit einem Barte, in einer kurzen Jacke, der einen Lakeien vorstellen sollte. Das Geknarre der verrosteten Schrauben und eisernen Klammern erweckte auf dem entgegengesetzten Ende der Stadt einen Nacht-

wächter, der seine Hellebarte in die Höhe hob und halb schlaftrunken ausrief: „Wer da?“ Da er aber Niemanden sah und jetzt erst merkte, daß das Geraffel in der Ferne verhalle, erhaschte er lieber auf seinem Kragen ein bekanntes Thier, und sich der Laterne nähernd, vollzog er alsogleich das Todesurtheil auf seinem Nagel. Dann legte er seine Hellebarde wieder ruhig nieder und schlief nach den Gesetzen seines Ritterthums ein. Die vor dem Kürbisse gespannten Pferde fielen jeden Augenblick auf die Vorderbeine, denn sie waren nicht beschlagen und noch dazu, wie es schien, mit dem ruhigen Stadtpflaster wenig bekannt. Endlich blieb das Gerüst nach gar vielen Schlangenwindungen durch mehrere Straßen in einem finstern Sackgäßchen unweit der Kirche zum heiligen Nikolai vor dem Hause des Probstes stehen. Aus dem Kürbis kroch ein Mädchen mit einem Tuche um den Kopf gewickelt und fing mit den Fäusten ans Thor zu klopfen an, mit einer Stärke, die einem Manne keine Unehre gemacht hätte. Der Bursche auf dem Wagentritte wurde alsdann bei den Füßen heruntergezogen, denn er schlief wie ein Todter. Die Hunde bellten, das Thor öffnete sich und verschlang, wenn auch mit Mühe, dieses ungelenke Wagenungeheuer, das in dem mit Holzschichten, Hühnerställen und Vorrathskammern fast angefüllten Hofe stehen blieb. Die aus dem Wagen steigende Frau war nichts weniger als die Gutsbesitzerin und Collegensecretärin Korobotschka. Die Alte hatte sich nach der Abreise unseres Helden in einer solchen Beängstigung befunden, daß sie betrogen zu sein fürchtete, daß sie drei Nächte schlaflos zubrachte und sich endlich entschloß, in die Stadt zu fahren, obgleich die Pferde nicht beschlagen waren, um nur zu erfahren, in welchem Preise jetzt todte Seelen stehen, und ob sie selbe nicht, Gott behüte, gar zu wohlfeil verkauft. Welche Folgen ihre Ankunft gehabt, kann der Leser leicht aus dem Gespräche zweier Damen entnehmen. Dieses Gespräch .... Doch davon im nächsten Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Des Morgens, früher noch, als in der Stadt N. die Visitenzeit beginnt, flatterte aus der Thür eines orangenfarbigen hölzernen Hauses mit blauen Säulen, eine Dame in einem quadrillirten eleganten Mantel, begleitet von einem Lakei in einem Mantel mit vielen Kragen und in einem betreßten polirten runden Hute. Mit ungewöhnlicher Eile stieg sie in die sie erwartende Kalesche. Der Lakei warf die Wagenthür zu, schwang sich auf den Hintersitz, und schrie dem Kutscher „Vorwärts" zu. Die Dame führte eine eben vernommene Neuigkeit mit sich, und fühlte eine unüberwindliche Lust, sie so schnell als möglich mitzutheilen. Jeden Augenblick blickte sie aus dem Wagenfenster, und sah zu ihrem Schmerze, daß sie erst die Hälfte des Weges zurückgelegt. Jedes Haus kam ihr gedehnter als gewöhnlich vor; das weiße steinerne Waisenhaus mit seinen schmalen Fensterchen zog sich so sehr in die Länge, daß sie in ihrer Ungeduld nicht umhin konnte, auszurufen: „Verdammtes Gebäude, es will ja gar nicht enden!" Der Kutscher erhielt schon zweimal den Befehl, rascher zu fahren. „Andruscha, schneller, du fährst ja heute unerträglich langsam." Endlich war das Ziel erreicht. Der Wagen hielt vor einem einstöckigen hölzernen dunkelgrauen Häuschen mit weißen Basreliefs auf den Fenstern, mit einem hohen hölzernen Geländer und eben solchen Säulen, die alle vom ewigen Straßenstaube einen weißlichen Anstrich erhielten. In den Fenstern standen Blumentöpfe, ein Käfig mit einem Papagei, der den Schnabel immer hervorstreckte; auch lagen da zwei Hündchen, die in der Sonne sich behaglich streckten. In diesem Hause wohnte die intime Freundin der angelangten Dame. Der Verfasser ist in der schrecklichsten Verlegenheit, welchen Namen er wol diesen Damen geben könnte, ohne daß man ihm, wie es sonst zu geschehen pflegte, darüber Groll nachtrage. Einen Familiennamen ersinnen, ist sogar gefährlich. Welchen Namen du auch erdenkest, gewiß befindet sich in irgend einem Winkel des Reiches — der Segen ist groß —

Jemand, der einen solchen Namen trägt, und dieser Namenträger geräth in fürchterlichen Zorn, und versichert, daß der Verfasser eigens deßwegen im Geheim zu ihm gereist sei, um alles zu erforschen, wer und was er sei, welchen Pelz er anhat, welche Agrafena Iwanowna er besucht, und welche seine Lieblingsspeisen. Gibt man seinen Helden nur ihre Titel, so ist's noch schlimmer. Jetzt sind alle Klassen und Stände so erbittert, daß sie alles Gedruckte für Persönlichkeiten nehmen: es liegt schon, wie es scheint, in der Luft. Es ist hinreichend zu sagen, daß in einer Stadt ein dummer Mensch lebe, und es wird gleich als Persönlichkeit betrachtet: mit einem Male springt dir ein Herr von stattlichem Aeußern entgegen und schreit: „Ich bin ja auch ein Mensch, also bin ich auch dumm," mit einem Worte, er merkt gleich, wovon die Rede ist. — Um also all dieses zu vermeiden, nennen wir die Dame, die so eben den Besuch empfangen, wie man sie fast einstimmig in der ganzen Stadt nannte, nämlich die in jeder Beziehung angenehme Dame. Diese Benennung hatte sie rechtmäßig erworben, denn sie sparte wirklich nichts, um sich Allen und Jedem angenehm zu machen. Wenn auch diese Liebenswürdigkeit gar zu oft den gewöhnlichen Anstrich des weiblichen Charakters hatte, wenn auch manchmal jedes ihrer angenehmen Worte wie eine Stecknadel eindrang, wenn auch in ihrem Herzen ein tiefer Ingrimm sich einnisten konnte gegen jede Person, die es gewagt, die erste sein zu wollen, — doch all dieses war mit der feinsten Höflichkeit, wie man sie nur in Gouvernementsstädten findet, belegt. Jede Bewegung war berechnet, und nach den Regeln des Geschmackes, sie liebte Verse, konnte sogar manchmal das Köpfchen in eine schwärmerische Stellung bringen, und Alle stimmten darin überein, daß sie eine in jeder Beziehung angenehme Dame sei. Die andere eben angelangte Dame besaß nicht eine solche Vielseitigkeit des Charakters, und wir nennen sie daher blos die angenehme Dame. Die Ankunft des Gastes brachte die an der Sonne sich dehnenden Hunde in Aufregung: die langhaarige Adele, die sich gewöhnlich in ihrer eigenen Wolle verwickelte, und den dünnfüßigen Potpourri. Beide liefen mit ihren ringförmigen Schweifen bellend ins Vor-

zimmer, wo die angenehme Dame ihren Mantel ablegte, und in einem modefarbigen Kleide und in eine lange Boa eingewickelt, dastand, ein Jasmingeruch verbreitete sich durch alle Zimmer. Kaum hatte die in jeder Beziehung angenehme Dame von der Ankunft der angenehmen Dame erfahren, als sie ihr sogleich entgegen kam. Die Damen umarmten, küßten sich und schrieen vor Freude auf, gleichwie zwei Freundinnen aus der Pension, die sie erst vor Kurzem verlassen, so daß die Mutter ihnen noch nicht erklärt, daß der Vater der einen ärmer und um einen Rang niedriger stehe. Die Damen gingen in das blaue Gastzimmer, in welchem sich ein Divan, ein runder Tisch und sogar mit Plüsch überzogene Fensterschirme befanden; ihnen folgten die langhaarige Adele und der dünnfüßige Potpourri. „Hieher, hieher in diese Ecke!" sagte die Hausfrau, den Gast zum Sitzen auf's Sopha nöthigend. „So, so ist's gut! Nehmen Sie noch das Polster!" Bei diesen Worten stieß sie ihr hinter den Rücken ein Polster, auf welchem ein Ritter mit Wolle gestickt war, versteht sich, wie es nun einmal schon Sitte ist, die Nase glich einer Leiter und die Lippen hatten die Form eines Vierecks. — „Wie bin ich froh, daß Sie .... Ich höre, daß ein Wagen vorfährt, ich denke, wer das wol sein könnte — Parasche sagt, es ist die Vicegouverneurin, da denke ich: da kömmt mich die Närrin langweilen, und wollte schon sagen lassen, daß ich nicht zu Hause ...."

Der Gast wollte schon alsogleich die Neuigkeit vom Stapel laufen lassen. Aber der Ausruf der Hausfrau gab dem Gespräche für die erste Zeit eine andere Wendung.

„Welch eine herrliche Farbe!" rief die in jeder Beziehung angenehme Dame, das Kleid der angenehmen Dame betrachtend.

„Ja, aber Praskowia Feodorowna findet, daß es hübscher wäre, wenn die Streifen schmäler und die Pünktchen nicht röthlich, sondern blau wären. Meiner Schwester habe ich einen andern Zeug geschickt, der ist so schön, daß es sich mit Worten nicht beschreiben läßt; denken Sie einmal, schmale, ganz schmale Streifchen, so schmal sich nur

die menschliche Phantasie etwas malen kann, einen blauen Grund, und zwischen den Streifen Pünktchen und Blümchen, nichts als Pünktchen und Blümchen .... Mit einem Worte: Unvergleichlich! Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß Aehnliches noch nie auf der Welt gewesen."

„Meine Theuere, das ist ja sehr bunt."

„Ach nein, durchaus nicht."

„Ja wol ist es bunt."!

Es ist hier nöthig zu bemerken, daß die in jeder Beziehung angenehme Dame theilweise Materialistin war, sich sehr der Negation und dem Skepticismus zuneigte und Vieles im Leben läugnete.

Hier erklärte die angenehme Dame, daß es keineswegs bunt sei, und rief mit einem Male aus: „Ja, ich wünsche Ihnen Glück, man trägt keine Schnürchen mehr."

„Wie ist das möglich?"

„Anstatt der Schnürchen trägt man jetzt Fransen."

„Ach, das ist nicht hübsch."

„Fransen, nichts als Fransen, Mantillen mit Fransen, an den Handschuhen Fransen, Epauletten mit Fransen, überall Fransen."

„Es ist wirklich nicht hübsch, Sophie Iwanowna."

„Unendlich lieb, wunderhübsch, Anna Gregorowna ... Aber was Sie wirklich in Erstaunen setzen wird, man macht jetzt den Leib ganz kurz, um und um Falten, wie bei den alten Reifröcken, hinten wird etwas Watte untergelegt, und das nennen sie dann belle femme."

„Nun, gestehen Sie selbst, wem sieht das gleich?" fragte die in jeder Beziehung angenehme Dame, den Kopf im Gefühle ihrer Würde in die Höhe hebend.

„Das sieht wirklich Niemandem gleich," antwortete die angenehme Dame.

„Man sage, was man wolle, ich werde diese Mode nicht nachäffen."

„Ich selbst auch nicht .... Wenn man nur denkt, was die Mode nicht manchmal bringt .... Es ist höchst komisch! Ich habe mir den Zuschnitt bei meiner Schwester zum Spaße ausgebeten, meine Melanie hat schon zu nähen angefangen."

„So haben Sie das Muster?“ rief die in jeder Beziehung angenehme Dame, nicht ohne eine bemerkliche innere Bewegung aus.

„Ja wol, die Schwester hat's mitgebracht.“

„Bei allen Heiligen beschwöre ich Sie, es mir zu geben, meine Seele!“

„Schade, ich habe schon Praskowin Feodorowna mein Wort gegeben, hernach will ich's Ihnen gern geben.“

„Wer wird denn nach Praskowin Feodorowna etwas tragen? Dies wäre Ihrerseits schon gar zu sonderbar, wenn Sie eine Fremde mir vorzögen.“

„Sie ist ja auch meine Tante.“

„Was ist sie Ihnen für eine Tante? Durch ihren Mann .... Ich will davon nichts hören, Sophie Iwanowna, es würde ja scheinen, als ob Sie mich mit Fleiß beleidigen wollten .... Ich muß Ihnen also schon lästig sein, und Sie wollen alle Freundschaft vergessen, allen Verkehr abbrechen ....“

Die arme Sophie Iwanowna wußte nicht, was zu thun. Sie fühlte, daß sie zwischen zwei Feuern stehe. Wozu hilft das Prahlen? Sie hätte sich die Zunge mit Stecknadeln durchstechen mögen.

„Nun, was macht unser Adonis?“ sagte indessen die in jeder Beziehung angenehme Dame.

„Ach mein Gott! Warum sitze ich denn so? Nun das ist schön! Sie wissen ja noch nicht einmal, wozu ich gekommen?“ Hier holte der Gast nur Athem, wie die Habichte waren die Worte nun bereit eines das andere zu jagen, und man mußte nur so unmenschlich sein, als ihre intime Freundin, um ihr ins Wort zu fallen.

„Wie Sie ihn auch loben und in den Himmel heben,“ sagte sie mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, „und ich sagte es immer, und werde es ihm ins Gesicht sagen, daß er ein abscheulicher Mensch, ja abscheulich, abscheulich, abscheulich.“

„Aber hören Sie nur, was ich entdeckt ....“

„Verbreiteten das Gerücht, daß er schön, und das ist durchaus falsch, was hat er für eine Nase, welch eine widerliche Nase.“

„Erlauben Sie nur, erlauben Sie nur, ich will Ihnen etwas erzählen . . . Meine theure Anna Gregorowna, lassen Sie mich nur erzählen! Das ist ja eine Geschichte, verstehen Sie, ce qu'on appelle une histoire" — sagte der Gast mit fast verzweifelnder Miene und einer flehenden Stimme. Die Bemerkung ist vielleicht hier nicht am unrechten Orte, daß im Gespräche beider Damen sehr viele Fremdworte und ziemlich lange französische Phrasen vorkamen. Wie sehr aber auch der Verfasser von Ehrfurcht durchdrungen ist für die heilsamen Vortheile, die die französische Sprache dem russischen Staate bringen, mit welcher Ehrerbietung er auch die sehr lobenswerthe Sitte unserer höhern Kreise betrachtet, sich zu jeder Tageszeit, wahrscheinlich auch aus reiner Vaterlandsliebe, in französischer Sprache auszudrücken, so kann sich bei all dem doch der Verfasser nicht entschließen, gar zu oft fremde Phrasen anzubringen.

„Was für eine Geschichte?"

„Ach, mein Leben, meine liebe Anna Gregorowna, wenn Sie sich nur die Lage vorstellen könnten, in der ich mich befand. Denken Sie einmal, heute früh kommt zu mir die Frau des Probstes, des Pater Cyrillus, und wer hätte das gedacht: unser bescheidener Gast, der Stille im Lande, wer hätte das gedacht?"

„Wie, hat er auch der Frau des Probstes den Hof gemacht?"

„Ach, wenn es nur das wäre, Anna Gregorowna, das ginge noch an; hören Sie nur, was sie mir erzählte. Die Gutsbesitzerin Korobotschka sei in die Stadt gekommen, erschrocken und blaß wie der Tod, und erzählt, und was erzählt sie, hören Sie nur, einen vollständigen Roman: In stockfinsterer Nacht, da Alles schon in tiefem Schlafe lag, hört sie ein fürchterliches Klopfen am Thore, ein Gepolter, wie man es sich nur vorstellen kann, dann hört sie das Geschrei: Oeffnet das Thor, öffnet, sonst breche ich das Schloß auf, ich hebe das Thor aus den Angeln! . . . Was sagen Sie dazu? Wie erscheint Ihnen nun dieser Adonis?"

„Ist denn die Korobotschka so schön, so jung?"

„Nicht im Geringsten, eine häßliche Alte."

„Das ist köstlich! So macht er den Alten den Hof. Nun, einen schönen Geschmack haben unsere Damen, haben sich den Rechten zum Verlieben ausgewählt."

„Aber nein, Anna Gregorowna, es ist nicht so, wie Sie glauben. Denken Sie sich nur, daß er vom Scheitel bis zur Zehe in Waffen erscheint, ein zweiter Rinaldo Rinaldini, und fordert: Verkauft mir alle todten Seelen!" Korobotschka antwortet sehr vernünftig, daß sie Todte nicht mehr verkaufen könne. Nein, sagte er, sie sind nicht gestorben, sie sind nicht todt, das muß ich wissen ob sie todt oder nicht, mit einem Worte, er machte einen fürchterlichen Scandal. Das ganze Dorf lief zusammen, die Kinder weinten, alles schreit, einer versteht den andern nicht, nur horreur, und nichts als horreur! .... Sie können sich eine Idee machen, wie mich das ergriff, als ich es hörte. Meine gnädige Frau, mein Täubchen, sagte mir Mascha, so sehen Sie doch in den Spiegel, wie Sie blaß sind. Ich denke jetzt nicht daran, sagte ich, ich muß zu Anna Gregorowna fahren. Ich lasse alsogleich anspannen: der Kutscher Andruschka fragt, wohin wir fahren, ich aber kann nicht reden, und schaue ihm nur wie eine Närrin ins Gesicht, er hat gewiß gedacht, ich bin verrückt geworden. Ach Anna Gregorowna, wenn Sie sich nur vorstellen könnten, wie mich das angriff!"

„Das ist sehr sonderbar," sagte die in jeder Beziehung angenehme Dame, „was soll das heißen? todte Seelen! Ich bekenne, es ist mir sehr dunkel. Nun höre ich schon zum zweiten Male von den todten Seelen; und mein Mann sagt noch, daß Nosdrew lügt; etwas muß doch daran sein."

„Und nun denken Sie sich meine Lage, als ich dies vernahm, Anna Gregorowna. Und nun, sagt die Korobotschka, weiß sie nicht, was zu thun. Er zwang mich, erzählt sie, ein falsches Papier zu unterschreiben, warf mir funfzehn Rubel Assignaten vor; ich bin, sagt sie, eine unerfahrene hilflose Wittwe, ich verstehe nichts ... Wie gefällt Ihnen das Ereigniß? Wenn Sie sich nur eine Idee machen könnten, wie mich all dies angriff."

„Aber erlauben Sie mir, da ist nicht von todten Seelen allein die Rede, dahinter steckt etwas.“

„Ich gestehe es gern,“ erwiderte die angenehme Dame nicht ohne einige Verwunderung, vor Begierde brennend, zu erfahren, was wol dahinter stecke. „Was glauben Sie, steckt dahinter?“ fragte sie zögernd.

„Was meinen Sie?“

„Was ich meine? .. Ich gestehe, ich begreife gar nichts.“

„Aber ich wollte indessen Ihre Gedanken in dieser Beziehung wissen.“

Aber die angenehme Dame wußte nichts zu erwidern. Sie konnte blos ergriffen werden, aber es fehlte ihr die Einbildung, kühne Muthmaßungen aufzustellen, und darum hatte sie noch mehr als die andern das Bedürfniß, eine zärtliche Freundin zu besitzen.

„So hören Sie, was diese todten Seelen zu bedeuten haben,“ sagte die in jeder Beziehung angenehme Dame, und ihr Gast verwandelte sich bei diesen Worten ganz in Gehör; die Ohren spitzten sich von selbst, sie schwebte mehr als sie saß, und obgleich sie etwas schwerfällig war, wurde sie mit einem Male so leicht wie Flaum, der vom blosen Hauche in die Luft fliegt.

„Die todten Seelen . . .“ sagte die in jeder Beziehung angenehme Dame.

„Nun? was?“ unterbrach sie die sehr bewegte angenehme Dame.

„Die todten Seelen . . . .“

„So reden Sie einmal, um Gottes willen!“

„Das alles ist blos erdichtet, um die Aufmerksamkeit abzuleiten, aber eigentlich will er die Tochter des Gouverneurs entführen.“

Dieser Schluß war durchaus unerwartet und in jeder Beziehung überraschend. Die angenehme Dame erstarrte, wie sie es hörte, erblaßte wie der Tod, und war nicht zum Spaße ergriffen.

„Ach, mein Gott!“ rief sie aus, die Hände zusammenschlagend, „das wäre mir nie eingefallen!“

„Und ich gestehe, daß ich, wie Sie nur den Mund ge-

öffnet, alles genau wußte," antwortete die in jeder Beziehung angenehme Dame.

„Aber was ist nach dem die Erziehung im Institute, Anna Gregorowna? Das nenne ich eine Unschuld!"

„Was für Unschuld? Ich hörte Sie solche Ausdrücke gebrauchen, die ich unmöglich den Muth hätte auszusprechen."

„Wissen Sie, Anna Gregorowna, das zerreißt das Herz, wenn man sieht, welche hohe Stufe die Sittenlosigkeit erreicht."

„Und die Männer sind ganz verrückt von ihr. Ich meinerseits finde nichts an ihr . . . ."

„Unleidlich affectirt."

„Ach, mein Leben, Anna Gregorowna, sie ist ja eine wahre Statue, gar keinen Ausdruck im Gesichte."

„Und wie affectirt, wie affectirt! Ich weiß nicht, wo sie das gelernt, aber ich habe noch kein Frauenzimmer gesehen, die so viel Affectation besäße."

„Mein Seelchen! sie ist eine Statue und blaß wie der Tod!"

„Ach, sagen Sie das nicht, Sophie Iwanowna: sie schminkt sich fürchterlich."

„Ach, was fällt Ihnen ein? Anna Gregorowna, sie ist weiß, wie Kreide, nichts als die reinste Kreide."

„Meine Theure, ich saß ja neben ihr: Fingerdick liegt die Schminke auf dem Gesichte, und löst sich in Stücken ab, wie der Kalk von der Wand. Das hat sie bei der Mutter gelernt, das ist die erste Kokette, aber die Tochter übertrifft sie noch."

„Aber erlauben Sie, ich bin bereit, jeden Schwur, den Sie nur wollen, zu schwören, ich will alsogleich meine Kinder, meinen Mann, mein Vermögen verlieren, wenn sie nur einen Tropfen, nur einen Schatten von Röthe im Gesichte hat."

„Ach, wie können Sie das sagen, Sophie Iwanowna!" sagte die in jeder Beziehung angenehme Dame, und schlug verwundert die Hände zusammen."

„Ach, ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen, Anna Gregorowna, ich sehe Sie mit Verwunderung an!" sagte

die angenehme Dame, und schlug auch die Hände zusammen.

Es mag vielleicht dem Leser sonderbar scheinen, daß beide Damen in dem, was sie zu gleicher Zeit sahen, nicht übereinstimmten. Es gibt in der That gar viele Dinge auf der Welt, die eine solche Eigenheit haben: sieht sie eine Dame an, sind sie ganz weiß, und sieht sie die andere an, so sind sie ganz roth wie Preißelbeeren.

„Da haben Sie noch einen Beweis, daß sie blaß," sagte die angenehme Dame, „ich erinnere mich daran, als ob es jetzt wäre, ich sitze neben Manilow, und sage ihm: Schauen Sie einmal wie blaß sie ist! Wahrlich, man muß so unsinnig sein, als unsere Männer, um von ihr entzückt zu sein. Und unser Adonis . . . Wie er mir widerlich erschien! Sie können sich nicht vorstellen, Anna Gregorowna, wie widerlich er mir erschien."

„Aber indessen waren einige Damen nicht gleichgiltig für ihn."

„Vielleicht ich, Anna Gregorowna? Das können Sie wol nicht sagen, niemals, niemals!"

„Ich spreche nicht von Ihnen, als ob außer Ihnen Niemand auf der Welt wäre."

„Niemals, niemals, Anna Gregorowna. Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß ich mich sehr gut kenne; aber vielleicht andere Damen, welche die Rolle der Spröden spielen."

„Entschuldigen Sie, Sophie Iwanowna! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß man mir wenigstens solche scandalöse Geschichten nicht nachsagen kann. Vielleicht Jemand Anderm, aber mir gewiß nicht! Erlauben Sie mir, das zu bemerken."

„Warum fühlen Sie sich beleidigt? Dort waren ja auch andere Damen, sogar solche, welche zuerst der Stühle an der Thür sich bemächtigten, um ihm näher zu sitzen."

Nach diesen von der angenehmen Dame ausgesprochenen Worten war der Ausbruch eines Ungewitters mit Gewißheit zu erwarten, — aber zur größten Verwunderung schwiegen beide Damen, und es trat durchaus nichts Besonderes ein. Die in jeder Beziehung angenehme Dame

erinnerte sich, daß sie das Muster zum Kleide noch nicht in Händen habe, und die angenehme Dame dachte daran, wie sie noch gar keine Einzelnheiten in Bezug auf die von ihrer intimen Freundin gemachte Entdeckung erfahren; der Frieden war daher bald geschlossen. Es läßt sich übrigens nicht sagen, daß die beiden Damen das Bedürfniß fühlten, Unannehmlichkeiten zu verursachen, da sie überhaupt keine boshaften Charaktere hatten, aber bei ihnen ganz unbemerkt im Gespräch der Wunsch entstand, der andern einen Stich zu versetzen. Die eine oder die andere konnte sich nicht den Genuß versagen, bei passender Gelegenheit ein beißendes Wörtchen fallen zu lassen. Verschieden sind die Herzensbedürfnisse beim männlichen und beim weiblichen Geschlechte.

„Ich kann nur nicht begreifen," sagte die angenehme Dame, „wie Tschitschikow als Durchreisender sich zu einem so kühnen Streiche entschließen konnte. Aber vielleicht hat er Handlanger."

„Und Sie glauben, daß er keine hat?"

„Und wer, glauben Sie, könnte ihm hier beistehen?"

„Und wenn auch nur Nosdrew."

„Wirklich Nosdrew?"

„Und warum nicht? Er ist zu Allem bereit. Wissen Sie denn nicht, daß er seinen eigenen Vater verkaufen, oder besser gesagt, in Karten verspielen wollte?"

„Ach, mein Gott, welch eine interessante Neuigkeit sagen Sie mir da! Ich hätte nie auf die Vermuthung kommen können, daß Nosdrew in dieser Geschichte Theil nimmt."

„Ich habe es immer vermuthet."

„Wenn man daran denkt, was sich nicht Alles ereignen kann. Konnte man denn voraussehen, als Tschitschikow anlangte, daß er einen solchen Wirrwarr anrichten würde? Ach, Anna Gregorowna, wenn Sie wüßten, wie ich angegriffen bin! Wenn nicht unsere Zuneigung und Freundschaft .... ich stände am Rande des Abgrunds .... Meine Maschka sieht wie ich erblasse. Meine liebe gnädige Frau, sagt sie, Sie sind ja blaß wie der Tod. Maschka, sagte ich, jetzt kann ich nicht an mich denken.

Also mußte es kommen! Auch Nosbrew steckt darin, wer hätte das gedacht?"

Die angenehme Dame wollte gerne die Einzelnheiten der Entführung, die anberaumte Zeit und andere Nebensachen erfahren, aber sie verlangte zu viel. Die in jeder Beziehung angenehme Dame entschuldigte sich geradezu mit Unkenntniß. Sie konnte nicht lügen: muthmaßen, das ist erlaubt, und das nur dann, wenn die Muthmaßung auf innere Ueberzeugung gegründet war; fühlte sie eine solche innere Ueberzeugung, so wußte sie sich zu behaupten, und würde irgend ein Advocat, der die Gabe, fremde Meinungen zu besiegen, im höchsten Grade besäße, mit ihr disputiren, er sähe mit eigenen Augen, was innere Ueberzeugung bedeute.

Daß beide Damen zuletzt, was sie im Anfange nur als Muthmaßung aufstellten, als entschiedene Thatsache betrachteten, liegt ganz in der Natur der Sache. Wir sogenannten Weisen gehen eben so zu Werke, und unsere gelehrten Raisonnements sind die besten Beweise dafür. Der Gelehrte verfährt im Anfange wie ein ächter Spitzbube; schüchtern, abgemessen beginnt er mit der demüthigen Frage: Ob's nicht vielleicht von da käme? Hat diese Gegend nicht aus jenem Winkel ihren Namen erhalten? Oder: Gehört nicht dieses Document einer spätern Zeit? Oder: Darf man nicht unter diesem Volke jenes Volk verstehen? Er citirt ungesäumt diese und jene alten Classiker, und wenn er nur die leiseste Anspielung oder was ihm als solche erscheint, auffindet, gleich wird er kühn, und ringt tapfer, spricht mit den alten Classikern, wie es ihm gefällt, gibt ihnen Fragen auf und beantwortet sie selbst; er hat schon längst vergessen, daß es im Anfange nur eine schüchterne Muthmaßung gewesen; er scheint es nun recht klar zu sehen — und der Schluß ist gemacht: so und nicht anders muß es sein, das und kein anderes Volk ist darunter gemeint, aus diesem Gesichtspunkte muß der Gegenstand betrachtet werden! Dann wird's vom Katheder herab bekannt gemacht, und die neuentdeckte Wahrheit geht durch die Welt, und wirbt Anhänger und Nachbeter.

Nachdem beide Damen so scharfsinnig und mit solchem

Erfolge den so verwirrten Gegenstand aufgelöst, trat der Procuror mit seiner ewig starren Physiognomie, mit seinen dichten Brauen und seinem schielenden Auge ins Gastzimmer. Die Damen theilten ihm nun abwechselnd alle Begebenheiten mit, erzählten ihm vom Einkauf todter Seelen, von der Absicht, die Tochter des Gouverneurs zu entführen, und verwirrten ihn so sehr, daß trotz aller seiner Anstrengungen, obgleich er fortwährend mit dem linken Auge blinzelte, und sich mit dem Schnupftuche den Tabak vom Kinn schüttelte, er doch durchaus nicht begriff, wovon es sich eigentlich handle. Da ließen ihn beide Damen stehen, und fuhren alsogleich in die Stadt, jede von ihrer Seite Alles in Aufruhr zu bringen. In einer halben Stunde war das Werk gelungen. Die Stadt war aufgewiegelt, Alles war in Gährung, und Niemand wußte, was eigentlich vorgehe. Die Damen hatten so sehr Sand in die Augen zu streuen gewußt, daß Alle und besonders die Beamten davon verdutzt wurden. In der ersten Zeit glich ihre Lage der eines Schulknaben, dem seine früher erwachten Kameraden, während er schlief, einen Husaren, das heißt eine Düte mit Schnupftabak in die Nase gesteckt. Im Schlafe den Tabak in sich ziehend, wacht er auf, springt aus dem Bette, schauet um sich, wie ein Narr, nach allen Seiten glotzend, ohne zu begreifen, wo er denn eigentlich sich befinde, endlich aber kommt er zu sich, unterscheidet die von der Sonne beschienenen Wände, das Gelächter der in den Winkeln versteckten Kameraden, den schönen Morgen mit dem erwachten Walde und den tausenden zwitschernden Vögelkehlen, den durch's Schilfrohr sich schlängelnden Bach, in dem die nackten Knaben herumplätschern, und dann erst merkt er, daß er in der Nase einen Husaren habe. Das war auf ein Haar die Lage der Bewohner und Beamten der Stadt N. Wie die Schafe glotzten sie mit den Augen. Todte Seelen, die Gouverneurstochter und Tschitschikow waren in ihren Köpfen kunterbunt durcheinander gemischt; später, nachdem die erste Verwirrung vorbei war, fingen sie an, die Dinge abgesondert zu betrachten, verlangten gehörige Auskunft und ärgerten sich, als man ihnen nichts erklären und erläu-

tern konnte. Was ist das für eine Fabel mit den todten Seelen? Was soll das in der That vorstellen? Todte Seelen haben ja gar keine Logik, wie kann man todte Seelen kaufen? Zu welchem Ende, in welcher Absicht kauft man todte Seelen? Wie kommt aber die Gouverneurstochter in die Geschichte? Wenn er sie entführen wollte, wozu brauchte er deswegen todte Seelen zu kaufen? Wenn er aber todte Seelen kaufte, wozu brauchte er die Gouverneurstochter zu entführen? Wollte er ihr die todten Seelen als Geschenk verehren? Welch kindisches Gerücht haben sie in der Stadt verbreitet? Was ist das für eine Ordnung, was ist das für eine Obrigkeit, wenn, bevor man sich's versieht, sich solche hirnlose Geschichten verbreiten? Wenn nur irgend ein Gedanke darin wäre .... Aber man erzählt's, es muß doch der Sache irgend etwas zu Grunde liegen? Welcher Grund ist aber für den Einkauf von todten Seelen? Da läßt sich durchaus keine genügende Ursache finden. Mit einem Worte, Gerüchte, Geplauder und nichts als Geplauder und Gerüchte von den todten Seelen und der Gouverneurstochter, von Tschitschikow und den todten Seelen, von der Gouverneurstochter und Tschitschikow, alles wirr durcheinander. Ein Wirbel schien die bisher schlummernde Stadt ergriffen zu haben, und nun drehete sie sich im Kreise herum. Aus allen Löchern krochen längst verschollene Gesichter hervor, deren Eigenthümer sonst immer in den Schlafröcken zu Hause gehockt, die Schuld ihres zurückgezogenen Lebens auf den Schuster, der ihnen enge Stiefeln arbeite, oder auf den saumseligen Schneider, oder auf den fortwährend betrunkenen Kutscher schiebend. Alle, die schon seit Jahren jede Bekanntschaft abgebrochen und auf der Bärenhaut lagen, so daß man sie nicht einmal mit der Einladung auf eine Fischsuppe, einen zwei Arschin langen Stör und eine gesäuerte und gezwiebelte Pastete aus dem Hause locken konnte, alle erschienen jetzt, und die Stadt wurde mit einem Male lebhaft und volkreich, wie es sich gebührt. Man konnte in den Salons Studien machen, viel reichere als früher, da fand man einen langen, alten Invaliden mit einem durchschossenen Arme, dort ein abgerundetes Männchen, das

seinen Schmeerbauch mit Mühe fortbrachte. Auf den Straßen zeigten sich gedeckte und ungedeckte Wagen, Droschken, Kabriolets, Berlinen, Britschken, die Räder pfiffen und knarrten — es war ein gar lustiges Leben. Es ist möglich, daß zu einer andern Zeit und unter andern Umständen ähnliche Gerüchte kein solches Aufsehen gemacht hätten; aber die Stadt N. hatte schon seit lange gar keine Neuigkeiten erlebt. Es hatte sich sogar im Verlaufe von drei Monaten nichts ereignet, was man in den Hauptstädten commerage zu nennen beliebt, und das, wie bekannt, für eine Stadt dieselbe Bedeutung hat, wie die zeitgemäße Zufuhr nothwendiger Eßwaaren. Es zeigten sich in der Stadt in kurzer Zeit zwei verschiedene von einander abweichende Ansichten, die zur Bildung zweier sich bestreitenden Parteien führten, und zwar der männlichen und weiblichen. Die männliche Partei, die unvernünftigste, schenkte ihre Aufmerksamkeit den todten Seelen. Die weibliche beschäftigte sich ausschließlich mit der Entführung der Gouverneurstochter. Zur Ehre der Damen muß bemerkt werden, daß die weibliche Partei eine viel größere Ordnung und eine besondere Vor- und Umsicht beobachtete. Es ist nun einmal schon der Beruf der Frauen, gute Wirthschafterinnen und Ordnerinnen zu sein. Alles hatte in der kürzesten Zeit ein bestimmtes Ansehen, klare und handgreifliche Formen, mit einem Worte, es war ein vollendetes Gemälde. Es kam nun zum Vorschein, daß Tschitschikow schon seit lange verliebt, daß sie im Garten beim Mondscheine Zusammenkünfte gehabt, daß der Gouverneur ihm gern seine Tochter gegeben hätte, denn Tschitschikow sei reich wie ein Jude, wenn er nicht seine Frau hätte sitzen lassen (woher sie erfahren, daß Tschitschikow verheirathet — ist Niemandem bekannt), daß seine Frau, von hoffnungsloser Liebe gemartert, einen sehr rührenden Brief an den Gouverneur geschrieben, und Tschitschikow, da er sah, daß die Eltern nie ihre Einwilligung geben werden, sich endlich zur Entführung entschlossen. In andern Häusern erzählte man sich's mit einigen Variationen: daß Tschitschikow keine Frau habe, aber daß er als feiner, sicher zu Werke gehender Weltmann, um die Hand der Tochter zu erhalten, der

Mutter den Hof gemacht, ja mit ihr ein geheimes Liebesverhältniß angeknüpft, und daß er hernach seine Erklärung in Bezug auf die Tochter gemacht; aber die Mutter sei vor dem Gedanken, ein solches gegen alle religiösen Gesetze verstoßendes Verbrechen zu begehen, zurückgeschaudert, und habe aus Gewissensbissen eine abschlägige Antwort gegeben; deßwegen habe sich Tschitschikow zur Entführung entschlossen. Natürlich nahm die Begebenheit eine immer dunklere und verschwebendere Gestalt an, jemehr sie sich in die entferntesten Sackgäßchen verlor. In Rußland lieben die niedern Kreise sehr gerne, sich mit dem Geklatsche der höhern Cirkel zu beschäftigen, und darum sprach man nun in Häuschen, in welchen man nie Tschitschikow gesehen, von dieser ganzen Begebenheit, versteht sich mit vielen Zusätzen und Entstellungen. Der Gegenstand wurde immer interessanter, nahm jeden Tag abgerundetere Formen an, und wurde endlich nun in seiner Vollendung der Gouverneurin zu Ohren gebracht. Die Gouverneurin fühlte sich natürlich als Mutter, als die erste Dame der Stadt, endlich als eine, der alle diese Intriguen fremd waren, tief verletzt, und gerieth in einen in jedweder Beziehung gerechten Zorn. Die arme Blondine hatte mit der Mutter ein sehr stürmisches tête-à-tête, wie es nur ein sechzehnjähriges Mädchen haben kann. Es ergossen sich Ströme von Fragen, Verhören, Verweisen, Drohungen, Vorwürfen, Ermahnungen, so daß das Mädchen in Thränen ausbrach, schluchzte und kein Wort verstand, dem Schweizer wurde der strengste Befehl gegeben, Tschitschikow zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande vorzulassen.

Nachdem die Damen ihr Geschäft in Bezug auf die Gouverneurin glücklich zu Ende geführt, griffen sie die männliche Partei an, und versuchten sie auf ihre Seite zu bringen. Sie versicherten, daß die todten Seelen nur eine Erdichtung, und blos dazu dienen sollten, jeden Verdacht zu beseitigen, um die Entführung ungestört ins Werk setzen zu können. Viele Männer wurden bekehrt und traten der weiblichen Partei bei, auf die Gefahr hin, von ihren Kameraden nicht nur heftige Vorwürfe, sondern auch Spöt-

teleien ertragen zu müssen, ja sogar Pantoffelmänner gescholten zu werden, wie bekannt, ein für's männliche Geschlecht sehr beleidigender Spitzname.

Doch wie sich auch die Männer zusammennahmen und verbündeten, ihrer Partei fehlte durchgängig die Ordnung der weiblichen. Alles war rauh, unbehauen, plump, eckig, unschön, in allen Köpfen Verwirrung, Widerspruch, Schwanken, die Gedanken waren unlogisch und formlos — mit einem Worte, in Allem zeigte sich die schwerfällige, plumpe Natur des Mannes, unfähig zur Häuslichkeit, nicht geschaffen für innige Ueberzeugungen, leichtgläubig, träge, immer voll Zweifel und ewiger Furcht. Sie sagten, daß all dies nur leeres Geschwätz, daß die Entführung der Gouverneurstochter sich eher für einen Husaren als einen ehrbaren Civilbeamten schicke, daß Tschitschikow daran nicht gedacht, daß die Weiber lügen, daß ein Weib wie ein Sack, der Alles trägt, was man hineinlegt, daß der Hauptgegenstand, worauf man seine Aufmerksamkeit richten müsse, die todten Seelen wären, deren Bedeutung übrigens der Teufel wissen möge; jedenfalls sei hier etwas Abscheuliches verborgen. Warum die Männer glaubten, daß in den todten Seelen etwas Abscheuliches verborgen sei, werden wir alsogleich erfahren: es war für's Gouvernement ein neuer Generalgouverneur bestimmt, ein Ereigniß, das wie bekannt die Beamten immer in fieberhafte Aufregung versetzt: da beginnen die Durchsuchungen, Revisionen, Nachfragen, und alle Plackereien, mit denen ein Chef seine Subalternen nur immer peinigen kann! — Nun, sagten die Beamten, wenn der Generalgouverneur erfährt, welche dumme Gerüchte in der Stadt circuliren, das wäre ja für uns lebensgefährlich. Der Inspector des Sanitätswesens erblaßte: ihm fiel der Himmel weiß was ein; meint man nicht unter den Worten todte Seelen Kranke, die in bedeutender Anzahl in den Krankenhäusern und an andern Orten vom Nervenfieber hingerafft wurden, ohne daß erforderliche Maßregeln dagegen ergriffen worden, und ist Tschitschikow vielleicht ein aus der Canzlei des Generalgouverneurs zur Vornahme einer geheimen Untersuchung abgeschickter Beamter? Er theilte dies dem Gerichtsvor-

steher mit. Dieser antwortete, daß es nur leeres Zeug sei, aber mit einem Male wurde er selbst blaß und stellte sich die Frage: Und vielleicht sind die von Tschitschikow gekauften Seelen wirklich todt? und er ließ die Verträge abschließen und war noch dazu als Pluschkins Bevollmächtigter selbst mit im Spiele? wenn nun der Generalgouverneur dies erfährt, was dann? Er flüsterte diese Bemerkung dem einen und dem andern zu, und auch diese wurden plötzlich blaß; die Furcht ist ansteckender als die Pest und theilt sich im Augenblicke mit. Alle fanden mit einem Male Sünden an sich, die sie nicht einmal begangen. Die Wörter: todte Seelen, klangen so unbestimmt, daß man sogar die Befürchtung aussprach, ob es nicht eine Anspielung auf die rasch beerdigten Körper plötzlich Verstorbener sei, was nämlich auf zwei vor nicht gar lange vorgefallene Ereignisse Bezug hatte. Die erste Begebenheit betraf einige Solwitschegoder Kaufleute, die auf den Jahrmarkt in die Stadt kamen und nach Beendigung der Geschäfte ihren Freunden, den Ustisolsker Kaufleuten, ein Fest gaben auf russischem Fuße, aber mit deutschen Unterhaltungen, als: Limonade, Mandelmilch, Punsch, Balsamen und dergleichen Dingen. Das Festmahl endete, wie es Sitte ist, durch einen handgreiflichen Streit. Zwei Ustisolsker Kaufleute kamen dabei um's Leben, wenn auch die Solwitschegoder Kaufleute gequetschte Nasen und gebrochene Arme davon trugen, als Beweis, daß die Seligen eben nicht schwache Fäuste hatten. Bei der Untersuchung gestanden die Kaufleute, daß sie ein Bischen muthwillig gewesen; es verbreitete sich das Gerücht, als ob jeder Angeklagte eine bestimmte runde Summe der Untersuchungscommission zugesteckt habe; der Gegenstand ist übrigens sehr dunkel; die Commission entschied, daß die Ustisolsker Kaufleute an der Selbstverbrennung gestorben, und als Selbstverbrannte wurden sie auch beerdigt. Die zweite Begebenheit war folgende: Die Kronbauern zweier Dörfer vereinigten sich, die Kreispolizei in der Gestalt des Kreisrevisors Drobaschkin von dem Erdboden verschwinden zu lassen, weil besagter Kreisrevisor unter dem Vorwande eines grassirenden Nervenfiebers gar zu oft ihre Dörfer besuche,

eigentlich aber aus einer besondern Vorliebe für die Frauen und Mädchen besagter Dörfer. Genaues verlautete über den Gegenstand nicht, obgleich die Kronbauern in den Verhören aussagten, daß die in Gestalt des Kreisrevisors aus dem Leben geschaffte Kreispolizei brünstig wie eine Katze gewesen, daß sie ihn mehrmals deswegen tüchtig ausgeschimpft und einmal sogar ganz nackt aus einer Hütte gejagt. Natürlich war die Kreispolizei für ihre Herzensschwachheiten straffällig, aber die Kronbauern hatten übrigens kein Recht zur Eigenmächtigkeit, wenn sie wirklich am Morde Theil genommen. Der Gegenstand war gleichfalls etwas dunkel, man hatte die Kreispolizei auf der Landstraße gefunden, die Uniform der Kreispolizei wie das Gesicht waren fast unkenntlich. Im obersten Tribunale wurde im Geheim der Gegenstand auf diese Weise besprochen: Da es unbekannt ist, wer von den Bauern eigentlich der Schuldige, da Drobaschkin ein todter Mann, ihm also gar kein Vortheil aus der Bestrafung so vieler Bauern erspriesse, die Bauern aber lebendig, eine Entscheidung zu ihren Gunsten für sie höchst wichtig sein müsse, so wurde folgendes Decret erlassen: der Kreisrevisor Drobaschkin, war selbst die Ursache seines Todes, indem er die Bauern ungerechterweise drückte, er sei übrigens nicht von den erhaltenen Schlägen, sondern an einem Schlagflusse gestorben, als er in seinem Schlitten nach Hause fuhr. Die Sache schien doch ganz in der Ordnung, und doch dachten die Beamten, der liebe Himmel weiß warum, als ob eben von diesen todten Seelen die Rede wäre. Dazu ereignete sich noch, daß zu derselben Zeit, als die Herren Beamten sich in so kritischen Verhältnissen befanden, der Gouverneur zwei officielle Papiere zugleich erhielt. Das eine enthielt die Anzeige, daß in ihrem Gouvernement allen Nachforschungen und Inzichten zu Folge ein Falschmünzer, ein Verfertiger falscher Assignaten unter verschiedenen falschen Namen sich aufhalte, und daß alsogleich die strengste Nachsuchung angeordnet werde. Das zweite Aktenstück enthielt den Bericht des Gouverneurs aus dem benachbarten Gouvernement von einem der gesetzlichen Strafe entronnenen Räuber, und forderte alle Aemter auf, jeden ohne Zeug-

nisse oder Päſſe reiſenden verdächtigen Menſchen ungeſäumt feſtzunehmen. Dieſe beiden officiellen Papiere brachten die Beamten völlig zum Erſtarren. Die frühern Schlüſſe und Muthmaßungen waren nun ganz umgeſtoßen. Man konnte natürlich nicht vorausſetzen, daß hier etwas auf Tſchitſchikow Bezug habe, indeſſen da ſie überlegten, daß ſie eigentlich noch gar nicht wiſſen, wer und was Tſchitſchikow ſei, daß er ſelbſt ſich über ſeine Perſon ſehr unklar ausgedrückt, daß er freilich geſagt, er habe für die Wahrheit leiden müſſen, dies aber eben nicht ſehr klar ſei, und als ſie ſich noch erinnerten, daß er ſelbſt von vielen Feinden geſprochen, die ihm nach dem Leben trachten, wurden ſie noch nachdenkender: Alſo ſein Leben war in Gefahr, er wurde alſo verfolgt, er muß alſo Etwas gethan haben, daß .... aber wer iſt er denn eigentlich? Es läßt ſich wol nicht denken, daß er ein Falſchmünzer, und noch weniger, daß er ein Räuber ſei, ſein Aeußeres iſt ſo anſtändig, aber bei all dem weiß man doch nicht, wer und was er denn eigentlich ſei? Nun erſt ſtellten ſich die Herren Beamten eine Frage, die ſie gleich im Anfange, alſo am Beginne unſerer Erzählung ſich hätten ſtellen ſollen. Es wurde beſchloſſen, bei den Seelenverkäufern nachzufragen, um wenigſtens zu erfahren, was man unter den todten Seelen zu verſtehen habe, ob er nicht dem einen oder dem andern, wenn auch nicht abſichtlich, etwas von ſeinem eigentlichen Vorhaben entdeckt, oder ob er nicht etwas Näheres von ſeiner Perſon berührt. Zuerſt wendeten ſie ſich an Frau von Korobotſchka, doch bei ihr konnten ſie nicht viel Aufklärung erhalten. Er habe für ſo und ſo viel gekauft, ſagte ſie, er kaufe auch Bettfedern und verſprach noch gar Vieles zu kaufen, er habe auch Talglieferungen für die Krone, und darum iſt er gewiß ein Betrüger, denn ſie habe ſchon einen ſolchen gekannt, der auch für die Krone Talglieferungen hatte und Alle betrog, und die Frau des Probſtes um mehr als hundert Rubel betrogen. Dies widerholte ſie fortwährend, und die Beamten überzeugten ſich, daß Frau von Korobotſchka nur ein dummes altes Weib. — Manilow antwortete, daß er für Paul Iwanowitſch wie für ſeine eigene Perſon bürgen wolle, daß er

all sein Hab und Gut aufzuopfern bereit sei, um nur den hundertsten Theil der Eigenschaften des theuern Paul Iwanowitsch zu haben, sprach durchgängig von ihm in den allerschmeichelhaftesten Ausdrücken, einige Gedanken über Freundschaft mit geschlossenen Augen noch hinzufügend. Diese Gedanken erklärten genügend die zärtlichen Regungen seines Herzens, aber nicht den eigentlichen Gegenstand. — Sabakowitsch antwortete, daß Tschitschikow nach seiner Meinung ein recht ordentlicher Mann, und daß er ihm Bauern nach Auswahl und ganz lebendige Leute verkauft, daß es übrigens nicht seine Schuld, wenn sie in Folge der Mühseligkeiten der Uebersiedlung auf dem Wege sterben, daß wir Alle in der Macht Gottes stehen, daß es Fieber und andere tödtliche Krankheiten in Menge gebe, und daß es an Exempeln nicht fehle, daß ganze Dorfschaften ausgestorben. — Die Herren Beamten nahmen nun zum letzten, eben nicht sehr edeln Mittel ihre Zuflucht, welches übrigens in schwierigen Fällen von Manchem nicht außer Acht gelassen wird. Sie ließen nämlich durch ihre Bedienten Tschitschikow's Leute ausforschen, ob die nicht etwa Einzelnheiten aus Tschitschikow's früherm Leben und überhaupt über die Verhältnisse ihres Herrn wissen, aber auch von dieser Seite erfuhren sie nicht viel. Von Petruschka hörten sie nur den dem Leser schon bekannten etwas lebhaften Geruch, Selizhan sagte, daß sein Herr im Dienste gewesen, und zwar beim Zollamte, und sonst nichts. Diese Klasse von Leuten hat eine gar sonderbare Angewöhnung. Wenn du sie gradezu nur etwas fragst, so erinnert sie sich nie daran, und antwortet ganz einfach, daß sie nichts wisse, fragst du aber von etwas ganz Anderm, so kommt sie auf den gewünschten Gegenstand, überschüttet dich mit Einzelnheiten, die du schon gar nicht wissen willst.

Alle Nachforschungen über Tschitschikow führten die Beamten zu dem Resultate, daß sie mit Bestimmtheit nichts von ihm wußten, daß er aber ohne Zweifel etwas sein müsse. Sie beschlossen endlich, diesen Gegenstand noch einmal reiflich zu überlegen, um zu entscheiden, was sie zu thun, welche Maßregeln sie zu ergreifen hätten, und was er denn eigentlich sei: ob er ein Mensch, den man als

Uebelgesinnten festhalten müsse, oder ob er ein Mensch, der sie als Uebelgesinnte festzunehmen im Stande wäre. Zur Fassung einer solchen Schlußentscheidung wurde eigens eine Sitzung beim Polizeimeister, dem dem Leser wohlbekannten Vater und Wohlthäter der Stadt, zu einer bestimmten Stunde anberaumt.

Zehntes Kapitel.

Die beim Polizeimeister, dem Vater und Wohlthäter der Stadt, in corpore versammelten Beamten hatten Gelegenheit, gegen einander zu bemerken, daß sie vor Sorge und Unruhe abgemagert. Wirklich hatten die Ernennung eines neuen Generalgouverneurs, der neueste Inhalt der erhaltenen officiellen Papiere und die unerklärlichen Gerüchte bedeutende Spuren auf ihren Gesichtern zurückgelassen, wie auch Vielen die Fräcke um Vieles weiter wurden. Der Gerichtsvorsteher wurde mager, der Inspector des Sanitätswesens magerte ab, der Procuror nicht weniger und sogar ein gewisser Semen Iwanowitsch, den man nie beim Familiennamen nannte, und der einen Ring mit einem Steine auf dem Zeigefinger trug, welchen Ring er immer den Damen zur Besichtigung reichte, auch dieser Semen Iwanowitsch wurde um Vieles magerer. Es fand sich auch hie und da, wie es natürlich überall der Fall ist, mancher furchtlose Ritter, aber die Zahl derselben war sehr klein. Vorzüglich kühn zeigte sich der Postmeister. Er hatte sich durchaus nicht verändert und sagte ganz tapfer: „Wir kennen die Generalgouverneure schon! Die werden rasch gewechselt und ich sitze schon dreißig Jahre auf einem Posten, meine Herren!“ Darauf erwiderten gewöhnlich die andern Beamten: dir mag's gut zu Muthe sein, Iwan Andreitsch, bei deinem Postgeschäfte; Briefe und Pakete empfangen und expediren, das ist Alles; der einzige Betrug, den du dir erlaubst, ist, daß du die Canzlei um eine Stunde früher schließest, und beim verspäteten Kaufmann für die Annahme eines Briefes dich honoriren läßt, oder ein Päckchen beförderst, das du gar nicht annehmen soll-

test. Bei solchen Bewandtnissen bliebe Jeder ein Heiliger. Wenn du aber mit dem Teufel zu thun hättest, der einem unter allerlei Gestalten das Geld aufwirft, und wenn du dich noch so sehr sträubtest, da möchtest du wol anders pfeifen. Auch hast du nur ein Söhnchen, aber mir hat meine Praskowin Feodorowna einen Segen ins Haus gebracht, es vergeht kein Jahr, ohne daß eine Praskuschka oder ein Petruschka zur Welt käme, da möchtest du andere Saiten anstimmen. So sprachen die Beamten; zu entscheiden, ob man dem Teufel widerstehen könne, das ist nicht die Sache des Verfassers.

In der sich jetzt versammelnden Gesellschaft war der Mangel jenes unentbehrlichen Dinges, welches man gewöhnlich gesunden Sinn zu nennen pflegt, gar zu bemerklich. Wir sind im Allgemeinen für derartige Berathungen nicht geschaffen. Wenn in unsern Versammlungen, von den Bauernsitzungen bis zu den gelehrten und allen nur möglichen Comité's, nicht ein alles leitender Chef da ist, so ist die Unordnung in ihnen zu Hause. Es ist schwer, die Ursache anzugeben, es liegt wahrscheinlich im Charakter des Volkes, nur die Versammlungen, welche ein gemeinschaftliches Essen zum Zwecke haben, als Clubs und andere auf deutschem Fuße eingerichtete Vergnügungen, gehen trefflich von Statten. Bereit aber sind wir zu jeder Zeit zu allen möglichen Versuchen. Mit einem Male, wie der Wind wehet, gründen wir wohlthätige, aufmunternde, und wer weiß was noch für Vereine. Die Absicht ist vortrefflich, sie wird aber nie Früchte tragen. Vielleicht liegt's darin, daß wir gleich beim Beginne völlig befriedigt sind, und daher schon Alles gethan glauben. Wir haben zum Beispiele einen wohlthätigen Verein gegründet und bedeutende Summen dazu hergegeben, alsogleich wird ein Diner für die Hälfte des Kapitals zur Anerkennung einer so edlen Handlung gegeben, und die wichtigsten Stadthonoratioren dazu gebeten, für die andere Hälfte miethet man für den Ausschuß ein herrliches Local mit Heizung und Aufwärtern, so daß für die Armen vielleicht fünf und ein halber Rubel bleiben, über deren Verwendung erst die Mitglieder uneinig sind, indem Jeder seinen Gevatter oder

nisse oder Päſſe reiſenden verdächtigen Menſchen ungeſäumt feſtzunehmen. Dieſe beiden officiellen Papiere brachten die Beamten völlig zum Erſtarren. Die frühern Schlüſſe und Muthmaßungen waren nun ganz umgeſtoßen. Man konnte natürlich nicht vorausſetzen, daß hier etwas auf Tſchitſchikow Bezug habe, indeſſen da ſie überlegten, daß ſie eigentlich noch gar nicht wiſſen, wer und was Tſchitſchikow ſei, daß er ſelbſt ſich über ſeine Perſon ſehr unklar ausgedrückt, daß er freilich geſagt, er habe für die Wahrheit leiden müſſen, dies aber eben nicht ſehr klar ſei, und als ſie ſich noch erinnerten, daß er ſelbſt von vielen Feinden geſprochen, die ihm nach dem Leben trachten, wurden ſie noch nachdenkender: Alſo ſein Leben war in Gefahr, er wurde alſo verfolgt, er muß alſo Etwas gethan haben, daß .... aber wer iſt er denn eigentlich? Es läßt ſich wol nicht denken, daß er ein Falſchmünzer, und noch weniger, daß er ein Räuber ſei, ſein Aeußeres iſt ſo anſtändig, aber bei all dem weiß man doch nicht, wer und was er denn eigentlich ſei? Nun erſt ſtellten ſich die Herren Beamten eine Frage, die ſie gleich im Anfange, alſo am Beginne unſerer Erzählung ſich hätten ſtellen ſollen. Es wurde beſchloſſen, bei den Seelenverkäufern nachzufragen, um wenigſtens zu erfahren, was man unter den todten Seelen zu verſtehen habe, ob er nicht dem einen oder dem andern, wenn auch nicht abſichtlich, etwas von ſeinem eigentlichen Vorhaben entdeckt, oder ob er nicht etwas Näheres von ſeiner Perſon berührt. Zuerſt wendeten ſie ſich an Frau von Korobotſchka, doch bei ihr konnten ſie nicht viel Aufklärung erhalten. Er habe für ſo und ſo viel gekauft, ſagte ſie, er kaufe auch Bettfedern und verſprach noch gar Vieles zu kaufen, er habe auch Talglieferungen für die Krone, und darum iſt er gewiß ein Betrüger, denn ſie habe ſchon einen ſolchen gekannt, der auch für die Krone Talglieferungen hatte und Alle betrog, und die Frau des Probſtes um mehr als hundert Rubel betrogen. Dies widerholte ſie fortwährend, und die Beamten überzeugten ſich, daß Frau von Korobotſchka nur ein dummes altes Weib. — Manilow antwortete, daß er für Paul Iwanowitſch wie für ſeine eigene Perſon bürgen wolle, daß er

all sein Hab und Gut aufzuopfern bereit sei, um nur den hundertsten Theil der Eigenschaften des theuern Paul Iwanowitsch zu haben, sprach durchgängig von ihm in den allerschmeichelhaftesten Ausdrücken, einige Gedanken über Freundschaft mit geschlossenen Augen noch hinzufügend. Diese Gedanken erklärten genügend die zärtlichen Regungen seines Herzens, aber nicht den eigentlichen Gegenstand. — Sabakowitsch antwortete, daß Tschitschikow nach seiner Meinung ein recht ordentlicher Mann, und daß er ihm Bauern nach Auswahl und ganz lebendige Leute verkauft, daß es übrigens nicht seine Schuld, wenn sie in Folge der Mühseligkeiten der Uebersiedlung auf dem Wege sterben, daß wir Alle in der Macht Gottes stehen, daß es Fieber und andere tödtliche Krankheiten in Menge gebe, und daß es an Exempeln nicht fehle, daß ganze Dorfschaften ausgestorben. — Die Herren Beamten nahmen nun zum letzten, eben nicht sehr edeln Mittel ihre Zuflucht, welches übrigens in schwierigen Fällen von Manchem nicht außer Acht gelassen wird. Sie ließen nämlich durch ihre Bedienten Tschitschikow's Leute ausforschen, ob die nicht etwa Einzelnheiten aus Tschitschikow's früherm Leben und überhaupt über die Verhältnisse ihres Herrn wissen, aber auch von dieser Seite erfuhren sie nicht viel. Von Petruschka hörten sie nur den dem Leser schon bekannten etwas lebhaften Geruch, Selizhan sagte, daß sein Herr im Dienste gewesen, und zwar beim Zollamte, und sonst nichts. Diese Klasse von Leuten hat eine gar sonderbare Angewöhnung. Wenn du sie gradezu nur etwas fragst, so erinnert sie sich nie daran, und antwortet ganz einfach, daß sie nichts wisse, fragst du aber von etwas ganz Anderm, so kommt sie auf den gewünschten Gegenstand, überschüttet dich mit Einzelnheiten, die du schon gar nicht wissen willst.

Alle Nachforschungen über Tschitschikow führten die Beamten zu dem Resultate, daß sie mit Bestimmtheit nichts von ihm wußten, daß er aber ohne Zweifel etwas sein müsse. Sie beschlossen endlich, diesen Gegenstand noch einmal reiflich zu überlegen, um zu entscheiden, was sie zu thun, welche Maßregeln sie zu ergreifen hätten, und was er denn eigentlich sei: ob er ein Mensch, den man als

Uebelgesinnten festhalten müsse, oder ob er ein Mensch, der sie als Uebelgesinnte festzunehmen im Stande wäre. Zur Fassung einer solchen Schlußentscheidung wurde eigens eine Sitzung beim Polizeimeister, dem dem Leser wohlbekannten Vater und Wohlthäter der Stadt, zu einer bestimmten Stunde anberaumt.

Zehntes Kapitel.

Die beim Polizeimeister, dem Vater und Wohlthäter der Stadt, in corpore versammelten Beamten hatten Gelegenheit, gegen einander zu bemerken, daß sie vor Sorge und Unruhe abgemagert. Wirklich hatten die Ernennung eines neuen Generalgouverneurs, der neueste Inhalt der erhaltenen officiellen Papiere und die unerklärlichen Gerüchte bedeutende Spuren auf ihren Gesichtern zurückgelassen, wie auch Vielen die Fräcke um Vieles weiter wurden. Der Gerichtsvorsteher wurde mager, der Inspector des Sanitätswesens magerte ab, der Procuror nicht weniger und sogar ein gewisser Semen Iwanowitsch, den man nie beim Familiennamen nannte, und der einen Ring mit einem Steine auf dem Zeigefinger trug, welchen Ring er immer den Damen zur Besichtigung reichte, auch dieser Semen Iwanowitsch wurde um Vieles magerer. Es fand sich auch hie und da, wie es natürlich überall der Fall ist, mancher furchtlose Ritter, aber die Zahl derselben war sehr klein. Vorzüglich kühn zeigte sich der Postmeister. Er hatte sich durchaus nicht verändert und sagte ganz tapfer: „Wir kennen die Generalgouverneure schon! Die werden rasch gewechselt und ich sitze schon dreißig Jahre auf einem Posten, meine Herren!“ Darauf erwiderten gewöhnlich die andern Beamten: dir mag's gut zu Muthe sein, Iwan Andreitsch, bei deinem Postgeschäfte; Briefe und Pakete empfangen und expediren, das ist Alles; der einzige Betrug, den du dir erlaubst, ist, daß du die Canzlei um eine Stunde früher schließest, und beim verspäteten Kaufmann für die Annahme eines Briefes dich honoriren läßt, oder ein Päckchen beförderst, das du gar nicht annehmen soll-

test. Bei solchen Bewandtnissen bliebe Jeder ein Heiliger. Wenn du aber mit dem Teufel zu thun hättest, der einem unter allerlei Gestalten das Geld aufwirft, und wenn du dich noch so sehr sträubtest, da möchtest du wol anders pfeifen. Auch hast du nur ein Söhnchen, aber mir hat meine Praskowin Feodorowna einen Segen ins Haus gebracht, es vergeht kein Jahr, ohne daß eine Praskuschka oder ein Petruschka zur Welt käme, da möchtest du andere Saiten anstimmen. So sprachen die Beamten; zu entscheiden, ob man dem Teufel widerstehen könne, das ist nicht die Sache des Verfassers.

In der sich jetzt versammelnden Gesellschaft war der Mangel jenes unentbehrlichen Dinges, welches man gewöhnlich gesunden Sinn zu nennen pflegt, gar zu bemerklich. Wir sind im Allgemeinen für derartige Berathungen nicht geschaffen. Wenn in unsern Versammlungen, von den Bauernsitzungen bis zu den gelehrten und allen nur möglichen Comité's, nicht ein alles leitender Chef da ist, so ist die Unordnung in ihnen zu Hause. Es ist schwer, die Ursache anzugeben, es liegt wahrscheinlich im Charakter des Volkes, nur die Versammlungen, welche ein gemeinschaftliches Essen zum Zwecke haben, als Clubs und andere auf deutschem Fuße eingerichtete Vergnügungen, gehen trefflich von Statten. Bereit aber sind wir zu jeder Zeit zu allen möglichen Versuchen. Mit einem Male, wie der Wind wehet, gründen wir wohlthätige, aufmunternde, und wer weiß was noch für Vereine. Die Absicht ist vortrefflich, sie wird aber nie Früchte tragen. Vielleicht liegt's darin, daß wir gleich beim Beginne völlig befriedigt sind, und daher schon Alles gethan glauben. Wir haben zum Beispiele einen wohlthätigen Verein gegründet und bedeutende Summen dazu hergegeben, alsogleich wird ein Diner für die Hälfte des Kapitals zur Anerkennung einer so edlen Handlung gegeben, und die wichtigsten Stadthonoratioren dazu gebeten, für die andere Hälfte miethet man für den Ausschuß ein herrliches Local mit Heizung und Aufwärtern, so daß für die Armen vielleicht fünf und ein halber Rubel bleiben, über deren Verwendung erst die Mitglieder uneinig sind, indem Jeder seinen Gevatter oder

entfernten Verwandten anempfiehlt. — Doch die heutige Versammlung war ganz anderer Art; die Nothwendigkeit hatte sie vereint. Es war hier weder von Armen, noch von ähnlichen Dingen die Rede; der Gegenstand betraf jeden Beamten persönlich, es handelte sich um ein allen gleich drohendes Uebel, hier sollte also gerne oder ungerne Einigkeit herrschen. Doch trotzdem kam der Teufel weiß was zum Vorschein. Wenn man ihnen schon die Uneinigkeit als eine allen Berathungen eigenthümliche Eigenschaft nachsehen wollte, so überstieg die unter der Versammlung herrschende Unschlüssigkeit gewiß alle Geduld; der eine sagte: Tschitschikow sei bestimmt ein Falschmünzer, und fügte gleich darauf hinzu: Und vielleicht auch nicht; ein anderer behauptete: Tschitschikow wäre ein vom Generalgouverneur abgeschickter Beamter, unterließ aber nicht, in demselben Augenblicke hinzuzusetzen: übrigens weiß ihn der Teufel, auf der Stirne steht's nicht geschrieben. Gegen die Muthmaßung, als ob er ein verkleideter Räuber, traten alle auf; sie fanden, daß, abgerechnet seiner gutmüthigen Physiognomie, sich auch aus seinen Worten nichts entnehmen lasse, was auf einen so wilden Charakter zu schließen berechtige. Mit einem Male rief der Postmeister, der einige Minuten in tiefes Nachdenken versunken war, von einer plötzlichen Begeisterung oder von etwas Anderm ergriffen, ganz unerwartet aus: „Wissen Sie, meine Herren, wer er denn eigentlich ist?“ Die Stimme, mit der er diese wenigen Worte aussprach, hatte etwas Erschütterndes, so daß alle zugleich fragten: Und wer ist er?

„Das ist, meine Herren, niemand Anders, als der Capitän Kopekin!“ Als alle nun einstimmig fragten, wer dieser Capitän Kopekin denn sei, sagte der Postmeister: „Also haben Sie nie etwas vom Capitän Kopekin gehört?“

Alle antworteten, daß sie nie etwas vom Hauptmanne Kopekin gehört.

„Capitän Kopekin,“ sagte der Postmeister, indem er seine Tabaksdose nur halb öffnete, aus Furcht, daß einer seiner Nachbaren nicht seine Finger, deren Reinlichkeit ihm etwas verdächtig vorkam, in die Dose stecke, „Capitän Kopekin,“ sagte der Postmeister, nachdem er eine Prise ge-

nommen, „seine Geschichte könnte ein Schriftsteller als ein sehr interessantes Poem bearbeiten.“

Alle Anwesenden drückten ihr Verlangen aus, die Geschichte des Capitäns Kopekin, oder wie der Postmeister sich ausdrückte, das für die Bearbeitung eines Schriftstellers so interessante Poem zu vernehmen. Der Postmeister gab ihren Wünschen nach und begann folgendermaßen.

Die Geschichte des Capitäns Kopekin.

Nach dem Feldzuge von 1812, mein Herr, fing der Postmeister an, obgleich im Zimmer nicht ein Herr, sondern ein volles halbes Dutzend zugegen waren, nach dem Feldzuge von 1812 wurde mit dem Transporte von Verwundeten auch der Capitän Kopekin von der Armee fortgeschickt. Er war ein lustiger Vogel, schlau wie der Teufel, war mehr als einmal auf der Hauptwache und im Gefängnisse gewesen, und hatte gar Manches versucht. War es bei Kraßno oder Leipzig, genug, ihm wurde ein Arm und ein Bein weggeschossen. Damals ward für die Verwundeten noch nicht so gesorgt wie heute, erst später wurde ein Invalidenfond bestimmt. Der Capitän Kopekin merkte, daß er arbeiten müsse, um Leben zu können, er hatte aber nur einen linken Arm und ein linkes Bein. Er suchte Schutz beim Vater, der aber sprach: ich kann dich nicht füttern, ich kann mir selbst kaum Brod schaffen, wie du es dir leicht denken kannst. Da entschloß sich der Capitän Kopekin, sich nach Petersburg zu begeben, mein Herr, um bei den höhern Behörden Hilfe zu suchen. Auf einem Kronsfuhrwerke kam er wirklich nach Petersburg. Nun denken Sie sich einen Capitän Kopekin mit einem Male in der Residenz, die ihres Gleichen nicht in der Welt hat! plötzlich sieht er eine Welt vor sich, beziehungsweise gesprochen, das weite Feld des Lebens, eine märchenhafte Scheherezade, Sie verstehen mich wol. Mit einem Male sieht er den Newsker Prospect oder die Erbsenstraße, es ist zum Teufelholen; da ragt eine Kuppel in die Luft hinein, da hängen Brücken, Sie können sich's vorstellen, ohne jed-

wede Stütze — mit einem Worte eine Semiramisstadt, und basta! Er fing an sich eine Wohnung aufzusuchen, aber Alles kam ihm so gar prächtig vor: Gardinen, Jalousien, persische Teppiche und andere Teufeleien — mit einem Worte, beziehungsweise gesprochen, Wohnungen, wo man Capitalien mit den Füßen tritt. Wenn du nur durch die Straße gehst, kannst du schon mit der Nase Tausende riechen; und mein Capitän Kopekin hatte in seiner Casse nur zehn Rubel Assignaten und noch etwas kleines Silbergeld. Ein Dorf läßt sich dafür nicht kaufen, und vielleicht auch das, wenn du vierzig Tausend noch dazu legst, diese vierzig Tausend müssen aber erst beim Könige von Frankreich geborgt werden. Endlich fand er ein Unterkommen für einen Rubel täglich, und bekam dafür einen Mittag aus Schtschi und einem Stück Rindfleisch .... Fett läßt sich davon nicht werden. Er fragte nach, an wen er sich zu wenden habe. Da sagte man ihm, der Kaiser sei in Paris, die Armee sei auch noch im Auslande, es sei aber eine provisorische Commission in der Hauptstadt. Versucht es, rieth man ihm, vielleicht unterstützt sie Euch mit etwas. Ich gehe zur Commission, sagte Kopekin, und spreche: ich habe gewissermaßen mein Blut vergossen, beziehungsweise zu sprechen, mein Leben geopfert. Mein Kopekin steht in aller Frühe auf, rasirt sich seinen Bart mit der linken Hand, denn dem Barbier zu zahlen war ihm zu kostspielig, legte seine abgeschabte Uniform an und hinkte auf seiner Krücke in die Commission. Er fragt, wo der Präsident wohnt. Dort, das Haus auf dem Quai, sagt man ihm: es versteht sich, ein wahres Bauernhäuschen, Riesenscheiben in den Fenstern, Spiegel von anderthalb Fuß, Marmor, Bronce ... mit einem Worte, beziehungsweise zu sprechen, es blendete die Augen. Ein glänzender Griff an jeder Thüre, so daß man zuerst in den Laden laufen muß, für einen Groschen Seife zu kaufen, so zu sagen zwei Stunden sich damit die Hände zu reiben, dann kann man den Thürgriff anfassen. Ein Schweizer steht mit einer Keule auf der Schwelle, mit einer Physiognomie wie ein Graf und einem Battistkragen, wohlgenährt wie ein fetter Mops .... Kopekin schleppte sich

auf seiner Krücke in den Empfangssaal, und drückte sich in einen Winkel, um nicht mit dem Ellbogen Amerika oder Indien anzustoßen, ihr versteht mich wol, beziehungsweise gesprochen, irgend eine vergoldete Porzellanvase. Es versteht sich von selbst, daß er sich satt wartete, denn er kam zu einer Zeit, da der Präsident sich erst vom Lager erhoben, und der Kammerdiener ihm eine silberne Schüssel, zu verschiedenem Waschgebrauche hineintrug. Mein Kopekin wartet vier Stunden, da kömmt endlich ein Beamter und sagt: der Präsident wird sogleich erscheinen. Und der Saal ist schon vollgestopft mit Epauletten und Achselbändern, wie Erbsen auf einem Teller. Endlich, mein Herr, erscheint der Präsident. Nun . . . Ihr könnt's Euch vorstellen: der Präsident! sein Gesicht, so zu sagen . . . seinem Stande angemessen, seinem Range . . . eben so der Ausdruck im Gesichte, Sie verstehen mich wol. Ein ganz hauptstädtisches Betragen; nähert sich dem einen, dem andern: was wollen Sie? wozu sind Sie hier? was ist Ihnen gefällig? wie steht Ihre Sache? Endlich kömmt er auch zu Kopekin. Der spricht so und so: er habe sein Blut vergossen, so zu sagen, Arme und Beine verloren, kann daher nicht arbeiten, erkühne sich zu bitten, ob nicht irgend eine Hilfedarreichung möglich sei, irgend welche, beziehungsweise zu sprechen, Belohnung, Pension oder sonst Etwas, Sie verstehen mich wol. Der Präsident sieht, unser Mann geht auf einer Krücke, der rechte Aermel hängt leer an der Uniform herab: „Schön," sagt er, „fragen Sie in einigen Tagen nach." Mein Kopekin ist ganz entzückt: er denkt, die Sache ist abgethan. Er springt im Geiste, so zu sagen, über das Pflaster, trinkt ein Gläschen Branntwein, speist dann in der Stadt London, läßt sich Coteletten, ein Viertel Kapaun mit Trüffeln und dergleichen Alfanzereien auftragen, leert eine Flasche Wein, geht Abends ins Theater, mit einem Worte, er lebte auf allen Vieren so zu sagen. Er sieht eine schlanke Engländerin wie ein Schwan vor ihm hergehen, Sie können sich's leicht vorstellen, wie sie aussah. Bei meinem Kopekin geräth das Blut in Wallung, er hinkt ihr mit seiner Krücke nach, bleibt aber plötzlich stehen und wünscht die Galan-

terie zum Teufel, später, denkt er sich, wenn ich die Pension erhalte, jetzt bin ich schon mehr als zu viel lustig gewesen. Er hatte in einem Tage, ich bitte es zu bemerken, mehr als die Hälfte seines Vermögens, beziehungsweise gesprochen, durchgebracht! In einigen Tagen meldet er sich wieder bei der Commission. „Ich komme," sagte er, „zu erfahren: so und so, wegen Wunden .... ich habe einigermaßen mein Blut vergossen ...." und dergleichen mehr, Sie wissen es schon, im Canzleistyle. — „Zuerst muß ich Euch sagen," antwortete der Präsident, „daß wir ohne Entscheidung der höhern Behörde in Euerer Sache nichts thun können. Ihr seht selbst, in welcher Zeit wir uns befinden. Der Krieg ist, beziehungsweise gesprochen, noch nicht zu Ende. Warten Sie die Ankunft des Kriegsministers ab, gedulden Sie sich. Seien Sie übrigens sicher, man wird Sie dann nicht vergessen. Wenn Sie aber nichts zu leben haben, so nehmen Sie, wie viel ich zu geben vermag ...." Er gab ihm natürlich nicht viel, aber bei mäßigem Leben würde es bis zur endlichen Entscheidung hingereicht haben. Aber mein Kopekin war nicht der Mann dazu. Er dachte schon, daß er gleich Tausende erhalte, und daß er nach Herzenslust werde zechen und sich des Lebens freuen können, und nun heißt's warten, sich in Geduld fassen. Und er hatte schon, Sie verstehen die Engländerin, Coteletten und wer weiß was im Kopfe. Er verließ also das Haus des Präsidenten wie ein Pudel, dem der Koch einen Topf Wasser übern Kopf geschüttet, den Schwanz zwischen den Beinen und die Ohren traurig herabhängend, versteht sich, beziehungsweise gesprochen. Das Petersburger Leben fing ihm an zu behagen, da er schon Manches gekostet. Und nun soll er, der Teufel weiß wie leben, von leckern Bissen kann keine Rede mehr sein. Er war übrigens ein frischer, gesunder, lebhafter Mann und hatte einen wahren Wolfshunger. Er geht vor irgend einer Restauration vorbei: der Koch ist ein Ausländer, ein Franzose, mit einer heitern Physiognomie, trägt Wäsche von holländischer Leinwand, eine Schürze, die gewissermaßen weißer als Schnee, bereitet grade ein Fricassée oder eine andere Delicatesse, so daß

er sich selbst vor Eßlust fressen könnte. Aus den bekannten Milutiner Läden sehen ihn die delicatesten Pasteten, Früchte so lockend an, eine Riesenmelone, die aus dem Fenster sieht und einen Narren sucht, der für sie hundert Rubel zahle, mit einem Worte, auf jedem Schritte Verführung, so daß er, beziehungsweise gesprochen, seinen eigenen Speichel schlingt, — und er soll warten, sich gedulden. Stellen Sie sich, mein Herr, seine Lage vor: von einer Seite, so zu sagen, Trüffeln und Melonen, und von der andern Seite eine bittere Speise: Morgen genannt. Mögen sie denken, was sie wollen, sagt er zu sich, ich bringe die ganze Commission in Bewegung, und alle Präsidenten, und sage ihnen wie mir's um's Herz ist. Und in der That: freche, unverschämte Leute, Sie verstehen mich wol, haben gewöhnlich nichts im Kopfe. Er kömmt in die Commission. „Nun, was soll's wieder?" fragt man ihn, „Sie haben ja Bescheid erhalten." „Aber," sagt er, „ich kann nicht so mir nichts dir nichts leben.. Ich habe Cotelettes, eine Flasche französischen Wein und Zerstreuungen nöthig, ich muß ins Theater und dergleichen, Ihr versteht mich wol." — „Da müssen Sie schon entschuldigen," sagt der Präsident, „und sich gewissermaßen in Geduld fügen. Sie haben so viel erhalten, um bis zur Resolution mäßig leben zu können, ohne Zweifel werden Sie nach Gebühr belohnt; es war wenigstens noch kein Beispiel, daß in Rußland ein Mann, der so zu sagen seinem Vaterlande Dienste geleistet, unbelohnt geblieben. Wenn Sie aber jetzt sich mit delicaten Bissen und Zerstreuungen zu gute thun wollen, so müssen Sie entschuldigen. Bei solchen Bewandtnissen suchen Sie die Mittel dazu auf, geben Sie sich Mühe, andere Wege aufzufinden." — Aber Kopekin rührt sich nicht vom Flecke. Die Worte waren nichts als Erbsen in eine Mauer geschossen. Er machte einen furchtbaren Lärm und zog über Alle los. „Ihr kennt Euere Schuldigkeit nicht, Ihr seid Gesetzverschacherer." Was war zu thun? Der Präsident muß zu strengen Maßregeln seine Zuflucht nehmen. „Schon gut," sagt er, „wenn Ihr nicht mit dem zufrieden sein wollet, was Ihr erhalten und hier in der Hauptstadt nicht ruhig die Entscheidung Eueres

Schicksales abwarten wollet, so will ich Euch in Euere Heimat bringen lassen. Man rufe einen Feldjäger, ihn alsogleich in seinen Geburtsort abzuführen!" Der Feldjäger steht schon da, ein Männchen, drei Arschin Höhe und Hände hat er, Sie können sich's leicht vorstellen, von der Natur selbst zum Feldjäger bestimmt. Nun sitzt der Sklave des Herrn im Wagen und fort geht's mit dem Feldjäger. Kopekin denkt, daß er wenigstens so viel gewonnen, daß er auf Kronskosten seine Heimreise angetreten und war damit nicht unzufrieden. Auf dem Wagen sitzend hatte er Muße genug nachzudenken, und da sagt er sich im Stillen: „Man sagte mir, ich soll selbst Mittel finden, ich soll mir selbst helfen, gut, ich werde schon Mittel auffinden!" Wie man ihn nach Hause gebracht, und von wo er eigentlich gewesen, das ist nicht bekannt. So fielen alle Gerüchte vom Capitän Kopekin in den Strom der Vergessenheit, beziehungsweise gesprochen, in den Lethe, wie die Dichter sagen. Aber erlauben Sie, meine Herren, hier schürzt sich erst, so zu sagen, der eigentliche Knoten des Romans. Niemand wußte etwas von Kopekin, er war verschwunden; aber es vergingen keine zwei Monate, als in den Resaner Wäldern sich eine Räuberbande zeigte, und ihr Hauptmann, der Räuberbande nämlich, mein Herr, war kein Anderer . . . .

„Aber erlaube, Iwan Andreitsch," unterbrach ihn plötzlich der Polizeimeister: „der Capitän Kopekin, sagtest du ja selbst, hatte keinen Arm und kein Bein, aber Tschitschikow . . ."

Hier schrie der Postmeister vor Ueberraschung auf, schlug sich selbst vor die Stirne und nannte sich selbst öffentlich in Gegenwart aller ein Rindvieh. Er konnte nicht begreifen, wie ein solcher Umstand ihm nicht gleich im Anfange der Erzählung eingefallen und gestand die Wahrheit des Sprüchwortes, daß beim Russen der hintere Verstand am kräftigsten. Aber nach einer Minute fing er schon an eine List zu versuchen, um sich herauszuziehen, und sagte, daß in England die Mechanik ungemein vervollkommnet sei, und wie aus den Zeitungen zu ersehen, habe Einer so künstliche hölzerne Füße erfunden, daß bei der leisesten Berüh-

rung der Springfeder, diese Füße den Träger derselben Gott weiß wohin getragen, so daß man ihn hernach nirgends auffinden konnte.

Aber alle zweifelten gar sehr, daß Tschitschikow und der Capitän Kopekin eine und dieselbe Person und fanden, daß der Postmeister gar zu weit ausgeholt. Doch die übrigen Beamten ließen ihrerseits ihrer Einbildungskraft nicht weniger die Zügel schießen, so daß sie vielleicht mit ihren scharfsinnigen Muthmaßungen den Postmeister übertrafen. Unter der Zahl vieler in ihrer Art sehr kühner Voraussetzungen, war wol die sonderbarste, ob nicht Tschitschikow der verkleidete Napoleon, da England lange schon Rußland seiner Größe und Ausdehnung wegen beneidet, und schon einige Male Caricaturen erschienen, die einen Russen mit einem sich unterhaltenden Engländer vorstellen. Der Engländer hält an einem Stricke einen Hund, und dieser Hund ist Napoleon. Wenn nicht alles so ist, wie ich es wünsche, spricht er, lasse ich den Hund alsogleich los! — Vielleicht hat er nun wirklich Napoleon aus Helena entwischen lassen, und nun reist er in Rußland als Tschitschikow herum, in der That aber....

Natürlich schenkte man dieser Muthmaßung keinen Glauben, aber die Beamten wurden nachdenkend und fanden, daß Tschitschikow's Gesicht, besonders im Profil, dem Bildnisse Napoleons sehr ähnlich sehe. Der Polizeimeister, der den Feldzug vom Jahre 1812 mitgemacht und Napoleon selbst gesehen, mußte gestehen, daß Napoleon fast denselben Wuchs hatte und auch weder zu dick noch zu dünn war. Viele Leser finden gewiß all dies höchst unwahrscheinlich, der Verfasser selbst ist gerne bereit ihrer Ansicht beizustimmen; es ist aber nun einmal leider wirkliche Thatsache, und von der kann der wahrhafte Verfasser nicht abweichen. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß sich dieses einige Jahre nach dem ruhmwürdigen Feldzuge von 1812 zugetragen. Zu dieser Zeit waren alle unsere Gutsbesitzer, Beamten, Kaufleute, Gebildete und Ungebildete, vom Dämon der Politik besessen. Die „Moskauer Zeitung" und der „Sohn des Vaterlandes" wurden unbarmherzig zerlesen und waren zuletzt zu nichts mehr zu ge-

brauchen. Anstatt zu fragen, wie das Getreide stehe, um welchen Preis der Hafer verkauft wurde, hieß es nur: Was sagen die Zeitungen, Väterchen? hat man vielleicht wieder Napoleon losgelassen? Die Kaufleute waren darüber in großen Aengsten, denn sie glaubten an die Prophezeiung eines Wahrsagers, der schon seit drei Jahren im Kerker schmachtete. Dieser falsche Prophet kam, Niemand wußte woher, in Sandalen und einem Pelze ohne Ueberzug, stark nach faulen Fischen riechend, und verkündigte, daß Napoleon, der Antichrist, an einer steinernen Kette hinter sechs Mauern und sieben Meeren gehalten werde, daß er sich aber losreißen und die ganze Welt beherrschen werde. Der Prophet wurde, wie es sich gebührt, eingesperrt, aber nichts desto weniger hatte er eine große Verwirrung, besonders unter den Kaufleuten angerichtet. Selbst zur Zeit der vortheilhaftesten Geschäfte unterließen sie nicht auf ein Stündchen ins Gasthaus zu gehen und bei einer Tasse oder besser Kanne Thee vom Antichristen zu sprechen. Viele Beamte und selbst die vom hohen Adel dachten unwillkürlich auch an ihn, und sahen sogar, vom damals um sich greifenden Mysticismus angesteckt, in jedem Buchstaben des Namens Napoleon eine besondere Bedeutung; viele entdeckten sogar in diesem Worte apokalyptische Ziffern.

„Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch unsere Bekannten unwillkürlich auf einen ähnlichen Gedanken verfielen; sie kamen übrigens bald wieder zu sich und bemerkten selbst, daß ihre Einbildungskraft sie zu weit hingerissen und der Verstand ganz Reißaus genommen. Es wurde wieder nachgedacht, disputirt und zuletzt beschlossen, daß es nicht übel wäre, Nosdrew genau zu befragen. Da er der Erste gewesen, der das Gerücht von den todten Seelen unter die Leute gebracht, und da er, so zu sagen, mit Tschitschikow in freundschaftlichen Verhältnissen stehe, so werde er ohne Zweifel etwas Näheres über sein Leben wissen.

Sonderbare Leute sind doch diese Herren Beamten und mit ihnen vielleicht auch alle andern Stände: sie wußten noch recht gut, daß Nosdrew ein Lügner, daß man ihm in der unbedeutendsten Sache keinen Glauben schenken

könne, und doch nahmen sie zu ihm ihre Zuflucht. Begreife, wenn du kannst, den Menschen! Er glaubt nicht an Gott, aber er glaubt, daß wem die Nasenwurzel juckt, ganz gewiß bald stirbt; eine wahre dichterische Schöpfung läßt ihn kalt, ob sie gleich klar wie das Licht, von inniger Harmonie und erhabener Einfachheit durchdrungen, und mit Heißhunger wirft er sich auf Producte, in denen ein Wagehals alles wirr durcheinander wirft, und die Natur verrenkt und verkrüppelt; über all dies geräth er in Verzückung und ruft begeistert aus: „Da ist wahre Kenntniß der geheimsten Tiefen des Menschenherzens!“ er traut sein ganzes Leben den Aerzten nicht, und wendet sich zuletzt an ein altes Weib, die mit Sprüchen und Spuken curirt, oder er verschreibt sich ein Decoct, das er selbst erfunden und das er als das wirksamste Mittel gegen seine Krankheit betrachtet. Unsere Herren Beamten sind in ihrer kritischen Lage theilweise zu entschuldigen. Ein Ertrinkender greift in der Angst nach einem Spane; er kann jetzt nicht beurtheilen, daß ein Span einer Fliege vielleicht nützen könnte, aber nicht ihm, der vier oder vielleicht gar fünf Pud im Gewichte hat. So hielten sich auch unsere Herren Beamten an Nosdrew. Der Polizeimeister schickte ihm alsogleich eine Einladung auf den Abend und der Viertelsmeister mit der anziehenden Röthe auf den Backen lief in Nosdrew's Wohnung. Nosdrew war mit einem sehr wichtigen Gegenstande beschäftigt; schon seit vier Tagen hatte er nicht sein Zimmer verlassen und sich das Essen durch's Fenster reichen lassen, — mit einem Worte, er wurde sogar mager und sah etwas grünlich aus. Der Gegenstand forderte große Anstrengung: es handelte sich darum aus mehreren Dutzenden Spielen ein Spiel Karten auszuwählen, worauf man sich wie auf den intimsten Freund verlassen könnte. Es blieb ihm noch wenigstens Arbeit auf zwei Wochen; die ganze Zeit über mußte Porphyr das schon erwähnte Hündchen mit einer eigenthümlichen Bürste putzen und dreimal im Tage in Seifenwasser baden. Nosdrew war sehr aufgebracht, daß man ihn in seiner Einsamkeit gestört und schickte den Viertelsmeister zum Teufel. Als er aber aus dem Billette de

Polizeimeisters entnahm, daß es bei ihm vielleicht lebhaft zugehen würde, da er für den Abend einen Novizen in dem edlen Kartenspiele erwarte, wurde er alsogleich weicher, schloß die Thüre schnell ab und begab sich zum Polizeimeister. Die Aussagen, Beweisführungen und Muthmaßungen Nosdrew's bildeten so großartige Gegensätze zu den Voraussetzungen der Herren Beamten, daß sie nun ganz vom Wege abkamen. Nosdrew war ein entschiedener Mann, für den Zweifel gar nicht existirten; so viel Schwanken und Schüchternheit die einen zeigten, eben so viele Festigkeit und Sicherheit zeigte Nosdrew. Er antwortete auf alle Punkte, ohne sich lange zu bedenken, erklärte geradezu, daß Tschitschikow für einige Tausend todte Seelen gekauft und daß er ihm selbst welche verkauft hätte, da er doch keine Ursachen sähe, die davon abhalten sollten; auf die Frage, ob nicht Tschitschikow ein Spion und ob er hier nicht etwas erforschen wolle, antwortete Nosdrew, daß er wirklich ein Spion, daß man ihn noch in der Schule, die sie zusammen besucht, den Fiscalbeamten genannt, daß ihn die Schulkameraden dafür so durchgebläuet, daß man ihm 240 Blutegel an die Schläfe setzen mußte, er wollte nämlich 40 sagen, aber die 200 kamen so nebenbei mit. Die Frage, ob er nicht vielleicht falsche Banknoten verfertige, bejahte er mit der größten Gewißheit und erzählte bei dieser Gelegenheit eine Anekdote von der ungewöhnlichen Geschicklichkeit Tschitschikow's. Als man nämlich erfahren, daß er mehr als zwei Millionen falsche Assignaten im Hause habe, als man dieses versiegelte, und an jeder Thüre zwei Soldaten aufstellte, sei es ihm doch gelungen, sie in einer Nacht umzutauschen, so daß man am andern Tage beim abnehmen der Siegel nur wirkliche und keine falschen Assignaten vorfand. Auf die Frage, ob Tschitschikow wirklich die Absicht hatte die Tochter des Gouverneurs zu entführen, und ob es wahr sei, daß er selbst diese Entführung zu fördern versprochen, antwortete Nosdrew, daß ohne seinen Beistand nichts zu Stande gekommen wäre; hier hielt er etwas ein, da er bemerkte, daß er durch eine solche Lüge sich selbst Unannehmlichkeiten bereiten könnte, aber er konnte der Versuchung nicht

widerstehen, da sich so interessante Einzelnheiten darboten, die sein Talent ins schönste Licht stellten. Er nannte daher sogar das Dorf und die Kirche, in dem die Trauung vor sich gehen sollte, nämlich im Dorfe Truchmatschewka, der Pfaffe Sidor sollte 75 Rubel für die Trauung bekommen; er habe sich übrigens dazu erst dann verstanden, als ihm Nosdrew gedroht anzuzeigen, daß er einen gewissen Michael mit einer Gevatterin getrauet; Nosdrew erzählte, daß er sogar seinen Wagen hergegeben und auf jeder Station Pferde bereit halten ließ. Er fing sogar an, die Postillone bei den Namen zu nennen. Sie machten noch den Versuch ein Wörtchen von Napoleon fallen zu lassen, aber da brachte Nosdrew so albernes Gewäsch zu Markte, daß die Beamten seufzend sich von ihm entfernten. Der Polizeimeister allein hörte ihm noch lange zu, in der Hoffnung, ob sich nicht vielleicht doch etwas Gescheidtes aus ihm ziehen lasse, aber endlich verlor auch er die Geduld, verließ ihn achselzuckend und brummte in sich hinein: der Teufel mag wissen, was er da zusammenlügt! Alle kamen darin überein, daß sich ein Stier nicht melken lasse, man möge sich noch so lange mit ihm herumschlagen, und entschieden einstimmig, daß sie nicht erfahren könnten, wer und was Tschitschikow denn eigentlich sei. Da zeigte sich klar, was für ein Wesen der Mensch in der That ist: weise, klug, erfahren ist er immer und überall, wo es sich nicht um ihn handelt: mit welchen umsichtigen und festen Rathschlägen ist er nicht bereit, andere in schwierigen Fällen zu versehen! Welch ein verwegener Kopf, welch ein unerschütterlicher Charakter! schreit die Menge. Kommt aber dieser unerschütterliche Charakter in kritische Verhältnisse, die sein eigenes Interesse betreffen, welch eine klägliche Rolle spielt nun dieser verwegene Kopf, er geberdet sich wie eine feige Memme und handelt wie ein schwaches Kind.

Alle diese Ansichten, Gerede und Gerüchte wirkten am meisten auf den armen Procuror, Niemand weiß aus welchem Grunde. Sie hatten aber auf ihn einen solchen Eindruck hervorgebracht, daß er zu Hause angekommen, lange darüber nachdachte, und endlich, nicht figürlich gesprochen, seinen Geist aufgab. War es ein Schlagfluß

oder eine Lähmung, genug er hatte sich in einen Stuhl gesetzt und fiel plötzlich todt auf den Boden. Man schrie und weinte, wie es sich gebührt, rang die Hände, schickte nach dem Doctor, um ihm eine Ader zu öffnen, aber der Procuror blieb ein lebloser Leichnam. Da sah man erst mit Leidwesen, daß der Selige wirklich eine Seele gehabt, obgleich er sie aus Bescheidenheit nie gezeigt. Sonst war der Tod in seiner sichtbaren Gestalt eben so schrecklich beim unbedeutenden wie beim großen Manne: derselbe, der erst vor Kurzem ging, in Whist spielte, verschiedene Akten unterzeichnete, so oft mit seinen dichten Brauen und dem schielenden Auge unter seinen Collegen erschien, lag nun auf dem Tische, das linke Auge blinzelte nicht mehr, aber eine Braue hatte noch die Form eines Fragezeichens. Was der Selige fragte, warum er gestorben, wozu er gelebt, das weiß Gott allein.

„Das ist höchst unwahrscheinlich, es ist geradezu unmöglich, daß Beamte sich selbst einen solchen Schrecken einjagen konnten! Wie läßt sich ein solches Gewäsch ersinnen, wie kann man sich so sehr von der Wahrheit entfernen, wenn jedes Kind die Sache begreifen könnte!“ So sprechen gewiß viele Leser, und werfen dem Verfasser diese Unwahrscheinlichkeiten auf den Hals, oder sie nennen gar unsere armen Beamten Narren, eine Benennung, mit der wir sehr verschwenderisch umgehen, und zwanzigmal im Tage unsern Nächsten beehren. Man braucht nur unter zehn Seiten eine schwache in einem Menschen aufzufinden, und flugs ist der Narr fertig, trotz der neun guten Seiten. Die Leser können von ihrem Winkelchen aus, wo der ganze Gesichtskreis offen vor ihnen liegt, leicht übersehen, was unten vorgeht, wo aber die handelnden Personen nur die nächsten Gegenstände erblicken. So gibt's in der Geschichte der Menschheit gar viele Jahrhunderte, die man als unnütze ausstreichen und vernichten möchte. Viele Verirrungen in dem Weltenlaufe erscheinen nun dem Kinde als solche. Welche krumme, düstere, schmale, unzugängliche, seitwärts führende Wege mußte die Menschheit einschlagen, indem sie die ewige Wahrheit zu erreichen strebte, während die gerade Straße in den erhabenen

Tempel vor ihr lag. Breiter und prächtiger als alle andern Pfade ist sie von der Sonne beleuchtet, und selbst in der Nacht von lichten Flammen erhellt; doch an ihr vorbei strömten die Menschen dem düstern Dunkel zu. Und wenn sie auch viele Male von einem himmlischen Gedanken erleuchtet, die richtige Straße betraten, sie wichen bald wieder von ihr ab, versenkten sich am hellen lichten Tage in unwegsame Bahnen, umgaben sich gegenseitig mit undurchdringlichen Nebeln und unermüdlich den Irrlichtern nachjagend, standen sie endlich erschrocken am Abgrunde, und einer fragte ängstlich den andern: Wo ist der Ausgang? Wo ist der rechte Weg? Die jetzige Generation sieht Alles klar, wundert sich über die Verirrungen der Vorfahren, belächelt ihren Unverstand, und sieht nicht, daß die Geschichte von einem himmlischen Feuer erhellt, daß jeder Buchstabe uns entgegenschreit, daß eben von dort ein durchbohrender Fingerzeig auf die gegenwärtige Generation gerichtet ist, aber sie lachen die gegenwärtigen Generationen, und beginnen in ihrem stolzen Bewußtsein eine neue Reihe von Verirrungen, die dann wieder unsere Nachkommen belächeln werden.

Tschitschikow wußte von alle dem nichts. Gerade zu der Zeit hatte er sich durch eine Erkältung eine Halsentzündung zugezogen, die in vielen russischen Gouvernements sporadisch herrscht. Um nicht, was Gott verhüten möge, sein Leben ohne Nachkommen zu beenden, entschloß er sich, lieber zwei, drei Tage das Zimmer nicht zu verlassen. Im Verlauf dieser Zeit spülte er sich unaufhörlich den Hals mit Milch und Feigen, die er dann natürlich verzehrte; auch hatte er sich ein kleines Kissen mit Kampher und Kamillenthee auf der Backe zurecht gelegt. Zum Zeitvertreib machte er neue und ausführliche Verzeichnisse aller eingehandelten Bauern, las einen Band der Herzogin von Lavallière, den er aus seinem Mantelsacke hervorgesucht, betrachtete alle in der Chatoulle sich befindenden Sachen und Briefchen, las Manches noch einmal durch, und langweilte sich trotzdem bedeutend. Er konnte nicht begreifen, warum kein einziger Beamter ihn besuche, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, während doch erst vor

Kurzem vor dem Gasthofe bald der Wagen des Postmeisters, bald die Droschke des Procurors oder des Gerichtsvorstehers gestanden. Er zuckte blos mit den Achseln, und ging im Zimmer auf und ab. Endlich fühlte er sich besser, und war sehr froh, daß er nun etwas freie Luft schöpfen könne. Ohne es länger aufzuschieben, öffnete er seine Chatoulle, nahm Seife und Rasirmesser hervor, ließ sich heißes Wasser bringen, und fing sich zu rasiren an, was er schon übrigens längst hätte thun können, denn seinen Bart befühlend, und einen Blick in den Spiegel werfend, sagte er selbst: „Welche Waldungen da hervorgewachsen!" Nachdem er sich rasirt hatte, kleidete er sich so rasch an, daß er fast aus den Beinkleidern heraussprang. Endlich war er angezogen, er wusch sich noch die Hände mit Eau de Cologne, hüllte sich in seinen Pelz, und band sich aus Vorsicht ein Tuch um die Wange. Wie jedem Wiedergenesenen war auch unserm Tschitschikow das erste Ausgehen ein wahres Fest. Alles hatte ein lachendes Aussehen, die Straßen, die Häuser, die vorbeigehenden Bauern, die übrigens sehr ernste Gesichter schnitten. Den ersten Besuch wollte er dem Gouverneur machen. Auf dem Wege kreuzten sich bei ihm gar viele Gedanken im Kopfe. Die Blondine spielte die Hauptrolle, seine Einbildungskraft spiegelte ihm gar Manches vor, so daß er selbst über sich lachen mußte. In solcher Laune war er in den Vorsaal getreten. Er wollte schon eilig seinen Pelz ablegen, als ihn der Schweizer durch die ganz unerwarteten Worte: „Man befahl mir, Sie nicht vorzulassen," ganz aus der Fassung brachte.

„Wie, was sagst du? Du hast mich wahrscheinlich nicht erkannt, warum schaust du den Leuten nicht ordentlich ins Gesicht?" sagte Tschitschikow.

„Warum sollte ich Sie nicht erkennen? Ich sehe Sie ja nicht zum ersten Male. Eben nur Sie befahl man mir nicht einzulassen, sonst Niemanden."

„Da haben wir's! Wie das? Warum?"

„So hat man mir befohlen, wahrscheinlich gebührt sich's." Nach diesen Worten blickte ihm der Schweizer ganz frei ins Gesicht, ohne jene unterthänige Miene, mit

der er ihm sonst den Mantel abnahm. Er dachte, wenn ihn der gnädige Herr von seiner Thür jagt, da mag wol nicht viel an ihm sein!

„Unbegreiflich!“ sagte Tschitschikow zu sich, und begab sich alsogleich zum Gerichtsvorsteher. Doch dieser wurde bei seinem Anblick so verwirrt, daß er keine zwei Worte gehörig verbinden konnte, und solchen Unsinn sprach, daß sie sich Beide schämen mußten. So viel Mühe sich auch Tschitschikow, nachdem er ihn verließ, gab, in die Worte des Gerichtsvorstehers irgend einen Sinn hineinzubringen, es wollte ihm nicht gelingen, denn er hatte gar nichts verstanden. Er besuchte dann die andern, den Polizeimeister, den Vicegouverneur, den Postmeister. Aber sie nahmen ihn entweder gar nicht auf, oder empfingen ihn so kalt und verlegen, und führten so unbegreifliche Reden im Munde, daß er beinahe glaubte, es sei in ihren Köpfen nicht ganz richtig. Er versuchte noch bei dem einen oder dem andern wenigstens den Grund ihres so veränderten Benehmens zu erfahren, aber auch das gelang ihm nicht. Wie ein Träumender irrte er ohne Ziel in der Stadt herum, ohne im Stande zu sein zu entscheiden, ob er denn verrückt, oder ob die Beamten den Verstand verloren, ob er das Alles träume oder ob er im wachenden Zustande so etwas erlebt. Spät, fast in der Dämmerung, kehrte er ins Gasthaus zurück, das er in so guter Laune verlassen, und ließ sich aus Langeweile Thee auf sein Zimmer bringen. In der Zerstreuung und in einer gewissen gedankenlosen Reflexion über seine sonderbare Lage schenkte er sich eben Thee ein, als sich mit einem Male die Thür öffnete, und Nosdrew ganz unerwartet ins Zimmer trat.

„Mit Recht sagt das Sprichwort: Für einen Freund sind sieben Werst gar kein Umweg!“ sagte er, die Mütze bei Seite legend. „Ich gehe vorbei, sehe Licht im Fenster; ich will doch einmal bei ihm einsprechen, denke ich, er schläft gewiß noch nicht. Es ist ja sehr gut, daß du eben Thee trinkst, ich trinke mit Vergnügen eine Tasse; ich habe heute bei Tische, der liebe Himmel weiß was zusammengegessen, ich fühle schon ein Gepolter im Magen. Lasse mir doch eine Pfeife stopfen, wo ist denn deine Pfeife?“

„Ich rauche ja gar nicht," sagte Tschitschikow trocken.

„Leeres Zeug! Als ob ich nicht weiß, daß du ein leidenschaftlicher Raucher. He! wie heißt denn dein Bursche? He, Bachrameus, so höre doch!"

„Er heißt nicht Bachrameus, sondern Petruschka."

„Wie das? Du hattest ja früher einen Bachrameus?"

„Ich hatte nie einen Bachrameus."

„Richtig, Derebin hat einen. Denke dir einmal Derebin's Glück, seine Tante hat sich mit ihrem Sohne entzweiet, weil er eine Leibeigene geheirathet, und hat nun ihm ihre Güter verschrieben. Wer so eine Tante bei Gelegenheit hätte! Aber sage mir Bruder, warum machst du dich so rar, man sieht dich ja nirgends? Ich weiß, daß du mit gelehrten Sachen beschäftigt bist, du bist ein großer Freund der Lectüre (woraus Nosdrew schloß, daß unser Held sich mit gelehrten Dingen beschäftige, und ein Freund der Lectüre sei, ist weder mir noch Tschitschikow bekannt). Ach, Brüderchen, wenn du nur dabei gewesen wärst .... das wäre Nahrung für deinen satyrischen Humor (warum Tschitschikow einen satyrischen Humor hatte, ist eben so wenig bekannt). Denke einmal, wir spielen beim Kaufmann Lichatschew, was wurde da gelacht! Perezendiew sagte mir, nun, wenn jetzt Tschitschikow da wäre, für den wäre es gerade recht! ... (Tschitschikow hatte übrigens in seinem Leben diesen Perezendiew nie gesehen). Aber gestehe selbst, Brüderchen, daß du dich damals bei mir niederträchtig benommen, als wir Dame spielten, ich hatte ja gewonnen ..... Du hast mich schön angeschmiert. Aber der Teufel mag's wissen, ich kann nie böse werden .... Ja, ich sollte dir ja sagen, daß die ganze Stadt gegen dich eingenommen ist; sie glauben, du machst falsche Assignaten, fragten mich aus, natürlich nahm ich dich in Schutz, sagte ihnen, daß ich mit dir studirt, daß ich deinen Vater gekannt, na, mit einem Worte, ich habe ihnen eingebrockt."

„Ich mache falsche Assignaten?" rief Tschitschikow aus, vom Stuhle aufspringend.

„Warum hast du sie aber so erschreckt?" fuhr Nosdrew ruhig fort, „sie sind fast verrückt aus lauter Furcht,

sie haben dich auch zum Räuber und Spion gemacht ... Der Procuror ist aus Schreck gestorben, morgen wird er beerdigt ... Eigentlich fürchten sie den neuen Generalgouverneur ... Aber indessen hast du, Brüderchen, ein gefahrbringendes Geschäftchen unternommen."

„Was für ein gefahrbringendes Geschäft?" fragte Tschischikow unruhig.

„Die Tochter des Gouverneurs zu entführen. Ich gestehe, daß es mir nicht unerwartet kam. Gleich wie ich euch das erste Mal zusammen auf dem Balle sah, dachte ich, Tschitschikow hat Absichten, nicht umsonst ... Aber ich begreife übrigens deine Wahl nicht, ich finde an ihr nichts Hübsches. Da ist hier eine Verwandte Bikussow's, eine Schwestertochter, Nichte oder wie sie es nennen, das ist ein wirklich schönes Mädchen."

„Aber was soll das heißen? Warum springst du vom eigentlichen Gegenstande ab? Wer soll die Gouverneurstochter entführen? Wo hast du davon vernommen?" fragte Tschitschikow, die Augen verwundert aufreißend.

„Nu, höre auf, wozu die Geheimnißkrämerei? Ich gestehe dir, ich bin deßwegen hier: ich will dir gern beistehen. Es sei: Ich halte dir die Krone*), will auch Kalesche und Pferde gern hergeben, nur unter der Bedingung, daß du mir dreitausend Rubel leihest. Ich habe das Geld ungemein nöthig, Brüderchen!"

Während dem Geplauder Nosdrew's rieb sich Tschitschikow einige Mal die Augen, um sich zu überzeugen, daß er wirklich wache, und all dies nicht im Traume höre. Verfertiger falscher Assignaten, Entführung der Gouverneurstochter, Verschuldung des Todes des Procurors, Ankunft des Generalgouverneurs, Alles dies jagte ihm einen tüchtigen Schrecken ein. „Wenn es schon so weit gekommen," dachte er bei sich, da ist nicht länger zu zögern, und ich muß so rasch als möglich mich aus dem Staube machen."

Er suchte Nosdrew los zu werden, rief dann alsogleich

---

*) Zu den Ceremonieen einer griechisch-katholischen Trauung gehört auch, daß je zwei junge Leute eine Krone über dem Haupte der Braut und eine über dem des Bräutigams halten.

seinen Selizhan herein, und sagte ihm, Alles vorzubereiten, um Morgen um sechs Uhr früh die Stadt verlassen zu können. Selizhan sagte: „Ich höre, Paul Iwanowitsch," und stand indessen noch einige Zeit an der Thür, sich nicht vom Platze bewegend. Der Herr ließ auch gleich Petruschka den Mantelsack aus seinem Verstecke unter dem Bette hervorziehen, und packte Alles ohne Auswahl ein, Strümpfe, Hemden, reine und schmutzige Wäsche, Stiefelhölzer, einen Kalender .... Alles kam hinein, wie es gerade in die Hände fiel; er wollte noch diesen Abend reisefertig sein, um Morgen nicht aufgehalten zu werden. Selizhan verließ endlich, nachdem er einige Minuten unbeweglich dagestanden, sehr langsam das Zimmer. Eben so langsam stieg er die Treppe hinunter, auf jeder Stufe einen Abdruck seines nassen Stiefels zurücklassend, und lange kratzte er sich noch mit der Hand im Nacken. Was bedeutete dieses Kratzen bei unserm Selizhan? Was bedeutet es überhaupt? Ist es Aerger, daß der morgende Spaziergang mit seinem Kameraden in die Schenke sich zerschlagen, oder hat er schon ein Liebesverhältniß angeknüpft, und ärgert er sich beim Stelldichein fehlen zu müssen in der Dämmerung, wenn ein Naturkünstler im rothen Hemde vor dem Hofgesinde die Balalaika*) spielt, und die von der Arbeit müden Burschen sich mit ihren Schönen anständig und gesetzt unterhalten? Oder ist es ihm geradezu leid, das schon erwärmte Plätzchen in der Küche in der Nähe des Ofens und den Schtschi mit dem städtischen frischen Kuchen zu verlassen, um auf's Neue im Wind und Wetter, im Regen und Sturm sich herumzutreiben? Das läßt sich nicht errathen. Das Kratzen im Nacken hat beim russischen Volke gar viele Bedeutungen.

---

*) Die Balalaika ist ein der Guitarre sehr ähnliches Instrument, das die Bauern in Rußland sich gewöhnlich selbst verfertigen, und damit ihre Nationalgesänge begleiten.

Elftes Kapitel.

Aber nichts kam, wie es Tschitschikow erwartet. Erstlich wachte er spät auf, später als er gedacht — das war die erste Unannehmlichkeit. Nachdem er aufgestanden, ließ er sogleich nachsehen, ob die Pferde vorgespannt und Alles bereit sei; aber man meldete ihm, daß die Pferde noch nicht vorgespannt und noch Nichts bereit sei — das war die zweite Unannehmlichkeit. Er gerieth in Zorn, nahm sich sogar vor, unserm Freunde Selizhan Eins zu versetzen, und erwartete nur mit Ungeduld, welche Gründe er zu seiner Rechtfertigung wol anführen könnte. Bald darauf erschien Selizhan, und sein Herr hatte das Vergnügen, das zu vernehmen, was man gewöhnlich vom Kutscher anhört, wenn man schnell fahren will.

„Aber man muß ja erst die Pferde beschlagen, Paul Iwanowitsch."

„Ach, du Bengel! Du Klotz! Warum hast du das nicht früher gesagt? War etwa keine Zeit dazu?"

„Zeit war wol.... Aber an den Rädern müssen die Reifen etwas fester gemacht werden, der Weg ist jetzt so holpricht.... Auch erlauben Sie zu melden.... Die vordern Springfedern am Wagen haben so nachgelassen, daß sie vielleicht keine zwei Stationen mehr halten."

„Du Schurke!" schrie Tschitschikow, die Hände zusammenschlagend und ihm so nahe tretend, daß Selizhan aus Furcht, von seinem Herrn kein eben angenehmes Geschenk zu empfangen, einige Schritte zurücktrat.

„Willst du mich tödten? Wie? Willst du mir den Hals abschneiden? Willst du mich wie ein Räuber auf der Landstraße anfallen? Du verdammter Bengel, du Meerungeheuer! Drei Wochen sind wir an einem Orte! Wie? Wenn er nur ein Wort gesagt hätte, jetzt in der letzten Stunde ist er redselig geworden! Wenn ich schon in den Wagen steigen will, kommt er angefahren! Wie? Wie? Hast du das nicht früher gewußt? Hast du es gewußt? Nun? Antworte. Hast du es gewußt? Nun?"

„Ich wußte es," antwortete Selizhan mit gesenktem Kopfe.

„Warum hast du es also nicht früher gesagt? Nun?“

Auf diese Frage blieb Selizhan die Antwort schuldig, aber es schien, als ob er sich selbst sagte: „Wie sich nun das sonderbar ereignete: ich wußte es, und sagte es nicht!“

„Nun, so gehe, und hole einen Wagenmeister, daß in zwei Stunden Alles fertig sei. Hörst du? Bestimmt in zwei Stunden, sonst werde ich dich ... werde ich dich ... wie ein Horn drehen und in ein Bündel knüpfen! — Unser Held war gar zu sehr aufgebracht.

Selizhan wollte eben das Zimmer verlassen, um den erhaltenen Befehl zu vollziehen, kehrte aber um und sagte:

„Auch sollte man das getigerte Pferd verkaufen, denn es ist ein wahrer Schurke, Paul Iwanowitsch, man hat nur Qualen mit dieser Schindmähre.“

„Ja! Jetzt soll ich auf den Roßmarkt laufen, und das Pferd verkaufen!“

„Bei Gott, Paul Iwanowitsch, es ist nur äußerlich stark, aber in der That ungemein schlau, nirgends ....“

„Dummkopf, wenn ich es verkaufen will, so verkaufe ich's auch ohne dich. Da hat er noch Ansichten und Meinungen! Wenn nicht in zwei Stunden Alles bereit ist, so erhältst du mehr als dir lieb sein wird .... Du wirst dein eigenes Gesicht nicht mehr erkennen! Fort, fort!“

Selizan verließ das Zimmer.

Tschitschikow war durchaus nicht bei Laune, und klirrte mit dem Säbel, den er sich auf der Reise, um, wo es nöthig war, Furcht einzujagen, umgürtete. Mehr als eine Viertelstunde handelte er mit dem Schmied, denn der schlaue Fuchs forderte das Sechsfache, da er merkte, daß es Eile habe. Tschitschikow mochte sich noch so sehr ereifern, ihn einen Schurken, Räuber, Plünderer der Reisenden nennen, ja sogar auf das jüngste Gericht hinweisen, aber er rührte den Schmied nicht im Geringsten; dieser blieb seinem Charakter treu, nicht allein, daß er nichts nachließ, sondern die Arbeit dauerte, anstatt zwei, fünf und eine halbe Stunde. Im Verlaufe dieser Zeit hatte er das Vergnügen, die angenehme Lage eines Reisenden zu fühlen, wenn der Mantelsack gepackt und im Zimmer nur abgerissener Bindfaden, ein Stückchen Papier oder dergleichen Auskehricht

herumliegt, wenn man weder der Stadt noch dem Lande angehört, und die Vorbeigehenden ihre Angelegenheiten besprechend, mit einer gewissen dummen Neugierde die Augen zum Fenster erheben, um ihn anzuschauen, und ruhig ihren Weg fortzusetzen, was die üble Laune des armen nicht reisenden Reisenden noch vermehrt. Was er nicht sieht: den seinem Fenster gegenüberliegenden Laden, den Kopf der im gegenüber liegenden Hause wohnenden Alten, Alles kommt ihm häßlich vor, und doch bleibt er am Fenster, und betrachtet mit einer gewissen dumpfen Aufmerksamkeit Alles, was sich vor seinen Augen regt und bewegt, oder er erdrückt aus Aerger eine Fliege, die summend unter seinem Finger auf der Fensterscheibe zappelt. Aber Alles hat sein Ziel, auch für Tschitschikow schlug der ersehnte Augenblick; Alles war bereit, die Reifen an den Rädern waren befestigt, die vordern Springfedern angezogen, die Pferde beschlagen, getränkt, und der räuberische Schmied entfernte sich, nachdem er die erhaltenen Silberrubel gezählt, und eine glückliche Reise gewünscht, mit seinen Gesellen. Endlich waren die Pferde vorgespannt, zwei heiße, eben gekaufte Kolatschen in den Wagen geschoben, Selizhan legte auch für sich etwas in die unter dem Kutschbocke sich befindende Tasche, der Held selbst stieg in Gegenwart des sich verneigenden Zimmerkellners und aller andern fremden Kutscher und Lakeien, die sich versammelt, um der Abreise des fremden Herren gähnend beizuwohnen, in den Wagen, und dieser dem Leser schon zur Genüge bekannte Wagen, in dem gewöhnlich Junggesellen fahren, und der so lange unbenutzt gestanden, setzte sich zu guter Letzt in Bewegung. „Gott sei Dank!“ sagte Tschitschikow, sich bekreuzend. Selizhan knallte mit der Peitsche, Petruschka saß an seiner Seite, unser Held machte sich's bequem auf dem mit einem grusischen Teppiche überdeckten Wagensitze, legte sich ein ledernes Polster am Rücken zurecht, verzehrte die zwei heißen Kolatschen, und der Wagen bewegte sich springend und schaukelnd auf dem Steinpflaster fort. Mit einem eigenthümlichen Gefühle blickte er auf die Häuser und Straßen, die ihrerseits sich springend zu bewegen und zurückzutreten schienen,

und die er vielleicht in seinem Leben nicht wiedersehen wird. An einer Straße mußte der Wagen anhalten, denn in ihrer ganzen Länge bewegte sich ein endloser Begräbnißzug. Tschitschikow ließ Petruschka fragen, wen man beerdige, und erfuhr, daß man den Procuror zu Grabe trage Von einer unangenehmen Empfindung getrieben, verbarg er sich in einem Winkel und zog noch die ledernen Vorhängchen des Wagens vor. Selizhan und Petruschka zogen ihre Mützen ab, und schauten genau, wer, wie viel, und in was für Wagen man fuhr, zählten genau die Fahrenden und Fußgänger, und ihr Herr selbst, nachdem er ihnen befohlen, Niemanden der bekannten Bedienten zu grüßen, oder ein Gespräch anzuknüpfen, blickte auch schüchtern aus den in den ledernen Vorhängen angebrachten Fensterchen. Am Sarge gingen alle Beamte mit entblößten Häuptern. Tschitschikow fürchtete, daß sie seinen Wagen erkennen würden, aber sie bekümmerten sich nicht darum. Sie führten sogar nicht mit einander die eitlen Gespräche, welche gewöhnlich von den Leidtragenden geführt werden. Alle ihre Gedanken waren auf ihre eigenen Personen concentrirt: sie dachten an den neuen Generalgouverneur, wenn er seine Functionen antreten, wie er sie aufnehmen werde. Auf die zu Fuße gehenden Beamten folgten die Karossen, aus denen Damen in Trauerkleidern hervorblickten. Aus der Bewegung ihrer Lippen und Hände konnte man entnehmen, daß sie im eifrigen Gespräche begriffen waren, vielleicht sprachen auch sie von der Ankunft des Generalgouverneurs, von den Bällen, die er geben wird, und waren schon um ihren Putz besorgt. Endlich folgte eine lange Reihe leerer Droschken, und dann wurde Alles wieder still, und unser Held konnte seinen Weg fortsetzen. Er zog die ledernen Vorhänge zurück, seufzte und sprach aus tiefer Seele: „Da haben wir den Procuror! Lebte, — lebte und starb endlich! Und nun wird in den Zeitungen gedruckt, daß er zur innigen Betrübniß seiner Verwandten, Untergebenen und der ganzen Menschheit sein Leben beschlossen, ein ehrenwerther Bürger, ein seltener Vater, ein musterhafter Gatte — und noch gar Vieles schreiben sie nieder; fügen auch hinzu, daß er von den

Klagen der Wittwen und Waisen begleitet wurde; — wenn man aber den Gegenstand genau ins Auge faßt, so hatte er nichts weiter als dichte Brauen!" Dann sagte er Selizhan, rascher zu fahren, und dachte bei sich: Uebrigens ist es recht gut, daß wir der Begräbnißprocession begegnet; man sagt, es bedeute Glück, wenn man einem Seligen begegnet.

Der Wagen war indessen in fast ganz leere Straßen gekommen, lange hölzerne Umzäunungen zeigten das baldige Ende der Stadt an. Schon ist das Pflaster und der Schlagbaum und die ganze Stadt hinter ihnen, schon sind sie wieder auf der Landstraße. Und wieder kommen zu beiden Seiten der Poststraße zum Vorschein: Werstzeichen, Postaufseher, Brunnen, Fuhrwerke, graue Dörfer mit Weibern und Kindern, und dem bärtigen Wirthe, der mit einem Hafersacke aus dem Wirthshause kommt, ein Fußgänger, der in seinen abgenutzten Bastschuhen 800 Werst zurückgelegt, kühn angelegte Städtchen mit hölzernen Läden, Mehlfässern, Bastschuhen, Kolatschen und andern Lebensbedürfnissen, bunte Schlagbäume, reparirte Brücken, unübersehbare Felder, ein reitender Soldat, ein Fuhrwerk begleitend, auf dem sich ein grüner Kasten mit Schrot befindet, mit der Aufschrift: Artillerie-Batterie, grüne, gelbe und frisch aufgeworfene Streifen auf den weiten Steppen, in der Ferne verhallende Gesänge, aus dem Nebel hervorragende Tannengipfel, fernes Glockengeläute, Raben wie Fliegen und ein endloser Horizont .... O Rußland, Rußland! Ich sehe dich aus meiner wunderbaren Weite, ich sehe dich im fernen schönen Lande: arm und dürftig ist die Natur, keine kühnen Naturschönheiten von noch kühnern Kunstwundern gekrönt, erfreuen und erschrecken deine Blicke; du hast keine Städte mit in Felsen gehauenen hohen Palästen; keine malerischen Bäume mit Epheu umwunden, die unter dem Geräusche und dem ewigen Staube der Wasserfälle in den Häusern Wurzel geschlagen; du wendest nicht den Kopf rückwärts, um die endlosen in die Höhe sich thürmenden Steinmassen anzustaunen; zwischen den hingeworfenen mit Rebenzweigen, Epheu und Millionen wilder Rosen umwundenen Säulengängen glän-

zen nicht die in den silbernen klaren Himmel hineinragenden bläulichten Berge. Flach und eben ist Alles in dir; wie einzelne Punkte, wie Ausrufungszeichen erheben sich unbemerkt deine Städte auf den Ebenen; nichts verführt und entzückt das Auge. Aber welche unbegreifliche, geheime Kraft zieht uns zu dir? Warum erschallt unaufhörlich in unsern Ohren dein trauriger von Thal zu Thal, von Meer zu Meer sich verbreitender einförmiger Gesang? Was liegt in diesen Melodieen, das ruft und schluchzt und das Herz ergreift? Welche Töne dringen wehmüthig in die Seele, und ziehen mein Herz in ihren Zauberkreis? Rußland! welches unbegreifliche Band knüpft mich an dich? Warum schaueſt du mich an? Warum blickt Alles in dir mit harrenden, sehnsüchtigen Augen auf mich? .... Und noch stehe ich unbeweglich, voller Zweifel und Bedenklichkeiten, und schon sind drohende Wolken heraufgezogen, schwanger mit künftigen Regengüssen, und der Gedanke verstummt vor deiner Weite. Was prophezeit diese unumfaßbare Ausdehnung? Wird hier nicht, wird nicht in dir der grenzenlose Gedanke zur Erscheinung kommen, da du selbst so endlos wie der Gedanke? Wird hier nicht ein ritterlicher Held entstehen? Hat er doch Platz genug, zu wachsen, zu gedeihen! Fürchterlich ergreift mich die mächtige Ausdehnung, mit einer unheimlichen Kraft erfüllt sie meine Seele; meinen Augen ist eine übernatürliche Sehkraft verliehen! Ha, welch ein glänzendes, wunderbares Land in weiter Ferne und das Reußenland! .....

„Halt ein, halt ein, Dummkopf!“ schrie Tschitschikow unserm Selizhan zu.

„Soll ich dir mit dem Pallasch eins versetzen!“ schrie der ihnen entgegenkommende Feldjäger zu, mit einem Schnurrbarte von einer Arschin Länge. „Siehst du denn nicht, daß der Waldteufel deine Seele hole, einen Kronswagen!“ — Und wie eine Erscheinung verschwand mit Gepraſſel und unter Staubwolken das leichte Dreigespann.

Wie sonderbar, wie lockend, wie wunderlich ist das Wort: Landstraße! Wie eigenthümlich ist sie in der That selbst: ein heller Tag, Herbstblätter, eine kalte Luft ... fester hüllst du dich in den Reisemantel, tiefer drückst du

die Mütze auf den Kopf, und dich selbst bequemer und heimlicher in die Wageneckel Zum letzten Male durchschauert die Kälte noch deine Glieder, schon hat eine angenehme Wärme dich umfangen. Die Pferde fliegen ..... wie eine verbotene Frucht schleicht sich der Schlaf ein, die Augen fallen zu, schon hörst du schlummernd das Schnaufen der Pferde und das Gepraffel der Räder, und schon schnarchst du, deinen Nachbar in die fernste Ecke drängend. Du wachst auf: fünf Poststationen sind vorbei, es ist Mondschein; eine unbekannte Stadt, eine Kirche mit alten hölzernen Kuppeln, dunkle hölzerne und weiße steinerne Häuser liegen vor deinem Blicke. Der Mond verbreitet sein wehmüthiges Licht, als ob weiße Leinwandtücher die Straßen, die Brücken, die Wände bedeckten; kohlschwarze Schatten durchschneiden die unheimliche Weiße; die Dächer glänzen wie polirtes Metall, nirgends ist eine Person zu sehen — Alles schläft. An einem einzigen Fensterchen flimmert noch ein Lichtchen; putzt ein Arbeiter seine Stiefeln, oder ist ein Bäcker am Ofen beschäftigt — wen kümmerts? Und welch eine Nacht! himmlische Mächte! welch eine herrliche Nacht! Und die Luft! Und der Himmel, der weit, weit von dir in seiner unersteiglichen Höhe sich klar und prachtvoll entfaltet! .... Die kalte Nachtluft zwingt dich wieder in den Wagen zurückzulehnen, und die feierliche Ruhe lullt dich wieder ein, doch bald wachst du ärgerlich auf, denn du fühltest eine schwere Bürde, es war dein Nachbar, der sich's bequem gemacht, und dich fast erdrückt. Noch immer Felder und Steppen, Alles frei und offen; die Werstzeichen fliegen rasch vorbei; der Morgen dämmert; am weißen Horizonte zeigt sich ein blaßgelber Streifen; der Wind wird frischer und schneidender; wieder hüllst du dich in deinen Mantel! ... Welch eine herrliche Kälte! Welcher wunderbare Schlaf hat sich deiner wieder bemächtigt; — ein tüchtiger Stoß bringt dich wieder zur Besinnung. Die Sonne steht hoch am Himmel; „langsamer, langsam!" hörst du eine Stimme rufen, der Wagen fährt von einem steilen Berge hinunter, in der Tiefe siehst du einen breiten Damm und einen großen klaren Teich von der Sonne beleuchtet; viele Häuschen liegen zerstreut am

Abhange; wie ein Stern glänzt das Kreuz der Dorfkirche, das Geplauder der Bauern und eine unerträgliche Eßlust im Magen . . . O Gott! wie heilbringend ist manchmal eine weite, weite Reise! . . . Wie oft habe ich wie ein Ertrinkender nach dir gegriffen, und du hast mich jedesmal großmüthig gerettet! Wie viele Male fühlte ich auf der Landstraße wunderbare Gedanken in mir entstehen, wie viele poetische Träume, wie viele herrliche Eindrücke habe ich ihr zu verdanken! . . . .

Doch auch unser Freund Tschitschikow hatte auch nicht ganz prosaische Gedanken. Im Anfange dachte er an nichts, und blickte nur immer zurück, um sich zu überzeugen, daß die Stadt wirklich hinter ihm; doch als er nichts mehr sehen konnte, als weder Mühlen noch Schmieden, weder Gärten, noch Umzäunungen, und Alles was in der Nähe der Städte liegt, mehr sichtbar waren, als sogar die weißen Kuppeln der Kirchen verschwanden, dann beschäftigte er sich blos mit der Straße, blickte bald rechts, bald links, und die Stadt N. war ganz aus seinem Gedächtnisse verwischt, als hätte er sie schon längst, noch in seiner Kindheit, verlassen. Endlich verlor auch die Straße alles Interesse für ihn, er schloß die Augen, und legte den Kopf auf's Polster. Der Verfasser gesteht, daß er sich darüber recht sehr freut, da er dadurch Zeit gewinnt, etwas ausführlicher von seinem Helden zu sprechen; bis jetzt wurde er, wie der Leser selbst bemerkte, unaufhörlich gestört, entweder von Nosdrew, oder von den Damen, von den städtischen Intriguen oder von tausend andern Kleinigkeiten, die übrigens nur im Buche uns als solche erscheinen, aber im wirklichen Leben eine sehr wichtige Rolle spielen. Doch jetzt legen wir Alles bei Seite, und beschäftigen uns ausschließlich nur mit Tschitschikow.

Es ist sehr zweifelhaft, ob der von uns erwählte Held den Lesern gefällt. Den Damen kann er nicht gefallen, das läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, denn die Damen verlangen als Helden eine ideale Vollkommenheit, und hat er nur ein kleines Maal auf der Seele oder auf dem Körper, vorbei ist's mit ihrer Gunst! Wenn auch der Verfasser ihm noch so tief ins Herz geblickt, wenn auch

sein Charakter so klar wie ein Spiegel vor uns läge, er hat keinen Werth mehr! Die Beleibtheit und die Mitteljahre schaden unserm Tschitschikow schon bei Vielen; die Beleibtheit verzeiht man einem Helden nie, und gar viele Damen wenden sich mit Ekel ab und sagen: pfui! wie häßlich! — Ach! der Verfasser hat sich all dieses und noch mehr gesagt — und doch konnte er sich keinen tugendhaften Mann zum Helden wählen. Es ist höchste Zeit, dem tugendhaften Helden etwas Erholung zu gönnen. Unaufhörlich schallt uns die Tugend in die Ohren. Zu einem armen Lastpferde haben sie den tugendhaften Helden gemacht, und alle Schriftsteller reiten auf ihm herum, und jagen ihn mit Peitsche und Sporen vorwärts; sie haben den tugendhaften Helden so ausgehungert und abgemühet, daß kein Schatten von Tugend mehr vorhanden ist, nichts als Haut und Knochen blieben zurück; denn sie achten den tugendhaften Helden nicht, und verbrauchen ihn heuchlerisch zu ihren Tendenzen. Nein, ich mag keinen tugendhaften Helden, es ist höchste Zeit, einen betrügerischen ins Joch zu spannen; wir wollen einmal einen Spitzbuben zum Helden nehmen! —

Zwölftes Kapitel.

Dunkel und bescheiden ist die Herkunft unseres Helden. Seine Eltern waren von Adel, ob vom persönlichen oder erblichen, das weiß der liebe Himmel. Er sah ihnen übrigens nicht ähnlich: wenigstens hatte eine Verwandte, ein kurzes, niedriges Weib, die bei der Geburt zugegen war, und das Kind in die Arme nahm, ausgerufen: „Durchaus nicht, wie ich gedacht! Er sollte das Gesicht der Großmutter mütterlicher Seite haben, und er kam zur Welt, wie das Sprüchwort sagt, weder der Mutter noch dem Vater, wol aber dem durchreisenden Gaste ähnlich sehend.“ Das Leben sah ihn im Anfange mürrisch, wie durch ein trübes, mit Schnee verlegtes Fensterchen an: er hatte weder einen Gespielen noch einen Freund in seinen Kinderjahren. Seine Mutter war früh gestorben.

Ein kleines Häuschen mit kleinen Fensterchen, die weder Sommer noch Winter geöffnet wurden, ein kranker Vater in einem langen Rocke und in Pantoffeln auf den bloßen Füßen, schwer athmend durch's Zimmer gehend und oft in den im Winkel stehenden Spucknapf spuckend; ewiges Sitzen auf der hölzernen Bank mit der Feder in der Hand und der Tinte auf den Fingern, und sogar auf den Lippen; vor den Augen die Vorschrift, die nichts enthielt, als: „Du sollst nicht lügen, das Alter ehren und die Tugend im Herzen tragen;" das ewige Scharren und Klappen der Pantoffeln, die bekannte aber immer mürrische Stimme: „Schon wieder muthwillig gewesen!" die immer erschallte, wenn der Kleine, von der einförmigen Arbeit gelangweilt, an irgend einen Buchstaben einen Schnörkel oder Schweif angehängt, und das ebenfalls bekannte, aber immer unangenehme Gefühl, wenn nach diesen Worten sein Ohrläppchen von den mit langen Nägeln versehenen Fingern des Vaters schmerzlich gedreht wurde: das ist das traurige Bild seiner ersten Kindheit, von der er kaum etwas in seinem Gedächtniß behalten. Aber Alles im Leben ändert sich rasch und unerwartet. Und so setzten sich auch an einem schönen Frühlingstage der Vater mit seinem Sohne in einen kleinen Bauernwagen, von einem weißmäuligen scheckigen alten Pferde gezogen. Diese Equipage kutschirte ein bucklichtes Männchen, der Stammvater der einzigen leibeigenen Familie, die Tschitschikow's Vater besaß, und die alle Hausämter bekleidete. Anderthalb Tage dauerte die Reise; sie übernachteten in einem Wirthshause, aßen kalten Kuchen und Kalbsbraten, und kamen endlich in die Stadt. Die Straßen überraschten den Knaben durch ihre großartige Pracht, und er sperrte verwundert das Maul auf. Dann versenkten sich Wagen und Pferd in eine Grube, mit welcher ein schmales mit Koth überfülltes Gäßchen begann; der Herr, das bucklichte Männchen und das scheckige Pferd strengten sich gar lange an, und schleppten endlich den Wagen in einen kleinen Hof, in welchem sich ein kleines Häuschen befand, mit zwei blühenden Aepfelbäumen vor den Fenstern und einem Gärtchen hinter dem Häuschen, in dem nichts als etwas

Gemüse, Eibisch und Flieder wuchs. Hier wohnte eine ausgemergelte Alte, die jeden Morgen auf den Markt ging und dann ihre Strümpfe am Samowar trocknete. Sie klopfte nun dem Knaben auf die Wangen, und freuete sich über ihre Fülle und Röthe. Bei dieser Alten sollte er bleiben, und die Stadtschule besuchen. Bei der Trennung flossen keine Thränen aus den väterlichen Augen; er erhielt einen halben Rubel Kupfergeld auf kleine Ausgaben und Näschereien, aber, was weit wichtiger, aus dem Munde des Vaters die weise Lehre: „Gib acht, Pauluschka, lerne fleißig, und mache keine dummen Streiche, mehr aber, als Alles, suche den Lehrern und Obern zu gefallen. Wenn du nur deinen Obern Alles zu Willen thust, und machst du auch keine Fortschritte, und hat dir auch Gott kein Talent gegeben, so geht doch Alles gut, und du kommst Allen zuvor. Mit den Schulkameraden habe nicht viel Umgang, Gutes lernst du von ihnen nicht; und wenn es nicht anders sein kann, so gehe mit denen um, die reicher sind als du, damit sie dir bei Gelegenheit nützlich sein können. Tractire du Niemanden, sondern betrage dich so, daß Andere dich bewirthen, zu Gaste bitten, du aber trachte nur jede Kopeke zu bewahren, es ist die zuverlässigste Sache auf der Welt. Ein Kamerad oder Freund betrügt dich, und läßt dich in der Gefahr sitzen, aber die Kopeke verläßt dich in keiner Gefahr, bei keinem Unglücke. Alles gelingt dir, Alles richtest du mit der Kopeke aus.“ Nachdem er ihm diese Lehre gegeben, nahm der Vater Abschied von ihm, und reiste wieder nach Hause mit seinem scheckigen Pferde und dem bucklichten Kutscher. Tschitschikow hat ihn nicht mehr wiedergesehen, aber seine Lehre hatte sich tief in die Seele des Knaben eingegraben.

Am andern Tage fing Pauluschka sogleich an die Schule zu besuchen. Besondere Fähigkeiten zu irgend einer Wissenschaft zeigten sich bei ihm nicht; er zeichnete sich aber immer durch Reinlichkeit, Ordnungsliebe und Fleiß aus und die practische Seite des Verstandes war bei ihm besonders vorherrschend. Er hatte die Lehren des Vaters wohl begriffen und betrug sich wirklich mit seinen Kameraden so, daß sie ihn bewirtheten, er sie aber nie; ja manchmal be-

wahrte er das geschenkt Erhaltene und verkaufte es alsdann an die Geber selbst. Den halben Rubel des Vaters hatte er nicht nur ganz aufbewahrt, sondern diese Summe noch vermehrt, indem er mit besonderer Geschicklichkeit Gimpel und andere Vögelchen aus Wachs formte und mit Gewinn verkaufte. Dann ließ er sich in andere Speculationen ein. So kaufte er auf dem Markte verschiedene Näschereien und setzte sich dann in der Classe neben reiche Knaben, die immer Geld bei sich hatten. Wie er nun aus der Miene des Knaben zu entnehmen glaubte, daß ihm hungere, so ließ er gleichsam zufällig einen Pfefferkuchen oder eine Brezel aus der Tasche herausstecken, und nahm hernach bei dem dadurch noch mehr gereizten Knaben eine mit der Eßlust im Verhältniß stehende Bezahlung. Zwei Monate verbrachte er mit einer Maus, die er in einen kleinen hölzernen Käfig sperrte, und nach schwerer Mühe konnte sie auf den Hinterpfötchen stehen und auf Befehl sich niederlegen und wieder aufstehen; diese Künstlermaus verkaufte er mit bedeutendem Gewinne. Wenn er fünf Rubel zusammengebracht, nähete er sie in ein Säckchen ein und fing wieder zu sammeln an. In Bezug auf die Obern betrug er sich noch klüger. Niemand saß so friedfertig auf der Schulbank als er. Es ist hier nöthig zu bemerken, daß der Schullehrer ein großer Freund der Ruhe und des guten Betragens war und vernünftige und scharfsinnige Knaben nicht leiden konnte; es kam ihm vor, als ob sie ihn durchaus auslachen müßten. Es war hinreichend für den, der für klug oder witzig galt, nur die leiseste Bewegung zu machen, um der ganzen Schwere seines Zornes sich preiszugeben. Er verfolgte und bestrafte ihn unbarmherzig. „Ich will schon aus dir die Aufgeblasenheit und den Hochmuth austreiben, Bruder, sagte er dann, ich kenne dich durch und durch, besser als du selbst. Warte nur, ich will dich schon hungern und ein paar Stunden knieen lassen.“ Und der arme Knabe rieb sich die Kniee ab und hungerte, ohne zu wissen, warum man ihn bestrafte. „Fähigkeiten und Talente? das sind Lappalien,“ pflegte er zu sagen, „ich schaue nur auf die Aufführung. Ich gebe dem die besten Censuren,

der nichts gelernt, aber sich gut aufgeführt; wer aber vom bösen Geiste besessen ist, wer da lacht und spottet, der bekommt die schlechteste Censur, und wenn er Solon in den Gürtel gesteckt." So sprach der Lehrer, der ein Todfeind Krilows war, weil dieser aus einer seiner Fabeln die Nutzanwendung gezogen, daß es besser sei zu trinken und etwas zu wissen, als ein nüchterner Dummkopf zu sein. Dafür erzählte er mit freudigem Gesichte und leuchtenden Augen, daß in der Classe, der er früher vorgestanden, eine solche Stille gewesen, daß man eine Fliege hätte fliegen hören können, daß kein einziger Schüler im Laufe eines Jahres in der Schule gehustet oder sich geräuspert, und daß man bis die Stunde schlug nicht wissen konnte, ob Jemand im Zimmer oder nicht. Tschitschikow begriff sogleich den Geist des Lehrers und was er unter einer guten Aufführung verstehe. Er bewegte die ganze Zeit weder die Augen noch die Brauen, und wenn man ihn von hinten noch so sehr zwickte; sobald nur das Glöckchen läutete, warf sich Tschitschikow auf den Hut des Lehrers und überreichte ihm denselben. Dann verließ er sogleich die Schule und gab sich Mühe ihm auf der Straße noch ein paar Mal zu begegnen und fortwährend die Mütze zu ziehen. Dieses Benehmen trug ihm reichliche Früchte. Die ganze Schulzeit war er der Liebling des Lehrers und erhielt beim Austritt ein vorzügliches Zeugniß über seine Fortschritte in allen Lehrgegenständen und ein Buch mit der Aufschrift in goldenen Buchstaben: Für den musterhaften Fleiß und die ausgezeichnete Aufführung. Er verließ die Schule als ein Jüngling von angenehmem Aeußern und mit einem Kinne, das schon des Rasirmessers bedurfte. Zu dieser Zeit starb sein Vater. Die Erbschaft bestand in vier abgetragenen Westen, zwei alten Röcken mit Lämmerfällen gefüttert und einer unbedeutenden Summe Geldes. Der Vater, schien es, war nur geschickt Andern zu rathen Geld zu sammeln, er selbst aber verstand diese Kunst nicht. Tschitschikow verkaufte sogleich das baufällige Häuschen mit dem wenigen Lande für Tausend Rubel, und nahm die leibeigene Familie zu sich in die Stadt, da er hier sich niederlassen und

in Dienste zu treten gesonnen war. Zu derselben Zeit jagte man den Lehrer wegen seiner Dummheit oder für eine andere Schuld aus dem Dienste, den Freund der Stille und der guten Aufführung. Aus Gram ergab er sich dem Trunke, aber zuletzt hatte er Alles vertrunken; krank, ohne einen Bissen Brod verschmachtete er in einer kalten, feuchten Dachkammer. Seine gewesenen Schüler, kluge und scharfsinnige Köpfe, in denen er unaufhörlich Aufgeblasenheit und Hochmuth gewittert, erfuhren seine traurige Lage, machten alsogleich eine Collecte, indem mancher sogar das Nothwendigste verkaufte; nur Paul Tschitschikow entschuldigte sich mit Unvermögen und gab fünf Silberkopeken, die ihm seine Kameraden ins Gesicht warfen mit den Worten: „Da hast du's wieder, du Knicker!“ Der arme Lehrer bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, als er von der edlen That seiner Zöglinge vernahm, Thränen stürzten aus seinen erloschenen Augen, er weinte wie ein hilfloses Kind. „Vor dem Tode auf dem Krankenlager hat mir Gott noch Thränen geschickt,“ sagte er mit schwacher Stimme und seufzte tief, als er von Tschitschikow hörte: „Ach, Pauluschka!“ sagte er, „wie sich der Mensch verändert! er war ja so gesittet, nichts Wildes, wahre Seide! — er hat mich also betrogen, ja betrogen . . .“

Es läßt sich übrigens nicht behaupten, daß die Natur unsern Helden so rauh und hart geschaffen, oder daß seine Gefühle so abgestumpft waren, daß er weder Mitleid noch Theilnahme kannte; er fühlte das eine wie das andere, er war sogar bereit zu helfen, aber nicht mit einer bedeutenden Gabe, und ohne daß er von dem Gelde nahm, welches er sich vorgenommen nicht anzurühren, um der väterlichen Lehre: häufe Kopeke auf Kopeke, genau nachzukommen. Er hatte überhaupt keine besondere Anhänglichkeit für's Geld des Geldes halber; er war weder schmutzig noch geizig. Ihm flimmerte vor den Augen das Leben mit allen seinen Vergnügungen; ein Wagen, ein schön gebauetes, bequem möblirtes Haus, eine gut besetzte Tafel, das Alles trug er immer im Kopfe herum. Um mit der Zeit dies Alles besitzen zu können, deßwegen hütete

er sorgfältig jede Kopeke, und versagte sich und Andern das Nothwendige bis zu der ersehnten Zeit. Wenn ein reicher Mann in einer zierlichen Droschke mit guten Rossen im prächtigsten Geschirre durch die Straßen fuhr, blieb er wie angenagelt stehen und sagte dann wie aus einem langen Schlafe erwachend: „Und war doch ein gewöhnlicher Schreiber im Comptoir der Branntweinpachtung!“ Alles was Reichthum und Comfort beurkundete, machte auf ihn einen den fortwährenden Besitzern räthselhaft erscheinenden Eindruck. Als er die Schule verließ, gönnte er sich nicht die geringste Erholung, so lebhaft wünschte er recht schnell in Dienste zu treten. Doch trotz seiner so glänzenden Zeugnisse konnte er nur mit großer Mühe eine unbedeutende Stelle im Finanzdepartement erhalten. Selbst in den ferntsten Winkeln ist Protection von Nöthen! — Er bekam also ein Plätzchen mit vierzig Rubel jährlichen Gehalts. Aber entschlossen sich eifrig dem Dienste zu weihen, und alle Hindernisse zu besiegen, zeigte er auch eine unerhörte Aufopferung, Geduld und Entbehrung des Allernothwendigsten. Vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, saß er da und schrieb ohne an Körper und Geist zu ermüden, vertiefte sich ganz in die Akten, ging nicht einmal nach Hause, sondern schlief in der Canzlei auf dem Tische, speiste mit den Thürhütern, und wußte doch nebenbei sich reinlich und anständig zu tragen, seinem Gesichte einen freundlichen Ausdruck zu verleihen und selbst etwas Vornehmes in allen seinen Bewegungen zu beobachten. Man muß hier bemerken, daß die andern niedern Beamten sich besonders durch Unansehnlichkeit und Unform auszeichneten. Einige hatten Gesichter, die schlecht gebackenem Brode auf ein Haar ähnlich sahen; die Backe war auf einer Seite aufgeblasen, das Kinn hatte eine schiefe Richtung, die dicke aufgedunsene Oberlippe hatte mehrere Sprünge; mit einem Worte, durchaus nicht liebenswürdig. Ihre Stimme war rauh und barsch, als wollten sie Jemanden ums Leben bringen; sie opferten gar zu oft dem Gotte Bacchus, und zeigten damit, daß beim slavischen Volke noch viele Ueberreste des Heidenthums sich vorfanden; sie kamen öfters vollgegossen, wie es bei uns

heißt, in die Canzlei, weßwegen auch die Luft dort nicht sehr aromatisch war. Unter solchen Beamten mußte Tschitschikow bemerkt und ausgezeichnet werden, da er in Allem das völlige Gegentheil darstellte, sowohl durch das gutgeformte Gesicht, als durch den Wohlklang der Stimme und besonders, daß er nie geistige Getränke zu sich nahm. Doch trotzdem war seine Laufbahn sehr mühselig: er hatte unglücklicherweise einen schon sehr gealterten Canzlisten zum Chef, der als Muster einer steinernen Gefühllosigkeit und Unerschütterlichkeit aufgestellt werden konnte; immer derselbe, unzugänglich, nie ein Lächeln auf dem Gesichte, Niemanden grüßend, kein einziges Mal um das Befinden fragend. Niemand hatte ihn je anders gesehen, weder auf der Straße noch in seinem Hause; er hatte nie an etwas Theilnahme gezeigt, sich nie betrunken, um wenigstens im Rausche zu lächeln, oder ein wildes Lachen aufzuschlagen, wie es doch der Räuber selbst thut, wenn er betrunken ist, — aber nicht einmal ein Schatten von all dem war bei ihm zu finden. Er war weder ein Bösewicht, noch ein guter Mensch, er hatte weder eine starke noch eine schwache Seite, und nur der Mangel von all dem machte ihn schrecklich. Sein hartes Marmorgesicht zeigte gar keine Aehnlichkeit, zeichnete sich nicht einmal durch eine auffallende Unregelmäßigkeit aus; die Gesichtszüge waren alle in einem ärgerlichen Verhältnisse mit einander. Nur zahlreiche Blatternarben setzten ihn in die Zahl derjenigen Personen, auf deren Gesichtern, nach einem Volksausdrucke, der Teufel bei Nacht Erbsen gedroschen. Es schien, daß es keiner menschlichen Kraft gelingen könnte die Zuneigung eines solchen Menschen sich zu erwerben, doch Tschitschikow machte den Versuch. Im Anfange suchte er ihm in den unbedeutendsten Dingen gefällig zu sein: er sah genau die Federn durch, mit denen er schrieb, schnitt sie ganz nach den vorgefundenen Mustern, legte sie ihm immer unter die Hand, kehrte immer Streusand und Tabak von seinem Tische, legte ihm einen reinen Leinwandlappen neben das Tintenfaß, suchte seine Mütze hervor, eine der häßlichsten Mützen, die seit Erschaffung der Welt existirt, und legte sie ihm eine Minute vor Beendigung der Canzleistunden

zurecht; putzte ihm den Rücken, wenn er sich an der Wand weiß gemacht — doch Alles dies blieb unbemerkt, als ob es nie geschehen wäre. Endlich suchte er sich mit seinen häuslichen und Familienverhältnissen bekannt zu machen, und erfuhr, daß er eine überreife Tochter habe, mit einem Gesichte, auf dem der Teufel auch Erbsendreschen vorgenommen zu haben schien. Von dieser Seite wollte er nun die Festung angreifen. Nachdem er erfahren, welche Kirche sie an Sonn- und Feiertagen besuche, stellte er sich immer rein gekleidet und in einem mit Stärkemehl wohlversehenen Vorhemdchen ihr gegenüber, und dieser Kunstgriff hatte guten Erfolg: der mürrische Canzelist wankte in seiner Festigkeit, und bat unsern Tschitschikow zum Thee. Und bevor man sich's versah, nahmen die Sachen eine andere Gestalt an, Tschitschikow kam öfter ins Haus, machte sich bald unentbehrlich, kaufte Mehl und Zucker ein, betrug sich mit der Tochter wie mit einer Braut, nannte den Canzelisten: Väterchen, und küßte ihm die Hand; in der Canzlei sprach man davon, daß Ende Februar vor der großen Fastenzeit die Hochzeit gefeiert werde. Der mürrische Canzelist gab sich sogar für ihn bei der höhern Behörde alle mögliche Mühe, und in Kurzem wurde Tschitschikow selbst zum Canzelisten auf einer eben erledigten Stelle ernannt. Darin bestand das Hauptziel seiner Bestrebungen beim alten Canzelisten; denn nachdem dies erreicht war, brach er nach und nach alle nähern Berührungen ab; er nannte ihn nicht mehr Väterchen, küßte ihm nicht mehr die Hand, kaufte nicht mehr Mehl und Zucker ein, seine Besuche hörten bald auf, und von der Hochzeit war keine Rede mehr. Sobald er ihm aber begegnete, drückte er ihm jedes Mal freundschaftlich die Hand, und bat ihn auf eine Tasse Thee zu sich, so daß der alte Canzelist trotz seiner ewigen Erstarrung und harten Gleichmuths, hernach immer den Kopf schüttelte, und zwischen den Zähnen brummte: „Er hat mich schön angeschmiert, der Teufelssohn!“

„Nun war der schwerste Schritt gethan. Seit dieser Zeit ging es leichter und erfolgreicher. Er wurde ein ansehnlicher Mann. Er besaß alles, was die Welt bedarf:

Annehmlichkeit im Benehmen und Flinkheit im Geschäftsgange. Mit diesen Mitteln erschwang er sich in kurzer Zeit, was man ein warmes Plätzchen nennt, und wußte es ganz zu seinem Vortheile auszubeuten. Grade damals fingen die strengsten Ahndungen aller Bestechungen an: ohne darüber zu erschrecken, verstand es Tschitschikow, sie noch vortheilhaft zu benutzen, und zeigte auf diese Weise den russischen Erfindungsgeist, der nur durch den Druck zur Thätigkeit angespornt wird. Er richtete die Sache so ein: sobald ein Supplicant kam, und die Hand in die Tasche steckte, um die bekannten Empfehlungsbriefe mit der Unterschrift des Fürsten Chowanski — wie man sich in Rußland ausdrückt — hervorzuziehen, sagte Tschitschikow mit einem Lächeln, die Hand des Bittstellers ergreifend: „Nein, nein, Sie glauben vielleicht, daß ich .... nein, nein. Es ist unsere Pflicht, unsere Schuldigkeit, wir müssen es ohne jedwede Belohnung thun. Von dieser Seite können Sie ganz ruhig sein: morgen ist Alles abgemacht. Erlauben Sie mir, nach Ihrer Wohnung zu fragen, Sie brauchen sich selbst nicht zu bemühen; wir schicken Ihnen die Papiere ins Haus.“ Der entzückte Bittsteller kam fast außer sich vor Vergnügen nach Hause, und sagte: „Endlich haben wir einen Mann, wie er sein muß, wenn wir nur viele solcher Männer hätten, das ist ja ein kostbarer Diamant!“ Indessen wartet er einen, den zweiten Tag, man bringt die Papiere nicht ins Haus, am dritten eben so wenig. Er fragt in der Canzlei nach, seine Sache ist noch gar nicht vorgekommen, er begibt sich zum kostbaren Diamanten. „Ach entschuldigen Sie!“ sagt Tschitschikow sehr höflich, seine beiden Hände fassend, „wir waren so sehr überhäuft, aber morgen ist Alles bestimmt fertig, ich schäme mich ordentlich vor Ihnen.“ Alles dieses war von den einschmeichelndsten Manieren begleitet. Wenn sich der Schlafrock z. B. etwas öffnete, so suchte er alsogleich Alles wieder den Regeln des Anstandes gemäß ins Gleis zu bringen. Indessen verstrichen mehrere Tage, und noch immer bringt man keine Papiere. Der Bittsteller wird nachdenkend, er erkundigt sich bei Andern. „Sie müssen dem Schreiber etwas geben,“ antwortet man ihm. —

„Warum denn nicht, ich will ihm gern einen Viertelrubel geben.“ — „Nein, keinen Viertel, aber fünfundzwanzig Rubel.“ — „Fünfundzwanzig Rubel einem Schreiber!“ ruft der Bittsteller verwundert aus. — „Warum ereifern Sie sich so,“ antwortet man ihm, „es ist ja ganz so, wie Sie selbst gesagt, der Schreiber erhält nicht mehr als einen Viertelrubel, das Uebrige erhält der Oberbeamte.“ Jetzt erst schlägt sich der so wenig scharfsinnige Bittsteller vor die Stirn, und zieht über alle neuen Gebräuche und die höflichen Manieren der Beamten los. — „Früher,“ sagte er, „wußte man wenigstens, was man zu thun hatte, man brachte dem Canzleivorsteher ein rothes Papierchen, und die Sache war abgethan, jetzt muß man ein weißes Papier geben, und noch eine ganze Woche verlieren, bis man's erräth; der Teufel hole die Uneigennützigkeit und den Edelmuth der Beamten!“ — Der Bittsteller hat nicht Unrecht, aber dafür gibt's jetzt keine bestechlichen Staatsdiener: sie sind alle ehrenwerthe und edle Menschen, nur die Secretäre und Schreiber sind Schurken.“

Bald bot sich unserm Tschitschikow ein ergibigeres Feld dar: man bildete eine Commission für den Bau eines großen Krongebäudes. Er war eins der thätigsten Mitglieder dieser Commission. Es wurde alsogleich zur That geschritten. Sechs Jahre arbeitete man unaufhörlich: aber war es die Schuld des Klima's oder des Materials, das Krongebäude kam nie über den Grund hinaus. Indessen hatte sich an den andern Enden der Stadt jedes Commissionsmitglied ein schönes solides Häuschen aufgebaut, gewiß war dort der Boden besser. Die Mitglieder fingen schon an Familienväter zu werden, denn sonst fehlte ihnen nichts zu ihrem Wohlergehen. Jetzt erst fing Tschitschikow an, die harten Gesetze der Entsagung und der Selbstaufopferung weniger genau zu beobachten. Jetzt erst hörte die lange Fastenzeit auf, und es zeigte sich, daß er kein Feind des Genusses gewesen, dem er in den feurigen Jugendjahren, in welchen Niemand Herr seiner selbst ist, aus Nothwendigkeit entsagen mußte. Er erlaubte sich nun manchen Luxus: er hielt einen guten Koch, und trug Hemden von holländischer Leinwand. Für seine Röcke

kaufte er sich das feinste Tuch, und seit dieser Zeit hielt er sich an die kaffeebraune und dunkelrothe Farbe; Wagen und Pferde durften nicht fehlen, und das Beipferd wurde so gespannt, daß es immer den Kopf in die Seite drehete; schon wusch er sich die Hände mit Eau de Cologne, schon kaufte er eine gar nicht wohlfeile Seife, die der Haut eine gewisse Glätte mittheilt, schon . . . .

Aber mit einem Male schickte man anstatt der alten Schlafmütze einen neuen Gouverneur, einen Militär, einen Feind aller Bestechung, einen Freund der Wahrheit und des Rechts. Gleich nach seiner Ankunft jagte er Allen Angst ein, forderte Rechnungsablegung, sah, daß überall Summen fehlten, bemerkte die schönen soliden Häuschen der Commissionsmitglieder, und nun ging der Sturm los. Die Beamten wurden entlassen, die schönen soliden Häuschen wurden confiscirt, und für Waisenhäuser, für Schulen verwendet, Alle kamen in eine fürchterliche Patsche, und noch mehr als Alle unser Held. Sein Gesicht wollte, trotz dessen Annehmlichkeit, dem Gouverneur nicht gefallen, warum, konnte Niemand wissen; genug, er haßte Tschitschikow wie den Tod. Solche Antipathien ereignen sich öfters ohne allen Grund. Da aber der Gouverneur doch immer nur Militär war, und sich auf die Feinheiten des Civildienstes nicht verstand, so gelangten in der kürzesten Zeit andere Beamte durch ihr rechtliches Aussehen und durch das Abforschen seiner Schwächen zu seiner besondern Gunst, und der neue rechtliche wahrheitsliebende Gouverneur befand sich in Kurzem von noch größeren Schurken umringt, die er alle für ehrliche Leute nahm. Er war sogar sehr zufrieden, daß er endlich Beamte habe, wie es sich gebührt, und rühmte sich nicht im Scherze seines feinen Tactes in der Auswahl fähiger Subjecte. Die Beamten hatten bald seinen Geist und Charakter aufgefaßt. Alle, die unter ihm dienten, wurden fürchterliche Verfolger des Unrechts; sie verfolgten es überall, wie der Inselfischer einen fleischigten Haufen; sie verfolgten das Unrecht mit solchem Erfolge, daß Jeder sich durch diese Jagd auf dieses Gebrechen der Gesellschaft ein hübsches Capitälchen erjagte. Zu dieser Zeit betraten viele der früher

entlassenen Beamten wieder den Pfad der Wahrheit, und nahmen wieder Dienste. Nur der einzige Tschitschikow wurde nicht in Gnaden aufgenommen, welche Mühe er sich auch gab, und wie sehr ihm auch der durch die Empfehlungsbriefe des Fürsten Chowanski erweichte erste Secretär beistand, der doch den Gouverneur an der Nase herumführte. Alles war vergebens. Der Gouverneur hatte die Eigenthümlichkeit, wenn er sich auch, versteht sich ohne daß er es merkte, bei der Nase herum führen ließ, bei gewissen Dingen, die er sich in den Kopf gesetzt, unerschütterlich zu sein. Das Einzige, was dem klugen Secretär gelang, war die Auswirkung eines ordentlichen Dienstzeugnisses, und auch dazu konnte er den Gouverneur nur durch Erregung seines Mitleids bewegen, indem er ihm mit lebhaften Farben das traurige Schicksal der unglücklichen Familie schilderte, die Tschitschikow zum Glück gar nicht hatte.

„Was ist zu thun!“ sagte Tschitschikow, „das Unglück ist da, es läßt sich nicht besser machen. Da hilft weder Schreien noch Jammern, wol aber rasches Handeln.“ Er entschloß sich also, seine Laufbahn von Neuem zu beginnen, auf's Neue sich mit Geduld zu waffnen, auf's Neue entsagen und entbehren, wie sehr er auch schon sich ein comfortables Leben angewöhnt. Er mußte sich in einer andern Stadt ansiedeln, dort erst bekannt zu werden suchen. Es ging nicht recht in einander. Er mußte in kurzer Zeit von einem Amte ins andere übertreten. Die übernommenen Verpflichtungen waren mit vielen Widerlichkeiten und Erniedrigungen verbunden. Man muß bemerken, daß Tschitschikow der wohlanständigste Mann war, der nur je existirt. Obgleich er beim Beginn seiner Laufbahn sich in der gemeinsten Gesellschaft bewegen mußte, so blieb er doch immer ein Freund der Reinlichkeit, sah es gern, wenn in der Canzlei die Tische lackirt waren, und Alles ein anständiges Ansehen hatte. Er erlaubte sich nie ein ungeziemendes Wort, und fühlte sich immer verletzt, wenn Jemand in seinen Worten gegen Stand oder Rang anstieß, ihnen die gebührende Hochachtung versagte. Es wird, glaube ich, dem Leser angenehm sein, zu ver-

nehmen, daß Tschitschikow alle zwei Tage und in heißen Sommertagen sogar täglich die Wäsche wechselte. Jeder nur etwas unangenehme Geruch beleidigte ihn. Aus dieser Ursache pflegte er jedes Mal, wenn ihn Petruschka entkleidete, sich ein Veilchen in die Nase zu stecken, und bei manchen Gelegenheiten zeigte er, daß seine Nerven so empfindlich wie bei einem Mädchen. Es war ihm daher sehr schwer, sich wieder in Kreisen zu bewegen, wo der Brandweingeruch und ein unanständiges Betragen vorherrschend waren. So sehr er sich auch zusammen nahm, und sich Muth einflößte, er wurde doch mager und erdfahl von all den Ungemächlichkeiten. Er hatte schon angefangen sich abzurunden und jene anständigen Formen anzunehmen, die der Leser an ihm bei der ersten Bekanntschaft vorfand. Damals hatte er mehr als einmal in den Spiegel geblickt, und dachte an Frau und Kind, und ein Lächeln folgte auf diesen Gedanken. Wenn er aber jetzt zufällig einen Blick in den Spiegel warf, mußte er ausrufen: „Heilige Mutter Gottes! wie häßlich bin ich geworden!“ Dann wollte er lange nicht mehr in den Spiegel sehen. Aber unser Held ertrug Alles mit Geduld, ertrug es muthig und mit Ausdauer und — wurde endlich beim Zollamte angestellt. Schon lange war eine Anstellung beim Zollamte ein geheimer Wunsch seines Herzens, der einzige Gegenstand seines Dichtens und Trachtens gewesen. Er sah, welche herrlichen ausländischen Sachen die Zollbeamten besaßen, welche verschiedene Zeuge und Geschirre sie den Gevatterinnen, Tanten und Schwestern schickten. Mehr als einmal sprach er mit einem Seufzer: „Wer dahin sich aufschwingen könnte; die Grenze ist in der Nähe, dort sind gebildete Leute, und welche feine holländische Leinwand läßt sich da nicht für ein Spottgeld haben!“ Es ist noch nöthig hinzuzufügen, daß er dabei auch an eine eigene Sorte französischer Seife dachte, die der Haut eine ungewöhnliche Weiße und den Wangen eine besondere Frische verleiht; wie man diese Seife nannte, weiß der liebe Himmel, aber nach seiner Voraussetzung mußte sie an der Grenze zu finden sein. Schon gar lange wollte er sich um einen Dienst am Zollamte bewerben, aber die vor-

handenen Vortheile der Baucommission hielten ihn zurück, denn er urtheilte sehr richtig, daß die blose Aussicht auf einen Dienst beim Zollamte nichts als ein Kranich in der Luft, aber die Commission eine Kohlmeise in der Hand sei, wie das Sprichwort sagt. Jetzt aber war er entschlossen, es koste was es wolle, zu einem Zollposten zu gelangen, und es gelang ihm. Mit ungewöhnlichem Eifer versah er seinen Dienst. Er schien vom Schicksal selbst zum Zollbeamten bestimmt zu sein. Eine solche Behendigkeit, Durchdringlichkeit und Einsicht hatte man nie gehört, noch gesehen. In drei bis vier Wochen hatte er sich so mit den Zollangelegenheiten vertraut gemacht, daß er Alles auf ein Haar wußte: er brauchte weder zu messen noch zu wiegen, aus der blosen Factur erkannte er, wieviel Arschin ein Stück Tuch oder ein anderer Zeug enthielt; ein Bündel in die Hand nehmend, konnte er fast auf ein Loth das Gewicht bestimmen. Was aber das Vorzüglichste bei einem Zollbeamten, die Revision, betraf, so hatte er, selbst nach dem Ausdrucke seiner Collegen, ein Hundegehör. Man konnte sich nicht genug verwundern, wo er die Geduld hernahm, jeden Knopf zu bezupfen, und Alles dies geschah mit einer tödtenden Kaltblütigkeit und einer unglaublichen Höflichkeit. Und wenn die Untersuchten sich ärgerten, außer sich waren, und große Lust hatten sein angenehmes Aeußere durch Faustschläge zu verunstalten, blieb er sich ganz gleich, veränderte sich weder im Gesichte, noch in seinen höflichen Ausdrücken, und sagte ruhig: Wollen Sie nicht so gefällig sein sich etwas zu bemühen und aufzustehen? Oder: Wollen Sie sich nicht gefälligst, meine Gnädige, ins andere Zimmer bemühen? Dort wird die Gattin eines unserer Beamten Ihnen das Weitere erklären. Oder: Erlauben Sie mir mit einem Messerchen das Unterfutter Ihres Mantels etwas loszutrennen, und dies sagend, zog er von dort Shawls und Tücher hervor, so kaltblütig, wie aus dem eigenen Koffer. Selbst die obere Behörde erklärte, daß dies ein Teufel aber kein Mensch sei. Er revidirte die Räder, die Deichseln und die Ohren der Pferde, und wer weiß noch welche Oerter, die dem Verfasser im Traume nicht einfallen, und wohin

nur Zollbeamten zu gelangen erlaubt und möglich ist. Der arme Reisende, der die Grenze überschritten, konnte sich bei einer solchen Revision einige Minuten gar nicht fassen, und sich den Schweiß von der Stirn wischend, der ihm übrigens den ganzen Körper bedeckte, konnte er sich nur bekreuzen und die Worte hervorbringen: „So, so!“ Seine Lage glich der eines Schülers, der das geheime Cabinet verläßt, wohin ihn der Oberlehrer mit dem Bedeuten abrief, um ihm irgend eine Lehre zu geben, aber ihm dort ganz unerwartet die Ruthe gab.

In der kürzesten Zeit raubte er allen Contrebandisten die Mittel ihrer Existenz. Tschitschikow war der Schrecken und die Verzweiflung des polnischen Judenthums. Seine Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit waren unüberwindlich, fast unnatürlich. Er hatte sich sogar nicht aus den confiscirten Waaren und andern kleinen Contrebanden, die, um überflüssige Schreibereien zu vermeiden, nicht in die Bücher eingetragen wurden, ein Capitälchen gebildet. Solch ein eifriger, uneigennütziger Dienst mußte der Gegenstand allgemeiner Verwunderung werden, und kam natürlich auch dem Chef zu Ohren. Er erhielt einen höhern Rang und avancirte im Amte. Bald darauf legte er einen Plan vor, alle Contrebandisten zu fangen, und bat sich nur die alleinige Vollstreckung desselben aus. Es wurde ihm alsogleich ein Commando und das unbegrenzte Recht, Revisionen nach Belieben vorzunehmen, ertheilt. Das war's wonach er strebte. Zu der Zeit bildete sich eine wohlorganisirte Schmugglergesellschaft; das kühne Unternehmen konnte Millionen eintragen. Tschitschikow wußte schon seit lange davon, und hatte sogar die an ihn Abgesandten mit den wenigen Worten abgefertigt: „Noch ist die Zeit nicht da.“ Als man ihm aber eine so bedeutende Macht verlieh, ließ er der Gesellschaft sagen: „Die Zeit wäre da.“ Die Berechnung war ganz richtig. Hier konnte er in einem Jahre mehr gewinnen, als auf dem gewöhnlichen Wege in zwanzig Jahren. Früher wollte er mit ihnen in gar keine Berührung kommen, er hätte als niederer Beamter nicht viel bekommen, aber jetzt . . . jetzt hatte sich das Blatt gewendet, nun konnte er die Bedingungen stellen. Damit

die Sache ungehindert ihren Gang gehe, suchte er noch einen Beamten auf seine Seite zu ziehen, der trotz seiner grauen Haare der Versuchung nicht widerstand. Der Vertrag wurde abgeschlossen und die Gesellschaft fing zu wirken an. Die ersten Akte waren glänzend: der Leser hat ohne Zweifel die oft wiederholte Geschichte gehört, von der scharfsinnigen Reise spanischer Schafe, die in doppelten Pelzen die Grenze überschritten, und unter den Pelzen über eine Million Brabanter Spitzen mitführten. Diese Begebenheit ereignete sich grade, während Tschitschikow am Zollamte angestellt war. Hätte er nicht selbst an dieser Unternehmung Antheil genommen, sie wäre nie zur Ausführung gekommen. Nach drei oder vier Transporten von spanischen Schafen, hatte Tschitschikow und sein College, jeder ein Capital von viermalhunderttausend Rubel. Vielleicht hatte sogar Tschitschikow eine halbe Million, denn er war flinker und thätiger. Der liebe Himmel weiß, zu welchen ungeheuern Ziffern die gesegneten Summen nicht angewachsen wären, wenn nicht der Teufel beide Beamten vom rechten Wege abgeführt; ohne Umschweife, sie geriethen mit einander über nichts in Streit. Bei einem eifrigen Gespräche, nachdem sie etwas über den Durst getrunken, nannte nämlich Tschitschikow den andern Beamten einen Popensohn. Dieser, ob er gleich wirklich der Sohn eines Popen war, fühlte sich dadurch sehr beleidigt, und antwortete ihm ungewöhnlich lebhaft: „Nein, du lügst, ich bin Staatsrath, aber kein Popensohn, aber du bist ein Popensohn!“ Obgleich er mit diesen Worten unsern Tschitschikow sehr empfindlich verletzte, begnügte er sich nicht damit, sondern denuncirte ihn noch in Geheim bei der Behörde. Es heißt übrigens, der eigentliche Zankapfel sei ein frisches, gesundes Weibchen, kernigt wie eine Rübe, nach dem Ausdrucke der Zollbeamten, gewesen; daß sogar Leute aufgestellt waren, unsern Helden des Nachts aus dem Wege zu räumen, daß aber beide Beamten angeführt wurden, und das kernigte Weibchen dem Stabscapitän Schamscharew sich ergab. Genau wissen wir's nicht, und es steht dem Leser frei, sich nach Belieben den Roman auszuspinnen. Die Hauptsache ist, daß die ge-

heimen Verbindungen mit den Schmugglern bekannt wurden. Obgleich der Staatsrath sich selbst in die Klemme brachte, so hatte er doch das Vergnügen, seinen Collegen mit hineinzuziehen. Man confiscirte Alles, was man bei ihnen vorfand, und wie ein Blitz entlud sich das Ungewitter über ihren Häuptern. Jetzt erst kamen sie zu sich, und sahen mit Schrecken, was sie angerichtet. Der Staatsrath konnte dem Schicksal nicht widerstehen, und starb kümmerlich, aber der Collegienrath stand fest. Es gelang ihm, ein hübsches Sümmchen zu verbergen, so fein auch das Geruchsorgan des zur Untersuchung angelangten Beamten war. Er wendete alle nur möglichen Schliche und Kniffe an, und setzte seinen erfahrenen Verstand in Unkosten; da suchte er durch Mitleid, dort durch feines Benehmen, dort wieder durch Geld zu wirken, den einen gewann er durch eine Schmeichelei, den andern mit einer rührenden Anrede, mit einem Worte, er bearbeitete den Gegenstand dergestalt, daß er nicht mit solcher Unehre als sein College entlassen wurde, und einer CriminalunterSuchung entging. Er hatte aber nun weder das große Vermögen, noch die schönen ausländischen Sächelchen; für die fanden sich andere Liebhaber. Es blieben ihm noch zehntausend Rubel, die er wohl verwahrt, zwei Dutzend Hemden aus holländischer Leinwand, ein Wagen, in dem Junggesellen fahren, zwei leibeigene Bediente, der Kutscher Selizhan und der Lakei Petruschka, und außerdem noch fünf oder sechs Stückchen Seife zur Erhaltung der Weiße und Frische der Wangen; die Seife hatten ihm einige Beamte aus purer Herzensgüte zum Geschenke gemacht.

In einer solchen Lage befand sich nun wieder unser Held. Eine solche Masse von Elend hatte sich über seinem Haupte entladen! Das nannte er: im Dienste für die Wahrheit leiden. Daraus läßt sich schließen, daß er nach solchen Stürmen, Prüfungen, Schicksalswechseln und Lebensleiden sich mit seinem Capitälchen in ein friedliches, abgelegenes Kreisstädtchen zurückzieht, dort ein kleines Häuschen kauft, im perkalen Schlafrock am Fenster sitzt, an Sonntagen das Handgemenge der betrunkenen Bauern betrachet, oder zum Zeitvertreib in den Hühnerstall geht,

um die Henne für die Suppe in Person zu holen, und auf diese Weise ein nicht geräuschvolles, aber in seiner Art nicht unnützes Leben verbringt. Doch dem war nicht also. Man muß dem unerschütterlichen Charakter unseres Helden alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nach all dem, das einen andern Menschen, wenn nicht getödtet aber jedenfalls abgekühlt, und für immer zur Ruhe bestimmt hätte, nach all dem war seine unbegreifliche Leidenschaft noch nicht erloschen. Er ärgerte sich, kränkte sich, murrte gegen die ganze Welt, ereiferte sich gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals, gegen die Verblendung der Menschen, und wollte sich indessen von neuen Versuchen nicht abhalten lassen. Mit einem Worte, er zeigte eine Geduld, gegen welche die hölzerne im langsamen, trägen Kreislaufe des Blutes liegende Geduld des Deutschen als nichtig erscheint. Tschitschikow's Blut war im Gegentheile in lebhafter Wallung, und es gehörte ein fester Wille dazu, um alle seine ins freie Leben hinausstrebenden Wünsche zu zügeln. Er reflectirte, und in seinen Reflexionen war theilweise Wahrheit: „Warum gerade ich? Warum hat das Unglück mich zur Zielscheibe ausgewählt? Wer gähnt jetzt im Amte? Alle suchen sich was zu erwerben. Ich habe Niemanden unglücklich gemacht, ich habe keine Wittwe beraubt, ich habe Niemanden in die weite Welt geschickt, ich nahm nur bei dem, der im Ueberfluß lebte, und wo ich keinen Nutzen gezogen hätte, Andere würden es an meiner Stelle gethan haben. Warum also gedeihen die Andern, und ich muß mich wie ein Wurm im Staube krümmen? Und was bin ich jetzt? Wozu nütze ich? Wie kann ich einem ehrbaren Familienvater in die Augen sehen? Wie bin ich im Stande, keine Gewissensbisse zu fühlen, wenn ich weiß, daß ich eine unnütze Last auf Erden? Was werden meine Kinder sagen? Unser Vater, das Rindvieh, werden sie sagen, hat uns nicht das geringste Vermögen hinterlassen!"

Es ist schon bekannt, daß Tschitschikow um seine Nachkommen sehr besorgt war. Ein so rührender Gegenstand! Wie Mancher hätte sich zu gar Vielem nicht hergegeben, wenn sich nicht Einem unwillkürlich die Frage aufdrängte:

Und was wird aus meinen Kindern? Der künftige Stammvater glich einer vorsichtigen Katze, die mit einem Auge zur Seite schielend, ob nicht Jemand zusieht, eilig alles zusammenscharrt, was sie nur in der Nähe vorfindet, sei es Seife, oder Talg, ein Licht oder ein Kanarienvogel, der ihr unter die Pfoten kam — mit einem Worte, sie ist nicht wählerisch, und läßt nichts liegen. So klagte und weinte unser Held, aber seine Thatkraft war nicht erlähmt. Er dachte immer daran noch etwas zu unternehmen, und suchte nur nach einem Plane herum. Auf's Neue machte er sich auf den Weg, auf's Neue mußte er ein mühseliges Leben führen, auf's Neue entsagen und entbehren, auf's Neue ward er aus den höhern anständigern Sphären in den Schmutz der niedern Stände gestoßen. In Erwartung besserer Aussichten war er für den Augenblick gezwungen, mit den Geschäften eines Anwalts sich zu befassen, ein Stand, der bei uns noch nicht das Bürgerrecht erhalten. Der arme Advocat wird bei uns von allen Seiten gedrängt, ist weder von den Ungeziefern in den Canzleien noch von seinen eigenen Clienten geachtet, und ist zum Kriechen und Speichellecken in den Vorzimmern und zum geduldigen Ertragen von Grobheiten verurtheilt. Doch die Noth zwang unsern Helden, sich auch dazu zu entschließen. Unter andern Aufträgen erhielt er auch von einer Partei den, die Verpfändung einiger hundert Bauern beim Pupillengerichte zu besorgen. Das Gut war in dem traurigsten Zustande. Viehseuchen, schurkische Verwalter, Mißwachs, contagiöse Krankheiten, die die besten Arbeiter hinrafften, und endlich der Leichtsinn des Besitzers, der sich in Moskau ein Haus nach dem letzten Geschmacke eingerichtet, und für das Ameublement den letzten Groschen verwendet, Alles zusammen genommen hatte natürlich die Einkünfte so sehr vermindert, daß kein anderes Mittel mehr übrig blieb, als die Verpfändung. Dieser Weg war damals noch neu, und man entschloß sich daher nicht ohne Furcht dazu. Tschitschikow hatte als Bevollmächtigter Alles gehörig vorbereitet (ohne eine vorläufige Besprechung läßt sich, wie bekannt, nicht die leichteste Erkundigung einziehen, wenigstens müssen einige Flaschen geleert werden),

und nachdem alle, die dabei eine Stimme hatten, gewonnen waren, erklärte er, daß unter anderm der Umstand kritisch sei, daß nämlich die Hälfte der Bauern ausgestorben, und dadurch vielleicht später Klagen . . . „Aber sie zählen in der Revision?" fragte der Secretär. — „Ja wol zählen sie," antwortete Tschitschikow. — „Warum sind Sie also furchtsam?" sagte der Secretär. „Der eine stirbt, ein anderer wird geboren, da ist ja gar nichts dabei verloren." Der Secretär konnte sogar in Reimen sprechen. Indessen wurde unser Held von einem Gedanken inspirirt, der gewiß nie Jemandem durch den Kopf gegangen. „Ich Dummkopf," sprach er zu sich selbst, „ich suche die Handschuhe, und sie stecken im Gürtel! Ich brauche ja nur todte Seelen zu kaufen, bevor man eine neue Revision anordnet; setzen wir den Fall, ich habe tausend gekauft, das Pupillengericht gibt auf jede Seele zweihundert Rubel: da haben wir ja ein Capital von zweimalhunderttausend Rubeln. Die Zeit ist jetzt sehr günstig, es war vor Kurzem erst eine Epidemie, es sind Gott sei Dank nicht wenig gestorben. Die Gutsbesitzer verschwenden, spielen und bringen Alles durch, wie es sich gebührt, leben in Petersburg, während ihre Güter auf gut Glück verwaltet werden, die Steuern sind jedes Jahr schwerer zu zahlen, mit Vergnügen wird mir Jeder die todten Seelen abtreten, um nur die Personensteuer loszuwerden, hie und da bekomme ich vielleicht noch etwas darauf gezahlt. Es ist freilich höchst mühselig, gefährlich, daß es nicht auskommt, und ich mir dann eine neue Geschichte auf den Hals lade. Aber wozu ist denn dem Menschen der Verstand gegeben? Und das Vorzüglichste dabei ist, daß der Gegenstand gar zu unwahrscheinlich, Niemand also demselben Glauben schenkt. Es ist wahr, daß sich ohne Land weder kaufen noch verpfänden läßt. Doch ich kaufe ja zur Uebersiedlung; jetzt kann man am Taurus und im Chersoner Gouvernement Boden umsonst bekommen; dorthin will ich sie alle übersiedeln! Ja ins Chersoner Gouvernement, mögen sie dort existiren! Und die Uebersiedelung läßt sich gesetzlich machen, wie es sich gebührt, durch die Gerichte. Wenn man ein Zeugniß über

die Bauern verlangt, ich habe nichts dawider, warum denn nicht? Es wird sich noch ein Kreisrichter finden, der eigenhändig mir darüber ein Zeugniß ausstellt. Das Dorf wollen wir Tschitschikowa nennen, oder nach meinem Taufnamen: Pawlowsk.“ Und auf diese Weise entstand im Kopfe unseres Helden das sonderbare Sujet, wofür ihm der Leser nicht vielleicht viel Dank schuldet, desto mehr aber der Verfasser. Denn wäre Tschitschikow nicht auf diesen Gedanken gekommen, diese wahrhafte Geschichte hätte nie das Licht der Welt erblickt.

Sich nach russischer Sitte bekreuzend, schritt er an sein großes Werk. Unter dem Vorwande, sich einen Wohnort auszuwählen, bereiste er viele Theile unseres Kaiserreiches, besonders aber diejenigen, welche mehr als andere Gegenden von Unglücksfällen, als Mißwachs, bedeutende Sterblichkeit und dergleichen gelitten — mit einem Worte, jene Orte, in denen er am wohlfeilsten den nöthigen Artikel einhandeln konnte. Er wendete sich nicht an den ersten besten Gutsbesitzer, sondern wählte sich die Personen nach seinem Geschmacke, oder solche, mit denen sich ohne große Mühe ähnliche Geschäfte machen ließen, indem er noch zuerst mit ihnen bekannt wurde, sie für sich zu gewinnen suchte, um hernach mehr aus Freundschaft als aus Interesse den Kauf abzuschließen. Darum müssen die Leser auf den Verfasser nicht ungehalten sein, wenn die bis jetzt vorgeführten Personen nicht nach ihrem Geschmacke waren, es ist nicht die Schuld des Verfassers, aber wol Tschitschikow's, wenn die Charaktere ihnen zu matt und schwankend erschienen; Tschitschikow allein hat zu befehlen, und wir müssen ihm folgen, wohin es ihm auch uns zu führen gefällt. Und so steht unser Held da, ganz wie er in der Wirklichkeit ist! Doch vielleicht wünscht noch der Eine oder der Andere zu erfahren, was er denn eigentlich in Bezug auf seine moralischen Eigenschaften vorstelle? — Daß er kein vollkommener und tugendhafter Held, das steht fest. Was ist er also? Ein Schurke? Warum denn ein Schurke? Warum sollen wir gegen Andere so strenge sein? Es gibt heut zu Tage keine Schurken mehr, Alle sind wohlwollende angenehme Leute; kaum findet man

zwei oder drei Personen, die ihre Gesichter für eine öffentliche Ohrfeige schamlos vor Aller Augen preisgeben; selbst die sprechen jetzt von Tugend. Am richtigsten läßt sich unser Held ein guter Wirth, ein Erwerbgenie nennen. Der Erwerb ist an Allem Schuld, er nur führte zu Dingen, die man in der Welt höchst unedel benennt. Es ist wahr, daß ein ähnlicher Charakter etwas Abstoßendes in sich hat, und daß der Leser, der auf dem Lebenspfade mit einem solchen Menschen in den freundschaftlichsten Lebensverhältnissen steht, und seine Zeit sehr angenehm mit ihm verbringt, denselben Menschen als Helden eines Romans oder Drama's von der Seite ansieht. Aber der ist weise, der keinen Charakter verachtet, sondern einen prüfenden Blick auf ihn richtet, und nach dem entferntesten Grunde der Handlung forscht. Rasch ändert sich Alles im Menschen: bevor man sich's versieht, hat sich im Innern ein Wurm eingenistet, der eigenmächtig alle Lebenssäfte an sich zieht. Und mehr als einmal wird der zu schönern Thaten Geborene nicht von einer großen Leidenschaft, aber nur von einer nichtigen Begierde beherrscht, die ihm die wichtigsten und heiligsten Verpflichtungen vergessen lassen, um nur seinem Abgotte zu fröhnen. Zahllos, wie Sand am Meere, sind die Leidenschaften des Menschen, und eine sieht der andern nicht gleich, aber alle, die niedrigen wie die edlen, sind beim Beginn dem Menschen unterthänig, werden aber später seine schrecklichsten Tyrannen. Aber es gibt Leidenschaften, die wir nicht aus freier Wahl erkiesen. Sie werden mit uns geboren, und dem Menschen ist nicht die Kraft gegeben, sie zu besiegen. Es liegt in ihnen ein Etwas, das fortwährend seine Stimme erhebt, und uns durch's ganze Leben begleitet. Diese Leidenschaft muß ihr Loos auf Erden erfüllen: es bleibt sich gleich, ob als Irrlicht, oder als leuchtendes Gestirn, — jedenfalls für das wenn auch anscheinend unbegreifliche Wohl der Menschheit. Vielleicht ist auch Tschitschikow von einer solchen Leidenschaft beherrscht, und in seinem unbedeutenden Dasein ist das eingeschlossen, was uns auffordert, in den Staub auf die Kniee zu sinken, und die Weisheit des Höchsten anzubeten.

Aber nicht das ist kränkend, daß die Leser mit unserm

Helden nicht zufrieden sein werden, wol aber, daß in mir die festeste Ueberzeugung wohnt, wie leicht es gewesen wäre, demselben Tschitschikow die Gewogenheit aller Leser zu verschaffen. Hätte ihm der Verfasser nur nicht tiefer in die Seele geschauet, hätte er nicht aus der Teife des Gemüths das hervorgeholt, was vor der Welt sich verbirgt, hätte er nicht seine geheimsten Gedanken, die man sonst Niemandem mittheilt, geoffenbart, hätte er ihn so gezeigt, wie er der ganzen Stadt, einen Manilow und Andern erschienen war, alle Leser wären sehr froh und hätten ihn als einen interessanten Mann betrachtet. Es hätte gar nicht geschadet, daß man von seiner Person, von seinem Charakter nur einen dunkeln Begriff gehabt, dafür konnte man sich nach beendigter Lectüre ruhig an den Spieltisch setzen, an diese allgemeine Ergötzlichkeit des Reußenlandes. Ja, meine guten Leser, Sie wünschen nicht das menschliche Elend in seiner Blöße zu sehen. „Wozu?“ saget Ihr, „zu welchem Zwecke? Als ob wir nicht selbst wissen, daß Vieles im Leben närrisch und verachtungswerth? Und ohnedies haben wir leider gar zu oft Gelegenheit, wenig Tröstliches zu sehen. Stellen Sie uns lieber etwas Schönes, Anziehendes dar; zerstreuen Sie uns lieber, damit wir vergessen!“ — „Warum sagst du mir, daß die Wirthschaft bergab geht,“ sagt der Edelmann zu seinem Verwalter, „das weiß ich ja ohne dich, kannst du mir denn nicht etwas Interessantes erzählen? Mache, daß ich davon vergesse, dann bin ich glücklich.“ So wird das Geld, mit dem man vielleicht der Wirthschaft wieder aufhelfen könnte, dazu verwendet, um nur die schlechte Lage derselben aus dem Gedächtnisse zu verwischen. Der Verstand, die Quelle so mancher Hilfsmittel, wird in den Schlaf gelullt, und indessen das Gut öffentlich versteigert, und der frühere Besitzer geht in die weite Welt, und ist aus Noth zu Gemeinheiten bereitwillig, vor denen er früher zurückgeschaudert.

Noch muß der Verfasser eine Beschuldigung sogenannter Patrioten von sich weisen, die ruhig in ihren Löchern hocken, sich mit ganz andern Dingen beschäftigen, und auf Kosten Anderer, sich manches runde Sümmchen erwerben;

ereignet sich aber etwas, was nach ihrer Ansicht das Vaterland verletzt, erscheint z. B. ein Buch, das nicht scheuet, eine bittere Wahrheit zu sagen, da laufen sie von allen Seiten zusammen wie Spinnen, wenn sich eine Fliege in ihrem Gewebe verwickelt. Da erheben die Patrioten ein Geschrei: „Ist es denn schön, dieses der Welt bekannt zu machen, von so etwas laut zu reden? Alles was darin steht, gehört doch nun einmal uns, was sagen nun die Ausländer dazu? Als ob es angenehm ist, eine schlechte Meinung über sich ausgesprochen zu hören? Ist es nicht schmerzlich? Sind wir nicht Patrioten?“ Auf solche weise Bemerkungen, besonders in Bezug auf die Meinung des Auslandes läßt sich freilich nichts erwidern. Doch vielleicht kann folgendes Geschichtchen als Antwort dienen:

Es wohnten einmal in einem entfernten Winkel Rußlands zwei Personen. Der eine war Familienvater, Namens Kiefa Makejitsch, ein Mann von bescheidenen Sitten, der sein Leben im Schlafrocke verbrachte. Mit seiner Familie gab er sich nicht viel ab; sein ganzes Dasein war der transcendentalen Seite des Lebens geweihet, und er beschäftigte sich mit philosophischen Fragen, wie er sie nannte. — „Zum Beispiel ein Thier,“ sagte er, im Zimmer auf und abgehend, „wird nackt geboren. Warum denn aber nackt? Warum kriegt es nicht wie ein Vogel aus dem Ei? Wie wahr ist der Satz: Je mehr du dich in die Natur versenkst, desto weniger begreifst du sie!“ — So dachte der Philosoph Kiefa Makejitsch. Doch das ist nicht das Wichtigste. Der zweite Bewohner war sein Sohn Makie Kiefowitsch. Er war, was man in Rußland einen Riesen nennt, und während sich sein Vater mit der Geburt der Thiere beschäftigt, strebte seine zwanzigjährige breitschultrige Natur sich nach außen Luft zu machen. Er konnte nichts angreifen, ohne es zu beschädigen, entweder er verrenkte Einem den Arm, oder er machte dem Andern eine Beule auf die Nase. Im Hause und in der Nachbarschaft ging ihm Alles aus dem Wege, von der Hausmagd bis zum Hofhunde, selbst sein eigenes Bett krachte und brach unter ihm. So war Makie Kiefowitsch, sonst aber hatte er ein gutes Herz. Doch das ist noch nicht das Wich-

tigste, das kommt erst nach. — „Aber mein liebes Väterchen Kiefa Makejitsch," sagten seine und andere Leute dem Vater, „was hast du für einen Makie Kiefowitsch? Er läßt Niemanden in Ruhe, er ist so ungestüm!" — „Ja, etwas muthwillig, nichts weiter," sagte darauf gewöhnlich der Vater, „was läßt sich aber dagegen thun? Ihn zu züchtigen ist's zu spät, und man würde mich grausam schelten; übrigens ist er höchst empfindlich, mache ihm vor Andern einen Vorwurf, er fühlt seine Ehre angegriffen, und vor Allem muß man die Oeffentlichkeit scheuen, gleich erfährt's die Stadt, und da betrachtet man ihn wie einen wüthenden Hund. Glauben Sie etwa, daß es mich nicht schmerzt? Bin ich denn nicht Vater? Weil ich mich mit Philosophie beschäftige, weil diese meine Zeit in Anspruch nimmt, höre ich denn deswegen auf, Vater zu sein? Zum Teufel noch einmal, ich bin und bleibe Vater! Makie Kiefowitsch sitzt mir im Herzen!" Bei diesen Worten schlug sich Kiefa Makejitsch ziemlich stark auf die Brust, und war gar sehr aufgebracht. „Wenn er schon ein Hund bleiben soll, wenigstens will ich's nicht stadtkundig machen, von mir soll man's nicht erfahren." Nachdem er also seine väterlichen Gefühle kund gegeben, ließ er Makie Kiefowitsch seine Riesenthaten fortsetzen, und wendete sich wieder zu seinem Lieblingsgegenstande, indem er sich mit einem Male die Frage aufwarf: „Wenn nun ein Elephant in einem Ei zur Welt käme, die Schale wäre ja so dick, daß man sie mit einer Kanone nicht sprengen könnte; man müßte ein neues Feuergewehr erfinden." — So verlebten ihrer Zeit die zwei Bewohner eines entfernten Winkels, die unerwartet am Ende unserer Erzählung aufgetaucht, und nur deswegen, um auf die Beschuldigung einiger eifrigen Patrioten zu antworten, die sich noch immer ruhig mit sogenannten philosophischen Fragen oder mit Vermehrung ihres Capitals auf Kosten des zärtlich geliebten Vaterlandes beschäftigen, und die durchaus nicht daran denken, kein Böses zu thun, aber wol daran, daß das geschehene Uebel unbekannt bleibe und ja nicht besprochen werde.

Doch nein, nicht Patriotismus ist der Grund eurer Beschuldigungen, etwas ganz Anderes ist dahinter verbor

gen. Warum sich scheuen es auszusprechen? Wer anders als der Schriftsteller soll die heilige Wahrheit berichten? Ihr fürchtet den tiefen durchdringenden Blick, ihr selbst scheuet euch, etwas fest und genau zu betrachten, eure Augen gleiten nur leicht darüber hinweg. Ihr lacht vielleicht selbst über Tschitschikow, lobet vielleicht den Verfasser, und saget: „Manche Bemerkung ist gar nicht übel, es muß ein Mann von gutem Humor sein.“ Und nach diesen Worten denkt ihr mit doppeltem Stolze an euer eigenes Ich, ein selbstgefälliges Lächeln spielt um eure Lippen, und ihr fügt hinzu: „Man muß gestehen, es gibt in mancher Provinz gar sonderbare und komische Käuze und auch nicht wenig Spitzbuben!“ Wer von euch legt sich voll christlicher Demuth, nicht laut, aber im Stillen, in dem Augenblicke einer einsamen Unterhaltung mit sich selbst, wenn er sich in die Tiefe seiner eigenen Seele versenkt, wer legt sich dann die Frage vor: „Und habe ich nicht in mir ein Stück Tschitschikow? Warum nicht gar!“ Geht aber ein Bekannter von ihm vorbei, der nur keinen höhern Rang hat, als er selbst, stößt er gleich seinen Nachbar an, und sagt zu ihm, vor Lachen fast berstend: „Schau einmal, da geht Tschitschikow, das ist Tschitschikow auf ein Haar!“ Ja, er läuft ihm beinahe nach, Anstand, Rang und Alter vergessend, und geberdet sich wie ein Kind und schreiet: „Wahrhaftig, Tschitschikow! Tschitschikow! Tschitschikow!“

Doch wir sprechen gar zu laut, und vergessen, daß unser Held, der während der Erzählung seines Lebens ruhig geschlafen, schon erwacht, und leicht seinen so oft widerholten Familiennamen hören konnte. Er ist sehr empfindlich und durchaus nicht zufrieden, wenn man von ihm nicht mit gehöriger Achtung spricht. Der Leser kümmert sich wenig darum, ob Tschitschikow auf ihn böse wird, oder nicht, aber der Verfasser wünscht mit seinem Helden im besten Einvernehmen zu bleiben.

„He, he, was treibst du wieder?“ sagte Tschitschikow zu unserm Selizhan. „Hörst du?“

„Was denn?“ fragte Selizhan langsam.

„Was? Du Gans! Wie fährst du denn? Nun, rascher, rühr' dich von der Stelle!“

Wirklich saß unser Selizhan schon seit lange mit geschlossenen Augen da, nur dann und wann die gleichfalls schlummernden Pferde im Halbschlafe mit den Zügeln sanft berührend; Petruschka hatte schon seit lange seine Mütze verloren, wer weiß, wo sie hingeflogen, er selbst lag mit dem Kopfe nach rückwärts auf Tschitschikow's Knieen, der dadurch gezwungen war, ihm manchen Stoß eben mit den Knieen zu versetzen. Selizhan ermunterte sich, beehrte den Getigerten mit einigen Hieben, schwang die Peitsche über alle, und sagte mit dünner singender Stimme: „Fürchtet nichts, Kinderchen!" Die Pferde schüttelten sich, und wie eine Flaumfeder flog der leichte Wagen dahin. Selizhan schwang blos die Peitsche, und rief: „He! he!" jedesmal sich etwas vom Kutschbocke erhebend, wenn das Dreigespann einen Hügel rasch hinaufgefahren, und nun im Galopp abwärts flog. Tschitschikow lächelte, sich auf seinem ledernen Polster hin und her bewegend, er liebte ungemein rasch zu fahren. Und welcher Russe ist kein Freund vom raschen Fahren? Wer liebt nicht dieses den Geist wie einen Wirbel erfassende Vergnügen? Wer liebt nicht das rasche Fahren, da etwas Triumphirendes, Wunderbares damit verbunden ist? Es scheint, eine unbekannte Kraft hat dich auf ihre Flügel genommen, und fliegt, und fliegt ohne Aufhörens: es fliegen vorbei die Werstzeichen, es fliegen dir entgegen Kaufleute in ihren Kibittken, es fliegt zu beiden Seiten der Wald mit den dunklen Reihen von Tannen und Fichten, mit den Axtschlägen und dem Rabengekrächz, es fliegt die ganze Straße in eine unbekannte Ferne, und es liegt etwas Schreckliches in diesem raschen Wetterleuchten, wobei du nicht einmal den verschwindenden Gegenstand ins Auge fassen kannst, und wo nur der Himmel über dem Haupte, und die leichten Wolken und der sie zerreißende Mond unbeweglich scheinen! Ach Dreigespann! Vogel Dreigespann, wer hat dich erfunden? Nur bei einem flinken Volke konntest du entstehen, bei einem Volke, das keinen Spaß versteht, und sich über eine halbe Welt in gerader Ebene verbreitet. Auch nicht besonders schlau ist der russische Bauernwagen, und es fehlen ihm die eisernen Schrauben, mit Axt und Meißel hat dich

ein wagehalsiger Jaroslauer Bauer plump zusammengestellt. Der Kutscher hat keine deutschen Courierstiefeln an: nichts als einen Bart und Handschuhe, und sitzt der Teufel weiß worauf; und wenn er sich etwas erhoben, die Peitsche geschwungen, und ein Liedchen angestimmt — da jagen die Pferde wie der Wirbelwind, von den Rädern sind nichts als die Reifen sichtbar, es erzittert der Boden, und angstvoll bleibt der Fußgänger stehen! Und der leichte Wagen jagt dahin und man sieht in weiter Ferne nichts als leichte Staubwolken und einen immer mehr verschwimmenden Punkt am Horizonte.

Und jagst du nicht auch Rußland, wie ein flinkes, unerreichbares Dreigespann dahin? Es dampft der Weg hinter dir, es krachen die Brücken, Alles bleibt hinter dir zurück. Es bleibt der Zuschauer von diesem göttlichen Wunder überrascht stehen: Ist es kein vom Himmel gefallener Blitz? Was bedeutet diese Schauder erregende Bewegung? Was für eine geheime Kraft ist diesen nie gesehenen Rossen gegeben? Ha, was sind das für Rosse! Habt ihr Wirbelwinde in euern Mähnen? Habt ihr Gehörorgane in euern Aederchen? Habt ihr von der Höhe die bekannten Melodieen vernommen, und strengt nun vereint eure ehrnen Leiber an, um euch, ohne mit den Hufen die Erde zu berühren, in eine langgezogene Linie zu verwandeln, und dahin zu fliegen durch die Luft, von einem Gotte begeistert! . . . Rußland, wohin jagst du, gib Antwort. Es erwidert nichts. Man hört das Glöckchen wunderbar erklingen, es ächzt die Luft, und wird zum Sturme; und das Reußenland fliegt an der Erde vorbei, und die andern Völker und Reiche weichen ihm aus und hemmen nicht seinen Lauf.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Danilewski, Gregor, Eine Familienchronik. Aus dem Russischen übertragen von **Philipp Löbenstein.** Preis: 40 Pf.

— Mirowicz und der gefangene Czar Iwan Antonowicz. Ein historischer Roman. Aus dem Russischen von **Philipp Löbenstein.** Preis: 1 M.

— Nach Indien. Eine historische Erzählung. Aus dem Russischen übertragen von **Philipp Löbenstein.** Preis: 40 Pf.

— Die Nonnenklöster in Rußland. Roman. Aus dem Russischen von **Ph. Löbenstein.** Preis: 1 M.

— Die Pioniere des Ostens. Ein nationales Charakterbild. Aus dem Russischen übertragen von **Philipp Löbenstein.** Preis: 80 Pf.

— Potemkin an der Donau 1790. Historische Erzählung. Aus dem Russischen von **Philipp Löbenstein.** Preis: 40 Pf.

Gogol, Nikolaus, Der Revisor. Komödie in fünf Aufzügen. Deutsch von **Wilhelm Lange.** Preis: 20 Pf.

— Phantasien u. Geschichten. Deutsch von **Wilhelm Lange** und **Philipp Löbenstein.** Zwei Theile. Preis: à 20 Pf.

— Die todten Seelen. Ein satirisch-komisches Zeitgemälde. Aus dem Russischen übertragen von **Philipp Löbenstein.** Zwei Theile. Preis: à 40 Pf.

— Taras Bulba, der Kosakenhetman. Aus dem Russischen von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf.

Lermontoff, Michael, Ein Held unserer Zeit. Deutsch von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf.

Lubomirski, Fürst Jos., Tatjana od. Russische Beamte. Roman. Deutsch von **J. S.** Preis: 80 Pf.

Puschkin, Alexander, Die Hauptmannstochter. Deutsch von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.

— Novellen. Deutsch von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.

— Der Gefangene im Kaukasus. Frei nach dem Russischen von **Adolf Seubert.** Preis: 20 Pf. — In eleg. Leinenband: 60 Pf.

— Onegin. Roman in Versen. Frei aus dem Russischen von **Adolf Seubert.** Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.

Tolstoy, Graf Leo, Luzern. Familienglück. Zwei Erzählungen. Aus dem Russischen von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf.

Turgenjeff, Iwan, Dunst. Aus d. Russischen v. **Wilh. Lange.** Preis: 40 Pf. — In eleg. Lnbnd.: 80 Pf.

— Erste Liebe. Aus dem Russischen v. **Wilh. Lange.** Preis: 20 Pf.

— Frühlingswogen. Aus dem Russischen von **Wilhelm Lange.** Preis: 40 Pf.

— Gedichte in Prosa. Aus d. Russischen v. **Wilh. Lange.** Preis: 20 Pf. — In eleg. Lnbnd.: 60 Pf.

— Die neue Generation. Roman. Deutsch von **Wilh. Lange.** Zweite Auflage. Preis: 80 Pf. — In eleg. Leinenband: M. 1. 20 Pf.

— Punin und Baburin. Aus dem Russischen v. **Wilhelm Lange.** Preis: 20 Pf.

— Ein König Lear der Steppe. Aus dem Russischen von **Wilhelm Lange.** Preis: 20 Pf.

— Väter und Söhne. Aus d. Russischen v. **Wilh. Lange.** Preis: 60 Pf. — In eleg. Lnbnd.: 1 M.

— Eine Unglückliche. Aus dem Russischen v. **Wilhelm Lange.** Preis: 20 Pf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gogol, Nikolaj Vasilevič

Die todten Seelen Ein satirisch-komisches Zeitgemälde von Nikolaus Gogol. Aus dem Russischen übertragen von Philipp Löbenstein

Bd.: 1

Leipzig 1874
40.2785-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10931263-9